This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Obereonsistorialassessor.

Siebente Sammlung

vom Jahre 1807.

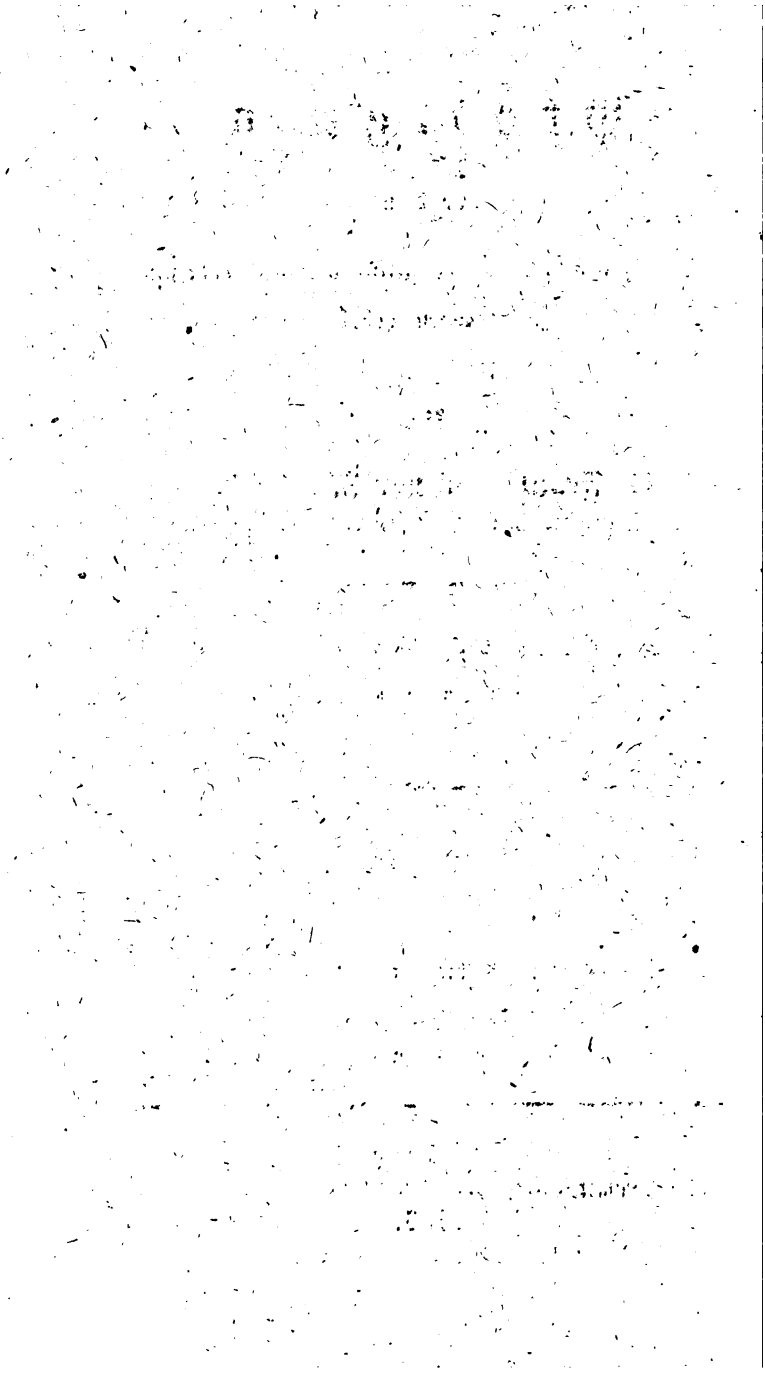
Neue für Minderbegüterte veranstaltete Auflage.

Erster Band.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- u. Buchhandlung,

1808.



Predigten

im Jahre 1807

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

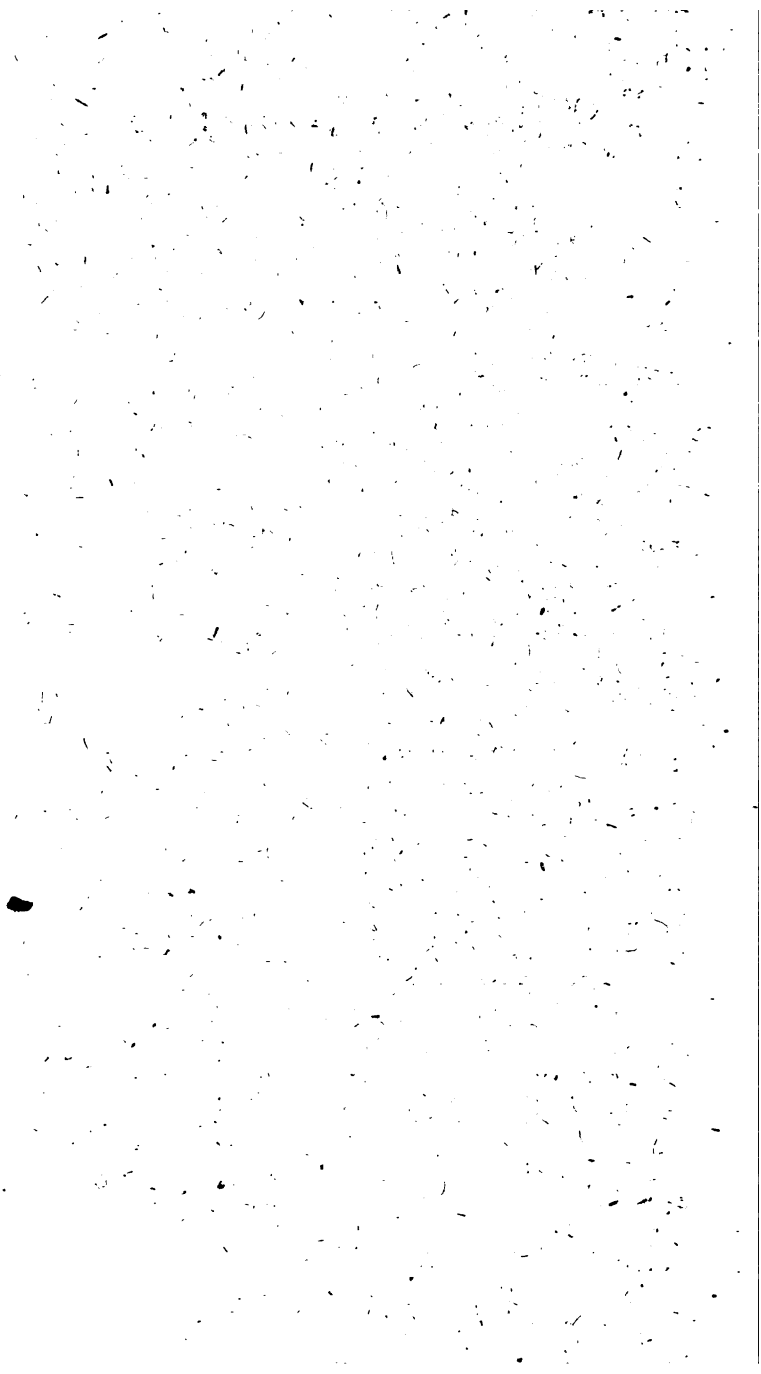
Neue für Minderbegüterte veranstaltete Auflage.

Erster Band.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- u. Buchhandlung,

1808.



BX8066.R4 1803a v.13 pt.1

Vorerinnerung.

Es geschah auf ausdrücklichen höchsten Befehl, daß ich im vorigen Jahre bey meinen Predigten zu den evangelischen Pericopen zurückkehrte. Die verordneten epistolischen Abschnitte wenigstens noch einmal bey meinen Vorträgen zum Grunde legen zu dürfen, hätte ich freylich sehr gewünscht; ich würde sie nach einer andern Methode behandelt haben, als im Jahr 1806; und es würde sich haben zeigen lassen, ihr reicher, oft sehr mannichfaltiger Inhalt könne auf eine zweckmässige Art benuzt werden, wenn man ihn auch nicht gerade unter eine Hauptidee zusammenfasse. Doch dieß ist mir, wie gesagt, nicht verstattet worden. Es bleibt mir also nur der Wunsch übrig, daß das, was ich im vorigen Jahr über die schon so oft von mir bearbeiteten evangelischen Texte gesagt habe, der öffentlichen Mittheilung durch den Druck nicht ganz unwürdig, und zur Verbreitung christlicher Gesinnungen nicht unwirksam seyn möge. Viel ist es ohnehin nicht, was ich dießmal geben kann. Das für das nördliche Teutschland

so verhängnißvolle Jahr 1806 hatte meine ohnehin schwache Gesundheit allzu tief erschüttert, als daß sich die traurigen Folgen davon im vorigen Jahre nicht hätten zeigen sollen. Leider habe ich also in den Sommermonaten weit länger schweigen müssen, als mir lieb war. Das bin ich mir jedoch bewußt, daß ich die Predigten, welche ich noch habe halten können, und die man hier beysammen findet, mit aller mir möglichen Sorgfalt ausgearbeitet, und ihnen zu geben gesucht habe, was das Maas meiner Kräfte, und der Drang meiner übrigen Arbeiten ihnen zu geben verstatteten. Möge Gott auch sie nicht ungesegnet lassen! Dresden am 19ten Januar, 1808.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Ernſthaftes Nachdenken über die neuen unverweilichen Verhältniſſe, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt; am neuen Jahrstage; Evangel. Luc. II, v. 21. ſ ſ ſ ſ ſ 1

II.

Ueber das Verhalten der Menſchen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten; am Feſte der Erſcheinung; Evangel. Matth. II. v. 1—12. ſ 20

III.

Ermahnungen zur häuslichen Eintracht; am zweyten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung; Evangelium Joh. II, v. 1—11. ſ ſ ſ ſ 39

IV.

Tröſtungen bey der unverſchuldeten Laſt und Mühe des Lebens; am Sonntage Septuageſimä; Evangel. Matth. XX. v. 1—16. ſ ſ ſ ſ 59

V.

Ueber das Hinblicken auf ein andres Leben; am Tage Mariä Reinigung; Evangel. Luc. II, v. 22—32. ſ 79

VI.

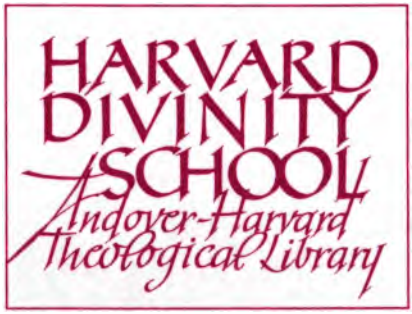
Ermunterungen, die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu heiligen und zu erhöhen; am Friedensfeſt; Text: Pſ. LXVIII. v. 20, 21. ſ 99

VII.

Daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben; am Sonntage Invocavit; Evangel. Matth. IV. v. 1—11. 120

VIII.

Daß Gott ſelbſt die Gewaltthätigkeiten der Menſchen zum Vortheil des wahren Guten anzuwenden weiß; am Sonntage Reminiſcere; Evangelium Matth. XV. v. 12—28. ſ ſ ſ ſ 140


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

2354
1-35

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Obereonsistorialassessor.

Siebente Sammlung

vom Jahre 1807.

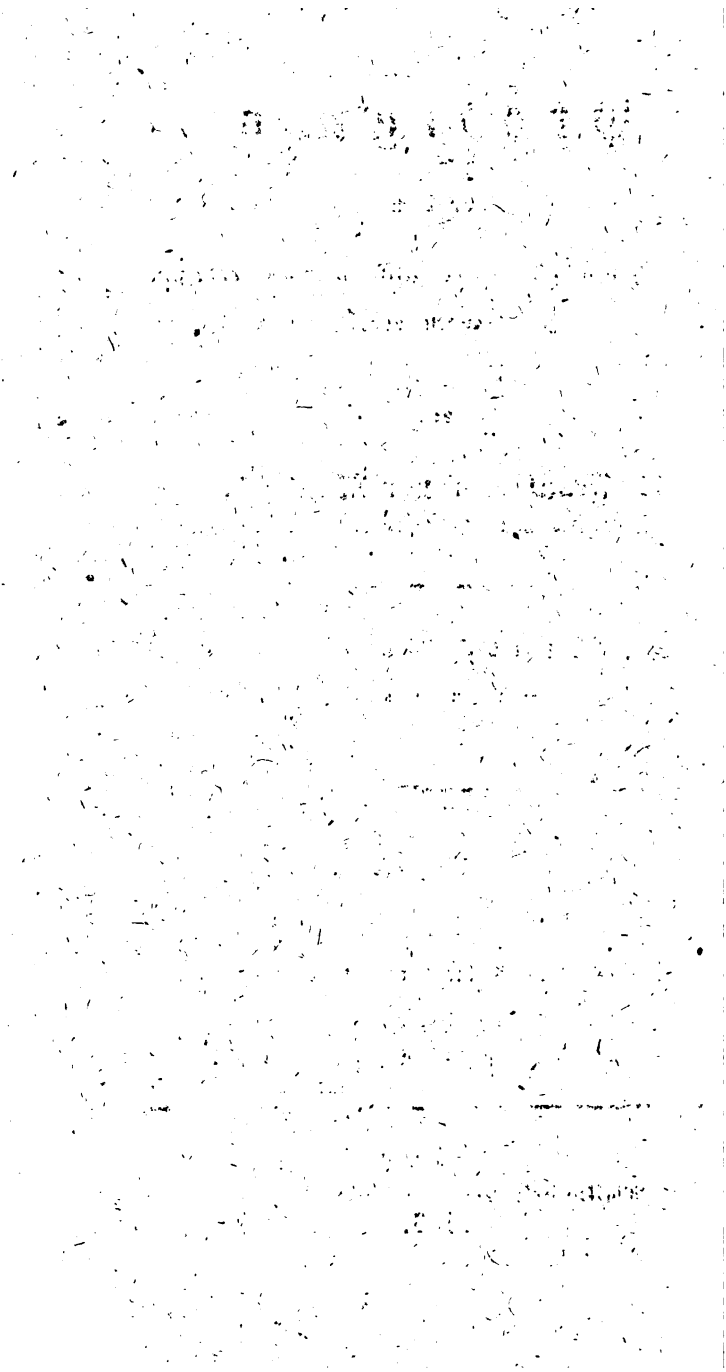
Neue für Minderbegüterte veranstaltete Auflage.

Erster Band.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- u. Buchhandlung,

1808.



Predigten

im Jahre 1807

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

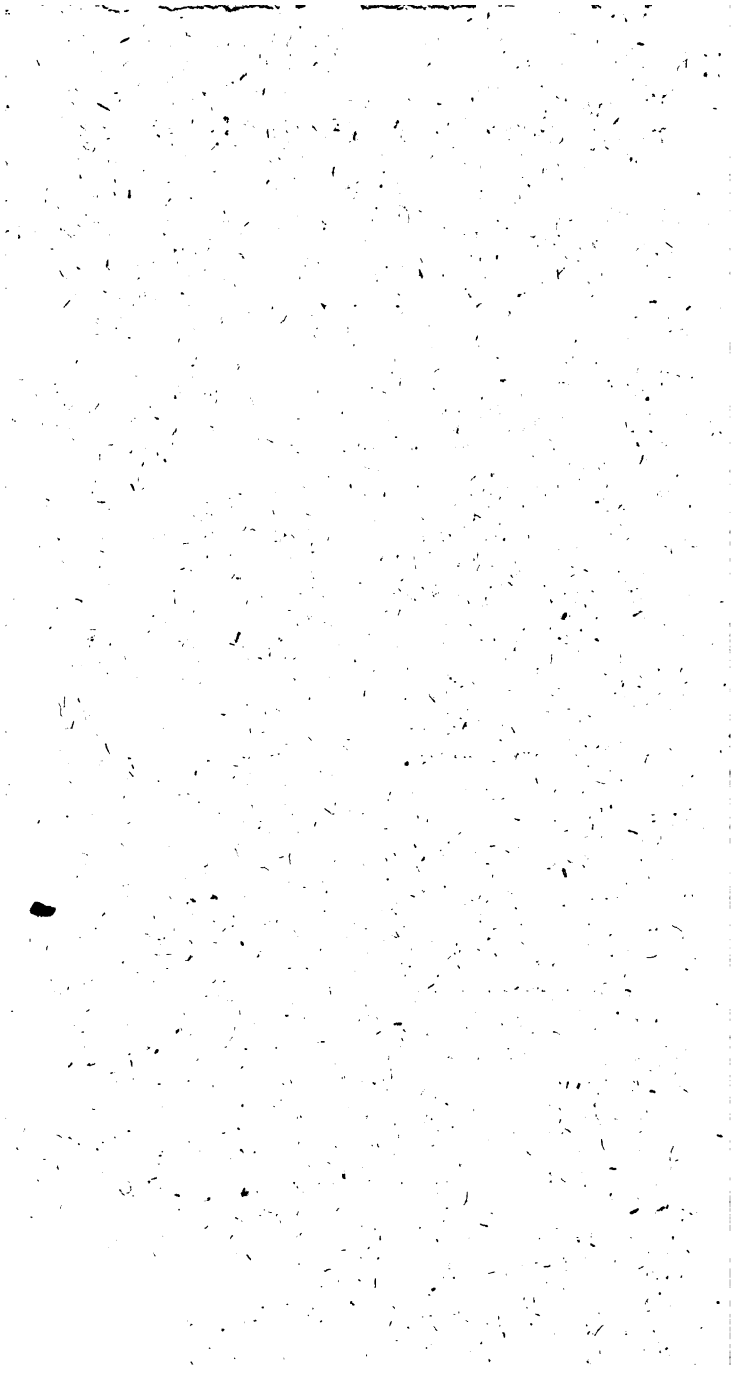
Neue für Minderbegüterte veranstaltete Auflage.

Erster Band.

Sulzbach,

in der Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- u. Buchhandlung,

1808.



BX8066.R4 1803a v.13 pt.1

Vorerinnerung.

Es geschah auf ausdrücklichen höchsten Befehl, daß ich im vorigen Jahre bey meinen Predigten zu den evangelischen Pericopen zurückkehrte. Die verordneten epistolischen Abschnitte wenigstens noch einmal bey meinen Vorträgen zum Grunde legen zu dürfen, hätte ich freylich sehr gewünscht; ich würde sie nach einer andern Methode behandelt haben, als im Jahr 1806; und es würde sich haben zeigen lassen, ihr reicher, oft sehr mannichfaltiger Inhalt könne auf eine zweckmässige Art benuzt werden, wenn man ihn auch nicht gerade unter eine Hauptidee zusammenfasse. Doch dieß ist mir, wie gesagt, nicht verstattet worden. Es bleibt mir also nur der Wunsch übrig, daß das, was ich im vorigen Jahr über die schon so oft von mir bearbeiteten evangelischen Texte gesagt habe, der öffentlichen Mittheilung durch den Druck nicht ganz unwürdig, und zur Verbreitung christlicher Gesinnungen nicht unwirksam seyn möge. Viel ist es ohnehin nicht, was ich dießmal geben kann. Das für das nördliche Teutschland

so verhängnißvolle Jahr 1806 hatte meine ohnehin schwache Gesundheit allzu tief erschüttert, als daß sich die traurigen Folgen davon im vorigen Jahre nicht hätten zeigen sollen. Leider habe ich also in den Sommermonaten weit länger schweigen müssen, als mir lieb war. Das bin ich mir jedoch bewußt, daß ich die Predigten, welche ich noch habe halten können, und die man hier beysammen findet, mit aller mir möglichen Sorgfalt ausgearbeitet, und ihnen zu geben gesucht habe, was das Maas meiner Kräfte, und der Drang meiner übrigen Arbeiten ihnen zu geben verstatteten. Möge Gott auch sie nicht ungesegnet lassen! Dresden am 19ten Januar, 1808.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Ernſthaftes Nachdenken über die neuen unvermeidlichen Verhältniſſe, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt; am neuen Jahrstage; Evangel. Luc. II. v. 21. 1

II.

Ueber das Verhalten der Menſchen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten; am Feſte der Erſcheinung; Evangel. Matth. II. v. 1—12. . . . 20

III.

Ermahnungen zur häuslichen Eintracht; am zweyten Sonntage nach dem Feſte der Erſcheinung; Evangelium Joh. II. v. 1—11. 39

IV.

Tröſtungen bey der unverſchuldeten Laſt und Mühe des Lebens; am Sonntage Septuageſimä; Evangel. Matth. XX. v. 1—16. 59

V.

Ueber das Hinblicken auf ein andres Leben; am Tage Mariä Reinigung; Evangel. Luc. II. v. 22—32. . 79

VI.

Ermunterungen, die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu heiligen und zu erhöhen; am Friedensfeſt; Text: Pſ. LXVIII. v. 20, 21. . . . 99

VII.

Daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben; am Sonntage Invocavit; Evangel. Matth. IV. v. 1—11. 120

VIII.

Daß Gott ſelbſt die Gewaltthätigkeiten der Menſchen zum Vortheil des wahren Guten anzuwenden weiß; am Sonntage Reminiſcere; Evangelium Matth. XV. v. 12—28. 140

IX.

Daß das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten, noch immer göttliche Weisheit und Kraft sey; am ersten Bußtage; Text: 1. Cor. I. v. 22, 23. 5

X.

Ueber das Verkennen guter Menschen; am Sonntage Judica; Evangel. Joh. VIII. v. 46—59. 5

XI.

Daß das Abendmahl des Herrn eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist; am grünen Donnerstage; Epistel 1 Cor. XI. v. 23—32. 5 5

XII.

Ueber das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen; am ersten Ostertage; Evangel. Marc. XVI. v. 1—8. 5 5

XIII.

Fortsetzung dieser Materie; am zweyten Ostertage; Evang. Luc. XXIV. v. 13—34. 5 5 5

XIV.

Ermunterungen zum Guten aus den Gedanken, daß Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist; am Sonntage Misericordias Domini; Evangel. Joh. X. v. 12—16. 5 5 5 5 5

XV.

Ueber die Art, wie Gott neue Zustände der Welt einleitet; am Sonntage Cantate; Evangel. Joh. XVI. v. 5—15. 5 5 5 5 5 5

XVI.

Das Benehmen wahrer Christen bey den Uebeln der Zeit; am Sonntage Exaudi; über Joh. XV. v. 26—XVI. v. 4. 5 5 5 5 5 5

I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Der Herr unſer Gott ſey uns freundlich, und fördere das Werk unſrer Hände bey uns; ja das Werk unſrer Hände wolle er fördern; Amen.

Merkwürdig, M. Br., und fähig, uns in eine gewiſſe Verlegenheit zu ſetzen, iſt die Ausſicht, die ſich beym Eintritt in ein neues Jahr vor uns aufthut. Noch voll von den Eindrücken des verfloſſenen Jahres, und von den Veränderungen deſſelben noch gleichſam feſtgehalten, fühlen wir uns unaufhaltſam zu einer neuen Zeit fortgezogen, die ihre eignen Begebenheiten, eigne Vortheile und Verluſte, eigne Freuden und Leiden haben wird, und in der wir ſchon jezt ſo mancher Veränderung, ſo manchem Verhältniß entgegen ſehen, dem wir auf keine Weiſe werden ausweichen können. Denn wie dunkel auch die Zukunft gewöhnlich iſt, wie viel Neues und Unerwartetes auch ihr Schoos verbirgt: gewiſſe Dinge ſind ſo ſehr der allgemeinen Ordnung gemäß, ſind in unſern gegenwärtigen Umſtänden ſo tief gegründet, und ſchon

so unläugbar vorbereitet, daß wir sie nothwe
dig erwarten müssen. Soll uns aber eine sc
che Aussicht nicht aufmerksam und nachdenker
machen? Sollen wir uns nicht fragen, ob w
auf die neuen Verhältnisse, die sie uns darstell
gehörig vorbereitet sind? Sollen wir diesen Ve
hältnissen, da sie mit neuen Pflichten, mit ne
en Gefahren und Beschwerden für uns verknüp
seyn werden, nicht mit einer gewissen Aengs
lichkeit entgegen gehen? Sollen wirs nicht n
thig finden, uns, weil es noch Zeit ist, na
Belehrung und Rath umzusehen, und gleich de
Anfang dieses Jahres zu diesem wichtigen Ent
zweck anzuwenden?

Ihr seyd hieher geeilt, M. Br., sogleic
einige der ersten Stunden dieses Jahres d
öffentlichen Verehrung Gottes, und einem fron
men Nachdenken zu widmen; und von uns, d
wir zu euch reden sollen, erwartet ihr mit de
größten Rechte, daß wir euch diese Stunde
so nützlich als möglich machen sollen. Die
kann auf mehr als eine Art geschehen, M. Br.
das ist unstreitig. Der Inhalt des Evangeli
das wir verkündigen, ist so reich; die sittliche
Bedürfnisse, mit welchen ihr das neue Jah
antretet, sind so mannichfaltig; der Stoff z
heilsamen Erinnerungen, Warnungen, Ermun
terungen und Tröstungen, den wir bearbeite
können, ist so unermeßlich, daß es uns we
weniger schwer werden kann, etwas Nützliche
zu finden, als unter dem vielen Nützlichen da
Brauchbarste und Nöthigste zu wählen. Ist
jedoch gewiß, daß uns in dem angetretenen Jah
re mancherley neue und zwar unvermeidlich

Verhältnisse bevorstehen; dürften wir, nach dem ganzen Zusammenhang unsrer Umstände, in diesem Jahre sogar mehr als jemals, solche Verhältnisse zu erwarten haben: so ist die Wahl dessen, was ich jezt sagen soll, auf einmal entschieden; ich werde diese Stunde nicht besser anwenden können, als wenn ich euch auf jene Verhältnisse vorzubereiten suche.

Ja, M. Br., Umständen, Verbindungen, Veränderungen unsrer Lage und unsrer geselligen Verfassung gehen wir entgegen, denen wir ausweichen weder können, noch dürfen. Lasset uns bey Zeiten überlegen, was wir zu thun haben, wenn wir beym stillen Wechsel, oder beym gewaltsamen Sturm solcher Veränderungen die Würde weiser Christen behaupten, unsre Pflichten erfüllen und für unser wahres Bestes sorgen wollen. Doch zu dir, Allmächtiger, zu dir, allgütiger Vater, von dem alles Gute auf uns herabkommt, erhebt sich unser Blick, von dir erwarten wir Licht und Kraft, und Unterstützung. Wohl uns, daß deine väterliche Hand uns leitet. Denn unter deiner Regierung steht jede Veränderung, die uns im neuen Jahr erwartet; von dir ist jedes neue Verhältniß angeordnet, in welches uns der Fortgang unsers Lebens führen soll; dein Werk ist unser Schicksal mit allen seinen Umständen und Wendungen, mit allen seinen Freuden und Leiden. Das soll unsre Aufmerksamkeit spannen und unser Nachdenken schärfen; wir wollen forschen, Herr und Regierer der Welt, was du gebietest, was nach den Umständen dein Wille an uns ist. Aber auch Muth und Vertrauen, und frohe

Hoffnung ſoll es uns einflößen, daß du i
uns walteſt; daß uns nichts widerfahren k
was du nicht zugelaſſen und beſchloſſen hät
was du nicht in Heil und Segen für uns
wandeln könnteſt. O gleich den Anfang de
milden Segnungen im neuen Jahre laß i
Stunde werden, und vernimm das Gebet
deinen Beyſtand, das wir in ſtiller Andacht
dir verrichten wollen.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Neue, wichtige Verhältniſſe
ren es, M. Z., in welche Jeſus nach dem
geleſenen Evangelio durch die Beſchneidung
ſezt wurde. Durch ſie wurde er von
Völkern der Erde abgeſondert; durch ſie w
er ein geſetzmäſſiges Mitglied der jüdiſchen
tion; durch ſie wurde ihm die Verbindlic
aufgelegt, alle Vorſchriften Moſis zu beob
ten, und ſich allen damit zuſammenhänge
Einrichtungen und Sitten ſeines Vaterla
zu unterwerfen. Nur acht Tage hatte er
Erden gelebt, als der raſche Gang der
ſchon Verhältniſſe herbey führte, die ſo be
tend waren, und ihn in Verbindungen verw
te, deren Folgen ſich über ſein ganzes
verbreiteten. Und bemerket es wohl, dieſe
hältniſſe waren unvermeidlich. Als
Sohn einer jüdiſchen Mutter mußte
am achten Tage beſchnitten, und dadurch
lich unter die Nation aufgenommen werden,
ſich zu der Religion und dem Geſetze
bekannte. Es war noch überdieß der
ſchluß Gottes, daß er ein Mitglied dieſer
tion ſeyn ſollte. Da die Zeit herfü

war, ſagt daher Paulus, ſandte Gott ſeinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfiengen. An unvermeidliche Verhältniſſe, die jeder längere Zeitraum ganz gewiß herbeyführt, ſehen wir uns alſo hier erinnert, M. Z., und wir können unſre Augen unmöglich auf das angetretene Jahr richten, ohne in demſelben dergleichen Verhältniſſe für uns ſelber entweder ſchon deutlich zu erblicken, oder ſie doch dunkel zu ahnen. Womit könnten wir aber bey ſolchen Umſtänden dieſe Stunde beſſer heiligen, als durch ein ernſthaftes Nachdenken über die neuen unvermeidlichen Verhältniſſe, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt.

Wir wollen uns vor allen Dingen nach dieſen Verhältniſſen umſehen, und es verſuchen, uns ihre Mannigfaltigkeit anſchaulich zu machen; dieß wird Jeden von uns in den Stand ſetzen, zu finden, was ihn ſelbſt bey dieſer Ueberſicht angeht, und ſeine weitere Aufmerkſamkeit verdient. Hernach wollen wir überlegen, wozu uns der Anblick und die Erwartung dieſer neuen und unvermeidlichen Verhältniſſe beym Antritte des Jahres verpflichtet.

Von neuen und unvermeidlichen Verhältniſſen, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt, ſoll jezt die Rede ſeyn, M. Z. Daß unſre Umſtände in dem neuen Jahre ganz unverändert bleiben werden, läßt ſich

nähr erwarten; es werden Begebenheiten gen
eintreten, die uns gegen die äussere Welt, d
uns insonderheit gegen unsre Mitmenschen,
Stellungen bringen werden, welche zwor nic
da waren. Dergleichen veränderte Stellung
nenne ich neue Verhältnisse. Hängt
nun nicht im mindesten von uns ab, ob n
sie annehmen wollen, diese Stellungen; könn
wir sie nicht hindern, weil es uns an Kraft d
zu fehlt, oder dürfen wir sie nicht hindern, w
wir sonst der Klugheit oder der Pflicht entge
handeln würden: so sind sie noch überdieß u
unvermeidlich. Es ist der Mühe werth,
allen Dingen einen Blick auf ihre M
nigfaltigkeit zu werfen. Aber je grö
diese ist, desto mehr lasset uns auf eine beq
me Uebersicht denken. Es können nämlich n
Verhältnisse des Alters, der Lebensa
des Standes, des Umgangs und d
Aufenthalts seyn, welchen uns das an
tretene Jahr unaufhaltsam entgegen führen wi
lasset uns jeder dieser Arten einige Augenbl
der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens n
men. —

Daß uns neue Verhältnisse des Alters
dem angetretenen Jahre bevorstehen, ist unst
tig; denn unter allen Verhältnissen sind d
die unvermeidlichsten; wir können den Lauf
Zeit, von welchem sie abhängen, weder aufh
ten, noch beschleunigen; wir müssen uns die
ben gefallen lassen, wenn sie uns auch noch
unangenehm und beschwerlich sind. Am ach
Tage mußte Jesus im Evangelio beschnit
und ein Mitglied der jüdischen Gemeine n

den; nicht mehr auszuweichen war diesem Verhältniß, sobald das angegebene Alter erreicht war. So werdet auch ihr euch im neuen Jahr von neuen Verhältnissen des Alters ergriffen fühlen; Manchen von euch wird dieses Jahr aus dem Heere der Kinder unter die aufblühende Jugend versetzen; Andern wird es die Reife des Körpers und der Seele geben, die das mannbare Alter bezeichnet; wiederum Andre wird es auf die Stufen des männlichen Alters führen, und in ernsthafte, wichtige Verbindungen ziehen; noch Andern von euch wird es das Gefühl aufdringen, daß sie zu altern anfangen, und an Feuer und Kraft verlieren; wie Manchen endlich wird es zu dem Bewußtseyn nöthigen, er werde immer schwächer, sein Körper eile seiner Auflösung entgegen, und müsse der Last der durchlebten Jahre nun bald erliegen. Es hängt nicht von uns ab, M. Br., ob wir solche Bemerkungen machen, ob wir auf die eintretenden Unterschiede der Jahre achten, ob wir uns dieselben gefallen lassen wollen; folgen, auch wider Willen folgen müssen wir der Gewalt der Zeit, die uns mit sich fortreißt; sie wird uns auch in diesem Jahre in neue Verhältnisse des Alters bringen.

Doch diese Verhältnisse können auch unsre Lebensart betreffen. In den Geschäften und Arbeiten, die wir zu besorgen haben, und deren Ausführung von uns erwartet wird, bestehet unsre Lebensart. Erhalten wir neue Aufträge, die wir annehmen müssen; sehen wir uns genöthigt, von unsrer Zeit und von unserm ganzen Vermögen zu wirken, eine andre Anwendung

zu machen, als bisher: ſo ändert ſich unſre bensart, ſo entſtehen in ihr neue unvermeidli Verhältniſſe. Mit ziemlicher Gewißheit we ihr vorher ſehen können, M. Z., welchen E fluß das angetretene Jahr auf dieſe Art e Verhältniſſe haben wird. Wollet ihr den fang machen, euch zu der Lebensart, die gewählt habt, in dieſem Jahre vorzubereit nöthigen euch die Umſtände in demſelben, Erlernte auszuüben, ein Hausweſen zu gr den, wichtige Aufträge zu übernehmen, ein ſentliches Amt anzutreten; ſehet ihr euch zwungen, eure bisherige Thätigkeit abzuänd manches aufzugeben, was euch beſchäftigt und etwas anders zu verſuchen; bringet ihr würfe in das neue Jahr hinüber, deren führung und Vollendung euch obliegt, für ihr wenigſtens thun und wagen müſſet, was euren Kräften ſteht; ſo ſchweben die neuen hältniſſe, in welche dieſes Jahr euch brin wird, euch ſchon vor Augen; ihr wiſſet we ſtens im Allgemeinen, welche Richtung es e Thätigkeit geben, welche bisher noch nicht geweſene Obliegenheiten es euch aufbürden n

Denn auch neuen eben ſo unvermeidli Verhältniſſen des Standes kann es entgegen führen. Die Verhältniſſe des S des hängen mit den Verhältniſſen der Leben auf das Genaueſte zuſammen; ſo wie ſich ändern, erhalten auch jene eine neue Einricht Und ſo wird denn mancher von euch, der her ſich ſelbſt überlaſſen war, ſich einem f den Willen unterwerfen müſſen; er wird dem Stande der Freyheit in den Stand

Abhängigkeit übergehen. Mancher von euch, der bisher in verborgener Stille gelebt hat, wird anfangen müssen, öffentlich zu handeln; sein Privatstand wird sich in den Stand des bürgerlichen Lebens verwandeln. Mancher von euch, der jezt nur für sich zu sorgen hat, wird in Verbindungen gezogen werden, wo er sich auch Andrer annehmen muß; der Stand der Abgeschiedenheit wird der Stand einer geselligen Gemeinschaft für ihn werden. Mancher von euch, der jezt noch auf einer niedrigen Stufe steht, wird im neuen Jahr auf höhere gerufen, und mit gröſſern Rechten, mit mehrerem Ansehen, und mit einer ausgedehntern Gewalt versehen werden; er wird aus dem Mittelstande zu den höhern Ständen empor steigen. Und wird nicht Mancher aus dem Stande der Wohlhabenheit und des Ueberflusses in Dürftigkeit und Mangel versinken; seinen bisher geachteten und verehrten Stand, Ansehen und Würde verlieren sehen; aus dem Zustande der Kraft und der Gesundheit, in welchem er sich jezt befindet, in den traurigen Zustand der Krankheit und eines siechen Lebens versezt werden? Viel zu sehr sind dergleichen Veränderungen des Standes mit den neuen Verhältnissen, die daraus entspringen, die Wirkung und Folge unsrer jezt schon vorhandnen Umstände, als daß wir ihnen ausweichen könnten. Wollet ihr euch umsehen, wollet ihr an den neuen Abschnitt eures Lebens nur mit einiger Ueberlegung denken: so wird euch manches neue unvermeidliche Verhältniß des Standes, das euch bevorsteht, deutlich genug in die Augen fallen.

Doch, wie dem auch ſeyn mag, ganz gewiß wird euch das angetretene Jahr neuen, unvermeidlichen Verhältniſſen des Umgangs entgegen führen; es wird euch in Verbindungen bringen, deren Annäherung ihr jezt ſchon ahnen könnet. Unter allen unſern Verhältniſſen wechſeln die geſelligen am häufigſten und ſchnellſten mit einander ab, M. Z., wir werden von der einen Verbindung losgeriſſen, um in eine andre verwickelt zu werden; wir finden es nöthig, uns hier zu trennen, um uns dort wieder anfügen zu können. Wem unter uns ſollten nicht ſchon jezt die Bilder und Namen von Menſchen vorſchweben, mit denen er im neuen Jahre ſich näher verbinden muß; denen er dienen, oder von denen er Dienſte empfangen ſoll; deren Freundſchaft er glaubt ſuchen oder annehmen zu müſſen; denen er als Verwandter, oder als Gatte, oder als Amtsgehülfe, oder als Aufſeher zugeſellt werden wird; die ſich ſeinem Unterricht, ſeiner Pflege, ſeiner Leitung, ſeinem Schuz anvertrauen werden; wer unter uns ſollte nicht manchen dieſer Verhältniſſe mit Sehnſucht und Freude, und andern mit Aengſtlichkeit und Widerwillen entgegen ſehen? Je thätiger wir ſind, M. Br., und je weiter wir uns mit unſrer Wirkſamkeit ausbreiten; je mehr Aufmerkſamkeit wir erregt, je mehr wir uns das Vertrauen und die Achtung Andrer erworben haben: deſto verwickelter müſſen unſre Verbindungen werden: deſto mehr wird man uns von allen Seiten her zu uns drängen; deſto mehr neue unvermeidliche Verhältniſſe des Umgangs wird das angetretene Jahr uns zubereiten

Welchen ähnlichen Verhältniſſen des Aufenthalts kann es uns endlich noch entgegenführen! Mit Bedacht erwähne ich dieſe zuletzt; ſie ſind allezeit mit Trennung und Abſchied verknüpft. Betreffen die Veränderungen, die wir erfahren, unſer Alter, unſre Lebensart, unſern Stand, unſern Umgang: ſo hindern ſie uns gewöhnlich gar nicht, den Unſrigen, und allen denen, die unſer Herz liebt, gegenwärtig zu bleiben, und unſre Verbindung mit ihnen fortzuſetzen. Aber dieß wird nicht weiter möglich ſeyn, wenn euch das angetretene Jahr neue, unvermeidliche Verhältniſſe des Aufenthalts ankündigen, wenn es euch in die Fremde und auf lange Reiſen führen, wenn es euch in einen andern Wohnplatz verſetzen, wenn es euch vielleicht der Erde ganz entrücken, und zu einer andern Welt erheben ſollte. Manche von uns werden es mit Gewißheit wiſſen, daß das angetretene Jahr ein Jahr des Scheidens und der Trennung für ſie ſeyn wird; Andre werden hoffen oder fürchten, der Lauf deſſelben werde ſie mit ſich fortführen, und ihnen einen andern Wohnſitz anweiſen; und Viele, die jezt noch nichts ahnen, dürfte die Nothwendigkeit, ihren bisherigen Platz zu verlaſſen, unvermuthet übereilen, dürfte ihnen gebieten, die lezte Reiſe anzutreten, von der Niemand zurückkommt. Und ſo iſt es denn entſchieden, wer ihr auch ſeyn möget, die ihr mich heute höret, wie ſanft und ſtill auch eure Tage dahin flieſſen, wie einfach und ruhig auch eure Schickſale ſeyn mögen: das angetretene Jahr führt euch neuen, unvermeidlichen Verhältniſſen entgegen; und was mag vollends euch erwarten, deren Wir-

II.

Am Feste der Erscheinung.

Evangelium: Matth. II. v. 1—12.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Ein wunderbares Gewebe von Umständen und Veränderungen, von ermunternden und abschreckenden Anstalten, von kräftigen Antrieben und mächtigen Hindernissen umstrickt uns, M. Z., sobald wir unser irdisches Leben anfangen, und schlingt sich, unter tausend Abwechslungen mit uns fort, bis wir wieder von der Erde verschwinden. Es ist auch nicht etwan unser Körper, unser äusseres Leben, unser sinnliches Wohlseyn, worauf es bey jenem seltsamen Gewebe der Veränderungen und Umstände um uns her abgesehen ist; viel tiefer und bedeutender sind die Eindrücke, die es auf uns macht; bis zu unserm Geiste dringen sie durch, und bestimmen seine Thätigkeit; sie berühren insonderheit unsre sittliche Natur, und pflegen sie entweder zu wecken oder zu betäuben, entweder zu bessern oder

gehen; wer bürgt uns dafür, daß es uns nicht durch einen guten Schein täuschen, und unser Unglück seyn werde? Und sind sie vollends traurig, die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, die das angetretene Jahr uns zeigt: was soll uns trösten bey der Aussicht auf dieselben, was soll uns den Muth geben, uns ihnen zu nähern, wenn wir uns verlassen, ohne Schutz von oben, ohne mächtige Unterstützung, der Gewalt der Umstände und dem Wirbel wilder Veränderungen Preis gegeben sehen? Aufheben, M. Br., wenn es uns anders möglich seyn soll, getrost und mit vernünftiger Fassung in die neue Zeit hinüber zu treten, aufheben lasset uns unsre Augen, und hinaus blicken über das verwickelte Spiel aller irdischen Veränderungen; erwägen lasset uns, daß die wahren Ursachen dessen, was geschieht, in einer höhern Gegend, und in der unsichtbaren Welt liegen: und sammeln, mit reger Aufmerksamkeit und weiser Sorgfalt sammeln lasset uns alles, was die Ueberzeugung, daß es die Hand Gottes ist, die unsre Schicksale ordnet, verknüpft und lenkt, in uns beleben und befestigen kann. Und Merkmale dieser mächtigen, unabläßig geschäftigen Hand, Spuren ihrer wohlthätigen Wirksamkeit, Wunder ihres entscheidenden Einflusses, werdet ihr überall finden; werdet sie in eignen und fremden Angelegenheiten wahrnehmen; werdet sie von allen rühmen hören, die Weisheit des Lebens und reife Erfahrung besitzen; werdet sie oft gerade da, wo ihr sie am wenigsten vermuthet hattet, bey weiterem Nachdenken mit freudigem Erstaunen entdecken. Welches Licht wird in die Dunkelheit, welche

Ordnung in die Verwirrung, welche Ab
das Zweckloſe kommen; wie wenig werde
die unvermeidlichſten Verhältniſſe, denen
dieſem Jahre entgegen gehet, euch beunr
und muthlos machen: wenn ihr überzeug
daß ohne den Willen eures Vaters im H
kein Haar von eurem Haupte
und daß euch, wenn ihr ihn liebet, alle
ge zum Beſten dienen müſſen.

Aber eben daher laſſet uns bey de
ſicht auf die neuen unvermeidlichen Ver
ſe des angetretenen Jahres mit fro
Sorgfalt nach den Pflichten for
die Gott uns durch dieſelben au
Er ſezt uns nicht umſonſt in neue Ver
ſe; er veranſtaltet ſie nicht ohne Abſich
fordert alſo etwas Neues von uns, e
uns neue Erklärungen ſeines Willens,
er in unſern Umſtänden eine Veränderu
gehen läßt. Wehe dem Leichtſinnige
neuen Verhältniſſen entgegen eilt, ohne a
daran zu denken, was ſie von ihm forder
zu ſie ihn verpflichten werden; wird e
Fehler auf Fehler häufen, und für ſein
ſonnenheit büſſen müſſen? Wehe dem
läſſigen, der nur flüchtig unterſucht, w
Gott durch neue Verhältniſſe gebietet
nicht auch er ſich groſſer Fehler ſchuldig
und für ſeine Unachtſamkeit geſtraft n
Wehe dem Widerſpenſtigen, der ſich in
en Verhältniſſe nicht fügen will; der
merkt, daß ſie eine veränderte Art zu
fordern, aber ſich hartnäckig widerſezt,
ſeinem Sinne beharrt; wird er ſich d

ne Thorheit nicht ſelbſt entehren, wird ſein Troz nicht vergeblich ſeyn, und ihn zulezt ins Verderben ſtürzen? Nein, M. Br., ſo wollen wir ein Jahr, das uns ſo manches neue unvermeidliche Verhältniß zeigt, nicht antreten. Ein Plaz, den Gott uns anweiſet, ein Poſten, auf welchen er uns ſtellt, ſoll uns jedes dieſer Verhältniſſe ſeyn. Um ſo ernſtlicher wollen wir aber auch unterſuchen, was er auf dieſem Plaz von uns erwartet; welche Pflichten für den neuen Poſten er uns auflegt. Wohlan alſo, bringt uns unſer Alter in neue Verhältniſſe, leidet unſre Lebensart eine wichtige Veränderung, nimmt unſer Stand eine andre Wendung, verknüpft uns unſer Umgang mit andern Menſchen, verſezt uns eine Trennung an einem fremden Ort: wir wollen aufmerkſam werden, wir wollen ernſtlich überlegen, was uns Gott durch dieß alles lehren, welche Fehler er uns abgewöhnen, welche Pflichten er uns einſchärfen, in welchen Tugenden er uns üben, welche Opfer er von uns haben, welche Endzwecke er erreichen will. Welches Licht über uns ſelbſt und über die Führungen Gottes wird uns aufgehen, M. Br., wie wichtig werden wir die neuen Verhältniſſe finden, die uns bevorſtehen, und wie leicht wird es uns werden, ihnen gemäß zu handeln, wenn wir ihnen mit einer ſolchen Beſonnenheit entgegen ſehen, und mit dieſer Ueberlegung ſie aufnehmen.

Nur laſſet uns zugleich den feſten Vorſaz faſſen, alle Treue in demſelben zu beweiſen. Denn was könnte es helfen, die Pflichten zu wiſſen, die uns Gott durch

neue Verhältnisse auflegt, wenn es uns an
Neigung und dem Muthe fehlte, den W
Gottes zu erfüllen. Ueben will uns Gott d
neue Verhältnisse: sind wir nicht bereit, ihm
gehorchen, so ist dieß nicht möglich. Gele
heiten, etwas Gutes zu stiften, will uns G
durch neue Verhältnisse öffnen; sind wir n
bereit, in denselben thätig zu seyn, so blei
jene Gelegenheiten ungenützt. Vortheile
Art will uns Gott durch neue Verhältnisse
schaffen; und uns durch sie beglücken; sind
nicht bereit, treuen Gehorsam in denselben
beweisen, so entgehen uns jene Vortheile,
Schaden tritt an ihre Stelle. Prüfen will
endlich Gott durch neue Verhältnisse, und
sern Glauben, unsre Tugend, unsre Standh
tigkeit auf die Probe stellen; zu welcher
schämung werden diese Prüfungen für uns a
schlagen, zu welcher Verdammniß werden sie
gereichen, wenn wir sie nicht mit dem fe
Entschluß übernehmen, treu zu bleiben, und
unsrer Pflicht in keinem Stücke abzuweich
Vergesset es nicht, M. Br., eine weise, zusa
menhängende, genau berechnete Erziehung
chen die Verhältnisse aus, in die uns G
während unsers Lebens auf Erden kommen lä
Was können wir werden, wenn wir sei
Rath erkennen und ehren! Wie bereichert
richtigen Einsichten, wie geschmückt mit Vor
gen aller Art, wie verklärt zum Bilde sei
Sohnes Jesu, können wir einst die Erde v
lassen, wenn wir in allen unsern Verhältni
den Gehorsam, die Treue und den Eifer bew
sen, den Jesus in den seinigen gezeigt, wo
er den Willen des Vaters erfüllt hat! N
fro

frommer Hinsicht auf das heilige Muster, das Er in seinen Verhältnissen aufgestellt hat; mit tiefer Ehrfurcht vor Gott, der über uns waltet, und unsre Verhältnisse ordnet; und eingedenk der Rechenschaft, die wir über unser Betragen in allen Verhältnissen des Lebens abzulegen haben; lasset uns heute den festen Entschluß fassen, welche Stellung uns auch die Umstände im neuen Jahr geben werden, immer fest an unsre Pflicht zu halten; nie etwas anders zu verlangen und zu thun, als was unser Gewissen für recht erklärt, und so Treue, unverbrüchliche Treue zu beweisen bis in den Tod.

Sind wir so gesinnt, so soll uns die Aussicht auf die neuen und unvermeidlichen Verhältnisse, denen uns das angetretene Jahr entgegenführt, endlich auch zu der frohen Hoffnung beleben, daß uns Gott bey den Beschwerden und Gefahren derselben nicht verlassen werde. Wohl euch, wenn die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, die euch jezt schon in die Augen fallen, etwas Einladendes und Gefallendes für euch haben, wenn sie euch Vortheile und Freuden versprechen. Aber vergesset es nicht, kommet ihr ihnen näher, lernet ihr sie genauer kennen, werdet ihr mit ihnen vertraut: so werdet ihr Vieles anders finden, es wird sich der Ausspruch bey ihnen bewähren, daß nichts auf Erden vollkommen ist, ihr werdet Beschwerden und Gefahren bey ihnen wahrnehmen, die ihr nicht erwartet hattet. Sorget also bey Zeiten dafür, mit einem Glauben an Gott, mit einer Hoffnung zu Gott durch Christum in sie überzugehen, wo ihr darauf rechnen könnet, sein

neue Verhältniſſe auflegt, wenn es uns an der Neigung und dem Muthe fehlte, den Willen Gottes zu erfüllen. Ueben will uns Gott durch neue Verhältniſſe: ſind wir nicht bereit, ihm zu gehorchen, ſo iſt dieß nicht möglich. Gelegenheiten, etwas Gutes zu ſtiften, will uns Gott durch neue Verhältniſſe öffnen; ſind wir nicht bereit, in denſelben thätig zu ſeyn, ſo bleiben jene Gelegenheiten ungenützt. Vortheile aller Art will uns Gott durch neue Verhältniſſe verſchaffen; und uns durch ſie beglücken; ſind wir nicht bereit, treuen Gehorſam in denſelben zu beweiſen, ſo entgehen uns jene Vortheile, und Schaden tritt an ihre Stelle. Prüfen will uns endlich Gott durch neue Verhältniſſe, und unſern Glauben, unſre Tugend, unſre Standhaftigkeit auf die Probe ſtellen; zu welcher Beſchämung werden dieſe Prüfungen für uns ausſchlagen, zu welcher Verdammniß werden ſie uns gereichen, wenn wir ſie nicht mit dem feſten Entſchluß übernehmen, treu zu bleiben, und von unſrer Pflicht in keinem Stücke abzuweichen! Vergeſſet es nicht, M. Br., eine weiſe, zuſammenhängende, genau berechnete Erziehung machen die Verhältniſſe aus, in die uns Gott während unſers Lebens auf Erden kommen läßt. Was können wir werden, wenn wir ſeinen Rath erkennen und ehren! Wie bereichert mit richtigen Einſichten, wie geſchmückt mit Vorzügen aller Art, wie verklärt zum Bilde ſeines Sohnes Jeſu, können wir einſt die Erde verlaſſen, wenn wir in allen unſern Verhältniſſen den Gehorſam, die Treue und den Eifer bewieſen, den Jeſus in den ſeinigen gezeigt, womit er den Willen des Vaters erfüllt hat! Mit

from-

ſchmerzhaften Trennungen drohen, wir bleiben unter ſeiner Aufſicht, er wird unſre blutenden Herzen zu erquicken und zu heilen wiſſen, und da, wo keine Trennung und kein Tod mehr iſt, in ſeinem höhern Reiche wird er uns alle wieder ſammeln, und uns zu neuen, beſſern, ſeligen Verhältniſſen auf ewig vereinigen. So mag er uns denn ergreifen und faſſen, und ſich unſrer bemächtigen, der Wechſel neuer unvermeidlicher Verhältniſſe, der dieſes Jahr ausfüllen wird, und ſchon heute, ſchon heute ſeinen Anfang nimmt: wir folgen, aber getroſt und mit ruhiger Beſonnenheit; wir geloben es, wie er ſich auch wenden, wohin er uns auch führen wird, nichts ſoll uns unſrer Pflicht untreu machen, wir wollen nicht aufhören, den Willen Gottes zu thun; und ſo dürfen wir denn hoffen, mit freudiger Zuverſicht hoffen, es werde uns bey der Arbeit nicht an Kraft, bey unſern Geſchäften nicht an Erfolg, im Leiden nicht an Troſt, und im Kampfe nicht an Sieg fehlen. Segen, reiner, ewig dauernder Segen Gottes bey allen, auch den ungewöhnlichſten Verhältniſſen, über unſern geliebten König und ſein ganzes Haus; über das Vaterland und alle ſeine Bürger; über euch, M. Br., und die Eurigen! Amen.

Geist werde euch leiten, seine Kraft werde euch unterstützen, es werde euch unter seinem Beystande gelingen, auch unvermuthete Widerwärtigkeiten glücklich zu überwinden. Doch in Zeiten, wie die unsrigen sind, wo alles in immerwährender Bewegung ist, wo die gewaltsamsten Erschütterungen auf einander folgen, und nicht bloß einzelne Menschen, sondern ganze Völker und Reiche ihre Verhältnisse ändern; in solchen Zeiten dürften nur Wenige unter uns seyn, die erwünschten Verhältnissen im angetretenen Jahr entgegen sehen können: die Meisten werden besorgt seyn, werden beschwerliche, zwangvolle Verhältnisse fürchten, werden zittern bey dem, was sie erwartet und treffen kann. Aber lasset uns Muth fassen, geliebte Brüder! Haben wir Glauben an Gott und Vertrauen zu ihm durch Christum; sind wir uns des Entschlusses bewußt, unter allen Umständen Treue zu beweisen, und seinen Willen zu thun: so mögen die Verhältnisse unsers Alters mit Gefahren und Beschwerden verknüpft seyn, seine Hand wird uns väterlich leiten und mächtig stärken; so mögen die Verhältnisse unsrer Lebensart uns in neue Arbeiten und Geschäfte verwickeln, er wird uns Muth und Kraft schenken, alles wohl auszurichten; so mögen die Verhältnisse unsers Standes uns die ungewohnteste Stellung geben, er wird uns fähig machen, uns mit Erfolg und Ehre in derselben zu behaupten; so mögen die Verhältnisse des Umgangs uns noch so viele Unannehmlichkeiten fürchten lassen, er wird uns in den Stand setzen, sie mit Gelassenheit zu ertragen, und sie durch stille Freuden versüssen; so mögen die Verhältnisse des Aufenthalts uns mit Trennungen, mit langen Entbeh-

zu verschlimmern, je nachdem wir sie aufnehmen und anwenden. Denn das kann euch jeder Blick in euer Innres lehren, eure Kenntnisse und Einsichten sind grossentheils ein Werk der Umstände, in welchem ihr von Jugend auf gelebt habt; ihr habt sie bey den äussern Veranlassungen und Gelegenheiten erworben, die euch nach und nach zu Theil geworden sind. Und daß ihr die Fehler oder die Vorzüge an euch habt, die euch von Andern unterscheiden; daß ihr im Guten oder im Bösen die Stufe erreicht habt, auf der ihr euch befindet; daß eure Tugend, oder eure Lasterhaftigkeit gerade die Beschaffenheit, die Gestalt und Farbe hat, welche sie auszeichnet: davon liegt der Grund doch ganz unläugbar nicht in euch allein; die Umstände, in denen ihr gelebt, die Veränderungen, die ihr erfahren, die ganze Reihe von Eindrücken, die ihr erhalten habt, haben viel, haben vielleicht das Meiste dazu beygetragen; ihr würdet auf einer andern Bahn des Lebens, und unter dem Einfluß andrer Schicksale auch in vieler Hinsicht andre Menschen geworden seyn.

Es verdient eine besondre Bemerkung, M. Z., daß die Wirksamkeit der äussern Umstände und Schicksale, die für unsern Geist und die sittliche Bildung desselben so wichtig ist, nicht immer in einem stillen gleichsam unmerklichen Einflusse besteht; sie wird nicht selten so fühlbar, so auffallend, so erschütternd, daß wir sie nicht unbeachtet lassen können, daß uns ihr Sinn und ihre Bedeutung gar nicht weiter verborgen bleiben kann. Man hat die Fälle, wo unsre sittliche Natur durch

II.

Am Feste der Erscheinung.

Evangelium: Matth. II. v. 1—12.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Ein wunderbares Gewebe von Umständen und Veränderungen, von ermunternden und abschreckenden Anstalten, von kräftigen Antrieben und mächtigen Hindernissen umstrickt uns, M. Z., sobald wir unser irdisches Leben anfangen, und schlingt sich, unter tausend Abwechslungen mit uns fort, bis wir wieder von der Erde verschwinden. Es ist auch nicht etwan unser Körper, unser äusseres Leben, unser sinnliches Wohlseyn, worauf es bey jenem seltsamen Gewebe der Veränderungen und Umstände um uns her abgesehen ist; viel tiefer und bedeutender sind die Eindrücke, die es auf uns macht; bis zu unserm Geiste dringen sie durch, und bestimmen seine Thätigkeit; sie berühren insonderheit unsre sittliche Natur, und pflegen sie entweder zu wecken oder zu betäuben, entweder zu bessern oder

zu verschlimmern, je nachdem wir sie aufnehmen und anwenden. Denn das kann euch jeder Blick in euer Inneres lehren, eure Kenntnisse und Einsichten sind grossentheils ein Werk der Umstände, in welchem ihr von Jugend auf gelebt habt; ihr habt sie bey den äussern Veranlassungen und Gelegenheiten erworben, die euch nach und nach zu Theil geworden sind. Und daß ihr die Fehler oder die Vorzüge an euch habt, die euch von Andern unterscheiden; daß ihr im Guten oder im Bösen die Stufe erreicht habt, auf der ihr euch befindet; daß eure Tugend, oder eure Lasterhaftigkeit gerade die Beschaffenheit, die Gestalt und Farbe hat, welche sie auszeichnet; davon liegt der Grund doch ganz unläugbar nicht in euch allein; die Umstände, in denen ihr gelebt, die Veränderungen, die ihr erfahren, die ganze Reihe von Eindrücken, die ihr erhalten habt, haben viel, haben vielleicht das Meiste dazu beygetragen; ihr würdet auf einer andern Bahn des Lebens, und unter dem Einfluß andrer Schicksale auch in vieler Hinsicht andre Menschen geworden seyn.

Es verdient eine besondre Bemerkung, M. Z., daß die Wirksamkeit der äussern Umstände und Schicksale, die für unsern Geist und die sittliche Bildung desselben so wichtig ist, nicht immer in einem stillen gleichsam unmerklichen Einflusse besteht; sie wird nicht selten so fühlbar, so auffallend, so erschütternd, daß wir sie nicht unbeachtet lassen können, daß uns ihr Sinn und ihre Bedeutung gar nicht weiter verborgen bleiben kann. Man hat die Fälle, wo unsre sittliche Natur durch

die äussern Umstände so kräftig angeregt, und zum Guten ermuntert wird, Erweckungen genannt, M. Z. Dieser Ausdruck ist sehr treffend. Eine gewisse Trägheit, ein unthätiges Schlummern, oft sogar eine völlige Betäubung und Fühllosigkeit ist ein gewöhnlicher Zustand unsrer sittlichen Natur; wir denken gar nicht an unsre Besserung, wir treffen wenigstens keine ernstliche Anstalt zu derselben, so lange wir uns selbst überlassen bleiben. Eine Erweckung, eine Unterbrechung dieses verderblichen Schlummers, ist also jede äussere Veränderung, die einen tiefen Eindruck auf uns macht; bey der es uns klar wird, es müsse anders mit uns werden; die das Gefühl in uns hervorbringt, daß wir ernstlich und ohne Aufschub darauf zu denken haben, unserm sittlichen Zustand eine bessre Einrichtung zu geben. Und wohl uns, wenn wir diesem Gefühle folgen! Wir werden erwachen, unsre Unthätigkeit wird aufhören, unsre Trägheit wird sich in Regsamkeit, in lebendiges Streben nach wahrer Besserung verwandeln.

Eine Erweckung, bey der es nicht auf einzelne Personen oder Völker, sondern auf unser ganzes Geschlecht, auf die Anregung der sittlichen Natur in der Menschheit überhaupt abgesehen war, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes; allgemeiner und nachdrücklicher als je, sollte es durch ihn fühlbar gemacht werden, heilig, wie Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel zu seyn, sey die Bestimmung aller Menschen. Und uns ausdrücklich davan zu erinnern, daß diese grosse ausserordentliche Erweckung nicht bloß

dem jüdischen Volke, unter welchem der Sohn Gottes geboren war, sondern auch den Heyden, den Völkern der Erde, ohne Ausnahme zugedacht sey, dieß ist der Zweck des Festes, das wir heute feyern. Nicht umsonst heißt es das Fest der Erscheinung; erwägen, und mit freudiger Rührung rühmen sollen wir es heute, die heilsame Gnade Gottes sey in Christo allen Menschen erschienen, und züchtige uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Aber hiemit ist es auch entschieden, wollen wir das heutige Fest würdig feyern, so müssen wir unsre Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Erweckungen zum Guten richten, die Gott uns widerfahren läßt; so muß es ein Hauptgeschäft für uns seyn, über diese Erweckungen selbst, über die Art, wie wir sie aufnehmen, und über den Gebrauch, den wir davon machen sollen, ernstlich nachzudenken. Eine beßre Anleitung zu diesem Nachdenken können wir uns nicht wünschen, als wir in dem heutigen Evangelio finden. Lasset sie uns also benützen, M. Br., und Gott bitten, daß er diese Stunde segne, und sie selbst zu einer heilsamen Erweckung für uns alle werden lasse. Wir demüthigen uns vor ihm in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. II. v. 1—12.

Eine wahre Erweckung für die träge in den schädlichsten Schlummer versunkene Hauptstadt des jüdischen Volks war die Begebenheit,

druck von ſich abhalten, das kann auch der empfindlichſte nicht, M. Z.; wenigſtens Anſtoß wird er gewahr werden, er wird nicht verhehlen können, daß etwas Ungewöhnliches mit ihm vorgegangen ſey; daher heißt der Evangeliſt, über die Ankunft und Frage der morgenländiſchen Weiſen ſey das ganze Jeruſalem erſchrocken, völlig allgemeiner Eindruck geweſen, den die unerwartete Erſcheinung dieſer Männer hervorgebracht hat. Aber der Fühlloſigkeit iſt es eigen, die empfundenen Erweckungen Gottes nicht zu achten, ſich über den halben Anſtoß nicht zu verweilen, über Sinn und Zweck deſſelben nicht nachzudenken und zu thun, als ob gar nichts vorgegangen wäre. So handelten die meiſten Einwohner von Jeruſalem nach unſerm Evangelio. Kehren von der augenblicklichen Bewegung, die die forſchenden Weiſen hervorgebracht hatten, ſo ſchnell zu ihrer gewöhnlichen Fühlloſigkeit zurück, daß auch nicht Einer dieſen Fremdlingen folgte, daß auch nicht Einer ſich entſchloß, in das ſo nahe gelegene Bethlehem zu reiſen, und ſich da über eine ſo wichtige Sache ſelbſt zu unterrichten; wie in volkreichen Städten ein Gerücht das andre, eine Neuigkeit die andre verdrängt, ſo war auch dieſe Begebenheit bald wieder vergeſſen. Erſchrecken wird alſo der Fühlloſe, wenn ihn Gott plötzlich in gewiſſe Gefahr kommen, ihn einen beträchtlichen Verluſt leiden, ihn in eine ſchmerzliche Krankheit fallen läßt; er wird auf kurze Zeit gerührt ſeyn, wenn er ſich unvermuthet dem Untergang entriſſen, wenn er ſich mit unver-

Aber läßt sich auch irgendwo lernen, wie verschieden der Gebrauch ist, der von solchen heilsamen Erweckungen gemacht wird: so ist dieß hier der Fall; nur merken dürfen wir auf die Folgen, welche die durch die morgenländischen Weisen hervorgebrachte Bewegung hatte, und auf alles geleitet zu werden, was bey heilsamen Erweckungen zum Guten noch immer zu geschehen pflegt. Ich habe es bereits erinnert, dem Sinn und Zweck dieses Festes kann nichts gemäßer seyn, als eine solche Betrachtung. Wir wollen sie also anstellen; über das Verhalten der Menschen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten wollen wir weiter nachdenken. Vor allen Dingen müssen wir dieses Verhalten kennen lernen; ich werde es also genauer, und nach seinen verschiedenen Aeusserungen beschreiben. Hernach will ich die Erinnerungen bemerklich machen, die für unser eignes Verhalten aus jener Beschreibung hervorgehen.

Soll ich kurz, und mit wenigen Worten anzeigen, wie das Verhalten der Menschen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten beschaffen zu seyn pflegt: so besteht es bald in einer Fühllosigkeit, die gar nicht darauf achtet; bald in einem Leichtsinn, der sie bald wieder vergißt; bald in einer Verkehrtheit, die sie mißbraucht; bald endlich in einer Folgsamkeit, die sie dankbar benuzt. Lasset mich dieß weiter ausführen.

Sich ganz verhärten gegen nachdrückliche Erweckungen zum Guten, selbst den ersten Ein-

diese Männer gaben, die Weissagung des
pheten, auf die sie sich bezogen, mehre
druck machen und Gelegenheit zu manche
Betrachtungen geben. Aber der Erfolg ha
bewiesen, auch die, welche weniger fühllos
wesen waren, vergaßen bald wieder, was
schehen war; der Leichtsinn, mit welchem
Bewohner einer grossen Stadt von einem
genstande zum andern forteilen, erhielt die O
hand bald wieder; so erweckt zu ernsthaf
Ueberlegungen, so tief gerührt auch Viele
wesen seyn mochten: für ihre Besserung b
alles ohne Folgen, weil sie sich die ganze S
gebenheit bald wieder aus dem Sinne schlug
Hier sehet ihr das Schicksal, das die Erweck
gen zum Guten zu haben pflegen. Mensch
die durch solche Erweckungen nicht bloß an
regt werden, sondern sie auch für das nehm
was sie sind, giebt es genug. Es sey als
was Erwünschtes und Angenehmes, oder ein
Angreifendes und Trauriges; es sey etwas
sondres in ihren persönlichen Umständen W
kommendes, oder etwas Oeffentliches und
gemeines, wodurch Gott sie erschüttert und
ihre Besserung erinnert: sie werden wirklich a
merksam und nachdenkend; sie sind gerührt u
fühlen eine heilsame Bewegung; sie gestehen e
auf ihre Sinnesänderung sey alles abgesehe
sie fassen tausend rühmliche Vorsätze und s
voll guten Willens; sie machen wohl gar V
suche, diese Vorsätze auszuführen, und an ih
Besserung zu arbeiten. Aber lasset eine je
mächtigen Neigungen erwachen, von welchen
beherrscht werden; lasset eine Begebenheit e
treten, die ihre Aufmerksamkeit gewinnt; la

ten Wohlthaten überhaupt, wenn er einen sehnlichen Wunsch erfüllt, oder wohl gar übertroffen sieht; auch er wird sich nicht enthalten können, aufmerksam zu werden, und in seinem Innern eine gewisse Regung wahrzunehmen, wenn die Schicksale der Menschen um ihn her, wenn die öffentlichen Angelegenheiten, wenn die Begebenheiten der Welt einen ausserordentlichen Gang nehmen, wenn sie auffallend, geräuschvoll, schrecklich werden. Aber bey diesen ersten, unwillkührlichen Regungen bleibt es auch; was ihn das Geschehene lehren, woran es ihn erinnern, wozu es ihn antreiben soll, darnach fragt er nicht; er ist so wenig gewohnt, bey dem, was mit ihm vorgeht, auf den Zustand seines Herzens und an seine Besserung zu denken, daß er blos den sinnlichen Eindruck auffaßt, und auch diesen sobald als möglich, wieder zu vergessen sucht. Ohne alle heilsame Wirkung und Folge bleiben bey dieser Fühllosigkeit auch die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten; ein ganzes Leben, mit tausend ernstlichen Anregungen kann vorüber gehen, ohne daß es zu einer wahren Sinnesänderung komme.

Nicht viel besser als diese Unempfindlichkeit ist die Leichtsinn, der die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten bald wieder vergißt. Daß es Leute zu Jerusalem gab, die durch die Anfrage der morgenländischen Weisen zum Nachdenken gebracht wurden, lehrt das Evangelium. Herodes selbst veranlaßte die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu einer eigenen Untersuchung; und es kann nicht fehlen, die Entscheidung, welche

der zu vergiessen. Es ist traurig, M.
es erregt Schaudern und Entsetzen, daß
Menschen auch das Heiligste mißbrauchen,
sie Erweckungen, die auf ihre Besserung
zweckten, zur Verstärkung ihrer Bosheit un
ihrem Verderben anwenden können. Ab
ist so; unwidersprechlich beweiset die Erfa
diese Verkehrtheit des menschlichen Her
Giebt es nicht Leichtsinnige, welchen selbs
nachdrücklichste Erweckung zum Guten n
weiter ist, als ein Gegenstand der Neugi
die sie, wie jede andre Neuigkeit, bloß z
rer Unterhaltung anwenden? Giebt es
Spötter, die über solche Erweckungen sche
die es für Anwandlungen einer üblen Laune,
Anfälle der Milzsucht und Schwermuth,
unläugbare Thorheit erklären, wenn sie A
dadurch gerührt sehen? Giebt es nicht H
ler, die sich bloß anstellen, als ob sie G
für solche Erweckungen zum Guten hätten,
eine tiefe Rührung äußern, um Andre da
zu bethören, und eigennützige Absichten zu
reichen? Giebt es nicht Frevler, die, wie
rodes im Evangelio, bey Erweckungen, w
ihnen und Andern zu Theil werden, die sch
lichsten Plane entwerfen, und sie zu einer
legenheit wilder Ausschweifungen und gr
Verbrechen machen? Giebt es nicht unve
serliche Sünder, bey welchen die Erweckun
zum Guten gerade die entgegengesetzte Wirk
hervor bringen, die sich nur desto mehr
härten, je mehr ihnen solche Erweckun
an das Herz dringen, die sich um so entsch
sener bey ihrer Bosheit behaupten, je mehr G
thut, sie von derselben abzubringen? Nein,

möglich könnten so viele Menschen lasterhaft bleiben, und die Welt in einem ungebesserten Zustande verlassen, wenn sie die Erweckungen zum Guten nicht mißbrauchten, wenn sie das, was Segen für sie seyn soll, nicht mit einer unbegreiflichen Verkehrtheit in Fluch für sich verwandelten.

Wohl uns, geliebte Brüder, daß wir bey euch eine Folgsamkeit in wahrnehmen, welche die Erweckungen zum Guten dankbar benutzt. Ein Beyspiel dieser Folgsamkeit sehet ihr an dem morgenländischen Weisen im Evangelio. Worin auch der Wink bestanden haben mag, den Gott ihnen über die Geburt des grossen Königs, der auch das Licht der Heyden seyn sollte, gegeben hatte: ihn bloß wahrzunehmen, diesen Wink, und zu verstehen, dabey lassen sie es nicht bewenden; mit einer Bereitwilligkeit, die keine Gefahren und Beschwerden einer weiten Reise scheut, befolgen sie ihn; sie sind so voll von den grossen Hoffnungen, die sich jezo fassen lassen, so begeistert von der entzückenden Aussicht, die sich vor ihnen öffnet: daß sie sich nicht eher beruhigen, als bis sie den Neugebornen, den sie für den grossen Gesandten Gottes, für den Urheber eines unermeßlichen Heils erkannt, mit Augen gesehen, als bis sie ihm ehrfurchtsvoll gehuldiget haben. Und so bestehe denn die Erweckung zum Guten, worin sie wolle, der Eindruck, welchen sie macht, die Rührung, die sie hervorbringt, ist bey Folgsamen Gemüthern das Wenigste; diesen Eindruck, diese Rührung haben sie auch mit den Fühllosen und Leichtsinnigen gemein. Aber eine

Veranlassung zum stillen Nachdenken und ernsthaften Ueberlegungen wird. Ihnen eine che Erweckung, welchen Sinn sie hat, w sie dadurch erinnert werden, ob sie ein An zu einer gänzlichen Umänderung, oder eine E einzelner Fehler und Unarten, oder eine munterung zur Erfüllung irgend einer ver lässigten Pflicht, oder eine Aufforderung zu serm Eifer im Guten seyn soll, das unters sie mit aller ihnen möglichen Sorgfalt. sind sie im Klaren, ist ihnen die Stimme tes durch Vernunft und Gewissen verstän geworden: so säumen sie nicht einen A blick, ihr zu gehorchen; so bieten sie alles unter dem Beystande Gottes anders Sinne werden, wenn sie noch ungebessert sind; so sen sie nicht eher nach, als bis die Unart gerottet ist, an die sie durch eine Erwe erinnert worden sind; so eilen sie, der P die sie bisher vernachlässigt haben, ohne schub Genüge zu leisten; so sammeln sie ihre Kräfte, im Guten weiter zu streben, die geschehene Erweckung einen gössern verlangt. Ihren wahren Endzweck könne Erweckungen zum Guten offenbar nur dan stehen, M. Z., wenn sie so aufgenommen heraus werden; diese Folgsamkeit ist das e vernünftige, das einzige pflichtmässige, das zige heilsame Vergnügen, welches hier Stat den kann.

Gleichsam von selbst gehen aus dem, hisher über sein gewöhnliches Verhalten der sich bey nachdrücklichen Erweckungen zum G gelegt worden ist, gewisse Erinnerun

für unser eignes Verhalten hervor, und ich muß die noch übrigen Augenblicke dazu anwenden, euch dieselben bemerklich zu machen.

Es ist lediglich die Schuld der Menschen, wenn sie ungebessert bleiben, dieß ist das Erste, was sich uns hier aufdringt. Denn an Erweckungen zum Guten, das sehet ihr, an nachdrücklichen Erinnerungen, an Rührungen, die bis zur Erschütterung gehen, deren sich selbst der Leichtsinnige und Fühllose nicht erwehren kann, fehlt es Keinem, wer er auch seyn mag; auf jeder Bahn des Lebens stossen wir auf Gegenstände, die unser Nachdenken reizen; treffen wir mit Menschen zusammen, die auf unser sittliches Gefühl wirken; erfahren wir Veränderungen und Schicksale, die uns zum Unterrichte, zur Warnung und zur Ermunterung dienen, sehen wir Begebenheiten erfolgen, die unser ganzes Wesen erschüttern, und unsre edelsten Kräfte in Bewegung setzen, werden wir Führungen und Gerichte Gottes gewahr, bey denen unser Gewissen erwacht, bey denen wir es uns gar nicht länger verhehlen können, wie sehr wir Ursache haben, auf eine gründliche Besserung unsers Herzens und Lebens zu denken. Was wollet ihr also zu eurer Entschuldigung anführen, ihr alle, die ihr noch in euern Sünden dahin lebet? Daß sich Gott auch bey euch nicht unbezeugt gelassen, daß er durch Wohlthaten und durch Strafen auf euch gewirkt, daß er von Jugend auf an eurem Herzen gearbeitet hat, das könnet ihr unmöglich läugnen. Es werden euch vielleicht Stunden bekannt seyn, wo ihr mächtig ergrif-

fen und tief gerührt waret, wo der Vo
andres Sinnes zu werden, schon in euch
Vorschein kam; wenigstens seyd ihr mehr
einmal in eurer Sicherheit gestört, und aus d
ben aufgeschreckt worden. Gott hat also an
gethan, was er konnte; er hat euch Gelegen
und Reiz und Antrieb zur Besserung versch
er hat mit dieser Wirksamkeit eurer Schick
die Kraft und den Segen seines Evangelii
knüpft; er hat alles gleichsam erschöpft,
zur eurer Rettung und Bildung veranstaltet
den konnte. Eure Schuld ist es folglich, w
nichts ausgerichtet worden ist; und wollet
redlich seyn, wollet ihr euch nicht selbst täusch
so werdet ihr euch eines Leichtsinns, der
die kräftigsten Erweckungen vergaß, oder e
Fühllosigkeit, die nicht einmal darauf acht
oder wohl gar einer Verkehrtheit bewußt se
die sie mißbrauchte. Es bleibt dabey, G
will nicht den Tod des Sünders;
will nicht, daß Jemand verloren w
de, sondern daß sich Jedermann
Buße kehre und lebe; es ist lediglich
Schuld der Menschen, wenn diese grosse Ver
derung nicht zu Stande kommt.

Aber eben daher verdient es auch
ne eigne Untersuchung, wie wir u
selbst bey den Erweckungen zum G
ten verhalten. Dahin gestellt seyn dürf
wir diese Sache durchaus nicht lassen. V
der Art, wie wir die Erweckungen zum Gut
aufnehmen, hängt es ja ab, ob sie etwas b
uns ausrichten werden, und wir sind für d
Gebrauch, welchen wir davon machen, verar

wortlich. Möge doch kein Unglücklicher unter uns seyn, dem es sein Gewissen sagt, er mißbrauche die Erweckungen zum Guten, er mache sie zu Mitteln schändlicher Absichten, und verwandle sie für sich und Andre in Quellen des Verderbens. Und sollte sich dennoch Jemand unter uns einer solchen Verkehrtheit, eines solchen Strebens wider die Wirkungen Gottes und seines Geistes bewußt seyn: so erschrecke er über sich selbst; auf der Bahn zum Verderben, auf der ihm Herodes im Evangelio, auf der ihm so viele unverbesserliche Sünder vorangegangen sind, befindet er sich, und zu dem Abgrund, in welchen sich Jene alle verloren haben, wird sie, wenn er sie nicht bey Zeiten verläßt, auch ihn führen. Aber darüber, ob wir uns bey den Erweckungen zum Guten nicht eine Fühllosigkeit, die wenigstens nicht immer auf sie achtet, oder einen Leichtsinn, der sie viel zu bald wieder vergißt, zu Schulden kommen lassen, darüber haben wir uns alle zu prüfen. Daß wir viel weiter im Guten seyn müßten, als wir wirklich sind, wenn wir die unzähligen Erweckungen, die wir von Jugend auf empfunden haben, gewissenhaft angewendet hätten, das ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Um so gewisser ist es aber, daß wir hier nicht frey von Fehlern seyn können; um so nöthiger ist es, daß wir untersuchen, worinn wir es versehen, und uns redlich prüfen; um so mehr fordert es die Klugheit und die Pflicht, jedem Umstande nachzuspüren, der die Erweckungen zum Guten entweder ganz unkräftig für uns macht, oder doch ihre Wirksamkeit verhindert.

Und in der That, unſre Verbindlich
hier aufmerkſam zu ſeyn, iſt doppelt ſtark, w
wir in Zeiten leben, wo dieſer
weckungen ſo viele ſind. An Erwec
gen zum Guten hat es zwar nie gefehlt;
dem Zeitalter, und jedem Menſchen iſt von
chen Anregungen ſo viel zu Theil geworden,
nöthig war. Aber hat Gott jemals laut
dem Herzen der Menſchen geſprochen, hat
irgend ein Geſchlecht mit allem umringt, r
aus dem Schlafe der Sicherheit aufſchrec
was die Nothwendigkeit einer wahren Sinn
änderung fühlbar machen, was zu derſelben
muntern und treiben kann: ſo iſt dieß jezt
Fall. Die Stimme des Evangelii, dieſe P
digt der Buße und Bekehrung zu Gott, ſch
von allen Seiten her in eure Seele; a
wider euren Willen müſſet ihr ſie vernehm
und werdet ſelbſt durch die Einrichtungen
bürgerlichen Geſellſchaft, ſelbſt durch die Geſ
der Dinge um euch her, an ſie erinnert. U
welche Wohlthaten und Uebel, welche Vorth
le und Gefahren, welche Warnungen und
munterungen häufen ſich auf der Bahn eu
Lebens, da ſie euch durch eine ſo merkwürd
Zeit führt! Habe ihr nicht alles vor Aug
was euch die Abſcheulichkeit der Sünde, u
das Verderben, in welches ſie ſtürzt, mit für
terlicher Wahrheit darſtellt, was euch überz
gen kann und muß, ohne wahre chriſtliche B
ſerung gebe es kein Heil, ohne ſie ſey wed
einzelnen Menſchen, noch ganzen Völkern
rathen? Und wenn ihr nun eine groſſe Beg
benheit nach der andern zu Stande komm
ſehet; wenn ſich alles um euch her verwande

und unter fürchterlichen Anstrengungen eine neue Gestalt gewinnt, wenn ihr die Vergänglichkeit alles Irdischen in dem Untergange vieler Tausende und ganzer Reiche erblicket; wenn ihr unmöglich wissen könnet, wie bald ihr selbst im Gedränge der Ereignisse und beym Zusammenstoß so gewaltiger Kräfte euer Ende finden dürftet; wenn die mächtige Hand Gottes damit beschäftigt ist, die größten Dinge zu bewirken, und einen neuen Zustand der Welt zu schaffen: sollet ihr da nicht aufmerksam auf Gott werden: sollet ihr seinen Ernst und seine Huld, seine Gerechtigkeit und seine Schonung nicht in allem erblicken, was sich um euch her zuträgt; und würdet ihr auch nur die mindeste Entschuldigung haben, wenn ihr solche Erweckungen zum Guten ungenützt lassen wolltet?

Doch dieß ist eben die lezte Erinnerung, die aus der bisherigen Betrachtung hervorgeht; wir sollen uns, nehmlich ernstlich entschliessen, uns der Erweckungen zum Guten, die uns Gott zu Theil werden läßt, so gewissenhaft als möglich zu bedienen. Denn lasset es uns ja nicht vergessen, es ist höchst gefährlich, von diesen Erweckungen keinen guten Gebrauch zu machen. Der Leichtsinn, mit welchem ihr sie jezt bald wieder vergesset, wird nach und nach eine Fühllosigkeit werden, die nicht mehr auf sie achtet; und diese wird zulezt in eine Verkehrtheit ausarten, welche die dringendsten Aufforderungen zum Guten sogar mißbraucht, welche durch kein Mittel der Besserung weiter gerührt und dem Verderben entrissen werden kann. Denn Ver-

Und in der That, unsre Verbindlichkeit, hier aufmerksam zu seyn, ist doppelt stark, weil wir in Zeiten leben, wo dieser Erweckungen so viele sind. An Erweckungen zum Guten hat es zwar nie gefehlt; jedem Zeitalter, und jedem Menschen ist von solchen Anregungen so viel zu Theil geworden, als nöthig war. Aber hat Gott jemals laut zu dem Herzen der Menschen gesprochen, hat er irgend ein Geschlecht mit allem umringt, was aus dem Schlafe der Sicherheit aufschrecken, was die Nothwendigkeit einer wahren Sinnesänderung fühlbar machen, was zu derselben ermuntern und treiben kann: so ist dieß jezt der Fall. Die Stimme des Evangelii, diese Predigt der Buße und Bekehrung zu Gott, schallt von allen Seiten her in eure Seele; auch wider euren Willen müsset ihr sie vernehmen, und werdet selbst durch die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, selbst durch die Gestalt der Dinge um euch her, an sie erinnert. Und welche Wohlthaten und Uebel, welche Vortheile und Gefahren, welche Warnungen und Ermunterungen häufen sich auf der Bahn eures Lebens, da sie euch durch eine so merkwürdige Zeit führt! Habt ihr nicht alles vor Augen, was euch die Abscheulichkeit der Sünde, und das Verderben, in welches sie stürzt, mit fürchterlicher Wahrheit darstellt, was euch überzeugen kann und muß, ohne wahre christliche Besserung gebe es kein Heil, ohne sie sey weder einzelnen Menschen, noch ganzen Völkern zu rathen? Und wenn ihr nun eine grosse Begebenheit nach der andern zu Stande kommen sehet; wenn sich alles um euch her verwandelt,

III.

Am 2ten Sonnt. nach Epiphanias.

Evangelium: Johan. II. Vers 1—11.

Häusliche Eintracht, die Obliegenheit aller, die durch Familienbande verknüpft sind, in einem guten Vernehmen mit einander zu bleiben, und die gemeinschaftlichen Endzwecke mit vereinigten Kräften zu befördern, dieß ist die grosse, viel zu wenig erkannte Pflicht, M. Z., die ich heute zu erklären habe, zu der ich euch nachdrücklich und mit brüderlichem Ernst ermahnen werde. Nöthig, euch an diese Pflicht zu erinnern, ist es nämlich in mehr als einer Hinsicht. Häusliche Eintracht gehört unter die wichtigsten Obliegenheiten wahrer Christen. Sie, die der Geist des Wohlwollens und der Liebe beseelen soll, die daher, so viel an ihnen ist, mit allen Menschen Friede haben müssen, können doch unmöglich seyn, was sie seyn sollen, wenn sie nicht einmal in ihrem Hause den Frieden unterhalten, wenn sie selbst mit denen, die ihnen auf Erden die nächsten sind, und die theuersten seyn müssen, in Uneinigkeit und Erbitterung leben. Die Häuser der Christen sollen noch überdieß Wohn-

ſtte der Ruhe und eines ſtillen Genuſſes; ſie
Werkſtätten einer gemeinnützigen Thätigkeit
eines emſigen Fleiſſes; ſie ſollen Uebungsplä
ter Geſinnungen und jeder Art von Tugend
ſollen Tempel Gottes ſeyn, wo alles dem
des Friedens heilig iſt, wo er im Geiſt u
der Wahrheit angebetet wird. Verſchwind
Eintracht aus denſelben, ſo werden ſie von
allem das Gegentheil. Traurige Plätze, vo
chen die wahre Verehrung Gottes gewiche
wo ſich, ſtatt rühmlicher Tugenden, Vergeh
aller Art entwickeln; wo ein immerwährender
ſeliger Kampf herrſcht, und alles zerrüttet;
der Unruhe, des Verdruſſes und der Qua
den ſie dann, und die groſſen heiligen Endz
die durch häusliche Verbindungen erreicht
den ſollen, ſind auf immer vereitelt.

Wollte Gott, unter uns ſähe man ſic
geblich nach ſolchen unglücklichen durch die
tracht zerrütteten Häuſern um. Aber eine S
ckeley, die ihr mir ſelbſt nicht verzeihen w
eine offenbare Unwahrheit würde ich ſagen,
ich alle Ehen unter uns für vergnügt, all
milienverhältniſſe für wohlgeordnet, alle h
chen Verbindungen für glücklich erklären
Es iſt vielmehr ein Hauptgrund, warum
Pflicht der häuslichen Eintracht nicht oft
erinnert, warum ſie nicht ernſtlich und dr
genug eingeſchärft werden kann, weil die
nigkeit in den Familien mehr als jemals
hand nimmt; weil die Zahl der Ehen, i
chen ein trauriger Unfriede herrſcht, faſ
jedem Jahre gröſſer wird; weil ſich dah
zählige Menſchen nirgends unglücklicher f

als in ihren Häusern, als in den Verbindungen, die ihnen die angenehmsten und erfreulichsten seyn sollten. Auch die wichtigsten Verhältnisse verschont der gefährliche, selbstsüchtige, alles zerrüttende Geist der Zeit nicht mehr; bis zum Innersten der Familien dringt er durch, und ertödtet die zartesten Gefühle; nicht nur die bürgerliche Gesellschaft wird durch ihn in Unordnung gebracht und aufgelöset; er zerstört die heiligsten Bande, die es auf Erden giebt, und unterdrückt die edelsten Triebe der Natur.

Aber ist es je nöthiger gewesen, sich fest und innig an einander anzuschliessen, und sich wenigstens in seinem Hause einen Zufluchtsort, ein Heiligthum der Erholung und Ruhe zu bereiten, als gerade jezt? Wo wollet ihr bey dem Druck der Zeit Erleichterung und Beystand suchen, wenn ihr nicht einmal auf die Eurigen rechnen könnet? Wo wollet ihr bey den Uebeln der Zeit Trost und Erquickung finden, wenn ihr sie nicht einmal im Schoos eurer Familien erwarten dürfet? Wie wollet ihr bey den Stürmen der Zeit bestehen, und euch aufrecht erhalten, wenn ihr euch selbst von denen trennet, die euch die nächsten sind, die jedes Schicksal mit euch theilen, und mit euch ausdauern sollen bis in den Tod? Doch ich muß sie genauer entwickeln die Gründe der Klugheit und der Pflicht, die euch zu häuslicher Eintracht verbinden; ich muß mich an die verschiedenen Mitglieder der Familien wenden, und mit jeder Gattung besonders sprechen; ich muß euch zeigen, daß ihr alle, wer ihr auch seyd, für das unschätzbare Gut der häuslichen Eintracht nicht bloß sorgen könnet, sondern auch sollet, und euch für

ſitze der Ruhe und eines ſtillen Genuſſes; ſie ſollen Werkſtätten einer gemeinnützigen Thätigkeit und eines emſigen Fleiſſes; ſie ſollen Uebungsplätze guter Geſinnungen und jeder Art von Tugend; ſie ſollen Tempel Gottes ſeyn, wo alles dem Gotte des Friedens heilig iſt, wo er im Geiſt und in der Wahrheit angebetet wird. Verſchwindet die Eintracht aus denſelben, ſo werden ſie von dieſem allem das Gegentheil. Traurige Plätze, von welchen die wahre Verehrung Gottes gewichen iſt; wo ſich, ſtatt rühmlicher Tugenden, Vergehungen aller Art entwickeln; wo ein immerwährender feindſeliger Kampf herrſcht, und alles zerrüttet; Hölen der Unruhe, des Verdruſſes und der Qual werden ſie dann, und die groſſen heiligen Endzwecke, die durch häusliche Verbindungen erreicht werden ſollen, ſind auf immer vereitelt.

Wollte Gott, unter uns ſähe man ſich vergeblich nach ſolchen unglücklichen durch die Zwietracht zerrütteten Häuſern um. Aber eine Schmeicheley, die ihr mir ſelbſt nicht verzeihen würdet, eine offenbare Unwahrheit würde ich ſagen, wenn ich alle Ehen unter uns für vergnügt, alle Familienverhältniſſe für wohlgeordnet, alle häuslichen Verbindungen für glücklich erklären wollte. Es iſt vielmehr ein Hauptgrund, warum an die Pflicht der häuslichen Eintracht nicht oft genug erinnert, warum ſie nicht ernſtlich und dringend genug eingeſchärft werden kann, weil die Uneinigkeit in den Familien mehr als jemals überhand nimmt; weil die Zahl der Ehen, in welchen ein trauriger Unfriede herrſcht, faſt mit jedem Jahre gröſſer wird; weil ſich daher unzählige Menſchen nirgends unglücklicher fühlen,

als in ihren Häusern, als in den Verbindungen, die ihnen die angenehmsten und erfreulichsten seyn sollten. Auch die wichtigsten Verhältnisse verschont der gefährliche, selbstsüchtige, alles zerrüttende Geist der Zeit nicht mehr; bis zum Innersten der Familien dringt er durch, und ertödtet die zartesten Gefühle; nicht nur die bürgerliche Gesellschaft wird durch ihn in Unordnung gebracht und aufgelöset; er zerstört die heiligsten Bande, die es auf Erden giebt, und unterdrückt die edelsten Triebe der Natur.

Aber ist es je nöthiger gewesen, sich fest und innig an einander anzuschliessen, und sich wenigstens in seinem Hause einen Zufluchtsort, ein Heiligthum der Erholung und Ruhe zu bereiten, als gerade jezt? Wo wollet ihr bey dem Druck der Zeit Erleichterung und Beystand suchen, wenn ihr nicht einmal auf die Eurigen rechnen könnet? Wo wollet ihr bey den Uebeln der Zeit Trost und Erquickung finden, wenn ihr sie nicht einmal im Schoos eurer Familien erwarten dürfet? Wie wollet ihr bey den Stürmen der Zeit bestehen, und euch aufrecht erhalten, wenn ihr euch selbst von denen trennet, die euch die nächsten sind, die jedes Schicksal mit euch theilen, und mit euch ausdauern sollen bis in den Tod? Doch ich muß sie genauer entwickeln die Gründe der Klugheit und der Pflicht, die euch zu häuslicher Eintracht verbinden; ich muß mich an die verschiedenen Mitglieder der Familien wenden, und mit jeder Gattung besonders sprechen; ich muß euch zeigen, daß ihr alle, wer ihr auch seyd, für das unschätzbare Gut der häuslichen Eintracht nicht bloß sorgen könnet, sondern auch sollet, und euch für

len, und alles in demſelben zu einem feſtverk
ten lebendigen Ganzen vereinigen.

Erwäget aber vor allen Dingen, was
häusliche Eintracht bey euch ſeyn
wenn ihr eure Ehe als Chriſten führen,
ihr die Häupter einer glücklichen Familie ſeyn
let. Daß jener Widerwille, jene Erbitter
die ſich durch heftige Zänkereyen äuſſert, die n
ſelſeitige Mißhandlungen zur Folge hat, die
gar nachtheilige Entfernungen, oder eine gänz
Trennung vorbereitet, mit häuslicher Eintracht
beſtehen kann, braucht gar nicht erinnert zu
den; nicht einmal eine ehrbare, geſchweige d
eine chriſtliche Ehe könnet ihr führen, ſo
ihr euch einander haſſet, ſo lang ihr euch
Verachtung und Abſcheu einander betrach
Schon jenes mürriſche Weſen, das jede freu
liche Mittheilung hindert; ſchon jene üble Lau
welche den täglichen Umgang ſo beſchwerlich mac
ſchon jene Empfindlichkeit, die durch jedes W
durch jede Kleinigkeit zu unwilligen Aeußerun
gereizt werden kann; ſchon jene Ungeduld, je
ungeſtümme Auffahren, wo man ſich ſchlechterdin
nicht nach einander richten, und einander nach
ben will, widerſpricht der häuslichen Eintrac
wer ſoll euch für Gatten halten, die ſich einan
lieben und ehren, wenn ihr nicht aufhöret, e
durch Scheltworte, oder anzügliche Spötterey
einander zu beleidigen? Selbſt jene Gleichgülti
keit und Kälte, mit der man ſich, ohne den häu
lichen Frieden auf eine merkliche Weiſe zu u
terbrechen, einander ausweicht, und ſich, wie m
zu ſagen pflegt, einander gehen läßt, iſt der Ei
tracht zuwider, in welcher chriſtliche Gatten m

einander leben ſollen. Denn bemerket es wohl, bey den Häuptern des Hauſes ſoll dieſe Eintracht in der zärtlichſten Freundſchaft beſtehen; ſie ſoll eine Uebereinſtimmung der Herzen und Geſinnungen, ſie ſoll ein Wohlwollen ſeyn, wo man ſich allen andern Menſchen auf Erden einander vorzieht, wo man in Dingen von Wichtigkeit einhellig denkt und will und handelt, wo man eben daher in allen andern einander nachgiebt, und ſelbſt Schwachheiten überſieht und duldet. Und gewiß, in den übrigen Verhältniſſen und Theilen eures Hauſes wird nur dann wahre Eintracht möglich ſeyn, wenn ſie ſich bey euch durch dieſe Zärtlichkeit, durch dieſen Einklang aller Geſinnungen und Empfindungen zu erkennen giebt. Sieht man euch ſo miteinander verknüpft, athmet euer ganzes Verhalten, euer tägliches Leben den Geiſt der Sanftmuth, der Verträglichkeit, und der Liebe: ſo wird ſich dieſer Geiſt unvermerkt über alles verbreiten, was euch umgiebt, er wird alles um euch her beruhigen und mildern, er wird verurſachen, daß etwas Mißhelliges und Feindſeliges in eurer Nähe gar nicht beſtehen kann, er wird mit ſanfter Gewalt alles nach euch umſtimmen, und mit euch vereinigen.

Euch, die ihr in dieſer Eintracht lebet, brauche ich nichts zu ſagen; ihr kennet ſie zu ſehr als das höchſte Glück, das in geſelligen Verhältniſſen genoſſen werden kann; ihr betrachtet ſie zu ſehr als heilige, unerläßliche Pflicht, als daß man euch erſt ermahnen dürfte, ſie zu bewahren und fortzuſetzen. Aber deſto ernſthafter ſind die Betrachtungen, die ich euch an das Herz zu legen habe, ihr alle, die ihr in einer mißver-

gnügten Ehe, in einer immerwäh
den häuslichen Zwietracht lebet. E
die Vernunft verurtheilt euch; sie forde
mit unerläßlicher Strenge, daß Gatten i
höchsten Bedeutung des Wortes einverst
miteinander seyn, daß sie sich herzlich ein
lieben sollen. Und das Evangelium, o
dringt vollends auf eine Zärtlichkeit, die bi
Aufopferung geht. Ihr Männer, ruf
euch zu, liebet eure Weiber, gleich
Christus auch geliebet hat die Ge
ne und hat sich selbst für sie gegeb
also sollen auch die Männer i
Weiber lieben als ihre eignen
her; wer sein Weib liebet, der lie
sich selbst, denn niemand hat jem
sein eigen Fleisch gehasset, sond
er nähret es, und pfleget se
gleichwie auch der Herr der Gemei
Ein Herz und eine Seele sollt ihr also s
ein Geist und Sinn soll euch beleben, w
ihr in eurem Verhältniß als tugendhafte M
schen und als wahre Christen handeln wo
Beydes könnet ihr unmöglich seyn, so lang
in häuslicher Zwietracht lebet. Erwäget
ich bitte euch, das heilige Versprechen, das
euch am Altare des Herrn gegeben habt, bre
ihr täglich; ihr seyd das elende Spielwerk
ordentlicher Neigungen und Leidenschaften; e
Verhalten gereicht allen, die euch umgeben, z
Anstoß; selbst auf die Kinder, die Gott e
schenkt, macht es die schädlichsten Eindrück
und die bürgerliche Gesellschaft, kann sie e
bey einem Benehmen, das auch mit ihren E
setzen im Widerspruch ist, für gute Mitglied

erkennen? Und euer Zustand wäre nicht bedenklich, wäre nicht entehrend und strafbar? Wie peinlich er ist, wisset ihr selber. Es ist eure Zwietracht, was euch jeden Genuß vergällt, was euch um die besten Freuden des Lebens bringt, was alle Zufriedenheit und Ruhe vernichtet, was eure Gesundheit durch schädliche Ausbrüche erschüttert, was euch bald mit einem Kummer erfüllt, der an eurem Leben nagt, bald zu einem Leichtsinn, zu einer Verzweiflung fortreißt, die euch in die größten Unordnungen stürzt, und zulezt einen Untergang zur Folge hat. Ich übertreibe nichts; euer Gewissen und eure Erfahrung werden alles bestätigen, was ich hier sage. Aber um so dringender ermahne, bitte, beschwöre ich euch, was auch eure Zwietracht veranlassen mag, denket ernstlich und bey Zeiten darauf, die Ursachen derselben wegzuschaffen, und der Mißhelligkeit Gränzen zu setzen, und euch einander zu verständigen und zu nähern. Immer grösser und gefährlicher wird eure Uneinigkeit werden, je länger ihr sie unterhaltet, und weder eure eigne Besserung und Wohlfahrt, noch die Besserung und das Glück der Eurigen ist möglich, wenn ihr nicht zu einer wahren häuslichen Eintracht zurück kehret. Möge Gott selbst eure Herzen vereinigen, und euch den Frieden schenken, ohne welchen kein Heil für euch ist!

Ich komme zu euch, die ihr als Kinder und Verwandte die Mitglieder eines Hauses seyd. Auch euch liegt es ob, die häusliche Eintracht nicht nur nicht zu stören, sondern auch zu ihrer Erhaltung auf alle Weise mitzuwirken.

Doch höret vor allen Dingen, wo
ſie bey euch beſtehen ſoll. Nicht
heit und natürliche Unempfindlichkeit ſoll
verträglich und friedfertig machen; nicht
Eigennutz, und um euch gewiſſe Vorthe
verſchaffen, ſollt ihr ein gutes Vernehme
terhalten; nicht Verſtellung und Heuchele
eure Freundlichkeit und Gefälligkeit ſeyn;
aus Furcht, und weil ihr feige ſeyd, ſoll
euch ſtill und ruhig betragen: nein, wei
liebet, weil ihr erkenntlich ſeyn wollet,
ſollet ihr mit allen, die euch nahe ſind,
geſtörtem Frieden leben, ein dankb
Wohlwollen ſoll die häusliche
tracht bey euch ſeyn. Lebet ihr als
der in dem Hauſe eurer Eltern; viel zu
er müſſen euch dieſe Wohlthäter eures
ſeyn, viel zu ſehr müſſet ihr euch ihne
pflichtet fühlen, als daß ihr ihre Ruhe
als daß ihr ihnen Urſache zum Mißverg
geben, als daß ihr irgend Jemand, den
ben und in ihrer Nähe haben, beleidige
kränken könntet. Und verknüpfen euch die
de der Verwandtſchaft mit einem
gewährt es euch einen ſichern, vielleicht
einen vortheilhaften und bequemen Aufen
ſollet ihr nicht mit dankbarer Rührung
nen, was euch zu Theil wird; ſollet ihr
in deren Mitte euch ſo wohl iſt, nicht
Herzen ergeben ſeyn; ſollet ihr nicht alle
bieten, in dem beſten Vernehmen mit ihn
bleiben? Dieſes Wohlwollen gegen die
gen, ihr Kinder und Verwandten, dieſe
barkeit für alles, was ſie euch erzeigt
und täglich erzeigen, ſoll euch ſelbſt dann

träglich und friedliebend machen, wenn ihr Ursache hättet, euch zu beklagen und unwillig zu seyn; nachgeben, dulden, verzeihen sollet ihr lernen, um die Eintracht nicht zu stören, deren Erhaltung eine so wichtige Pflicht für euch ist.

Denn welche Gründe, welche dringende, über alle Ausnahme erhabne Gründe nöthigen zu dieser Pflicht! Fühlen müsset ihr es, ihr alle, die ihr Kinder eines Hauses seyd, euer Gewissen muß es euch sagen, ihr würdet Abscheu verdienen, eine unnatürliche Fühllosigkeit und Verwilderung würdet ihr verrathen, wenn ihr durch Nachlässigkeit und Leichtsinn, durch Widersetzlichkeit und Ungehorsam, durch Ausschweifungen und schlechte Sitten, die Zufriedenheit derer störtet, die euch das Leben gegeben haben; wenn ihr die Urheber einer kränkenden Uneinigkeit, und eines quälenden Verdrusses für eure Eltern würdet; wenn ihr, in denen sich ihre gegenseitige Zärtlichkeit, wie in einem Mittelpunkte vereinigen, durch die sie neue Nahrung erhalten soll, etwas beytrüget, sie zu entzweyen, und von einander zu entfernen. Und werdet ihr euch nicht selber schaden, wenn ihr euch schon in dem väterlichen Hause als Friedensstörer beweiset? Werden diese Störungen nicht eure Bildung und Wohlfahrt hindern? Wird man euch achten und Vertrauen zu euch fassen können, wenn ihr euch nicht einmal mit den Eurigen zu vertragen wisset? Wird es euch nicht eigen werden, überall Uneinigkeiten zu stiften, und an Zänkereyen Gefallen zu finden? Werdet ihr diesen unruhigen, feindseligen Sinn nicht in alle Verhältnisse

des Lebens übertragen, und ein Unglück
menschliche Gesellschaft werden? Habt i
lich, wenn ihr euch so verhaltet, auch
mindeste Aehnlichkeit mit eurem Herrn,
nen Eltern unterthan, und ihre Freud
so lang er in ihrem Hause lebte; den
Evangelio so aufmerksam auf die Wünsc
ner Mutter, und so bereit sehet, sie zu
len? In eurer Gewalt habt ihr es,
und Töchter des Hauses, die Eintracht unt
desselben jeden Augenblick zu stören. A
euch an der Liebe und dem Segen eurer
ist euch an der Ehre und dem Wohl eur
milie, ist euch an eurem guten Namen, u
eurem künftigen Glück, ist euch an der
Gottes selbst etwas gelegen: so vermeidet
was Mißvergnügen verursachen könnte;
set es ein Hauptgeschäft für euch seyn, den
lichen Frieden auf alle Weise zu beförde
Daß dieß auch euer Zweck seyn muß, ihr al
ihr als Verwandte in einem Hause
fällt in die Augen. Was wäret ihr, n
Herz würdet ihr verrathen, wenn ihr Me
die euer Fleisch und Blut sind, in Fein
keiten verwickeltet; wenn ihr ein Haus, da
freundlich und wohlwollend aufgenommen
mit Zwietracht und Tumult erfülltet; wen
das Gute, das ihr in demselben genieſſet,
Undank, mit verrätherischer Treulosigkeit
gelten wolltet. Wie manchen Zwist werde
dagegen hindern, oder bald wieder schlichten
nen, wenn euch ein wahres Wohlwollen be
Vergesset es nicht, daß ein verwandtes, the
mendes Herz in eurem Busen schlägt, k
ihr am besten beweisen, wenn ihr in fried

träglich und friedliebend machen, wenn ihr Urſache hättet, euch zu beklagen und unwillig zu ſeyn; nachgeben, dulden, verzeihen ſollet ihr lernen, um die Eintracht nicht zu ſtören, deren Erhaltung eine ſo wichtige Pflicht für euch iſt.

Denn welche Gründe, welche dringende, über alle Ausnahme erhabne Gründe nöthigen zu dieſer Pflicht! Fühlen müſſet ihr es, ihr alle, die ihr Kinder eines Hauſes ſeyd, euer Gewiſſen muß es euch ſagen, ihr würdet Abſcheu verdienen, eine unnatürliche Fühlloſigkeit und Verwilderung würdet ihr verrathen, wenn ihr durch Nachläſſigkeit und Leichtſinn, durch Widerſetzlichkeit und Ungehorſam, durch Ausſchweifungen und ſchlechte Sitten, die Zufriedenheit derer ſtörtet, die euch das Leben gegeben haben; wenn ihr die Urheber einer kränkenden Uneinigkeit, und eines quälenden Verdruſſes für eure Eltern würdet; wenn ihr, in denen ſich ihre gegenſeitige Zärtlichkeit, wie in einem Mittelpunkte vereinigen, durch die ſie neue Nahrung erhalten ſoll, etwas beytrüget, ſie zu entzweyen, und von einander zu entfernen. Und werdet ihr euch nicht ſelber ſchaden, wenn ihr euch ſchon in dem väterlichen Hauſe als Friedensſtörer beweiſet? Werden dieſe Störungen nicht eure Bildung und Wohlfahrt hindern? Wird man euch achten und Vertrauen zu euch faſſen können, wenn ihr euch nicht einmal mit den Eurigen zu vertragen wiſſet? Wird es euch nicht eigen werden, überall Uneinigkeiten zu ſtiften, und an Zänkereyen Gefallen zu finden? Werdet ihr dieſen unruhigen, feindſeligen Sinn nicht in alle Verhältniſſe

dern, daß ihr die euch aufgetragnen Ge
mit aller euch möglichen Sorgfalt verr
daß ihr immer so viel leistet, als in
Kräften steht; daß ihr den Vortheil des
ses, dem ihr jezt angehöret, als euern
betrachtet; daß ihr für die Ehre desselben
für eure eigne sorget; daß ihr endlich
sam seyd, wie der Apostel sagt, nicht
Dienst allein vor Augen, als Men
zu gefallen, sondern als die Kn
Christi, daß ihr solchen Willen
tes thut, von Herzen mit gutem
len. Weder durch Nachlässigkeit und Trä
noch durch Untreue und Gewinnsucht, noch
Verläumdungssucht und Ohrenbläserey, noch
Unverträglichkeit gegen euer Mitgesinde,
ihr den Frieden des Hauses stören, wenn
gesinnt seyd; selbst den Ungestüm strenger
schaften werdet ihr durch euern Pflich
durch eure redliche Ergebenheit mildern, un
send Ausbrüchen des Unwillens vorbeugen
Worte der Mutter Jesu im Evangelio: wa
euch saget, das thut, werden die Richt
eures Verhaltens seyn; ihr werdet dadur
alle Geschäfte und Angelegenheiten des H
eine Ordnung, Ruhe und Regelmässigkeit
gen, bey der alles glücklich von Statten g
die euch selbst die wichtigsten Vortheile g
ren wird.

Denn so ist es; auf das stärkste
durch Gründe aller Art seyd ihr
pflichtet, zur Erhaltung der häuslichen
tracht auf die jetzt beschriebene Weise mitz
ken. Es liegt in der Natur des Vert

den ihr mit eurer Herrschaft geschlossen habt, daß ihr nicht wider, sondern für sie seyn, daß ihr die Ordnung und Wohlfahrt des Hauses nicht stören, sondern befördern sollet; ihr brechet also euer Wort, ihr handelt als verächtliche treulose Menschen, wenn ihr durch eure Schuld Unordnung und Verdruß entstehen lasset, und auf irgend eine Art Ursache zu gerechtem Mißvergnügen gebet. Und ist der Wille Gottes an euch nicht bekannt? Ihr Knechte, ruft der Apostel, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet, die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo; wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht gethan hat. Nehmet diese lezten Worte des Apostels noch besonders zu Herzen. Ungestraft, darauf dürfet ihr rechnen, ungestraft werdet ihr eure Pflicht, zur häuslichen Eintracht mitzuwirken, nie verletzen. Wodurch ihr auch Zwistigkeiten und Unordnungen stiften möget: schon eure eigne Lage werdet ihr dadurch beschwerlicher machen; man wird sich genöthigt sehen, euch strenge zu behandeln, und euch eure Abhängigkeit fühlen zu lassen; man wird euch die Vortheile entziehen, die man der treuen Ergebenheit und der emsigen Folgsamkeit so gern bewilligt. Und ist euer guter Name, ist das Wohwollen der Menschen, ist die Hoffnung zu einem künftigen bessern Zustande nicht auf immer verloren, wenn ihr als ein widerspenstiges und treuloses Gesinde bekannt werdet; sehet ihrs nicht an unzähligen eures Gleichen; zu welcher Verachtung, zu welcher Hülflosigkeit, zu wel-

chem traurigen Ende ein so pflichtwidriges
ten führt? Wohl euch dagegen, wenn ih
liche, brauchbare, mit Ergebenheit und W
sen dienende Menschen seyd. Wie wert
man euch dann halten; wie gern wird m
der Familie beyzählen, an die ihr euch so
anschliesset; wie dankbar wird man eure
erkennen und belohnen; welche Ruhe,
Freudigkeit zu Gott wird euch das Bew
geben, so gehandelt zu haben; und in der
welche Theilnehmung, welche Zuflucht
ihr in den Häusern finden, die ihr euch
eure Ergebenheit und Treue auf immer
pflichtet habt. Nein, ihr könnet euch e
sich beschwerliche Lage nicht gewisser erlei
könnet nicht besser für die Ruhe eures
sens, und für eure künftige Wohlfahrt
als wenn ihr in jedem Hause, das euch
nimmt, so viel an euch ist, den Friede
die Eintracht befördert.

Und nun höret auch ihr mich noch, di
als Freunde mit einem Hause in
bindung stehet. Völlig unwürdig
ihr eines so bedeutenden Namens seyn,
euch der Friede der Familie, für deren F
ihr gelten wollet, gleichgültig wäre. Neh
wohl zu Herzen, die häusliche Eintracht,
zu befördern habt, muß auf eurer Seite
müthige Theilnehmung seyn, un
sind die dringendsten Gründe vo
den, die euch dazu verpflichten.

Anders, als durch Theilnehmung
net ihr nicht beweisen, daß ihr die Freund

Hauſes ſeyd. Wichtig muß euch der Zuſtand deſſelben ſeyn; aufmerkſam machen und rühren muß euch alles, was demſelben widerfährt; ihr müſſet die Leiden und Freuden deſſelben wahrnehmen und theilen; ihr müſſet bereit ſeyn, durch Rath und That demſelben beyzuſtehen; ſo müſſet ihr euch als wirkſame Theile und Mitglieder deſſelben zeigen. Und dieß muß mit Edelmuth, mit uneigennützigem Wohlwollen von euch geſchehen; die Freundſchaft ſorgt nicht für ſich, ſondern für die, die ſie liebt; nicht euer Vortheil, nicht euer Vergnügen, nicht bloſſe Weichherzigkeit wird euch alſo beſtimmen, mit einer Familie, die euch ihr Vertrauen geſchenkt hat, alles gleichſam zu theilen; mit einem Eifer, der nichts weiter ſucht, als die Wohlfahrt deſſelben, werdet ihr für ſie thun, was ihr vermöget. Könnet ihr aber einer Familie nützlicher werden, als durch Beförderung der häuslichen Eintracht? Iſt in dieſer Eintracht nicht alles enthalten, was zum Glück derſelben erforderlich iſt? Und werdet ihr bey eurem Verhältniß nicht tauſend Gelegenheiten finden, dieſe Eintracht bald wieder herzuſtellen, wenn ſie unterbrochen iſt, bald ſie noch inniger und dauerhafter zu machen? Euch liegt es ob, die Mißverſtändniſſe zu heben, die der häuslichen Eintracht nachtheilig ſind; die Fehler zu rügen, durch die ſie geſtört wird; die Ausſöhnungen zu veranſtalten, durch die ſie wieder hergeſtellt werden kann; und alle die Mittel anzuwenden, die ſie verſtärken und ſichern; euch als die Schutzengel der häuslichen Eintracht zu beweiſen, ſey euer immerwährendes Beſtreben.

Ein Blick in unser Evangelium kan
euch klar machen, wie sehr ihr zu die
Bestreben verpflichtet seyd. J
sehet ihr da als den Freund eines Hauses
deln, das so eben gegründet worden war.
wie beweiset er seine Freundschaft? Ich
es nicht erst sagen, wie die Verlegenheit
Neuvermählten ihn rührt; wie sorgfältig
gleich der ersten Veranlassung zu häusli
Mißvergnügen vorzubeugen sucht; mit wel
zarten Schonung er einem Mangel abhilft,
allerley Verdrüßlichkeiten, Verdächte und
schuldigungen zur Folge haben konnte; wie h
reich und freundlich er die hochzeitliche Fre
befördert, und die Zufriedenheit der anwesen
Gäste erhöht: wie glücklich er gleich den er
Tag der angefangnen Ehe in einen Tag
fröhlichen Eintracht, und eines allgemeinen A
gnügens verwandelt. Aechte Freunde, das k
net ihr euch unmöglich verbergen, edelmüt
Menschen, und wahre Christen seyd ihr nur da
wenn ihr gegen die Familien, mit denen ihr
Verbindung stehet, gesinnet seyd, und hand
wie Jesus. Das sagt euch schon die Klugh
weder angenehm noch ehrenvoll kann eine sol
Verbindung für euch selber seyn, wenn ihr
häuslichen Eintracht durch euern Einfluß w
theilig werdet. Und würdet ihr das
trauen, dessen man euch würdigt, nicht
das treuloseste täuschen; würdet ihr die P
ten der Aufrichtigkeit, der Dienstgefliſſenheit
der Dankbarkeit nicht auf das schändlichste
letzen; würdet ihr nicht ohne alle Scheu
Gott, und ohne alle Gewissenhaftigkeit zu A
ke gehen, wenn ihr in den Häusern, die e

als Freunde betrachten, Unordnung und Zerrüttung verbreiten wolltet? Ach daß ichs sagen, daß ich laut darüber klagen muß, Menschen, die unter der Larve der Freundschaft Störer der häuslichen Eintracht, und das Unglück ganzer Familien werden, giebt es in Menge, giebt es auch unter uns. Aber wehe dir, wenn du in der täuschenden Gestalt eines redlichen Freundes, oder einer theilnehmenden Freundin, eine friedliche Ehe durch deine Verläumdungen mißvergnügt machst; wenn du einen unbefangenen Gatten durch deine Buhlerkünste zur Untreue verleitest; wenn du der Verführer unschuldiger Töchter, die Verführerin unvorsichtiger Söhne wirst; wenn du eine rechtliche Familie mit deinen Lastern ansteckst und in Unordnungen stürzest; wenn du Menschen, die sich einander liebten, die sich freuten, durch Bande der Natur so innig verknüpft zu seyn, dahin bringst, daß sie uneinig werden, sich einander anfeinden, über einander klagen und seufzen müssen! Mit welchem Abscheu wird dich jeder betrachten, dem dein Verbrechen bekannt wird; wie schwer werden die Thränen und der Fluch derer auf dir lasten, die du unglücklich gemacht hast; und mit welcher Strenge wird der, der nichts Böses ungeahndet läßt, einst ihr Blut von dir fordern! Welcher Segen Gottes wird sich dagegen über euch ergiessen, Glückliche, die ihr Ordnung und Ruhe, Eintracht und Frieden in jede Familie bringet, auf die ihr Einfluß erhaltet; die ihr da, wo ihr wirken könnet, alles ausgleichet, alles bessert, alles mit Liebe zum Guten erfüllet; die ihr noch nie ein Haus berührt habt, ohne Spuren eurer Tugend, eurer Frömmigkeit und eu-

res Wohlwollens in demselben zurückzulassen.
Und so ist es denn klar, geliebte Brüder,
wir auch seyn, in welchem Verhältniß wir
stehen mögen: daß Ordnung in allen Häu
herrsche, und jede Familie zu einem glückli
Ganzen vereinige, daran muß uns allen lie
weder gute Hausgenossen, noch patriotische
ger, noch wahre Christen können wir seyn, n
wir nicht alles dazu beytragen, häusliche
tracht zu befördern. Möge jedes eurer Hä
ein heiliger Tempel dieser Eintracht, und
Wohnsitz himmlischer Segnungen seyn! Ame

als Freunde betrachten, Unordnung und Zerrüttung verbreiten wolltet? Ach daß ichs sagen, daß ich laut darüber klagen muß, Menschen, die unter der Larve der Freundschaft Störer der häuslichen Eintracht, und das Unglück ganzer Familien werden, giebt es in Menge, giebt es auch unter uns. Aber wehe dir, wenn du in der täuschenden Gestalt eines redlichen Freundes, oder einer theilnehmenden Freundin, eine friedliche Ehe durch deine Verläumdungen mißvergnügt machst; wenn du einen unbefangenen Gatten durch deine Buhlerkünste zur Untreue verleitest; wenn du der Verführer unschuldiger Töchter, die Verführerin unvorsichtiger Söhne wirst; wenn du eine rechtliche Familie mit deinen Lastern ansteckst und in Unordnungen stürzest; wenn du Menschen, die sich einander liebten, die sich freuten, durch Bande der Natur so innig verknüpft zu seyn, dahin bringst, daß sie uneinig werden, sich einander anfeinden, über einander klagen und seufzen müssen! Mit welchem Abscheu wird dich jeder betrachten, dem dein Verbrechen bekannt wird; wie schwer werden die Thränen und der Fluch derer auf dir lasten, die du unglücklich gemacht hast; und mit welcher Strenge wird der, der nichts Böses ungeahndet läßt, einst ihr Blut von dir fordern! Welcher Segen Gottes wird sich dagegen über euch ergiessen, Glückliche, die ihr Ordnung und Ruhe, Eintracht und Frieden in jede Familie bringet, auf die ihr Einfluß erhaltet; die ihr da, wo ihr wirken könnet, alles ausgleichet, alles bessert, alles mit Liebe zum Guten erfüllet; die ihr noch nie ein Haus, berührt habt, ohne Spuren eurer Tugend, eurer Frömmigkeit und eu-

und zu peinlich, als daß es ſich nicht au
nerley Art äuſſern, als daß es ſich nich
Seufzer und Klagen ergieſſen ſollte. In
Seufzer und Klagen werdet ihr jedoch ſelbſt
welche man für glücklich hält, einſtimmen
ren, ſobald ihr genauer mit ihnen bek
werdet. O die Laſt und Mühe des Le
drückt oft nirgends mehr, als da, wo ſie
zu fehlen ſcheint, wo ſie ſich unter den M
malen und dem Glanz eines glücklichen Sc
ſals verbirgt. Laſſet ſie aber nur vertraul
werden, die ſo häufig beneideten Günſtlinge
Glücks: weit wehmüthiger werdet ihr ſie
gen hören, als Viele, die Jedermann für
glücklich erklärt; ihr werdet es nicht läug
können, daß ſie auch Urſache haben, über
Beſchaffenheit des irdiſchen Lebens Beſchw
zu führen, und der allgemeinen Klage dar
beyzuſtimmen.

Viel Uebertriebnes, das iſt jedoch
ſtreitig, viel Ungerechtes und Straf
res liegt in dieſer Klage, M. Z. Sie bet
tauſend Dinge, die man fälſchlich für U
hält, die entweder unvermeidliche Einrichtun
der Natur, oder wohl gar heilſame Mittel
Beſſerung und zweckmäſſige Anſtalten zu un
Wohlfahrt ſind. Und wie oft entſpringen
Beſchwerden über die Laſt und Mühe des
bens aus einer Sinnlichkeit, die nur genieſ
und in Vergnügungen ſchwelgen will; oder
einem Eigennutz, der nie ſatt wird, und n
unerreichbaren Vortheilen ſtrebt; oder aus
nem Stolz, der ſich beleidigt fühlt, wenn
ihm nicht immer nach Wunſche geht, und er

zurückgeſetzt glaubt; wer kann es läugnen, daß es unſre unordentlichen Begierden, unſre ungezähmten Leidenſchaften ſind, was uns unſer Schickſal oft ſo traurig finden läßt, und uns elend macht? Daß wir endlich zu der Laſt und Mühe des Lebens unzählige Leiden rechnen, die wir verſchuldet haben, die leicht zu vermeiden geweſen wären, wenn wir der Pflicht und der Klugheit gemäß gehandelt hätten, will ich jezt nicht einmal erinnern. Aber wenn wir auch alles abrechnen, was in der Klage über die Laſt und Mühe des Lebens übertrieben und unbillig iſt: daß immer noch Uebel genug übrig bleiben, mit welchen wir zu kämpfen haben; daß unſer Schickſal auch ohne unſre Schuld traurig und ſchwer werden kann; daß es in unzähligen Fällen gerechte, wenigſtens verzeihliche Thränen ſind, die unſer Auge weint, das iſt am Tage. So unvorſichtig es iſt, die Welt als ein Jammerthal zu verſchreien, wo nichts als Elend zu finden ſey, ſo thöricht iſt es, ſie für einen Himmel auf Erden zu halten, und nichts als Vergnügen und Wonne zu erwarten. Unſer Leben, ſagt der heilige Dichter, von einer langen Erfahrung belehrt, währt ſiebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, ſo ſinds achtzig Jahre, und wenns köſtlich geweſen iſt, ſo iſts Mühe und Arbeit geweſen.

Und ſo iſt es denn, wenn der Laſt und Mühe des Lebens kein Sterblicher ganz auszuweichen vermag, nicht bloß rathſam, es iſt ſogar nöthig und Pflicht, ſich nach Gründen des Troſtes und der Beruhigung umzuſehen, und alles zu ſam-

mein, was uns zu einer männlichen Ertragun
irdischen Uebel ermuntern und stärken kann.
giebt es nicht Zeiten, wo diese Uebel sich hä
wo sie sich mit einer gewissen Allgemeinheit
ganze Völker und Länder verbreiten; wo sie ei
gewöhnliches Gewicht erhalten, und fast e
ckend werden? Dann hat man um so mehr
sache, sich an alles zu halten, was dem erschro
Geist Muth einflössen, was ihn in den S
setzen kann, gelassen zu dulden, und glückli
siegen. Das Evangelium, über welches ich
reden soll, erinnert nicht bloß an die Last
Mühe des Lebens; es führt auch auf Bet
tungen, die uns dieselben erleichtern kön
So höret mich denn, ihr, die ihr mit der M
des Lebens bereits bekannt seyd, und unter
Drucke derselben seufzet: ist euch um Trost ba
nehmet zu Herzen, was unser Evangelium ent
und ihr werdet freier athmen lernen. Und ihr,
ihr noch wenig, oder nichts von der Last des Le
empfindet, die ihr noch alles im Rosenlichte
Leichtsinns und einer jugendlichen Fröhlich
erblicket: nehmet wenigstens Kenntniß von d
was ich heute zu sagen habe; es dürfte
Zeit kommen, wo es gut für euch seyn w
wenn euch solche Vorstellungen nicht fremde s
Gott sey mit uns, und segne diese Stu
Wir flehen um diese Gnade in stiller Andach

Evangelium: Matth. XX. v. 1—16.

Ein treues Bild des menschlichen Leb
und der damit verknüpften Last und Mühe
die lehrreiche Erzählung, M. Z., die ich
jezt vorgelesen habe. Nicht auf gleiche
war die Beschwerde unter die Arbeiter im W

berge des Hausvaters vertheilt. Manche dieſer Arbeiter trugen dieſelbe den ganzen Tag über; andre von der dritten, wiederum andre von der ſechsten, noch andre von der neunten Stunde an; zulezt werden ſogar ſolche genannt, die ſie erſt am kühlen Abend eine einzige Stunde lang empfanden. Ganz frey blieb jedoch Keiner von allen; mehr und weniger erhielt Jeder ein Gefühl der Anſtrengung und Mühe, die von der Arbeit im Weinberg unzertrennlich war. Und ſo iſt es im Leben der Menſchen wirklich, M. Z. Es giebt Unglückliche, die gleich vom Morgen, gleich von ihrer Kindheit an, die Laſt und Hitze des Tages tragen, und bis ins Grab mit den Uebeln des Lebens kämpfen müſſen. Bey andern iſt bald ein größrer, bald ein kleinerer Theil des Lebens von Widerwärtigkeiten frey; aber die Zeit, wo auch ſie die Beſchwerden des Tagewerks auf Erden empfinden müſſen, kommt ſpäter oder früher doch, wenn ſie auch erſt in den lezten Stunden, erſt im Alter und kurz vor dem Tode noch eintreten ſollte. Und ſo darf man denn als entſchieden vorausſetzen, Gründe des Troſtes und der Beruhigung müſſen bey dieſer Einrichtung des Lebens allen willkommen ſeyn, die ſich auf der Bahn deſſelben befinden. Keiner kann ſie ganz entbehren; und für euch, die ihr viel dulden müſſet, die ihr ſchon vom Morgen an gekämpft habt, und noch kein Ende eurer Noth vor euch ſehet, ſind ſolche Gründe der Beruhigung ſogar Bedürfniß. So laſſet mich denn aus eben der Erzählung, die uns an die Beſchwerden unſers irdiſchen Daſeyns erinnert, auch die Betrachtungen entwickeln, die uns bey den-

ſelben aufrichten und ſtärken ſollen. Trö
gen bey der unverſchuldeten Laſt
Mühe des Lebens ſollen der Inhalt m
heutigen Predigt ſeyn.

Ich bezeichne mit dem Ausdruck,
und Mühe des Lebens, jezt alle die
M. Z., die uns auf Erden treffen könne
mögen, zunächſt den Körper oder den Geiſ
ſchweren; ſie mögen in Kummer und So
in Unruhe und Angſt, in Kränkungen und
drüßlichkeiten, in Schmach und Schande;
in Dürftigkeit und Mangel, in immerwä
den Anſtrengungen und Arbeiten, in Krar
ten und Schmerzen, in Mißhandlungen und
drückungen beſtehen; was unſre Zufriede
und Ruhe ſtört, was uns unangenehme,
liche Gefühle aufnöthigt, gehört zu der
und Mühe, die mit unſerm irdiſchen D
verknüpft iſt. Aber bemerket es wohl,
von der unverſchuldeten Laſt und
des Lebens ſoll jezt die Rede ſeyn; die
ſtungen, welche ſich aus unſerm Evangelio
wickeln laſſen, können nur bey ſolchen U
und Beſchwerden Beruhigung gewähren, die
uns nicht ſelbſt zugezogen haben. Traget
die Strafe eurer Thorheit, eures Leichtſ
eurer Ausſchweifungen, eurer Laſterhaftigkeit
Bosheit: ſo ſeyd ihr zwar nichts weniger
troſtlos; durch das Evangelium Jeſu iſt
für eure Beruhigung geſorgt, und unterw
ihr euch der Ordnung, die es euch vorſch
werdet ihr der Vergebung und Gnade thei
tig, die es euch darbietet, ſo wird ſich alle
leichtern, ſo werdet auch ihr Ruhe finden

eure Seele. Nur die Tröſtungen könnet ihr euch nicht zueignen, von denen jezt die Rede seyn soll; sie dienen uns nur bey der Last zur Erleichterung, die uns ohne unser Zuthun aufgelegt wird, der wir auf keine Weise ausweichen können.

Diese unverschuldete Last und Mühe des Lebens bestehe denn, worin sie wolle: zur Beruhigung und zum Troste muß uns zuerst schon der Umstand gereichen, daß wir sie nach einer Berufung Gottes erdulden. Es ist der Hausvater, der im Evangelio Arbeiter für seinen Weinberg miethet; die Männer, die sich der Bearbeitung des Weinbergs unterziehen, gerathen nicht von ungefähr in denselben, sie folgen einer an sie ergangenen Aufforderung; sie erhalten nicht zufälligerweise einen Auftrag in demselben, sie werden wohlbedächtig und absichtlich angestellt; eine weise, unermüdete und väterliche Aufsicht waltet über die ganze Arbeit, die im Weinberge geschehen soll, und ordnet alles in demselben an. Wohl uns, M. Br., daß wir sagen können, dieser grosse, so sorgfältig gepflegte, unter einer so weisen Aufsicht stehende Weinberg ist die Welt, und es ist Gott, der alle Arbeiter in denselben sendet, der Jedem sein Geschäft in demselben zutheilt, der auch uns angestellt und die Arbeit angewiesen hat, die wir verrichten sollen. Sie sey mehr oder weniger beschwerlich, diese Arbeit, wäre sie uns von einem blinden Zufall, oder von einer eben so absichtslosen Nothwendigkeit aufgedrungen: so hätten wir recht, wenn wir sie mit Widerstreben verrichte-

ten, und darüber klagten; eine nutzlose A
wäre sie dann, eine Last, bey der weder
das Maas unsrer Kräfte, noch auf unsre A
fahrt, Rücksicht genommen wäre. Aber s
es nicht, M. Br., so ist es nicht. Nein,
ne Wirkung des Zufalls, kein Ereigniß
der Nothwendigkeit ist die Welt, in der
leben; unsern Sinnen müßten wir nicht tra
unsre Vernunft müßten wir verläugnen, w
wir sie nicht für das Werk eines Wesens
unendlicher Weisheit und Macht, und von e
so unendlicher Heiligkeit und Güte erken
wollten. Ist sie aber das, so geschieht nic
in ihr umsonst, nichts ohne Absicht und Pl
der Urheber der Welt ist auch der Erha
und Regierer derselben, und erreicht durch
seine grossen, heiligen Endzwecke. Auch die
und Mühe, die uns ohne unser Verschul
trifft, ist also sein Werk; von ihm sind
hieher gesendet; er hat uns die Bahn vor
zeichnet, die wir vollenden müssen; er führt d
Einen auf ebnen und kurzen, den Andern a
langen und beschwerlichen, einen Dritten a
traurigen und gefahrvollen Wegen, und Vie
über schrofe Felsen und schreckliche Abgrün
zum Ziel. Soll es uns aber nicht tröste
daß Er unsern Antheil an der Last und Müh
des Lebens bestimmt hat? Hat er uns wen
davon zugetheilt: sollen wir diese Schonung nic
mit Rührung erkennen, und diese leichte La
um so williger tragen? Und hat er dir vi
aufgebürdet, hast du die Last und Hitze de
Tages schon vom Morgen deines Lebens an e
dulden müssen: so bedenke zuerst, wer bi
du, daß du mit Gott rechten willst

eure Seele. Nur die Tröstungen könnet ihr euch nicht zueignen, von denen jezt die Rede seyn soll; sie dienen uns nur bey der Last zur Erleichterung, die uns ohne unser Zuthun aufgelegt wird, der wir auf keine Weise ausweichen können.

Diese unverschuldete Last und Mühe des Lebens bestehe denn, worin sie wolle: zur Beruhigung und zum Troste muß uns zuerst schon der Umstand gereichen, daß wir sie nach einer Berufung Gottes erdulden. Es ist der Hausvater, der im Evangelio Arbeiter für seinen Weinberg miethet; die Männer, die sich der Bearbeitung des Weinbergs unterziehen, gerathen nicht von ungefähr in denselben, sie folgen einer an sie ergangenen Aufforderung; sie erhalten nicht zufälligerweise einen Auftrag in demselben, sie werden wohlbedächtig und absichtlich angestellt; eine weise, unermüdete und väterliche Aufsicht waltet über die ganze Arbeit, die im Weinberge geschehen soll, und ordnet alles in demselben an. Wohl uns, M. Br., daß wir sagen können, dieser grosse, so sorgfältig gepflegte, unter einer so weisen Aufsicht stehende Weinberg ist die Welt, und es ist Gott, der alle Arbeiter in denselben sendet, der Jedem sein Geschäft in demselben zutheilt, der auch uns angestellt und die Arbeit angewiesen hat, die wir verrichten sollen. Sie sey mehr oder weniger beschwerlich, diese Arbeit, wäre sie uns von einem blinden Zufall, oder von einer eben so absichtslosen Nothwendigkeit aufgedrungen: so hätten wir recht, wenn wir sie mit Widerstreben verrichte-

wo wir uns befinden, M. Z., wir lebe
einem Zuſammenhang der Dinge, in einem
che Gottes, das ein Schauplatz unzähliger
der und Schönheiten iſt, wo Gutes alle
zum Vorſchein kommt, wo wir uns mit
größten Vortheilen umringt ſehen, wo ſic
abläſſig etwas zuträgt, das unſre Aufmer
keit beſchäftigen, das erquickend und he
für uns werden kann. Iſt es nicht
Schuld, wenn wir dieſe Vorzüge unſrer
verkennen und ungebraucht laſſen, wenn
bloß mit den Beſchwerden derſelben beſchä
alles überſehen, was uns Erleichterung ver
fen könnte? Wie viele Mittel einer heilſ
Zerſtreuung, einer glücklichen Aufheiterung
verſtändigen, mit Klugheit handelnden Men
zu Gebote ſtehen, das wiſſet ihr, die ih
laſt des Lebens nicht immer empfindet, aus
fahrung; was bietet euch die Natur in ihren
ermeßlichen Umfang, was bietet euch die
durch ihre mannigfaltigen Schöpfungen,
bietet euch die Wiſſenſchaft mit ihren Unt
chungen und Wahrheiten, was bieten euch Fre
ſchaft und geſelliger Umgang nicht alles
jede trübe Stunde aufzuhellen, und den
mer des Lebens bald wieder zu vergeſſen!
ihr, die ihr mehr leidet, die ihr Tage, Wo
Jahre der Noth und der Trübſal zählen
net: hat es euch, wenn ihr die Wahrhei
ſtehen wollet, jemals an Mitteln der Er
terung, an Quellen der Erquickung, an
wünſchten Rettungen und Hülfen, an Erh
gen und ſtillen Freuden gefehlt; und w
ihr eure Leiden nicht noch weit mehr mil
ſie noch weit leichter erdulden können,

ihr auf das Gute, womit euch Gott umgeben hat, einen höhern Grad der Aufmerksamkeit wendetet, wenn ihr es begieriger ergreifet, und dankbarer genösset? Ihr endlich, die ihr die Last und Hitze des Tages ganz tragen, die ihr alles erfahren müsset, was das irdische Leben Angreifendes und Beschwerliches hat: solltet ihr wirklich Ursache haben, wider den Hausvater zu murren, solltet ihr wirklich auf eine ungerechte Art zurückgesezt und vernachlässigt seyn? Betrachtet sie doch genauer die Lage, die euch so freudenleer und schrecklich vorkommt; sehet euch doch um, ob gar nichts Gutes mehr in derselben anzutreffen ist? Wie, ihr genieſſet Augenblicke der Erholung und Ruhe; ihr seyd im Besitze so mancher Bequemlichkeit; ihr werdet von denen, die euch nahe sind, mit Schonung behandelt und gepflegt; ihr habt einen Freund, der euch liebt, oder einen Wohlthäter, der für euch sorgt; ihr sehet euch durch euren Zustand gegen Anstrengungen und Gefahren gesichert, bey denen so viele glücklicher Scheinende ihren Untergang finden; von Zeit zu Zeit erscheint euch auch die Hoffnung mit ihrem Labsal, und zeigt euch eine bessere Zukunft; die Religion endlich weicht nie von eurer Seite, und reicht euch alles dar, was sie Beruhigendes, Stärkendes und Erhebendes hat; ihr dürfet nur aufmerksam und billig seyn, um selbst in eurem Elend noch überall Spuren einer väterlichen Huld zu erblicken: und doch wolltet ihr unwillig werden, oder verzweifeln, wolltet nicht gestehen, daß der, der mit dem Seinen thun kann, was er will, euch von demselben noch immer mehr zutheilt, als er euch schul-

dig ist? Aber soll es uns nicht trösten, M
daß es in der grossen Haushaltung Gotte
gends eine unverschuldete Lage, nirgends ein
hältniß giebt, das ganz freudenleer und
Guten beraubt wäre? Mag uns doch t
was da will; mag es doch unser Loos
die Last und Hitze des Tages zu tragen:
da wird ein milder Hauch seiner Huld von
zu Zeit unsre Stirne kühlen; der Reich
seiner Güte ist so groß, die Fülle seiner T
thaten so unerschöpflich, daß wir auch im
den aus derselben nehmen werden Gnade
Gnade.

Erwäget ferner, daß die Last und M
des Lebens noch überdieß zur Ausrichtu
und Betreibung eines grossen, wo
thätigen Werks gehört. Bey Anst
gungen, die man für verschwendet halten m
bey Mühseligkeiten, die zu keinem Zwecke
ren, bey Leiden, die umsonst und ohne a
Nutzen erduldet werden sollen, giebt es kei
Trost, M. Z.; je grösser die Beschwerden si
die wir vergeblich übernehmen und aushal
sollen, desto trauriger ist unser Loos, desto t
niger läßt sich etwas ausfindig machen, w
uns zur Beruhigung dienen könnte. Wäre
so die Last und Mühe des Lebens, die uns
getheilt wird, etwas Zweckloses und Unnütze
so würde ich mich hüten, sie zur Sprache
bringen, nicht einmal versuchen würde ich
dann, euch zu trösten. Aber ich darf euch n
erinnern, wo sie uns trifft, diese Last und Müh
und jeder Verdacht, sie möchte etwas Vergel
liches, oder wohl gar Schädliches seyn, wi

ſogleich verſchwinden. In dem Weinberge Gottes, in der groſſen Haushaltung deſſen, der alles im Himmel und auf Erden veranſtaltet, begegnen uns die Uebel, die wir ohne unſer Verſchulden zu übernehmen haben. Wird uns in einer ſolchen Einrichtung, wird uns in einem Zuſammenhang der Dinge, den die höchſte Weisheit berechnet und verknüpft hat, etwas zuſtoſſen können, das keinen Zweck, keine wichtige, heilſame Urſache hätte? Wir ſind zu der Laſt und Mühe des Lebens noch überdieß ausdrücklich berufen, wie ihr vorhin geſehen habt; der Hausvater ſelbſt ſendet jeden dahin, wo er das Seinige thun und leiden ſoll; iſt es aber denkbar, daß Er, der nichts ohne Urſache verordnet, der das Ganze und jeden Einzelnen liebt, nach einer blinden Willkühr verfahren, und zweckloſe Leiden über uns verhängen werde? Arbeit im Weinberge des Herrn iſt endlich die Laſt und Mühe, die wir hier zu ertragen haben, zum beſſern Anbau, zur Blüthe, zur Fruchtbarkeit deſſelben ſoll ſie beytragen; der Verdacht, ſie möchte vergeblich, oder wohl gar ſchädlich ſeyn, fällt alſo ganz weg; auch wenn wir leiden und mit Widerwärtigkeiten kämpfen, ſtehen wir mit einem Ganzen in Verbindung, das dabey gewinnt. Denn ſo iſt es, geliebte Brüder. Die Ausrichtung und Betreibung eines groſſen, wohlthätigen Werks iſt der Endzweck deſſen, der alles regiert; Erkenntniß und Wahrheit, Beſſerung und Tugend, Wohlfahrt und Seligkeit in dem Reiche ſeiner vernünftigen Geſchöpfe auszubreiten, und ſie immer näher mit ſich zu vereinigen, das iſt das letzte Ziel aller ſeiner

Veranstaltungen. Nein, ohne Anstrengung Mühe, ohne Kampf mit Schwierigkeiten, standhafte, ausdauernde Thätigkeit läßt sich solches Werk unmöglich befördern; sich für selbe zu verwenden, ihm seine Kräfte zu men, und sich seinetwegen jede Unannehmlich gefallen zu lassen, dazu muß Jeder bereit s der zu dem höhern Reiche Gottes gehört. het hier den wahren Sinn, die wahre Abz kung aller unverschuldeten Last und Mühe Lebens. Was euch von dieser Last und M auch zugetheilt seyn mag: sie soll euch und dern zum Unterricht und zur Belehrung diene sie soll euch und Andern eine heilsame Uebu verschaffen, und eure Kräfte wecken; sie s euch und Andern Gelegenheit geben, besser werden und im Guten zu wachsen; sie soll eu und Andre zu einer wahren Glückseligkeit fäh ger, und derselben würdiger machen: **all Trübsal, wenn sie da ist, dünket si uns nicht Freude, sondern Traurig keit zu seyn, aber darnach wird sie ge ben eine friedsame Frucht der Ge rechtigkeit, denen, die dadurch ge übt sind.** Lasset es euch nicht befremden, wenn euch der Nutzen der Last, die ihr tra get, vor der Hand noch unbegreiflich ist; der Hausvater hat sie euch aufgelegt, das sey euch genug; er muß am besten wissen, was euch und Andern zuträglich ist; und zur rechten Zeit wird es euch klar werden, wie gut und weise sein Rath gewesen ist, wenn ihr nur auf eurer Seite nicht unterlasset, eure Pflicht zu thun.

(b) Doch dieß ist eben der **vierte** Trost, der bey der Last und Mühe des Lebens aus un-

ſerm Evangelio hervorgeht; wir haben es nämlich in unſrer Gewalt, eine ächte, ſittliche Bildung dabey zu erlangen und zu beweiſen. Nicht auf einerley Art betrugen ſich die Arbeiter im Evangelio bey den Beſchwerden, die ſie übernahmen. Eigennutz und Lohnſucht war die Triebfeder derer, die am Morgen ihr Tagwerk anfiengen; daher nahmen ſie über das, was ihnen zu Theil werden ſollte, eine beſtimmte Abrede, ſie wurden mit dem Hausvater eins um einen Groſchen zum Tagelohn: daher erwarteten ſie am Abend, es werde ihnen mehr als den übrigen Arbeitern gereicht werden, und wurden unwillig, als ſie nur das Ihrige erhielten. Uneigennütziger, um Lohn und Vergeltung weniger bekümmert, und vertrauensvoller zu der Billigkeit des Hausvaters, zeigen ſich unläugbar die übrigen Arbeiter; die allgemeine Verſicherung: ich will euch geben, was recht iſt, iſt ihnen ſchon genug; ohne zu fragen, was ihnen dafür werden ſoll, fangen ſie ihr Tagewerk an und vollenden es zur Zufriedenheit des Hausvaters. Fürchterlich würde die Laſt und Mühe des Lebens für uns ſeyn, M. Z., wenn ſie uns alle freye Thätigkeit raubte, und uns in willenloſe Maſchinen verwandelte; der höchſte Vorzug unſers Weſens gienge dann verloren, und es bliebe uns nichts weiter übrig, als uns der lähmenden Gewalt der irdiſchen Uebel ohne Widerſtand hinzugeben. Aber ſo iſt es nicht. Von uns, das habt ihr ſo eben aus unſerm Evangelio geſehen, von uns hängt es ab, mit welchem Geiſt und Sinn wir die Laſt und Mühe des Lebens, die uns ergrif-

ſen hat, ertragen, ob wir uns mißtrauiſch
unzufrieden, oder gelaſſen und voll Glaub
Gott, ob wir uns eigennützig und ſelbſtſü
oder edelmüthig und wohlwollend, ob wir
leichtſinnig und nachläſſig, oder gewiſſenhaf
treu dabey beweiſen wollen. Nicht niede
cken ſoll uns alſo die Laſt und Mühe de
bens, ſie ſoll unſer eignes freyes Wirken
hindern und feſſeln: nein, eine Gelegenheit
Reiz, ein Antrieb ſoll ſie uns werden, an
Beveſtigung unſers Glaubens, an der Läute
unſrer Geſinnungen, an der Beſſerung u
Herzens, an der Anordnung und Heiligung
ſrer ganzen innern Verfaſſung deſto ernſtl
zu arbeiten; ob unſer äuſſerer Men
verweſet, ſoll doch der innere
Tag zu Tag erneuert werden.
in der That, wer jemals auf Erden edel
gut, fromm und heilig geworden iſt, der iſ
unter der Laſt und Mühe des Lebens und d
den Gebrauch geworden, den er von dieſer
und Mühe gemacht hat; ſelbſt der Sc
Gottes wurde durch Leiden voll
det, und hat an dem, das er li
Gehorſam gelernt. Sind wir alſo i
den wahren und höchſten Endzweck unſers H
ſeyns ins Klare gekommen, M. Br., wi
wir es, daß Heiligung, daß Verklärung
Aehnlichkeit mit Gott und Jeſu, dieſer E
zweck iſt: wird uns dann die Laſt und M
des Lebens weiter beunruhigen können; ſoll
uns nicht kräftig tröſten und mächtig erm
tern, daß ſie uns gerade an unſerm Hauptgeſchä
nicht hindern kann, daß wir ſie ſogar in
Beförderungsmittel derſelben verwandeln können

ſerm Evangelio hervorgeht; wir haben es nämlich in unſrer Gewalt, eine ächte, ſittliche Bildung dabey zu erlangen und zu beweiſen. Nicht auf einerley Art betrugen ſich die Arbeiter im Evangelio bey den Beſchwerden, die ſie übernahmen. Eigennutz und Lohnſucht war die Triebfeder derer, die am Morgen ihr Tagwerk anfiengen; daher nahmen ſie über das, was ihnen zu Theil werden ſollte, eine beſtimmte Abrede, ſie wurden mit dem Hausvater eins um einen Groſchen zum Tagelohn: daher erwarteten ſie am Abend, es werde ihnen mehr als den übrigen Arbeitern gereicht werden, und wurden unwillig, als ſie nur das Ihrige erhielten. Uneigennützıger, um Lohn und Vergeltung weniger bekümmert, und vertrauensvoller zu der Billigkeit des Hausvaters, zeigen ſich unläugbar die übrigen Arbeiter; die allgemeine Verſicherung: ich will euch geben, was recht iſt, iſt ihnen ſchon genug; ohne zu fragen, was ihnen dafür werden ſoll, fangen ſie ihr Tagewerk an und vollenden es zur Zufriedenheit des Hausvaters. Fürchterlich würde die Laſt und Mühe des Lebens für uns ſeyn, M. Z., wenn ſie uns alle freye Thätigkeit raubte, und uns in willenloſe Maſchinen verwandelte; der höchſte Vorzug unſers Weſens gienge dann verloren, und es bliebe uns nichts weiter übrig, als uns der lähmenden Gewalt der indiſchen Uebel ohne Widerſtand hinzugeben. Aber ſo iſt es nicht. Von uns, das habt ihr ſo eben aus unſerm Evangelio geſehen, von uns hängt es ab, mit welchem Geiſt und Sinn wir die Laſt und Mühe des Lebens, die uns ergrif-

ſchwerſten Leiden, wenn ſie überſtanden ſin
nicht eine trübe, angſtvolle Stunde zu ſey
die geſchwinder vorüber war, als ihr erwar
hattet? Und geſetzt, ihr wäret beſtimmt, d
Laſt und Hitze des Tages vom Morgen bis zu
Abend zu tragen, euer ganzes irdiſches Leb
wäre ein zuſammenhängender Kampf mit Wide
wärtigkeiten: wird der Abend ſie nicht auf im
mer endigen; wird dieſer Abend nicht weit ſchne
ler da ſeyn, als ihr glaubet; wird nicht di
Anſtrengung ſelbſt dazu beytragen, euern mühe
vollen Tag abzukürzen; iſt endlich das längſt
menſchliche Leben nicht ein flüchtiger Augenblick
ſobald ihr es mit der Ewigkeit vergleichet,
die euch nach demſelben erwartet? So beſtehe
denn die Laſt und Mühe des Lebens, worin
ſie will; ſie verlängre ſich noch ſo ſehr, und
bringe von einem Jahr zum andern fort: un-
endlich iſt ſie nicht; ſchon jezt iſt ihr ein Ziel
geſezt; ſie endigt ſich mit unſerm Leben, und
wie ſchnell kann dieſes vollends verſchwunden
ſeyn! Der Apoſtel hat alſo recht, wenn er
unſre Trübſal zeitlich und leicht nennt;
ſie eilt vorüber, ſie folgt dem Strome der Zeit,
und verſchwindet mit den dahin rauſchenden Wo-
gen derſelben.

Doch eben ſo recht hat der Apoſtel, wenn
er hinzuſezt, dieſe zeitliche und leichte Trübſal
ſchaffe eine ewige, über alle Maaße
wichtige Herrlichkeit; denn dieß iſt eben
der lezte Troſt, auf welchen uns das Evan-
gelium bey der Laſt und Mühe des Lebens
führt; nicht bloß ein Ende derſelben zeigt es
uns, ſondern auch, wenn wir ſie pflichtmäſſig

Inzwiſchen wird ſie dem Fleiſche immer beſchwerlich bleiben; bey aller Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen derſelben, werden wir den Wunſch nicht unterdrücken können, ſobald als möglich von ihr befreit zu werden. Unſer Evangelium giebt uns auch dieſen Troſt, M. Br., es führt uns nämlich auf die Betrachtung, daß die Laſt und Mühe des Lebens, wenn ſie auch noch ſo lange zu dauern ſcheint, vorübergehend und kurz iſt. Nur eine Stunde lang hatten die lezten Arbeiter im Evangelio, die Mühe der Anſtrengung empfunden; und dann war alles vorüber. An Glücklichen, die ihr ganzes Leben hindurch nur wenige trübe Stunden zählen, fehlt es nie; bey dieſen iſt es offenbar, wie vorübergehend und kurz die Noth der Erde zuweilen ſeyn kann. Und ihr, die ihr um die neunte, oder um die ſechste, vielleicht ſchon um die dritte Stunde zur Arbeit gerufen worden ſeyd; die ihr den vierten Theil eures Lebens, oder die Hälfte, oder wohl gar drey Theile deſſelben, im Kampfe mit Widerwärtigkeiten zubringen müſſet: ihr erfahret allerdings ein härteres Schickſal; nach Jahren könnet ihr eure Leiden berechnen, und wie viel Jammer kann ſchon in ein einziges Jahr zuſammengedrängt werden! Aber iſt bey der ſonſtigen Kürze des menſchlichen Lebens eure Noth nicht wirklich vorübergehend, wenn ſie ſich gleich über drey Theile eures Hierſeyns verbreitet; iſt ſie nicht noch weit flüchtiger, wenn ſie ſchon mit der Hälfte eures Lebens zu Ende iſt; wird ſie nicht faſt unbedeutend, wenn ſie kaum den dritten Theil deſſelben einnimmt; dünken euch ſelbſt die

von unſrer Arbeit; was werde
empfinden, wenn wir von der Gnade
Herrn einſt unſern Groſchen empfangen,
aus den Lezten die Erſten wer
wenn wir den Ausſpruch hören werden
du frommer und getreuer Kn
du biſt über Weniges treu gewe
ich will dich über viel ſezen,
ein zu deines Herrn Freude.
zagen, geliebte Dulder, die ihr die Laſt
Mühe des Lebens empfindet, ſondern Muth
ſen; nicht murren wider den Hausvater,
dern gehorchen; nicht läſſig und müde wer
ſondern Eifer und Treue beweiſen laſſet
Einſt werden wir uns freuen, werden einan
Glück dazu wünſchen, daß wir hier mit ein
der weinten, und aus groſſer Trübſal kam
Gott wird abwiſchen alle Thränen v
unſern Augen, und ſeine Huld an uns v
herrlichen. Selig iſt der Mann, der d
Anfechtung erduldet, denn nachdem
bewähret iſt, wird er die Krone des L
bens empfangen; Amen.

erduldet haben, eine ewige, überschwengliche Vergütung. Unvermeidlich ist der Zeitpunkt, wo es heissen wird: rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an von dem Lezten bis zu dem Ersten. In der Haushaltung Gottes, der wir angehören, bleibt nichts ohne Folgen, nichts unvergolten; Jeder wird nach seinem Verhalten behandelt, und entweder zurückgesetzt, wenn er sich unbrauchbar bewiesen hat, oder weiter befördert, wenn er treu gewesen, und zu etwas Höherm fähig geworden ist. Wohin kann sie uns also führen, die Last und Mühe des Lebens, unter der wir jezt seufzen, wenn wir sie mit dem Sinne wahrer Christen erdulden, und Treue dabey beweisen. Auf diesen Sinn, auf diese Treue kommt alles an; nicht was, und wie viel wir geleistet und ertragen haben, sondern wie es von uns geschehen ist, darnach wird einst gefragt und entschieden werden. Dulden wir also mit Gelassenheit und Unterwerfung; verrichten wir, was uns aufgetragen ist, mit Pünktlichkeit und Eifer; ist es williger Gehorsam gegen Gott, und herzliche Liebe zu ihm und den Menschen, was uns beseelt und treibt, suchen wir bey der Last und Mühe des Lebens alles zu üben, zu leisten und zu werden, was wir dabey üben, leisten und werden können, treten wir, um alles kurz zusammen zu fassen, in die Fußtapfen dessen, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt worden ist: was dürfen wir dann erwarten, geliebte Brüder; wie werden wir, wenn solche Werke uns folgen, einst ruhen

ſern Zuſtandes zuweilen zu erquicken, und
gleichſam ein Vorgefühl ſeiner Freuden zu
ſchaffen. Menſchen von höherer Bildung
nen die Ausſicht in ein andres Leben ohn
nicht entbehren; je einſichtsvoller und we
je beſſer und tugendhafter ſie ſind, deſto ti
empfinden ſie die Mängel ihrer gegenwärt
Verfaſſung, und ohne Troſt würden ſie ſ
wenn ſie nicht auf ein beſſeres Daſeyn rec
könnten, wo jene Mängel aufhören, wo
die Fortſchritte in der Erkenntniß und im
ten möglich ſeyn werden, die ſie ſo gerne
möchten. Wie geläufig es endlich wahren C
ſten iſt, ihre Blicke zum Himmel und zu ei
beſſern Leben zu erheben, iſt bekannt. Es
in der Natur des Evangelii, ſeinen Beken
eine Richtung auf das Ueberſinnliche und Er
zu geben; alle Lehren, Forderungen und Ver
ſungen deſſelben führen über alles Sichtbare
aus, und erheben zum Unſichtbaren; und w
Chriſten fühlen ſich ſo verwandt mit der un
baren Welt, daß ſie ſich ſchon jezt für
glieder derſelben erkennen, und als ſolche
deln; daß ſie, voll von ihrer groſſen Be
mung, ſagen können: unſer Wandel iſt
Himmel.

Ein ganz eigner Adel unſrer Natur,
Würde, die ſie über alle andre Geſchöpfe
ſichtbaren Welt erhebt, zeigt ſich in dem
dürfniß, M. Z., das ich jezt beſchrieben
Nein, hätte ſie nicht wirklich etwas Ueber
ſches, unſre Natur, gehörte das Gefühl der
ſterblichkeit nicht zu ihrer weſentlichen Ein
tung: nicht einmal die Vorſtellung eines

dern und beſſern Lebens hätte ſie dann; es zu wünſchen, dieſes Leben, ſich darnach zu ſehnen, und die Freuden deſſelben ſchon gleichſam im Voraus zu koſten, würde ihr vollends nicht möglich ſeyn. Aber freylich, was allen Vorzügen unſrer Natur begegnet, das iſt auch dieſem widerfahren, es iſt häufig entweder vernachläſſigt, oder gemißbraucht worden. Daß es thieriſche Menſchen, leichtſinnige Geſchöpfe, laſterhafte Wüſtlinge giebt, die es gar nicht dazu kommen laſſen, daß der Gedanke an ein andres Leben in ihnen erwache, die ihn wenigſtens ſogleich wieder unterdrücken, iſt bekannt; gewiſſen Menſchen liegt ja daran, das Gefühl der Unſterblichkeit in ſich zu betäuben, und ſich zu überreden, mit dem Tode ſey alles aus. Eben ſo gewiß iſt es auf der andern Seite, daß den Hang, Blicke auf ein andres Leben zu richten, zuweilen eine Neugierde wird, die ſich in unnütze Träumereyen verliert; oder ein Verlangen hervorbringt, das ſich zu einer ſchwärmeriſchen Sehnſucht entzündet; oder doch auf eine Art wirkt, die der wahren Sittlichkeit und Wohlfahrt nachtheilig werden kann. Auch das Hinblicken auf ein andres Leben darf alſo weder dem Zufall, noch einem blinden Antrieb überlaſſen werden; es hat ſeine Regeln, wie jede andre Art eines freyen Betragens, und Niemand darf gegen dieſe Regeln weniger gleichgültig ſeyn, als ein wahrer, gewiſſenhafter Chriſt.

Es giebt in dem Leben eines jeden Menſchen Stunden und Zeiten, M. Br., wo man ſich nicht enthalten kann, ſich mit ſeinen Gedan-

ken der Gegenwart zu entreiſſen, und in die Z
kunft hinüber zu eilen; wo ein beſſeres Le
nach dem Tode die einzige Zuflucht iſt, die d
geängſtigten Geiſte noch offen ſteht. Wer d
Druck ſchwerer Leiden fühlt, von ſeiner N
kein Ende ſieht, wer mit drohenden Gefah
umringt iſt, wer ſeine nächſten Endzw
verloren geben muß, wer auf keine menſchli
Hülfe rechnen darf, und den Tod ſelbſt
Augen hat: wohin ſoll der ſich wenden, wo
ſoll er ſich aufrichten und tröſten, wenn er
Raub der Verzweiflung werden will? N
unter ſolchen Umſtänden giebt es keinen and
Troſt als Blicke in ein andres Leben, als
Vorſtellung eines Zuſtandes, der alles vergü
wird, was hier erduldet werden muß, und
les gewähren kann, was hier vermißt wi
Wohl jedem, der dieſe Blicke ſo zu thun we
wie es der Vernunft und dem Evangelio
gemäß iſt; ihm wird es nie an Muth
Freudigkeit fehlen, er wird ſelbſt im Tode
troſt ſeyn. Sicher vor Stunden und Zeiten,
auch uns nichts übrig bleiben wird, als Zufl
in einer andern Welt zu ſuchen, iſt Keiner
uns allen, M. Br.; laſſet uns alſo lernen,
wir zu thun haben, wenn uns die Ausſicht
dieſelbe zu Statten kommen ſoll. Eine
leitung hiezu finden wir in dem heutigen Ev
gelio, ſie ſoll uns willkommen ſeyn, wir wo
ſie richtig zu verſtehen, und treu zu befol
ſuchen. Und Er, der ſchon ergriffen von
Schrecken des Todes, ſelbſt auf die Herrlich
ſah, die ihm der Vater beſchieden hatte,
nun, zu derſelben erhoben, ſelig mich
kann, alle, die durch ihn zu Go

kommen, ſey auch heute mit uns, und ſegne dieſe Stunde. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangelium: Luc. II. v. 22—32.

Ein froher Blick war es, M. Z., den Simeon nach der vorgeleſenen Erzählung in ein andres Leben that. Der ſehnlichſte Wunſch, welchen er für das irdiſche Leben bisher genähret hatte, war nun erfüllt; auf ſeinen Armen hatte er den Heiland, der das Licht der Heiden, und der Preis ſeines Volkes Iſrael ſeyn ſollte. Um die Angelegenheiten der Menſchheit, die ihm bisher ſo vielen Kummer verurſacht hatten, war ihm nun nicht mehr bange; getroſt konnte er ſie dem überlaſſen, der als Heiland und Retter erſchienen war. Gleichſam von ſelbſt kehrten ſich alſo ſeine Augen vorwärts, auf das neue und beßre Daſeyn, zu welchem er nun bald übergehen ſollte. Und mit Freuden ſieht er dieſem neuen Zuſtand entgegen; Herr, ruft er, nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen.

Wohl Jedem, der die Ewigkeit ſo erwarten kann! Der Sinn und Geiſt Simeons muß nämlich in uns ſeyn, M. Br., wenn wir ſolche Blicke auf das künftige Leben werfen wollen; und wir dürfen über die Lage dieſes frommen Greiſes nur weiter nachdenken, dürfen nur auf den Glauben merken, der ihn beſeelte, dürfen nur die Geſinnungen wahrnehmen, die aus dieſem Glauben entſprangen, um über das Hinblicken auf

ein andres Leben einen nützlichen u
reichenden Unterricht zu erhalten. Es la
nämlich auf dieſe Art die beyden Hau
beantworten, auf die alles hiebey ankom
Fragen: wie wir dieſes Hinblicken
richten, und wozu wir es anzuw
haben. Laſſet uns jeder derſelben die e
liche Aufmerkſamkeit widmen.

Ich habe es ſchon bemerkt, etwas O
loſes, eine Wirkung zufälliger Umſtänd
veränderlicher Launen darf das Hinblicken
andres Leben bey wahren Chriſten durchau
ſeyn; nicht nur keinen Werth würde es
wenn es ohne Ueberlegung und Abſicht ge
ſogar ſchädlich kann es werden, und dem Ge
nachtheilige Richtung geben. Wie wir es
zurichten haben, dieſes Hinblicken au
andres Leben, iſt alſo die erſte Frage, die ſic
hier aufdringt, und laſſen wir uns bey ihre
antwortung durch das Beyſpiel Simeons im
gelio leiten, ſo iſt es offenbar keine F
ſtrafbarer Unzufriedenheit mit
gegenwärtigen Leben, kein eitles S
einer träumenden Einbildungskr
ſondern ein lebendiges Gefühl un
Unſterblichkeit, und unſrer Beſt
mung zu ewigen Fortſchritten ſoll
Hinblicken auf ein andres Leben ſeyn. Es
leicht, dieß alles klar zu machen.

Nicht einen gleichgültigen und kalten, n
einen mürriſchen und unzufriednen, nicht ei
faſten des Lebens überdrüſſigen Greis findet
an dem ehrwürdigen Simeon im Evangelio. Z
was der Welt fehlte, und welche Uebel in d

selben herrschten, empfand Niemand stärker, als er; er würde sich nicht so sehr nach einem Heiland gesehnt haben, es würde ihm nicht so viel daran gelegen gewesen seyn, diesen Heiland noch mit Augen zu sehen, wenn er es nicht tief gefühlt hätte, wie hülfsbedürftig das menschliche Geschlecht sey, in welchem traurigen Zustande sich alles auf Erden befinde. Aber diese Einsicht, dieser Schmerz über die Uebel und Mängel des irdischen Lebens erfüllt ihn nicht mit Widerwillen und Eckel, nicht mit einer strafbaren Unzufriedenheit; nein, eine Theilnehmung an den Angelegenheiten der Menschheit, die alle Völker der Erde umfaßt, und der wärmste Eifer für das Wohl der Welt spricht aus ihm; eben darum, weil ihm das irdische Leben, und der Zustand ihres Geschlechts in demselben so wichtig war, war es sein Wunsch gewesen, den Tod nicht zu sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und nun blickt er in das andre Leben hinüber, nicht weil das gegenwärtige keinen Werth mehr für ihn hat, weil er es mit Widerwillen und Ueberdruß betrachtet, sondern weil es für ihn zu Ende ist, und ihm, da Gott einen Heiland bereitet hat, vor allen Völkern, keine Sorge weiter verursacht. Es giebt ein Gefühl von den Unvollkommenheiten und Beschwerden unsers gegenwärtigen Zustandes, M. Z., dessen wir uns nicht erwehren können. Wird dieses Gefühl so stark, so mächtig in euch, daß sich euer Geist von selbst auf die Zukunft richtet, und nach etwas Beßrem sich umsieht: so liegt darin, an sich betrachtet, nichts Tadelnswürdiges; wir würden uns selbst täuschen und einen schädlichen Irrthum nähren, wenn wir uns über die eigentliche

Beschaffenheit unsrer irdischen Verfassung be
den wollten; und wünschen wir mit Unte
sung unter den Willen Gottes, der uns in
Verfassung gebracht hat, und mit geduldige
tragung ihrer Uebel, eine glückliche Befr
und einen künftigen bessern Zustands; so
wir einem Triebe, den Gott unserm Wesen
eingepflanzt hat, so blicken wir mit der Ge
heit und frommen Ergebung Simeons in ei
bres Leben hinüber. Aber prüfet euch wohl,
euer Geist diese Richtung nimmt. Seyd ih
einer Ungeduld ergriffen, der es unerträglich s
hier länger auszuhalten; seyd ihr so entrüste
mißlungene Plane, so aufgebracht über der
Absichten, daß euch euer ganzer Zustant
haßt ist; ist euer Stolz, euer Ehrgeiz, euer
muth auf eine Art gedemüthigt, die euch de
wünschenswerther macht, als das Leben; h
eine gewaltige Leidenschaft eures Herzens s
bemächtigt, daß euch, weil ihr sie nicht be
gen könnet, euer Daseyn selbst zur Last wird
ihr durch unmässigen Genuß irdischer Freu
gesättigt, so abgestumpft, daß euch alles a
den aneckelt, daß nichts einen Reiz mehr fü
hat: sind dieß die Ursachen, warum ihr nac
Veränderung eures Zustandes schmachtet
eure Blicke auf ein andres Leben richtet: so b
ich euch nicht zu sagen, wie fehlerhaft euer
halten ist, wie wenig es sich vor dem Richte
der Vernunft und des Gewissens verant
läßt. Und wenn ihr auch eine noch so f
Miene dabey annähmet; wenn ihr die leide
liche Erbitterung, die im Grunde eures H
verborgen liegt, auch noch so gut zu ben
wüßtet: ihr seyd bey solchen Gesinnungen ga

berechtigt, euch mit einem andern Leben zu trösten; so lang ihr euch nicht bessert, kann es unmöglich erwünscht für euch seyn. Das Hinblicken auf ein andres Leben darf nie aus einer strafbaren Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen entspringen.

Eben so wenig darf es in dem eitlen Spiel einer träumenden Einbildungskraft bestehen. Daß er im Frieden fahren, daß er getrost und ruhig sterben könne, weil seine Augen den Heiland der Welt gesehen haben, das, und nichts weiter, rühmt den edlen Simeon im Evangelio; was ihm jenseits des Grabes bevorstehen mag, was die Vaterhuld dessen, der der Welt einen Retter gesandt hatte, ihm dort aufbehalten habe, darüber grübelt er nicht, das erwartet er mit Gelassenheit; ihm genügt der frohe Gedanke, daß der, welcher schon hier so unaussprechlich segnen, und für das Wohl der Welt so unerwartete Anstalten treffen kann, dort noch weit mehr thun, und sich überschwenglich an uns verherrlichen werde. Vernunft und Schrift sind unschuldig daran, M. Z., daß diese Bescheidenheit Simeons so wenig nachgeahmt wird, daß man auf ein andres Leben nicht blos Blicke werfen, sondern es durchschauen, es näher betrachten, es mit allen seinen Freuden und Seligkeiten gleichsam auslernen will. Für unvorsichtig erklärt die Vernunft jeden Versuch dieser Art. Bloß an die Erfahrungen dieses Lebens gewöhnt, und angefüllt mit den Anschauungen und Bildern unsrer irdischen Umgebungen, kann sich unser Geist unmöglich in einen Zustand verse-

ten, der von seinem jetzigen ganz verschieden, und ihm völlig fremde ist, von welchem uns noch gar kein belehrender Eindruck zu Theil werden kann. Und redet die Schrift, wenn sie die Freuden der Zukunft andeutet, nicht in lauter Ausdrücken, die von unsrer gegenwärtigen Verfassung entlehnt sind; giebt sie es nicht bey aller Gelegenheit zu verstehen, etwas Neues und Unerhörtes über die Beschaffenheit des künftigen Lebens könne und wolle sie uns nicht offenbaren? Wagen wir es also dennoch, mehr zu erforschen, suchen wir uns eine Auskunft über Dinge zu verschaffen, die ganz ausser unserm Gesichtskreise liegen: kann ein so mißliches Unternehmen einen andern Grund haben, als thörichte Neugierde, und unverständigen Vorwitz? Und wird der Erfolg solcher Anstrengungen nicht eine schädliche Erhitzung der Einbildungskraft, nicht ein Gewebe von Träumen seyn, die weder Wahrheit, noch Zusammenhang haben? Diese Träume selbst endlich können sie auch nur den mindesten Nutzen bringen; müssen sie uns nicht vielmehr verdächtig seyn, da sich die Wünsche unsrer Neigungen und Lüste so unverkennbar in demselben ausdrücken; müssen wir nicht besorgen, sie möchten unsrer Seele unvermerkt zu lieb werden, ihr einen abentheuerlichen Schwung geben, und sie mit Gleichgültigkeit und Eckel gegen die Wirklichkeit, und das irdische Leben erfüllen? Dieß ist keine eitle Furcht, M. Z., schon mehr als einmal hat das vorwitzige Bestreben, sich entzückende Aussichten in die Ewigkeit zu verschaffen, nachtheilige Wirkungen hervorgebracht. Wollet ihr mit der Weisheit wahrer Christen in ein andres Leben hin-

berechtigt, euch mit einem andern Leben zu trösten; ſo lang ihr euch nicht beſſert, kann es unmöglich ermünſcht für euch ſeyn. Das Hinblicken auf ein andres Leben darf nie aus einer ſtrafbaren Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen entſpringen.

Eben ſo wenig darf es in dem eitlen Spiel einer träumenden Einbildungskraft beſtehen. Daß er im Frieden fahren, daß er getroſt und ruhig ſterben könne, weil ſeine Augen den Heiland der Welt geſehen haben, das, und nichts weiter, rühmt der edle Simeon im Evangelio; was ihm jenſeits des Grabes bevorſtehen mag, was die Vaterhuld deſſen, der der Welt einen Retter geſandt hatte, ihm dort aufbehalten habe, darüber grübelt er nicht, das erwartet er mit Gelaſſenheit; ihm genügt der frohe Gedanke, daß der, welcher ſchon hier ſo unausſprechlich ſegnen, und für das Wohl der Welt ſo unerwartete Anſtalten treffen kann, dort noch weit mehr thun, und ſich überſchwenglich an uns verherrlichen werde. Vernunft und Schrift ſind unſchuldig daran, M. Z., daß dieſe Beſcheidenheit Simeons ſo wenig nachgeahmt wird, daß man auf ein andres Leben nicht blos Blicke werfen, ſondern es durchſchauen, es näher betrachten, es mit allen ſeinen Freuden und Seligkeiten gleichſam auslernen will. Für unvorſichtig erklärt die Vernunft jeden Verſuch dieſer Art. Bloß an die Erfahrungen dieſes Lebens gewöhnt, und angefüllt mit den Anſchauungen und Bildern unſrer irdiſchen Umgebungen, kann ſich unſer Geiſt unmöglich in einen Zuſtand verſe-

in Stunden des Ernstes und der Sammlung das Bewußtseyn in euch erwacht, daß ihr mehr seyd, als vergängliche Geschöpfe von Staub; wenn ihr Fähigkeiten und Kräfte in euch wahrnehmet, die euch über alles Sinnliche erheben, und euch als Mitglieder einer unsichtbaren Welt bezeichnen; wenn euer Gewissen zu euch spricht, und euch zu Anstrengungen und Pflichten auffordert, die nur Wesen von einer ewigen Fortdauer zugemuthet werden können; wenn es euch für euer Verhalten nicht bloß hier und vor Menschen, sondern auch nach dem Tode und vor dem Richterstuhle Gottes verantwortlich macht; wenn sich oft plötzlich Ahnungen von etwas Künftigem und Grossem, von etwas Unaussprechlichem und Gränzenlosem in euch entwickeln, und sich eures ganzen Wesens bemächtigen; wenn ihr euch nicht enthalten könnet, eure theuren Verstorbenen als vorhanden, als wirksam und glücklich zu denken, und euch eine Widervereinigung mit ihnen zu versprechen; wenn diese Vorstellungen und Rührungen ein Gefühl werden, das euch über alles Irdische empor trägt und in ein neues Daseyn versetzt: so ist dieß das Hinblicken auf ein andres Leben, das wahren Christen geziemt. Dann träumt nicht eure Einbildungskraft, nein, eure Vernunft verrichtet ihr Geschäft; dann regt sich nicht eure Sinnlichkeit durch niedrige Wünsche, nein, euer Gewissen behauptet seine heiligen Rechte; dann wird euch das irdische Leben nicht ekelhaft und verhaßt, nein, als Vorübung auf ein andres und bessres erscheint es euch, es ist euch der Anfang einer ewigen und unermeßlichen Laufbahn.

Denn das Gefühl unsrer Bestimmung zu ewigen Fortschritten muß noch hinzu kommen, wenn unser Hinblicken auf ein andres Leben die rechte Beschaffenheit haben soll. Zu lebendig war der Glaube Simeons an einen Gott, der sich aller Menschen erbarmt, und sich ihre Rettung zum Zweck macht; und zu freudig war die Hoffnung, mit der er seinem Tod entgegen sah, als daß man annehmen könnte, eine blosse Fortdauer, ein blosses Vorhandenseyn ohne Fortschritt, einen müssigen Genuß ohne eigne sich weiter verbreitende Wirksamkeit habe er sich in der Ewigkeit versprochen; ein Geist von solcher Umsicht und Erweiterung fühlt zu richtig, wie viel er noch werden kann, wie sehr er geschaffen ist, ewig weiter zu streben, als daß ihm das Hinblicken auf ein künftiges Leben etwas anders seyn könnte, denn die Aussicht auf ein unendliches Emporsteigen. Ja, M. Br., daß unsre Erkenntniß immer deutlicher, umfassender und lebendiger werden soll; daß es uns immer möglicher werden wird, das Gute mit reinem Herzen und mit willigem Geiste zu üben; daß unsre Tugend von Mängeln immer freyer, immer vollkommner und thätiger werden kann; daß wir in immer größre Kreise der Wirksamkeit übergehen, und für das Ganze immer mehr Wichtigkeit erlangen werden; daß uns mit allem, was die Schöpfung Gottes Erhabnes und Heiliges hat, Verbindungen erwarten, die immer inniger und seliger werden sollen; daß wir mit Gott selber in eine Vereinigung treten werden, wo wir ihn, wie die Schrift sagt, sehen werden, wie er ist, und zu einer immer grössern Aehnlichkeit mit ihm verklärt werden sol-

len: das muß uns vorschweben, daran müssen wir denken, wenn sich unser Geist auf ein andres Leben richtet; mit dem Wunsche, mit der Hoffnung, mit dem vesten Entschlusse, ewig weiter zu streben, und vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel, muß unser Hinblicken auf dasselbe verknüpft seyn.

Ist es aber so beschaffen, besteht es in einer solchen Wirksamkeit unsrer edelsten Kräfte, in einer solchen Erhebung unsers Geistes: welche Anwendung läßt sich dann von demselben machen, wie heilsam und nützlich kann es uns werden! Nur noch einige Bemerkungen lasset mich hierüber beyfügen.

Schon zur Erhöhung unsrer Andacht kann uns das Hinblicken auf ein andres Leben dienen. Unverkennbar ist die Rührung, die fromme Begeisterung Simeons im Evangelio. Es ist wahr, die Hauptveranlassung zu derselben war der Anblick des heiligen Kindes, das Simeon für den Christ des Herrn erkannte, und die Aussicht auf die unermeßlichen Segnungen, welche der ganzen Menschheit durch dasselbe zu Theil werden sollten. Aber hätte ihn dieß alles so überwältigen, hätte es ihn mit dem Entzücken erfüllen können, das aus ihm spricht, wenn er sich und seine menschlichen Brüder für elende, der Vernichtung nahe Geschöpfe gehalten hätte? Weil er sich unsterblich fühlt, weil Zeit und Ewigkeit vor seinen Blicken in einander fliessen, weil er ein ewig daurendes, den Himmel und die Erde umfassendes Werk Gottes, durch Christum seinen Anfang nehmen

ſieht: darum iſt er ſo getroſt; darum ruft er mit einer Rührung und Andacht, die ſein ganzes Weſen durchdringt: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren. Dieß ſey uns nicht umſonſt geſagt, M. Br. Es kann nicht fehlen, eine gewiſſe Kälte, eine gewiſſe Ermattung wird auch den frömmſten Bewegungen unſers Herzens eigen ſeyn, ſo lange wir uns mit unſern Gedanken an die Gegenwart hängen, und uns auf den Kreis des irdiſchen Lebens beſchränken; er iſt zu enge dieſer Kreis, er hat zu viel Beſchwerliches und Beklemmendes, als daß ein freyer Schwung, eine fröhliche Erhebung in demſelben möglich wäre. Was werdet ihr dagegen fühlen, welche Wärme wird euch ergreifen, wie leicht und frey wird ſich euer Geiſt über alles empor ſchwingen, was ihn hier beſchwert, ſobald ſich die Ausſicht in ein andres Leben vor euch aufthut, ſobald das Bewußtſeyn der Unſterblichkeit in euch erwacht! O dann zerbrechen alle Feſſeln des Irdiſchen; dann werdet ihr eure Gemeinſchaft mit einer höhern Welt und mit Gott ſelbſt gewahr; dann fühlet ihr mit Erſtaunen, daß ihr ſeines Geſchlechts ſeyd; dann erhält alles, was er mit euch vor hat, alles, was er euch widerfahren läßt, alles, was er euch künftig erzeigen wird, eine Erweiterung, eine Unendlichkeit, die euer Geiſt noch nicht zu faſſen vermag, die ihn mit unausſprechlichen Empfindungen erfüllt. Wie wohlthätig für unſer Herz, wie nöthig zu unſrer Beſſerung, ſind die Rührungen einer ſolchen Andacht, M. Br. Laſſet uns dafür ſorgen, daß ſie uns oft zu Theil werden: laſſet uns das Hinblicken

auf ein andres Leben zu solchen Erhebungen anwenden.

Aber eben so sehr soll uns dieses Hinblicken auch zur Stärkung unsers Eifers im Guten dienen. Nein, ohne das Gefühl der Unsterblichkeit, ohne die Ueberzeugung, zu ewigen Fortschritten in einer bessern Welt sey er bestimmt, würde Simeon nie der ehrwürdige Mann geworden seyn, von welchem es heissen konnte: der selbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; weder die Lust, noch die Kraft, die Hindernisse des Guten zu überwinden, und es eifrig zu üben, hat der Unglückliche, der kein andres Leben hofft, der es wenigstens unterläßt, auf dasselbe hinzublicken. Wie wird es euch dagegen den Kampf wider alles Böse erleichtern, welchen Muth wird es euch geben, in allem Guten weiter zu streben, wenn ihr gewohnt seyd, auf ein andres Leben hinzublicken, und euch eurer Bestimmung für die Ewigkeit bewußt zu werden. O wenn euch die Lüste des Fleisches bestürmen, und euch überwältigen wollen; erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß diese Lüste euch entehren, und mit dem Körper von Staub vergehen müssen. Wenn ihr euch mächtig versucht fühlet, etwas Böses zu thun; erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß ihr jezt schon für eine gränzenlose Zukunft handelt, und jede Vergehung einen ewig dauernden Schaden zur Folge hat. Wenn es euch schwer wird, der Pflicht zu gehorchen, und eure Schuldigkeit zu thun: er-

innert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß ihr euch als Wesen zeigen müsset, die dem Himmel angehören, und unter dem Beystande Gottes alles vermögen. Wenn es grosse Opfer sind, die ihr der Pflicht bringen, wenn ihr sie ihrem Dienste Gut und Blut wagen, und selbst das Theuerste hingeben sollet: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß dieses flüchtige Seyn auf der Erden mit der Ewigkeit, die euch erwartet, in keine Vergleichung kommen kann, und daß euch der Verlust, den ihr hier leidet, durch himmlische Güter ersetzt werden soll. Je geläufiger es euch ist, auf ein andres Leben hinzublicken; je mehr ihr die künftige Welt gleichsam immer vor den Augen behaltet: desto weniger werdet ihr eure Bestimmung und Würde vergessen; desto leichter wird es euch werden, das Gute mit einer Kraft und Erhebung zu thun, die euch fähig zu den größten Anstrengungen macht.

Und wie glücklich könnet ihr das Hinblicken auf ein andres Leben zur Nahrung für eure Menschenliebe anwenden? Ich brauche es euch nicht erst bemerklich zu machen, welch ein heitrer, menschenfreundlicher Greis in unserm Evangelio spricht. Nicht bloß Patriot ist der ehrwürdige Simeon; nicht bloß das entzückt ihn, daß das heilige Kind, welches er auf seinen Armen hält, der Preiß und Ruhm des Volks Israel seyn soll: alle Nationen der Erde umfaßt sein theilnehmendes Herz; darum will er eben nun im Frieden scheiden, weil er einen Heiland gesehen hat, den Gott bereitet hat vor allen Völkern, der auch die Hei-

den erleuchten wird. Nein, ganz kann euer Herz nie erkalten, nie kann es alles Wohl wollen gegen die Menschheit verlieren, wenn ihr gewohnt seyd auf ein andres Leben hinzublicken. Wie verächtlich euch die Menschen auch zuweilen erscheinen, wie bitter sie euch kränken, wie grausam sie euch beleidigen mögen: aus der andern Welt, auf die ihr hinsehet, die nie ganz aus euern Blicken verschwindet, fällt ein Glanz auf sie, der sie verherrlicht, der euch mit Achtung und Wohlwollen gegen sie erfüllen muß. Geschöpfe, die einer höhern Welt angehören, die zu einem ewigen Daseyn bestimmt sind, die Kräfte zu gränzenlosen Fortschritten besitzen, über die Gott Rathschlüsse von unermeßlichem Umfange gefaßt, denen er seinen Sohn zum Retter gesandt, für die er mit einer Liebe gesorgt hat, die alle Vorstellungen übersteigt: das sind die Menschen um euch her, so erscheinen sie euch bey jedem Blick, den ihr auf ein andres Leben richtet. Und ihr wolltet sie nicht hochschätzen; sie nicht dulden, wenn sie fehlen; sie nicht leiten, wenn sie irren; sie nicht bessern, wenn sie sündigen; sie nicht unterstützen, wenn sie Hülfe brauchen; sie nicht erquicken, wenn sie leiden; ihr wollet nicht alles, was in eurer Macht ist, dazu beytragen, sie für das höhere Leben, dem sie entgegen gehen, vorzubereiten, und ihnen den Uebergang in dasselbe zu erleichtern? O euch selbst wird er nur dann leicht werden, dieser Uebergang, ihr selbst werdet nur dann im Frieden scheiden können, wenn euer Herz noch am Grabe theilnehmend für eure Brüder schlägt, wenn ihr wie der, dessen Namen ihr traget, liebet bis in den Tod.

Dann

Dann wird es euch leicht werden, das Hinblicken auf ein andres Leben endlich noch zur Linderung eurer Leiden anzuwenden. Ein friedliches Scheiden, das er nicht fürchtet, dem er sogar mit Freude entgegen sieht, ist dem edlen Simeon im Evangelio bey der Aussicht in die Ewigkeit, das größte Uebel, das wir kennen, der Tod. Und in der That es giebt keine Noth, keine Trübsal, keinen Jammer auf Erden, wobey das Hinblicken auf ein andres Leben nicht Erleichterung verschaffte, und Erquickung gewährte. Fühlet ihr euch gedemüthigt, entehrt und niedergedrückt durch das, was euch begegnet: ein Blick auf das andre Leben wird euch wieder aufrichten; da wird euch, wenn ihr schuldlos seyd, von Gott selbst Lob widerfahren. Werdet ihr durch körperliche Schmerzen geängstigt und sehet eure Leiden mit jedem Morgen neu werden: ein Blick auf das andre Leben wird euch erquicken; da ist der Körper abgethan, der euch jezt quält, und was in Schwachheit gesäet wird, wird auferstehen in Kraft. Habt ihr jezt mit Noth und Mangel zu kämpfen, und Beschwerden aller Art zu dulden: ein Blick auf das andre Leben wird euch Muth einflössen; ihr gehet einer Welt entgegen, wo ihr ruhen werdet von eurer Arbeit, wo euch der Besitz ewig daurender Schätze erwartet. Sehet ihr euch hier auf allen Seiten gehindert, und mißlingt euch alles, was ihr unternehmet: ein Blick auf das andre Leben wird euch neue Hoffnungen einflössen; die ganze Ewigkeit ist euer, und da werden eure Anstrengungen belohnender, eure Fortschritte schneller und glücklicher seyn. Was soll uns also beunruhigen und niederschlagen, M. Br.,

wenn wir mit dem Glauben und den Gesinnungen Simeons auf ein andres Leben hinblicken? Entschieden ist es es dann, unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Das lasse Gott uns mächtig fühlen, wenn wir leiden, und helfe uns einst aus zu seinem ewigen Reiche; Amen.

VI.

Am Friedensfeſte,

den Sonntag Eſto mihi.

Text: Pſalm LXVIII. v. 20—21.

In brüderlicher Vereinigung mit allen unſern Mitbürgern ſollen wir heute die groſſe Begebenheit feyern, M. Z., die unſerm Vaterlande den Frieden gebracht, und das Haupt unſers Regenten mit einer Krone geziert hat. Nichts kann billiger, nichts gerechter ſeyn, als eine ſolche Theilnehmung an der Freude des ganzen Landes. Daß wir in Bewegung geriethen, ſobald die Nachricht von jener wichtigen Veränderung in unſern Mauern erſchallte; daß wir gleich bey der erſten Gelegenheit, als wir uns vor Gott verſammeln konnten, unſre Hände dankbar zu ihm erhuben, und ihm im Voraus Loblieder ſangen: war nicht bloß Pflicht; es war die natürliche, faſt unwillkührliche Aeuſſerung einer Rührung, mit der eine ſolche Bothſchaft jedes nicht ganz verwilderte Herz erfüllen mußte. Inzwiſchen hat ſie ſich durch alle Provinzen verbreitet, dieſe fröhliche Bothſchaft;

allen unſern Mitbürgern iſt ſie nach und nach bekannt geworden, und überall hingedrungen. Mußte ſie nicht eben die Eindrücke hervorbringen, die ſie uns gegeben hat; mußte ſie nicht inſonderheit da, wo man die Wuth des Kriegs am meiſten empfunden hatte, alles gleichſam neu beleben; mußte der Wunſch, unſer Beyſpiel nachzuahmen, und Gott für eine ſolche Wohlthat gemeinſchaftlich und öffentlich preiſen zu können, ſich nicht von ſelbſt in dem Herzen aller guten Bürger regen? Heute befriedigen ſie ihn, M. Br., dieſen edlen gerechten Wunſch; alle Kirchen des Landes ſind heute mit feyernden Verſammlungen angefüllt; in allen Gegenden des Reichs ſteigen Dankſagungen für die Wohlthat des Friedens, und Gebete für das Heil des Königs zum Himmel empor; in eine groſſe, von gleicher Rührung ergriffene, vor dem Angeſichte Gottes verſammelte Gemeine hat ſich die ganze Nation verwandelt. Können wir da zurückbleiben? Sollen wir an einer ſo allgemeinen Rührung nicht willig Theil nehmen? Sollen wir uns den Empfindungen, die wir neulich hatten, nicht von neuem überlaſſen, und ſie zu einer noch lebhaftern Freude erhöhen?

Ja, M. Br., eine lebhaftere Freude, ein höherer Grad dankbarer Rührung geziemt uns heute. Es iſt natürlich, die erſten Eindrücke, die ein groſſes unerwartetes Glück hervorbringt, haben etwas Betäubendes; der betroffene Geiſt iſt zu ſehr überraſcht, fühlt ſich durch tauſend Gedanken und Erwartungen zu ſehr beſtürmt, als daß er anfangs nicht innerlich und mit ſich ſelbſt zu thun hätte, als

daß er nicht suchen müßte, sich zu sammeln, und das, was mit ihm vorgegangen ist, auf klare Vorstellungen zu bringen. Ein stilles Ueberlegen, ein forschendes Umherschauen nach allem, was durch eine glückliche Begebenheit anders geworden ist, ist also das Erste, was bey vernünftig handelnden Menschen, und bey gewissenhaften Christen nach einer solchen Begebenheit erfolgt. Und so haben wir das Glück des Vaterlandes neulich zu feyern gesucht. Inzwischen wird das Bewußtseyn einer empfangenen Wohlthat immer heller; man kommt über alles, was sie gewährt, mehr ins Klare, man erhält wirkliche Erfahrungen von ihrer Wichtigkeit, und lernt sie genießen. Und nun verwandelt sich die stille Rührung von selbst in eine lebendige Bewegung; das Bedürfniß sich über das, was man fühlt, zu äussern, wird immer grösser; die Zeit einer lauten, dankbaren, sich nicht mehr zurückhaltenden Freude tritt nun ein. Dieß ist unser Fall heute, M. Br. Schon empfunden haben wir bisher, wie erquickend die Ruhe ist, die uns der Friede geschenkt hat; und selbst der Gedanke, daß nun unsre Mitbürger sie mit uns fühlen, diese erquickende Ruhe, daß sie sich wohlthätig über unser ganzes Volk ergießt, muß unsre Freude verstärken und ihre Lebhaftigkeit erhöhen.

Aber soll sie mehr seyn, diese erhöhte Freude, als eine flüchtige Bewegung, soll sie den Werth und die Würde haben, welche der Freude wahrer Christen eigen zu seyn pflegt: so liegt uns heute eine Pflicht ob, M. Br., an die ich euch ernstlich erinnnern muß; wir

müssen nämlich darauf denken, die Freud über das Glück des Vaterlande durch ein lebendiges Vertrauen au Gott zu heiligen. Denn so ist es, M. Br. ein gemeines, niedriges Gefühl, eine bloße Wi kung der Sinnlichkeit ist jede Freude, der di Weihe der Religion fehlt; würdig, als vernünf tige, mit allen ihren Verhältnissen und Pflich ten bekannte Wesen freuen wir uns bloß dann, wenn sich unser Geist zu Gott erhebt, und in jeder Wohlthat ein Geschenk seiner väterlichen Huld erblickt. Und saget selbst, wo ist auf Erden etwas vollkommen; wo giebt es ein Glück, das nicht seine Mängel und Gefahren hätte; wie oft sind gerade mit den wichtigsten Begebenheiten Umstände verknüpft, die besorgt und furchtsam machen können! Ist die Freude über solche Veränderungen nicht mit Vertrauen auf Gott verknüpft: wie veränderlich und kurz wird sie dann seyn, wie leicht kann sie sich in Mißtrauen und Aengstlichkeit verwandeln, wie leicht kann das peinliche Gefühl von der Unvollkommenheit aller menschlichen Angelegenheiten an die Stelle derselben treten? Das soll uns nicht widerfahren, geliebte Brüder. Zu dem, der allmächtig und väterlich über uns waltet, dem wir alles, auch das Glück des Vaterlandes verdanken, wollen wir heute vertrauensvoll aufblicken, und in allem, was uns widerfahren ist, seinen weisen und guten Rath erkennen: und jede Bedenklichkeit wird verschwinden, unsre Freude wird sich heiligen und erhöhen, wir werden diesen Tag mit der Ueberzeugung feyern, daß uns, wenn wir ihn lieben, alles zum Besten dienen müsse. Mit stillen

Geberen lasset uns zu den Betrachtungen übergehen, die wir jezt anzustellen haben.

Text: Psalm LXVIII. v. 20—21.

Aus dem feurigsten und erhabensten Lobgesang, den das israelitische Volk hatte, sind die Worte genommen, M. Z., die ich euch jezt vorgelesen habe. Alle Hülfen und Rettungen Gottes, welche die Nation seit ihrer Befreyung aus der ägyptischen Sclaverey bis zur glorreichen Regierung Davids, ihres größten Königs und Helden erfahren hatte, werden in der ersten Hälfte dieses Psalms gepriesen, und zwar mit einem Hochgefühl, das in jedem Worte sich ausdrückt. Natürlich erwachte bey dem Andenken an so grosse Wohlthaten Gottes, bey dem Anblick einer so langen Reihe von wundervollen Führungen und Hülfen ein Vertrauen auf Gott, das keine Gefahr weiter fürchtete, das sich zu den kühnsten Erwartungen emporschwang. Dieses Vertrauen ist in unserm Text ausgesprochen. Gelobet sey der Herr täglich, ruft nämlich die gerührte feyernde Nation. Zwar an Widerwärtigkeiten, das gesteht sie zu, kann es auf Erden nie fehlen; Gott legt uns eine Last auf, fährt sie daher fort; aber, sezt sie sogleich hinzu, er hilft uns auch. Und auf diese Hülfe rechnet sie mit einer Zuversicht, die selbst den größten Gefahren trozt; wir haben einen Gott, so äussert sie dieß, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet. Und nun geht sie nach unserm Texte zu den freudigsten Hoffnungen über; nichts kann sie in ihren fröhlichen Erwartungen weiter stören,

Gott iſt wunderſam in ſeinem H
thum, ſo ſchließt ſie ihren Lobgeſang
iſt Gott in Iſrael, er wird dem V
Macht und Kraft geben; gelob
Gott!

Eine ſolche fromme, mit Vertrauen
Gott verknüpfte Freude über Wohlthaten,
Gott einem Volk erzeigt hat, iſt nicht nu
einzige, M. Z., die wahren Chriſten gezi
ſie kann auch nie beſchämt, nie durch den
folg widerlegt werden. Denn wenn die La
die Gott einer Nation auflegt, auch noch
groß ſeyn ſollten: vertraut ſie Gott, hat
ſich gewöhnt, auf den Rath Gottes zu merk
und ſich demſelben gemäß zu verhalten, ſo d
ſie nichts fürchten; über kurz oder lang wi
ſie rufen können: Gott hilft uns auch; w
haben einen Gott, der da hilft, und de
Herrn Herrn, der vom Tod errette
Hiemit iſt aber auch mir gleichſam vorgeſchri
ben, was ich euch an dieſem feſtlichen Tage ſa
gen ſoll. Ermunterungen, die Freud
über das Glück des Vaterlandes durch
ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu
heiligen und zu erhöhen, müſſen nämlich,
wenn ich meinem Texte folgen will, der Inhalt
meiner Predigt ſeyn. Und in der That, Gründe
von der größten Wichtigkeit müſſen uns beſtim-
men, unſre Freude über den neuen Glanz, der
unſern Regenten umgiebt, und über den Frieden,
der unſerm Vaterlande zu Theil geworden iſt,
gerade ſo, gerade durch ein vertrauensvolles Hin-
blicken auf Gott, gerade durch den lebendigen
Glauben an ſeine väterliche Huld in Chriſto nicht

Gebeten lasset uns zu den Betrachtungen übergehen, die wir jezt anzustellen haben.

Text: Psalm LXVIII. v. 20—21.

Aus dem feurigsten und erhabensten Lobgesang, den das israelitische Volk hatte, sind die Worte genommen, M. Z., die ich euch jezt vorgelesen habe. Alle Hülfen und Rettungen Gottes, welche die Nation seit ihrer Befreyung aus der ägyptischen Sclaverey bis zur glorreichen Regierung Davids, ihres größten Königs und Helden erfahren hatte, werden in der ersten Hälfte dieses Psalms gepriesen, und zwar mit einem Hochgefühl, das in jedem Worte sich ausdrückt. Natürlich erwachte bey dem Andenken an so grosse Wohlthaten Gottes, bey dem Anblick einer so langen Reihe von wundervollen Führungen und Hülfen ein Vertrauen auf Gott, das keine Gefahr weiter fürchtete, das sich zu den kühnsten Erwartungen emporschwang. Dieses Vertrauen ist in unserm Text ausgesprochen. Gelobet sey der Herr täglich, ruft nämlich die gerührte feyernde Nation. Zwar an Widerwärtigkeiten, das gesteht sie zu, kann es auf Erden nie fehlen; Gott legt uns eine Last auf, fährt sie daher fort; aber, sezt sie sogleich hinzu, er hilft uns auch. Und auf diese Hülfe rechnet sie mit einer Zuversicht, die selbst den größten Gefahren trozt; wir haben einen Gott, so äussert sie sich, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tod errettet. Und nun geht sie nach unserm Texte zu den freudigsten Hoffnungen über; nichts kann sie in ihren fröhlichen Erwartungen weiter stören,

wir damals wissen sollen, zu der Theurung, unter der alle Provinzen des Vaterlandes seufzten, werde sich nun bald der Krieg mit allen seinen Schrecken gesellen: saget selbst, würden wir unser Bestehen auch nur für möglich gehalten, würden wir unsern Untergang nicht für unvermeidlich angesehen haben? Er kam wirklich, dieser schauervolle Krieg; er verband sich unmittelbar mit der Zeit des Mangels; er wirkte mit der Schnelligkeit eines gewaltigen, unaufhaltsamen Sturms, und überströmte das Vaterland mit zahlreichen Heeren. Und unser Untergang ist nicht erfolgt; der Mangel hat sich im Ganzen nicht vermehrt, sondern vermindert; die Theurung, die zwar so drückend war, hat nachgelassen; selbst unsern Armen hat es bisher noch nicht an Unterhalt gefehlt. Das wäre nicht Gottes Finger; das wäre nicht ein Beweis, wie wunderbar er retten kann; wir sollten nicht rufen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und der Friede selbst, der unserm Vaterlande zu Theil geworden ist, in welchem Lichte stellt er sich uns dar? Eine Erschütterung, die schon anfieng, alles zu zertrümmern und umzukehren, hat sich plötzlich beruhigt, und in sanfte Stille verwandelt; ein Sieger, der unser Verderben beschliessen konnte, hat uns Schonung widerfahren lassen, und unsre Erhaltung vorgezogen; zu einer Zeit, wo so viele Länder in unsrer Nähe allen Jammer des Kriegs erfahren, fließt in unsern Gränzen kein Blut mehr, und wir können anfangen, uns von den Uebeln des Kriegs wieder zu erholen. Das alles wäre nicht unerwartet; das führte uns nicht auf eine Weis-

heit und Güte, die selbst die bedenklichsten Umstände zu unserm Besten lenkt; wir sollten uns nicht ermuntert fühlen, zu dieser Weisheit und Güte Vertrauen zu fassen, und das freudige Bekenntniß zu thun: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und was bey dem Glücke des Vaterlandes eure Aufmerksamkeit und euer Nachdenken ganz vorzüglich verdient: den Regenten, der es dem Verderben schon einmal entrissen hat, unter dessen wirksamen Einfluß es nach den Uebeln eines siebenjährigen Kriegs wieder blühend und glücklich geworden ist; der sich nun schon neun und dreyßig Jahre lang als den Vater und Wohlthäter desselben bewiesen hat; der eine fremde Krone verschmähen konnte, weil er sie nachtheilig für sein geliebtes Volk fand, Friedrich August, den Ehrwürdigen und Gerechten, sehet ihr noch an eurer Spitze, er ist von neuem euer Retter geworden, und mit einer Heiligen, nur dem Wohle des Vaterlandes geweihten Erhaltungs- und Bürgerkrone geschmückt, tritt er aus den Gefahren hervor, die uns drohten. Und nicht auch hier wäre die höhere Hand sichtbar, die ihn bisher erhalten und beschirmt, die ihn zum Werkzeug ihrer Segnungen geheiligt hat, die ihn noch ferner gebrauchen will, uns Gutes zu thun; wir sollten sie nicht mit freudigem Vertrauen segnen, diese Vaterhand unsers Gottes, und mit dankbarer Rührung rufen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Es ist unstreitig, M. Br., es ist unstreitig, je genauer wir unsre Lage betrachten, je ernsthafter wir das Glück erwägen, das aus Umständen, die uns alles

suchten lassen, so wunderbar entsprungen ist desto mehr Ursache haben wir, mit der Freud über dieses Glück lebendiges Vertrauen auf Got zu verknüpfen, und sie dadurch zu heiligen und zu erhöhen.

Und dieß muß um so mehr geschehen, da unsre Freude erst dadurch wirklich fromm und christlich wird. Ueber Erfolge, die man seinen Wünschen gemäß findet, von welchen man wichtige Vortheile erwartet, durch die man wohl gleich und auf der Stelle von grossen Uebeln befreit, und in glücklichere Umstände versezt wird, ein Vergnügen zu empfinden, hat an sich nicht das mindeste Verdienst, M. Z., eine Wirkung der Natur, die von selbst erfolgt, die ihren Grund in der Einrichtung unsrer Neigungen und Triebe hat, ist ein solches Vergnügen; und wie groß, wie gerecht es auch seyn mag, einen sittlichen Werth kann man ihm eben deßwegen, weil es etwas Unwillkührliches ist, nicht zugestehen. So ist aber die Freude aller derer beschaffen, die wahre Gottesfurcht entweder nicht haben, oder ihr keinen Einfluß auf das Leben gestatten. Ohne sich mit ihren Blicken über das zu erheben, was sie zunächst umgiebt; ohne das Gute, welches ihnen zu Theil wird, nach seinem wahren Werthe zu schätzen, bleiben sie mit ihren Gedanken bey den nächsten Ursachen einer fröhlichen Begebenheit stehen, und jauchzen blos über den Vortheil, den sich ihr Eigennutz und ihre Sinnlichkeit davon verspricht. Schon der denkende gefühlvolle Mensch findet eine solche Freude über glückliche Begebenheiten seiner un-

heit und Güte, die selbst die bedenklichsten Umstände zu unserm Besten lenkt; wir sollten uns nicht ermuntert fühlen, zu dieser Weisheit und Güte Vertrauen zu fassen, und das freudige Bekenntniß zu thun: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und was bey dem Glücke des Vaterlandes eure Aufmerksamkeit und euer Nachdenken ganz vorzüglich verdient: den Regenten, der es dem Verderben schon einmal entrissen hat, unter dessen wirksamen Einfluß es nach den Uebeln eines siebenjährigen Kriegs wieder blühend und glücklich geworden ist; der sich nun schon neun und dreyßig Jahre lang als den Vater und Wohlthäter desselben bewiesen hat; der eine fremde Krone verschmähen konnte, weil er sie nachtheilig für sein geliebtes Volk fand, Friedrich August, den Ehrwürdigen und Gerechten, sehet ihr noch an eurer Spitze, er ist von neuem euer Retter geworden, und mit einer Heiligen, nur dem Wohle des Vaterlandes geweihten Erhaltungs- und Bürgerkrone geschmückt, tritt er aus den Gefahren hervor, die uns drohten. Und nicht auch hier wäre die höhere Hand sichtbar, die ihn bisher erhalten und beschirmt, die ihn zum Werkzeug ihrer Segnungen geheiligt hat, die ihn noch ferner gebrauchen will, uns Gutes zu thun; wir sollten sie nicht mit freudigem Vertrauen segnen, diese Vaterhand unsers Gottes, und mit dankbarer Rührung rufen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Es ist unstreitig, M. Br., es ist unstreitig, je genauer wir unsre Lage betrachten, je ernsthafter wir das Glück erwägen, das aus Umständen, die uns alles

nunft Erhabnes und Groſſes faſſen, was das Herz Edles und Würdiges fühlen kann. Entehren, M. Br., entehren würden wir uns, den Geiſt und Sinn wahrer Chriſten würden wir verläugnen, wenn wir dieſes Feſt, das ſo viel zu denken und zu empfinden giebt, anders feyern wollten, als mit einer ſolchen Freude; wenn wir unſre Empfindungen nicht durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligten.

Aber noch mehr; verknüpfen wir ein ſolches Vertrauen mit unſrer Freude: ſo läßt ſich auch das Gefühl der vorhergegangenen Noth am beſten mildern. Rein, lebhaft und erquickend kann unſre Freude über das Glück des Vaterlandes unmöglich ſeyn, M. Br., wenn wir mit Wehmuth, wohl gar mit Unwillen und Erbitterung an alles zurückdenken, was uns in den lezten Monaten des verfloſſenen Jahres widerfahren iſt. Wollet ihr euch die Angſt vergegenwärtigen, die ihr empfunden, wollet ihr den Verluſt berechnen, den ihr erlitten, wollet ihr die Eurigen beweinen, die ihr verloren habt, wollet ihr die Wunden betrachten, die dem ganzen Vaterland durch die Gewalt des Kriegs geſchlagen worden ſind: ſo kann es nicht fehlen, entweder übermannen wird euch der Schmerz, und alle Freude aus euren Herzen verdrängen, oder euch doch auſſer Stand ſetzen, ganz und richtig zu empfinden, was euch durch den Frieden, und die erhöhte Würde unſers Regenten zu Theil geworden iſt. Ihr werdet auch vergeblich ringen, euern Schmerz über das, was ihr erduldet habt, zu mildern, und euer Herz den Gefühlen der Freude zu

öffnen, wenn ihr nicht Vertrauen zu Gott fassen, wenn ihr nicht erwägen wollet, daß er es war, der uns diese Last aufgelegt hat. Denn so ist es, M. Br., eine ruhige, fleissige, die Künste des Friedens liebende Nation ist unser Volk; es hat nie einen andern Wunsch gehabt, als mit allen Völkern der Erde in einem guten Vernehmen zu bleiben; und unser Regent, was hat er von jeher eifriger gesucht, als seinem Volk den Frieden zu erhalten; hat er nicht zu allen Zeiten seine Macht dazu angewendet, euch einen ununterbrochenen Schutz zu gewähren; kann man die Grundsätze einer Gerechtigkeit und Mässigung, die keinen Menschen beleidigt, und die Rechte andrer mit der zartesten Gewissenhaftigkeit ehrt, strenger befolgen, als Er es nach dem Urtheil von ganz Europa gethan hat? Aber es war der Drang der Umstände, es war die natürliche Lage unsers Landes, es waren unabänderliche Verhältnisse, es war die Fügung einer Macht, die nun einmal beschlossen hat, der Welt eine neue Einrichtung zu geben; es war mit einem Worte Gott, der uns zu einer Theilnehmung an den Gefahren des Kriegs bestimmt hatte, der uns empfinden ließ, was wir haben empfinden müssen. Aber wie wird sich das Gefühl der ausgestandnen Uebel mildern, M. Br., wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist! O dann ist es entschieden, umsonst ist sie uns nicht aufgelegt worden, die Last, die wir getragen haben, und zum Theil noch tragen. Ohne weise, ohne gerechte, ohne wichtige Ursachen wird nichts von dem beschlossen, der den Himmel und die Erde regiert. Und kennen wir ihn als den Allgütigen,

als unſern Vater in Chriſto: ſollen wir dann nicht wiſſen, welcher Aufmerkſamkeit er uns würdigt, und daß ohne ſeinen Willen kein Haar von unſerm Haupte fällt; ſoll es uns nicht bekannt ſeyn, daß er uns ſelbſt dann liebt, wenn er uns züchtigt, und bey allen ſeinen Führungen nie einen andern Endzweck hat, als unſer wahres Beſtes, als die Bildung und das Heil unſrer Seele? Nein, nicht betrüben, ſondern erhöhen, nicht ſtören, ſondern verſtärken wird das Gefühl der vorhergegangenen Noth die Freude dieſes Tages, wenn wir ſie mit lebendigem Vertrauen auf Gott verbinden; ſelbſt in dieſer Noth erblicken wir dann einen weiſen, wohlthätigen Rath, der ſich zu rechter Zeit völlig rechtfertigen, und lauter Segen für uns zur Folge haben wird.

Dann werden ſich aber auch alle Bedenklichkeiten und Sorgen heben, die unſre Freude ſtören könnten. Es iſt nun einmal das Loos alles Irdiſchen, M. Br., daß nichts vollkommen iſt; auch das größte Glück hat ſeine Gefahren; auch die erfreulichſte Begebenheit kann mit bedenklichen Umſtänden verknüpft ſeyn; auch die vortheilhafteſten Einrichtungen ſind jener Veränderlichkeit unterworfen, die alle Angelegenheiten der Menſchen beherrſcht; und die Zukunft, die auf unſer Schickſal einen ſo entſcheidenden Einfluß hat, iſt in eine Dunkelheit gehüllt, die Niemand zu zerſtreuen, Niemand aufzuhellen vermag. Je bedeutender alſo eine Begebenheit ſchon an ſich iſt; je genauer ſie mit allem zuſammenhängt, was vernünftigen Menſchen werth, wichtig und heilig ſeyn muß;

je weniger sich endlich alle die Folgen berechnen lassen, welche sie nach sich ziehen kann: desto leichter kann sie, selbst bey der heilsamsten Beschaffenheit, allerley Befürchtungen veranlassen, und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bey demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannichfaltig und einander entgegengesetzt sind ja doch überdieß die Standpunkte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es ins Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andre Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besondres, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheile einmischen, und den richtigen Gesichtspunkt auf mancherley Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euren Seelen zu lesen, und zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bey euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie ans Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu

haben scheinen. Aus den Händen eines Vaters, der euch alle mit väterlicher Zärtlichkeit liebe; der euer Wohl, eure sittliche Bildung und euer ewiges Heil zum Ziel aller seiner Anstalten gemacht hat; der das, was euch als ächten Christen das wichtigste seyn muß, nämlich Wahrheit und Recht, die Erhaltung des reinen Evangelii Jesu, den Fortschritt des menschlichen Geschlechts zu jeder Art von Vollkommenheit, als den lezten, heiligen und unabänderlichen Endzweck seiner ganzen Regierung befördert; aus den Händen dieses Gottes habt ihr das Geschenk des Friedens und das Glück des Vaterlandes empfangen. Und ein solches Geschenk sollte euer Mißtrauen verdienen; ihr solltet eurer Kurzsichtigkeit mehr glauben als der Fügung Gottes; ihr solltet vergessen, daß seine Gedanken höher sind, als unsre Gedanken, und seine Wege höher, als die unsrigen; ihr solltet es nicht für entschieden halten, daß er selbst das, was euch bedenklich und nachtheilig scheint, in Segen für euch verwandeln, und überschwenglich thun kann über alles, was ihr verstehet und bittet?

Doch nicht blos die Sorgen, welche uns beunruhigen können, werden verschwinden, wenn wir die Freude über das Glück des Vaterlandes, durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligen: dieses Vertrauen wird uns auch am mächtigsten zu der Thätigkeit und dem Pflichteifer beseelen, ohne welche jene Freude vergeblich seyn würde. Nicht einmal als vernünftige Menschen,

geschweige denn als Christen würden wir handeln, wenn wir es bey einem müssigen Vergnügen über das Glück des Vaterlandes, und bey leeren Freudensbezeugungen bewenden liessen; wenn wir uns vorstellten, bey dem uns geschenkten Frieden, und bey der erhöheten Würde unsers Regenten werde sich nun alles von selbst und ohne unser Zuthun machen. Daß wir handeln, daß wir alle unsre Kräfte aufbieten, daß wir die Sicherheit und Ruhe, die uns der Friede gewährt, zu einer nützlichen Thätigkeit anwenden, daß uns der Glanz des Throns zu höherem Pflichteifer begeistern, daß wir die Ordnungsliebe, die rastlose Wirksamkeit, den edelmüthigen Patriotismus unsers Monarchen zum Muster nehmen müssen, wenn es besser unter uns werden, wenn der Friede seine Segnungen über uns ausbreiten, wenn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes wohlthätig seyn soll, das fällt in die Augen, das bedarf keines Beweises. Aber wahrlich, nur das Vertrauen auf Gott, nur die lebendige Ueberzeugung, daß wir einen Gott haben, der da hilft, kann uns den Muth und die Kraft geben zu unternehmen, was wir sollen, und mit beharrlichem Eifer unsre Pflicht zu thun. Einen Gott, der da hilft, haben wir, M. Br., und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn getrost anfangen, wieder in Ordnung zu bringen, was der Krieg zerrüttet, wieder herzustellen, was er zerstört, wieder zu erwerben, was er uns entrissen hat; einen gewissenhaften Fleiß wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir, und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wol-

len wir denn alles zu ſeyn, alles zu leiſten ſuchen, was wir nach unſerm Stand und Beruf, was wir auf dem Platz, der uns in der Geſellſchaft angewieſen iſt, was wir nach den Verbindlichkeiten, die wir übernommen haben, ſeyn und leiſten ſollen, wir wollen alles ſo gut, treu und vollkommen, als möglich verrichten; einen gewiſſenhaften Eifer wird Gott ſegnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieſer Gott iſt mit uns. Wohlan, ſo wollen wir denn miteinander wetteifern, allen eindringenden Verderbniſſen kräftig entgegen zu arbeiten, überall auf Ordnung und Zucht, auf Ehrbarkeit und gute Sitten zu halten; alles zu unterſtützen, was die Künſte des Friedens, was nützliche Kenntniſſe, was wahre Gelehrſamkeit befördern, und unſerm Volke den ſo lang behaupteten Ruhm einer gebildeten Nation noch ferner ſichern kann; eine ſo rühmliche Anſtrengung wird Gott ſegnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieſer Gott iſt mit uns. Wohlan, ſo wollen wir uns denn von neuem zu ſeiner Verehrung verpflichten; wollen uns für alles verwenden, was dieſe Verehrung unter uns verbreiten kann; wollen uns das Wort einander geben, dem Evangelio Jeſu mit veſtem Glauben und unerſchütterlicher Standhaftigkeit anzuhangen, und uns auch durch unſre Frömmigkeit auszuzeichnen; ein ſolches ihm ſelbſt gewidmetes Beſtreben wird Gott ſegnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieſer Gott iſt mit uns. Wohlan, ſo wollen wir denn auch unſerm König, durch welchen er uns ſchon ſo viel Gutes erzeigt hat, den pünktlichſten Gehorſam und die unverbrüch-

geschweige denn als Christen würden wir handeln, wenn wir es bey einem müssigen Vergnügen über das Glück des Vaterlandes, und bey leeren Freudensbezeugungen bewenden liessen; wenn wir uns vorstellten, bey dem uns geschenkten Frieden, und bey der erhöheten Würde unsers Regenten werde sich nun alles von selbst und ohne unser Zuthun machen. Daß wir handeln, daß wir alle unsre Kräfte aufbieten, daß wir die Sicherheit und Ruhe, die uns der Friede gewährt, zu einer nützlichen Thätigkeit anwenden, daß uns der Glanz des Throns zu höherem Pflichteifer begeistern, daß wir die Ordnungsliebe, die rastlose Wirksamkeit, den edelmüthigen Patriotismus unsers Monarchen zum Muster nehmen müssen, wenn es besser unter uns werden, wenn der Friede seine Segnungen über uns ausbreiten, wenn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes wahrhaft thätig seyn soll, das fällt in die Augen, das bedarf keines Beweises. Aber wahrlich, nur das Vertrauen auf Gott, nur die lebendige Ueberzeugung, daß wir einen Gott haben, der da hilft, kann uns den Muth und die Kraft geben zu unternehmen, was wir sollen, und mit beharrlichem Eifer unsre Pflicht zu thun. Einen Gott, der da hilft, haben wir, M. Br., und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn getrost anfangen, wieder in Ordnung zu bringen, was der Krieg zerrüttet, wieder herzustellen, was er zerstört, wieder zu erwerben, was er uns entrissen hat; einen gewissenhaften Fleiß wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir, und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wol-

Welt, die Geschlechter der Menschen, und ganze Zeitalter einander verdrängen; wie kurz und flüchtig vollends der Augenblick ist, der unser eignes Hierseyn ausmacht. Vernichten, M. Br., vernichten müßte dieser Gedanke jede Freude, und mithin auch die Freude des heutigen Tages, wenn es beym Tode mit uns aus wäre, wenn wir nach diesem kurzen mühevollen Leben in den Schoos des Nichts zurückkehrten. Aber nicht einmal einen Sinn, geschweige denn Wahrheit, hat der Gedanke von einer solchen Vernichtung, wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist. Dann kennen wir einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet; dann ist es kein bloßer Wunsch unsers Herzens, keine dunkle unsichre Ahnung, daß wir da sind, um nie wieder aufzuhören; die Vernunft selbst ermuntert uns zu dieser Hoffnung, unser Gewissen bestätigt sie, und das Evangelium Jesu verbürgt sie; wir sehen dann überall die Anstalten einer Huld, die uns für eine beßre Welt bestimmt hat, und die Maasregeln einer Regierung, die uns für dieselbe erzieht und bildet. Ist aber das Gefühl einer solchen Bestimmung in uns wirksam; erblicken wir uns mit einem höhern Reiche Gottes, mit einer unvergänglichen Welt in Verbindung: was soll dann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes stören? Vielleicht der Untergang derer, die im Kriege gefallen sind? Sie sind nicht untergangen, der Herr, der vom Tod errettet, hat sie in sein beßres Reich aufgenommen. Vielleicht die Unsicherheit aller menschlichen Dinge? Diese Unsicherheit herrscht nur auf Erden, wir

ſind die Bürger eines Reichs, wo alles ewig und unvergänglich iſt. Vielleicht der Kampf mit den Uebeln des Lebens, den kein irdiſcher Friede endigen kann? Er währt nur wenige Jahre, dieſer Kampf, und dann gehen wir in eine Welt über, wo den Ueberwinder die Krone des Lebens erwartet. Vielleicht der Tod, der uns allen bevorſteht? Wir haben den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet, der uns erlöſen wird von allem Uebel, und uns aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reiche. Wie geſichert von allen Seiten, wie würdig und edel, wie lebendig und erhebend wird unſre Freude über das Glück des Vaterlandes ſeyn, M. Br., wenn wir ſie durch ein ſolches Vertrauen auf Gott heiligen! Mit welcher ſiegreichen Zuverſicht können wir dann rufen: gelobet ſey der Herr täglich, er legt uns eine Laſt auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Erhalte, allmächtiger Retter, erhalte den König, beglücke das Vaterland, und vereinige die Völker der Erde nun bald durch das Band des Friedens und der Liebe zu einer einzigen, dir geweihten, und von dir geſegneten Familie; Amen.

VII.

Am Sonntage Invocavit.

Evangelium: Matth. IV. v. 1—11.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Es gehört zu dem Eigenthümlichen unsrer Zeit, M. Z., nichts häufiger gering zu schätzen und zu vernachlässigen, als fromme Uebungen. Daß man Handlungen und Anstalten, welche auf Belebung und Aeusserung des Glaubens an Gott und Jesum abzweckten, und eine herzliche Verehrung Gottes und Jesu ausdrücken sollten, ehemals einen Werth beylegte, den sie nicht hatten, und sich ihnen mit einem Eifer widmete, der zuweilen in Aengstlichkeit, wohl gar in selbsterwählten Gottesdienst ausartete, will ich nicht in Abrede seyn; die Geschichte hat zu viele Nachrichten von einer solchen Verirrung aufbewahrt, als daß man sie abläugnen könnte. Aber daß unser Zeitalter den entgegengesetzten Fehler begeht; daß man in unsrer Kirche, wo eine Menge zweckwidriger, dem Geiste

des Evangelii widersprechender Andachtsübungen mit Recht verworfen worden ist, angefangen hat, auch gegen die Brauchbarsten und Nothwendigsten gleichgültig zu werden, läßt sich eben so wenig verkennen. Sollte wohl Jeder von uns im Stande seyn, in seiner Lebensordnung etwas nachzuweisen, das sich auf die Belebung und Unterhaltung eines frommen Sinnes bezieht? Sind die Anstalten zur Uebung der Gottseligkeit, die sonst in allen Familien Statt fanden, nicht fast ganz aus unsern Häusern verschwunden, und Vielen sogar verächtlich und lächerlich geworden? Und die öffentlichen Einrichtungen dieser Art, gerathen nicht auch sie immer mehr in Verfall; werden sie nicht bald aus Leichtsinn, bald aus Rohheit und lasterhafter Ruchlosigkeit verabsäumt; ist es nicht dahin gekommen, daß man den sogar für einen aufgeklärten, selbstständigen, über die gemeinen Vorurtheile und Schwachheiten erhabnen Menschen hält, der alle fromme Uebungen entbehren kann?

Diese immer herrschender werdende Gleichgültigkeit und Kälte gegen fromme Uebungen hat bey denen, die sie noch beybehalten, oder zu denselben zurückkehren, eine Folge, M. Z., welche die größte Aufmerksamkeit verdient. Daß es noch immer nicht an Herzen fehlt, für die solche Uebungen ein dringendes Bedürfniß sind, ist unstreitig. Es giebt so edle, so gefühlvolle, von Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum so tief gerührte und durchdrungene Seelen, daß sie sich Gewalt anthun, daß sie gleichsam ihre Natur verläugnen müß-

ten, wenn ſie ſich nicht durch fromme Uebungen von mancherley Art äuſſern, und ihrem Drange folgen ſollten. Und wer ehemals, wer vielleicht lange leichtſinnig und ruchlos geweſen iſt, wird, wenn er ſich zu beſſern anfängt, zu frommen Uebungen um ſo eifriger ſeine Zuflucht nehmen, je mehr er ihrer zu bedürfen glaubt, und ſich ihnen mit einer Art von begeiſterter Vorliebe widmen. Darf man ſich aber wundern, wenn die, welche frommen Uebungen auf dieſe Art obliegen, den Werth derſelben um ſo höher anſchlagen, je mehr ſie dieſelben von der groſſen Menge verachtet ſehen: wenn ſie unvermerkt geneigt werden, ſich bey ihrem Eifer in ſolchen Dingen wohlzugefallen, und ſich denſelben zum Verdienſt anzurechnen, wenn ſie endlich, von der Unſchuld und Güte ihrer Sache überzeugt, mit einer gewiſſen Unvorſichtigkeit zu Werke gehen, und es vergeſſen, daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben?

Denn ſo iſt es, M. Br., Gelegenheit zu Verirrungen und Fehlern, die wahre Chriſten ſorgfältig zu vermeiden haben, können auch fromme Uebungen geben, wenn man dieß gleich nicht immer erkennen und faſſen will. Sie bemerklich zu machen, dieſe Gefahren, und davor zu warnen, finde ich daher in mehr als einer Hinſicht nöthig. Wer frommen Uebungen obliegt, bedarf es ohnehin, an alles erinnert zu werden, was ſein Verhalten bey denſelben leiten, und ihre Fruchtbarkeit erhöhen und befördern kann. Höret mich alſo mit Aufmerkſamkeit und Prüfung, ihr alle, die ihr euch from-

des Evangelii widersprechender Andachtsübungen mit Recht verworfen worden ist, angefangen hat, auch gegen die Brauchbarsten und Nothwendigsten gleichgültig zu werden, läßt sich eben so wenig verkennen. Sollte wohl Jeder von uns im Stande seyn, in seiner Lebensordnung etwas nachzuweisen, das sich auf die Belebung und Unterhaltung eines frommen Sinnes bezieht? Sind die Anstalten zur Uebung der Gottseligkeit, die sonst in allen Familien Statt fanden, nicht fast ganz aus unsern Häusern verschwunden, und Vielen sogar verächtlich und lächerlich geworden? Und die öffentlichen Einrichtungen dieser Art, gerathen nicht auch sie immer mehr in Verfall; werden sie nicht bald aus Leichtsinn, bald aus Rohheit und lasterhafter Ruchlosigkeit verabsäumt; ist es nicht dahin gekommen, daß man den sogar für einen aufgeklärten, selbstständigen, über die gemeinen Vorurtheile und Schwachheiten erhabnen Menschen hält, der alle fromme Uebungen entbehren kann?

Diese immer herrschender werdende Gleichgültigkeit und Kälte gegen fromme Uebungen hat bey denen, die sie noch beybehalten, oder zu denselben zurückkehren, eine Folge, M. Z., welche die größte Aufmerksamkeit verdient. Daß es noch immer nicht an Heerden fehlt, für die solche Uebungen ein dringendes Bedürfniß sind, ist unstreitig. Es giebt so edle, so gefühlvolle, von Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum so tief gerührte und durchdrungene Seelen, daß sie sich Gewalt anthun, daß sie gleichsam ihre Natur verläugnen müß-

mußte. Aber so zweckmäßig und fromm auch diese Uebungen waren, sie hatten, wie ihr aus dem Evangelio sehet, ihre Gefahren; sie gaben dem Versucher Gelegenheit, Angriffe von mancherley Art auf Jesum zu wagen, um ihn, wo möglich zu einem Fehltritte zu verleiten. Und würde dieser Versuch nicht gelungen seyn, wenn Jesus mit den Gefahren frommer Uebungen nicht so bekannt, und bey dem Eifer, mit welchem er sie betrieb, nicht so vorsichtig gewesen wäre? Hier dringt sich uns aber die Wahrheit, daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben, gleichsam von selbst auf, und es ist um so nöthiger, ihr weiter nachzudenken, da sie häufig ganz verkannt, wenigstens nicht richtig genug gefaßt, und nicht ernsthaft genug erwogen wird. Ich werde sie also zuerst erklären und beweisen; ich werde auf die Gefahren hinzeigen, die auch mit frommen Uebungen verknüpft zu seyn pflegen, und euch ihre Beschaffenheit anschaulich machen. Sodann werde ich einige Erinnerungen beyfügen, die aus dieser Wahrheit für unser Verhalten hervorgehen.

Von den Gefahren, die auch fromme Uebungen zu haben pflegen, werdet ihr eine vollständige Uebersicht erhalten, M. Z., wenn ihr bemerken wollet, daß sich diese Gefahren bey der Beurtheilung, bey der Auswahl, und bey dem Gebrauche jener Uebungen finden; fromme Uebungen können nämlich nachtheilig werden, wenn man unrichtig von ihnen denkt, wenn man sich unvorsichtig dazu entschließt, wenn man sie endlich

ner Uebungen bewußt seyd, und lernet den Eifer, der euch beseelt, richtig beurtheilen, und vorsichtig äussern. Und ihr, denen solche Uebungen fremde sind, denen es gar nicht beyfällt, für ihre Erbauung etwas zu thun, und das Herz zur frommen Gefühlen zu erwärmen: nehmet wenigstens Kenntniß von dem, was bey Menschen, denen ihr Heil am Herzen liegt, vorzugehen pflegt. Es wird euch dabey klar werden, wie nachläßig und kalt, wie unfähig zu geistiger Erhebung, wie entfernt von allem ihr seyd, was zu dem innern Leben wahrer Christen erforderlich ist; ihr werdet euern traurigen Zustand richtiger beurtheilen, und lebhafter fühlen lernen. Der Geist Gottes sey mit uns, und lege reichen Segen auf diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Matth. IV. v. 1—11.

Sich durch fromme Uebungen zu seinem öffentlichen Hervortreten, und zu dem grossen Werke vorzubereiten, mit dessen Ausführung er nun den Anfang machen sollte, dieß war die Absicht Jesu bey der ungewöhnlichen Verfassung, M. Z., in welcher das vorgelesene Evangelium uns ihn finden läßt. Um in jener Vorbereitung so wenig als möglich gestört zu werden, entwich er aus der menschlichen Gesellschaft, verweilte vierzig Tage lang in einer stillen Abgeschiedenheit, ertrug die Beschwerden des Aufenthalts in einer öden Wüste, versagte seinem Körper die gewöhnlichen Erquickungen, und überließ sich ganz dem Nachdenken, zu welchem sein ausserordentliches Vorhaben ihn veranlassen

und sie daher zu verschmähen. Giebt es nicht unzählige Menschen, die gerade von den Uebungen, denen sich der Herr im Evangelio unterwirft, wenig oder nichts halten; die weder das Zurückweichen in die Einsamkeit, noch die stille Einkehr in ihr Inneres, noch das Fasten, noch die strengere Behandlung des Körpers nützlich finden; die nicht einmal einer vertrauten Bekanntschaft mit der Schrift, die der Herr im Evangelio zu erkennen giebt, nicht einmal dem Gebet einen sonderlichen Werth beylegen? Ich brauche euch nicht zu sagen, wie nachtheilig ein solcher Irrthum werden muß. Ihr beraubet euch aller der Vortheile, die euch solche mit Unrecht verschmähte Uebungen gewähren könnten; ihr werdet sogar unbillig gegen die werden, die sich derselben bedienen, und achtungswerthe Menschen ohne Ursache tadeln oder verlachen. Allein eben so leicht kann man verleitet werden, gewisse Uebungen für nützlicher und heilsamer zu halten, als sie es wirklich sind, und ihren Werth zu hoch anzuschlagen. Was hat man nicht zu allen Zeiten bald von Peinigungen des Körpers, bald von freywilliger Armuth, bald von einem einsiedlerischen ehelosen Leben, bald von mühsamen, aus Andacht unternommenen Reisen und Wallfahrten, bald von besondern, mit wenigen Gleichgesinnten angestellten Erbauungsstunden erwartet; wie groß ist die Anzahl der Christen gewesen, die sich vorstellten, ohne solche Uebungen sey eine wahre Gottseligkeit gar nicht möglich. Zu läugnen ist es nicht, M. Z., unter gewissen Umständen, und mit gebührender Vorsicht angewendet, können alle diese Dinge ihren Nutzen haben, und der wahren Frömmigkeit be-

förderlich werden. Aber würdet ihr euch nicht sehr täuschen, würdet ihr euch nicht einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen, wenn ihr euch von einer, oder von etlichen dieser Uebungen, alles versprechen, und sie ausschliessend gebrauchen wolltet; hat die Erfahrung nicht hinlänglich bewiesen, daß solche Uebungen bey einer unrichtigen Schätzung, und bey dem unvorsichtigen Vertrauen, das man auf sie setzte, mehr geschadet, als genützt, und Gelegenheit zu den wichtigsten Fehlern gegeben haben? Bekannt, M. Br., vertraut müssen also wahre Christen mit allem zu werden suchen, was auf die Beförderung einer wahren Frömmigkeit Einfluß haben kann; auch die frömmsten Uebungen haben ihre Gefahren, wenn man sie unrichtig beurtheilt, und partheyisch schätzt.

Dieß ist noch weit mehr der Fall, wenn man sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt, wenn man die wahre Tugend und Gottseligkeit in Dingen sucht, die nur Beförderungsmittel derselben seyn können. Nicht nur ausgesetzt haben sich unzählige Christen dieser Gefahr, M. Z., höchst nachtheilig ist sie ihnen geworden, sie sind in einen Irrthum, in einen Selbstbetrug gerathen, bey welchem eine wahre Besserung nie in ihnen zu Stande kommen konnte. Denn hat es je an Menschen gefehlt, die sich für fromm und gut hielten, weil sie fleissig beteten, weil sie an allen Uebungen des öffentlichen Gottesdienstes Theil nahmen, weil sie sich den gewöhnlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten entzogen, weil sie ein ernstes, mühevolles, mit allerley Entsagungen verknüpftes Leben führten, weil sie sich durch Fasten

und Kasteyungen Zwang anthaten, und sich gewissen zum Theil beschwerlichen Gelübden unterwarfen? Je mehr Anstrengung und Selbstverläugnung fromme Uebungen kosten; je mehr sie den, der sie anstellt, von gewöhnlichen Menschen unterscheiden; je mehr es dabey in die Augen fällt, man unternehme sie ohne alle Rücksicht auf eignen Vortheil, und lediglich um Gottes Willen: desto leichter kann man den Wahn fassen, sie seyen die Frömmigkeit selber, und sich, wenn man sich ihrer bewußt ist, für gut und gebessert halten. Aber wahrlich, auf einem gefährlichen Abweg, auf dem Weg zur Scheinheiligkeit und Heucheley befindest du dich, wenn du dir in frommen Uebungen wohlgefällst; wenn du es aus der Acht lässest, daß du noch nicht fromm bist, weil du betest, in die Kirche gehest, ein Gelübde hältst, deinen Körper kasteyest, dir um Gottes Willen mancherley Beschwerden zumuthest; sondern daß das Gebet deine Seele erst heiligen, daß der Besuch der Kirche dich erst zum Guten erwecken, daß die Haltung eines Gelübdes dich erst zur Pflichttreue gewöhnen, daß Kasteyungen und Beschwerden dich erst fähig machen sollen, die mit der wahren Gottseligkeit verknüpften Schwierigkeiten standhaft zu erdulden und zu überwinden. Ob dein Innres in Ordnung ist; ob du alle Neigungen und Begierden deines Herzens so in deiner Gewalt hast, wie Jesus im Evangelio; ob du so aufmerksam auf den Willen Gottes, und so bereit bist, diesen Willen zu erfüllen, wie Er es war; ob du bey der Ausführung alles dessen, was dir aufgetragen ist, den Eifer und die Treue beweisest, mit der Er das Werk des

Vaters

förderlich werden. Aber würdet ihr euch nicht sehr täuschen, würdet ihr euch nicht einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen, wenn ihr euch von einer, oder von etlichen dieser Uebungen, alles versprechen, und sie ausschliessend gebrauchen wolltet; hat die Erfahrung nicht hinlänglich bewiesen, daß solche Uebungen bey einer unrichtigen Schätzung, und bey dem unvorsichtigen Vertrauen, das man auf sie setzte, mehr geschadet, als genützt, und Gelegenheit zu den wichtigsten Fehlern gegeben haben? Bekannt, M. Br., vertraut müssen also wahre Christen mit allem zu werden suchen, was auf die Beförderung einer wahren Frömmigkeit Einfluß haben kann; auch die frömmsten Uebungen haben ihre Gefahren, wenn man sie unrichtig beurtheilt, und partheyisch schätzt.

Dieß ist noch weit mehr der Fall, wenn man sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt, wenn man die wahre Tugend und Gottseligkeit in Dingen sucht, die nur Beförderungsmittel derselben seyn können. Nicht nur ausgesetzt haben sich unzählige Christen dieser Gefahr, M. Z., höchst nachtheilig ist sie ihnen geworden, sie sind in einen Irrthum, in einen Selbstbetrug gerathen, bey welchem eine wahre Besserung nie in ihnen zu Stande kommen konnte. Denn hat es je an Menschen gefehlt, die sich für fromm und gut hielten, weil sie fleissig beteten, weil sie an allen Uebungen des öffentlichen Gottesdienstes Theil nahmen, weil sie sich den gewöhnlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten enthielten, weil sie ein einsames, mühevolles, mit allerley Entsagungen verknüpftes Leben führten, weil sie sich durch Fasten

unzweckmäſſiges Benehmen mehr verliert, als gewinnet? Sehr nützlich kann das Zurückweichen in die Einſamkeit für die wahre Frömmigkeit werden, wenn du, wie der Herr im Evangelio, ſtark genug biſt, dich mit dir ſelbſt zu beſchäftigen, und deiner innern Thätigkeit eine heilſame Richtung zu geben. Aber wenn dich die Einſamkeit träge macht und einſchläfert, wenn ſie deinen Trübſinn nährt, und dich mit Schwermuth erfüllt, wenn ſie wohl gar gefährliche Bilder und unordentliche Neigungen in dir aufregt: ſetzeſt du dich, im Falle du ſie dennoch wähleſt, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich kann das Faſten für die wahre Frömmigkeit werden, wenn es dich, wie den Herrn im Evangelio, heiter und aufgelegt zu ernſthaften Ueberlegungen macht, und die Erhebung deines Geiſtes befördert. Schwächt es dagegen deinen Körper, hindert es die Sammlung und den Aufſchwung deines Geiſtes, giebt es dir eine mißmuthige, verdrüßliche Stimmung: ſetzeſt du dich, im Falle du es dennoch wählſt, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich können fromme Zuſammenkünfte mit gleichgeſinnten Freunden für die wahre Gottſeligkeit werden, wenn ſie deinen Einſichten mehr Licht, deinen Empfindungen mehr Wärme, deinen guten Vorſätzen mehr Kraft und Feſtigkeit geben, und dich zu edlen Anſtrengungen ſtärken. Laſſen ſie dich dagegen unempfindlich und träge, fällt dir Manches bey denſelben als unſchicklich auf, und widerſpricht deinem Gefühle, ſiehſt du dich dadurch in Verbindungen gezogen, die leicht bedenklich für dich werden, und eine unordentliche Leidenſchaft begünſtigen können: ſetzeſt du dich, im

Vaters anfieng und vollendete: darauf kommt es an, in dieſer Reinheit des Herzens, in dieſem zu Gott gerichteten Sinn, in dieſem pflichtmäſſigen Wollen, in dieſer Unſchuld und Gemeinnützigkeit des Lebens, beſteht die wahre Gottſeligkeit; alles Uebrige iſt blos Mittel zum Zweck, und ſchädlich, verderblich müſſen ſelbſt die frömmſten Uebungen werden, wenn man ſie mit der Frömmigkeit ſelbſt verwechſelt.

Doch neue Gefahren zeigen ſich bey der Auswahl frommer Uebungen; ſie werden nämlich nicht nur nicht leiſten, was ſie ſollen, ſie werden ſogar nachtheilige Wirkungen hervorbringen, wenn man bey dieſer Wahl nicht genug auf die vorhandenen Bedürfniſſe ſieht, oder unlautern Abſichten folgt.

Den Bedürfniſſen deſſen, der ſich einer frommen Uebung bedienen will, muß ſie angemeſſen ſeyn, wenn ſie nützlich werden ſoll, das iſt an ſich klar; ſie muß mit ſeiner Art zu denken und zu empfinden, ſie muß mit ſeiner innern und äuſſern Verfaſſung, ſie muß mit dem, was ihm gerade jezt nöthig iſt, ſo übereinſtimmen, daß ſie ihm alles erleichtert, was er zur Beförderung und Unterhaltung einer wahren Frömmigkeit zu thun hat. Ueberlaſſet ihr euch alſo bey der Wahl frommer Uebungen dem bloſſen Zufall, oder folget ihr blindlings irgend einem Beyſpiel, oder iſt es Vorurtheil und Aberglaube, was euch dabey leitet: dürfet ihr euch dann wundern, wenn ihr euch vergeblich anſtrenget, wenn ihr durch euer

am meiſten erweckt, geſtärkt und befeſtigt füh-
len. Aber ſeyd ihr nicht ſehr auf eurer Hut,
unterwerfet ihr die Bewegungen eures Herzens
nicht einer ſtrengen und immerwährenden Beob-
achtung: wie leicht können ſich andre Rückſich-
ten einmiſchen, und euch zu einer Wahl verleiten,
die der wahren Frömmigkeit gefährlich wird.
Wenn du faſteſt, um, wie der Herr von den
Phariſäern ſagte, vor den Leuten damit zu
ſcheinen; wenn du den öffentlichen Gottesdienſt
beſuchſt, um eine gute Meinung von dir zu er-
wecken; wenn du regelmäſſig deine Hausandacht
hältſt, um deine Gottſeligkeit bemerklich zu ma-
chen; wenn du frommen Zuſammenkünften bey-
wohneſt, weil du gewiſſe zeitliche Vortheile da-
durch erlangen kannſt, weil es deiner Eitelkeit
ſchmeichelt, dich gewiſſen Menſchen nähern zu
dürfen, und in Verbindung mit ihnen zu ſtehen;
wenn du gewiſſe Uebungen der Andacht darum
vorziehſt, weil deine Bequemlichkeit, oder der
Hang zur Traurigkeit, oder deine ſchwärmeriſche
Einbildungskraft ihre Rechnung dabey finden;
wenn dir dergleichen Uebungen wohl gar dazu
dienen müſſen, eine unordentliche Leidenſchaft
deines Herzens, oder ein wirkliches Laſter damit
zu bemänteln: fällt es dann nicht in die Au-
gen, welche Gefahren dir drohen, daß du von
ſolchen Uebungen nichts zu hoffen, aber deſto
mehr zu fürchten haſt? Unſer Gewiſſen, M.
Br., unſer Gewiſſen muß unſer ganzes Thun
und inſonderheit auch die Wahl frommer Uebun-
gen leiten; es wird uns bald erinnern, wenn
eine unlautere Abſicht ſich einmiſcht, wenn wir
den eigentlichen Endzweck ſolcher Uebungen aus
den Augen verlieren. Und es zu hören, wenn

Falle du sie dennoch wählst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich kann es für die wahre Frömmigkeit werden, wenn man gewisse Stunden zum Gebet, zum Lesen der Schrift, zu frommen Betrachtungen bestimmt, und sich an diese Ordnung bindet. Aber fehlt es dir zuweilen an Sammlung und Kraft, wenn diese Stunden kommen; fordert der Zustand deines Geistes oder deines Körpers zuweilen etwas andres; müßtest du wichtige Geschäfte und Pflichten verabsäumen, wenn du der Ordnung ohne Ausnahme folgen wolltest: setzest du dich, im Falle du doch dabey bleibst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? An keine fromme Uebung sind Christen so gebunden, M. Z., daß sie sich derselben nothwendig und stets bedienen müßten. Was euch am zuträglichsten ist, was euch die meiste Ermunterung, die meiste Kraft zum Guten, den meisten Trost gewährt, was mit euren jedesmaligen Absichten und Umständen am meisten übereinstimmt, was sich durch Erfahrung als heilsam bereits erprobt hat: das habt ihr zu wählen, damit habt ihr abzuwechseln, wenn ihr als weise Christen handeln wollet; nicht nützlich werden euch fromme Uebungen werden, wenn ihr anders verfahret, mancherley Gefahren werden sie für euch herbey führen.

Zumal wenn ihr unlautern Absichten einen Einfluß dabey verstattet. Besser zu werden, und dieses Besserwerden sich zu erleichtern, dieß ist der einzige Endzweck, den wahre Christen bey der Wahl frommer Uebungen haben können; sie halten sich an die, welche ihnen dazu am dienlichsten sind, durch die sie sich

um euch zu erbauen, sondern weil dieß an Sonn- und Festtagen nun einmal zu eurer Lebensordnung gehört! ihr feyert das Gedächtnißmahl des Herrn zwar von Zeit zu Zeit, aber nicht um besser dadurch zu werden, sondern weil ihr gewohnt seyd, dieß jährlich ein oder etliche Male zu thun! ihr beobachtet Gebräuche, die sich auf Gott und seine Verehrung beziehen, im täglichen Leben mit grosser Pünktlichkeit, aber nicht, um das Andenken an Gott dadurch zu wecken, und das tägliche Leben dadurch zu heiligen, sondern blos, weil ihr etwas vermissen würdet, wenn ihr bey der einen Gelegenheit nicht gebetet, bey der andern nicht ein Lied gesungen, bey der dritten nicht sonst etwas fromm scheinendes vorgenommen hättet. Was erwartet ihr, saget es selbst, von allen diesen Uebungen, wenn ihr sie so verrichtet? Nützlich können sie euch unmöglich werden: was mit gedankenloser Nachlässigkeit betrieben wird, kann nicht bessern. Daß sie aber mit Gefahren für euch verknüpft sind, fällt desto stärker in die Augen. Denn wird nicht alles, was ihr eure Frömmigkeit nennet, zulezt in ein geistloses Ceremonienwerk ausarten? Werdet ihr euch nicht fromm zu seyn einbilden, weil ihr einen Schein der Gottseligkeit bey euch wahrnehmet? Werdet ihr darüber nicht in eine Sorglosigkeit versinken, die nicht anders endigen kann, als mit eurem Verderben? Lasset uns wohl prüfen, M. Br., ob wir bey frommen Uebungen mit unsrer ganzen Seele sind; es ist besser sie ganz zu unterlassen, als sie in einen gedankenlosen, mechanischen Frohndienst zu verwandeln.

Wie gefährlich kann endlich der Gebrauch solcher Uebungen werden, wenn man stolz

auf sie wird. Diese Wirkung hat der Eifer in frommen Uebungen bey unzähligen Christen hervorgebracht, M. Z. Je pünktlicher man in solchen Uebungen ist, je mehr Mühe man sichs kosten läßt, sie zu verrichten; je mehr Aufopferung und Entsagung sie nöthig machen: desto mehr fängt man an, sich dabey zu gefallen, sich für besser zu halten, als die, welche solchen Uebungen nicht obliegen, sich dieselben wohl gar vor Gott selbst zum Verdienst anzurechnen. Dieser Stolz darf nur erwachen, M. Z., und die größten Gefahren häufen sich, dann ist man im Begriff, von der Wahrheit und Kraft des Evangelii ganz abzukommen. Denn keine Gränzen kennt er mehr, der Stolz auf fromme Uebungen, wenn er einmal in Bewegung ist; dann wird er immer etwas Neues erfinden; wird die seltsamsten Dinge unternehmen: wird abentheuerliche Anstalten und Lebensarten wählen; wird das ganze Wesen der christlichen Frömmigkeit verläugnen, und es lediglich in solchen Uebungen suchen; wird keines Erlösers mehr bedürfen, sondern sich den Himmel selbst verdienen wollen; wird nicht blos von Verdiensten, sondern wohl gar von überflüssigen guten Werken träumen; wird dem Evangelio den Vorwurf zuziehen, es gebe der menschlichen Natur eine schwärmerische Richtung, und mache gerade seine eifrigsten Bekenner, gerade seine Heiligen, unbrauchbar für die Welt, und zu einer Last für die bürgerliche Gesellschaft. Sie sind alle da gewesen, die Verirrungen, die ich hier beschreibe, und haben in der Kirche Christi ein nicht zu berechnendes Unheil gestiftet; sie haben noch immer nicht ganz aufgehört, und

um euch zu erbauen, sondern weil dieß an Sonn- und Festtagen nun einmal zu eurer Lebensordnung gehört! ihr feyert das Gedächtnißmahl des Herrn zwar von Zeit zu Zeit, aber nicht um besser dadurch zu werden, sondern weil ihr gewohnt seyd, dieß jährlich ein oder etliche Male zu thun! ihr beobachtet Gebräuche, die sich auf Gott und seine Verehrung beziehen, im täglichen Leben mit grosser Pünktlichkeit, aber nicht, um das Andenken an Gott dadurch zu wecken, und das tägliche Leben dadurch zu heiligen, sondern blos, weil ihr etwas vermissen würdet, wenn ihr bey der einen Gelegenheit nicht gebetet, bey der andern nicht ein Lied gesungen, bey der dritten nicht sonst etwas fromm scheinendes vorgenommen hättet. Was erwartet ihr, saget es selbst, von allen diesen Uebungen, wenn ihr sie so verrichtet? Nützlich können sie euch unmöglich werden: was mit gedankenloser Nachlässigkeit betrieben wird, kann nicht bessern. Daß sie aber mit Gefahren für euch verknüpft sind, fällt desto stärker in die Augen. Denn wird nicht alles, was ihr eure Frömmigkeit nennet, zuletzt in ein geistloses Cerimonienwerk ausarten? Werdet ihr euch nicht fromm zu seyn einbilden, weil ihr einen Schein der Gottseligkeit bey euch wahrnehmet? Werdet ihr darüber nicht in eine Sorglosigkeit versinken, die nicht anders endigen kann, als mit eurem Verderben? Lasset uns wohl prüfen, M. Br., ob wir bey frommen Uebungen mit unsrer ganzen Seele sind; es ist besser sie ganz zu unterlassen, als sie in einen gedankenlosen, mechanischen Frohndienst zu verwandeln.

Wie gefährlich kann endlich der Gebrauch solcher Uebungen werden, wenn man stolz

ſich mit ſolchen Uebungen beſchäftigt hat, viel zu zufrieden mit ſich ſelbſt, als daß man eine Gefahr beſorgen ſollte. Aber ihr habt ja ſo eben geſehen, vielfache Gefahren können mit frommen Uebungen verknüpft ſeyn, und ihr betrüget euch ſehr, wenn ihr euch hier für ſicher haltet. Habt ihr nicht ſchon euer Urtheil über fromme Uebungen einer eignen Prüfung zu unterwerfen? Müſſet ihr nicht wiſſen, ob ihr dieſe Uebungen unpartheyiſch ſchätzet, ob ihr inſonderheit von dem Wahne frey ſeyd, der ſie mit der Frömmigkeit ſelbſt verwechſelt? Kann es euch ferner gleichgültig ſeyn, wie ihr zu den frommen Uebungen, an die ihr euch gewöhnt habt, gekommen ſeyd, ob ſie euch durch Zufall, oder durch eine vernünftige Wahl eigen geworden ſind? Daß ihr euch im erſten Fall auf eine Art hingegeben habt, die wahren Chriſten nicht geziemt, iſt am Tage. Habt ihr aber ſelbſt gewählt: ſollet ihr nicht unterſuchen, ob ihr auf eure Bedürfniſſe gehörig Rückſicht genommen habt, ob ihr nicht alles noch weit beſſer und für euch paſſender einrichten könntet? Müſſet ihr euch nicht ganz vorzüglich der Abſichten bewußt werden, die eure Wahl geleitet haben, und alles Unlautre zu entfernen ſuchen. Daß endlich beym Gebrauche frommer Uebungen nichts ſorgfältiger vermieden werden ſoll, als mechaniſche Gedankenloſigkeit und eitler Stolz, habt ihr geſehen. Solltet ihr nicht auch hier einen Blick in euer Herz und auf euer Thun werfen, um zu prüfen, ob ihr von beyden Fehlern frey, und vor der Gefahr, in ſie zu verfallen, geſichert ſeyd? So ſey es dann von Zeit zu Zeit ein eignes Geſchäft für uns, M. Br.,

auch unsre frommen Uebungen zum Gegenstand eines prüfenden Nachdenkens zu machen. Nur dann, wenn wir ihnen mit der Besonnenheit und Vorsicht obliegen, die ihr Jesum im Evangelio beweisen sehet, werden sie heilsame Wirkungen bey uns hervorbringen.

Hiermit verknüpft sich die zweyte noch allgemeinere Erinnerung, daß vernünftiges Wachen über unsern ganzen Zustand die Hauptbedingung unsers sittlichen Wachsthums ist. Weder zu Stande kommen, noch fortschreiten kann die wahre Besserung, M. Br., so lang es uns an dieser Wachsamkeit, an diesem Merken auf unser Innres und unsre ganze Verfassung fehlt. Betrachtet alle Lasterhafte und Rohe: Leichtsinnige, die gar nicht an sich denken, Zerstreute, die nie zu sich selber kommen, Betäubte, die in einem immerwährenden Taumel dahin leben, das sind sie ohne Ausnahme; und soll es besser mit ihnen werden, so müssen sie in ihr Innres geführt, und zum Bewußtseyn ihres wahren Zustandes gebracht werden. Und jene Zweydeutigen, jene zwischen dem Guten und Bösen hin und wieder Schwankenden; jene Anfänger in der Tugend, mit welchen es nicht fort will; warum bleiben sie so sehr zurück, warum werden sie von jeder Versuchung so leicht bethört und hingerissen? Sie sind noch nicht aufmerksam genug auf sich selbst; sie übersehen tausend Dinge, die ihnen schädlich werden, und sind nie genug auf ihrer Hut. Wachsamkeit, M. Br., eine strenge, nie ermüdende, unsern ganzen Zustand überschauende Wachsamkeit wird also in der Schrift nicht um-

sonst so dringend empfohlen. Nur durch sie ist es möglich, allem Bösen den Zugang zu verschliessen, und es, wenn es sich in uns selber regt, bey Zeiten zu unterdrücken. Nur durch sie ist es möglich, die zarten Keime des Guten in unserm Innern zu bemerken, und sie mit aller der Sorgfalt zu pflegen, der sie bedürfen. Nur durch sie läßt sich jene Folgsamkeit beweisen, die ihr jeder Erinnerung eures Gewissens, jeder Regung des Geistes Gottes in eurem Innern schuldig seyd, wenn ihr anders der Heiligung nachjagen wollet, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen. So wachet denn, M. Br., stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark, und die Gnade des Herrn Jesu Christi, sey mit euch; Amen.

VIII.

Am Sonntage Reminiſcere.

Evangelium: Matth. XV. v. 21—28.

Wenn man ſieht und weiß, M. Z., was die menſchliche Geſellſchaft iſt, und dabey überlegt, was ſie ſeyn ſoll: ſo kann man ſich kaum enthalten, mißmuthig zu werden, oder ſich wohl gar einem gerechten Unwillen zu überlaſſen. Ein Verein von Geſchöpfen, die ſich gebührend einander achten, die ihre gegenſeitigen Rechte und Pflichten willig anerkennen, die daher alles einander leiſten, was ſie ſich ſchuldig ſind, und ſelbſt durch Gefälligkeiten einander zu verbinden ſuchen, ein ſolcher wohlgeordneter, friedlicher, für jedes Mitglied heilſamer Verein ſoll die menſchliche Geſellſchaft ſchon nach den Vorſchriften der Vernunft ſeyn; Jedermann ſoll in derſelben die größte Sicherheit ſeiner Perſon und aller ſeiner Rechte genieſſen, die auf Erden möglich iſt. Das Evangelium Jeſu will die menſchliche Geſellſchaft ſogar in eine Gemeinſchaft von Brüdern verwandeln; nach den Grundſätzen deſſelben ſollen die Menſchen nicht bloß gerecht gegen einander ſeyn, einander lieben ſollen ſie ſich; ſie ſollen nicht bloß einander leiſten, was ſie müſſen, alles, was ſie nur können, ſollen

sie einander werden; Keiner soll für sich allein und für seinen besondern Vortheil sorgen, für das Ganze soll Jeder leben, und sich in eben dem Grade für glücklich achten, in welchem er Andern nützlich geworden ist, und sich für das allgemeine Beste aufgeopfert hat; nach den Grundsätzen des Evangelii soll die menschliche Gesellschaft nicht bloß ein sichrer und wohlgeordneter Zustand seyn, in ihr soll alles gefunden, alles genossen werden können, was das irdische Daseyn nur immerhin zu gewähren vermag.

Das Gegentheil von diesem allen, das gerade Gegentheil ist die menschliche Gesellschaft wie sie wirklich ist, das können wir uns unmöglich verhehlen, M. Z. Daß sie nicht von der Liebe beseelt wird, die das Evangelium Jesu fordert; daß das edelmüthige, aufopfernde, alles um sich her beglückende Wohlwollen wahrer Christen, fast ganz in derselben vermißt wird: das könnte man sich noch gefallen lassen; die Erde würde zum Himmel werden, die Menschen würden sich in Engel Gottes verwandeln, wenn der Geist des Evangelii einen allgemeinen Einfluß gewönne. Aber daß nicht einmal Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft herrscht; daß man nicht einmal die Sicherheit in derselben genießt, die man von Rechts wegen fordern kann: das muß nothwendig Bedauern und Unwillen zugleich erregen. Denn daß alle Gesetze nicht im Stande sind, die wilden Leidenschaften der Menschen in Ordnung zu erhalten, und ihre Ausbrüche zu hindern; daß man bey allem den Schutz, den

die Menge von Sicherheitsanſtalten, und die Macht der Obrigkeit verſpricht, Beleidigungen aller Art fürchten muß, und nicht genug auf ſeiner Hut ſeyn kann, daß von Zeit zu Zeit Umſtände eintreten, wo das Recht gar nichts mehr gilt, und die Gewalt alles entſcheidet, wo die Geſetze ſchweigen, und der Stärkere ſich erlauben kann, was er will, wer weiß das nicht? Wäre die menſchliche Geſellſchaft, was ſie ſeyn ſoll: ſo wären Gewaltthätigkeiten etwas Unerhörtes in derſelben. Aber gerade dieſe Gewaltthätigkeiten ſind es, was die wirkliche Geſellſchaft nicht verhindern kann; was mit allen nur möglichen Formen in derſelben zum Vorſchein kommt; was nicht bloß die Sicherheit und das Wohl einzelner Menſchen, ſondern häufig ſelbſt das Glück ganzer Völker und Zeitalter vernichtet.

Einen troſtloſen, empörenden Anblick würde die menſchliche Geſellſchaft von dieſer Seite darbieten, M. Br., wenn eine höhere Hand, die doch zulezt alles leitet und entſcheidet, nicht ſelbſt dieſen Gewaltthätigkeiten eine heilſame Richtung zu geben, und ſie zur Beförderung des wahren Guten anzuwenden pflegte. Denn ſo iſt es wirklich. Mitten unter den Ungerechtigkeiten, welche in der menſchlichen Geſellſchaft ausgeübt werden, entwickeln ſich ſittliche Kräfte, und äuſſern ſich durch pflichtmäſſige Handlungen. So fürchterlich die Kämpfe ſind, in welche ſich die Leidenſchaften der Menſchen einmal über das andre verwickeln: ſelbſt dieſer Tumult kann das Gute nicht unterdrücken, und das Gedeihen deſſelben nicht hindern; ſogar befördert, wider ihren Willen, und wider ihre Abſicht befördert,

muß die Gewaltthätigkeit der Menſchen in unzähligen Fällen die Erkenntniß der Wahrheit und die Liebe zur Tugend; auch die Ungerechtigkeit, die auf Erden verübt wird, wird in der Hand Gottes ein Mittel zu den wohlthätigſten und heiligſten Endzwecken. Nichts kann mit dem traurigen Anblick, welchen die menſchliche Geſellſchaft darbietet, mehr ausſöhnen, M. Br., als dieſe Betrachtung; und durch nichts wird dieſe Betrachtung mehr veranlaßt, und begünſtigt, als durch die Geſchichte und das Leben Jeſu, unſers Herrn. Auch der erhabenſte und heiligſte Menſch hat Gewaltthätigkeiten aller Art erfahren, hat denſelben zulezt unterliegen müſſen, und iſt gerade auf dieſem Weg nicht nur ſelbſt das vollendete Muſter aller wahren ſittlichen Gröſſe, ſondern auch der Heiland und Retter unſers Geſchlechts geworden. Laſſet uns verweilen, M. Br., bey dieſem Gedanken, und vertrauter mit ihm zu werden ſuchen. Wir bedürfen es, o wir bedürfen es, alles zu kennen, alles bey der Hand zu haben, was beym Anblick groſſer Gewaltthätigkeiten, und beym eignen Gefühle derſelben, aufrichten und tröſten kann. Er, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern erduldet und überwunden hat, ſey ſelbſt mit uns, und erfülle uns mit ſeinem Sinn. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangelium: Matth. XV. v. 21—28.

Die Folge einer Gewaltthätigkeit war die ganze rührende Begebenheit, M. Z., welche das vorgeleſene Evangelium erzählt. Eine Geſandtſchaft des hohen Rathes zu Jeruſalem, der Schriftgelehrten und Phariſäer, wie

es Matthäus im ersten Verse des Kapitels ausdrückt, aus welchem unser Evangelium entlehnt ist, war nach Galiläa gekommen, um Jesum, der durch seine Lehren und Thaten immer mehr Aufsehen machte, nicht bloß zu beobachten, sondern ihn auch darüber ausdrücklich zur Rede zu setzen. Mit grossem Ernst hatte Jesus jenen Abgeordneten die Wahrheit gesagt, und ihnen insonderheit die Verkehrtheit vorgehalten, mit der sie ihre thörichten Ueberlieferungen den Geboten Gottes, und den Gesetzen der Sittlichkeit vorzogen. Natürlich fanden sich diese Männer durch die Freymüthigkeit Jesu auf das äusserste beleidigt, und verhehlten dieß so wenig, daß, wie Matthäus kurz vor unserm Evangelio meldet, die Apostel zu Jesu traten, und ihn fragten: weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? Nun konnte zwar dieser Unwille seiner Gegner Jesum nicht bewegen, von dem, was er gelehrt hatte, auch nur ein Wort zurückzunehmen: aber für sicher hielt er sich nun nicht mehr in Galiläa; als Abgeordnete des hohen Raths zu Jerusalem, hatten die Männer, die er durch seine Freymüthigkeit gereizt hatte, zu viel Gewalt in den Händen, als daß sie sich nicht hätten an ihm rächen, und sich seiner Person bemächtigen können. Das konnte und wollte er nicht abwarten; daher gieng er, wie es im ersten Verse unsers Evangelii heißt, aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidons; er verließ sein Vaterland, und flüchtete sich in eine Provinz, wo die Gewalt seiner Gegner nicht hinreichte, und wo er eine Zeit lang verborgen bleiben wollte.

Gewalt-

Gewaltthätigkeit war es alſo, was den Herrn zu einer Reiſe nöthigte, die ſo wohlthätig für den Körper einer unglücklichen Tochter, ſo ermunternd für den Geiſt einer bekümmerten Mutter, ſo belehrend für die Apoſtel und Begleiter Jeſu wurde, und ihm Gelegenheit verſchaffte, auch auſſer dem jüdiſchen Lande eine heilſame Wirkung hervorzubringen. Dieß führt natürlich auf die Betrachtung, daß Gott ſelbſt die Gewaltthätigkeiten der Menſchen zum Vortheil des wahren Guten anzuwenden weiß.

Wie wichtig dieſe Betrachtung ſchon an ſich iſt, wie willkommen ſie inſonderheit uns bey den Umſtänden ſeyn muß, in welchen wir leben, habe ich bereits angemerkt. Mit Sorgfalt wollen wir ſie alſo fortſetzen, und uns alles klar zu machen ſuchen, was zu derſelben gehört.

Es verſteht ſich nämlich von ſelbſt, daß mit dem wahren Guten, zu deſſen Vortheil Gott auch die Gewaltthätigkeiten der Menſchen anzuwenden weiß, alles gemeynt iſt, was Wahrheit, Tugend und Religion betrifft, was zu den wichtigſten Angelegenheiten unſers Geiſtes und Herzens, und zu den lezten und heiligſten Endzwecken Gottes gehört. Ich behaupte, jene Angelegenheiten und Endzwecke zu begünſtigen, die Menſchen einſichtsvoller, beſſer und frömmer zu machen, dazu wiſſe Gott auch die Gewaltthätigkeiten derſelben zu gebrauchen. Und der Beweis für dieſe Wahrheit läßt ſich auf eine ſehr einleuchtende Art führen. Gott benuzt nämlich die Gewaltthätigkeiten der Men-

es Matthäus im ersten Verse des Kapitels ausdrückt, aus welchem unser Evangelium entlehnt ist, war nach Galiläa gekommen, um Jesum, der durch seine Lehren und Thaten immer mehr Aufsehen machte, nicht bloß zu beobachten, sondern ihn auch darüber ausdrücklich zur Rede zu setzen. Mit grossem Ernst hatte Jesus jenen Abgeordneten die Wahrheit gesagt, und ihnen insonderheit die Verkehrtheit vorgehalten, mit der sie ihre thörichten Ueberlieferungen den Geboten Gottes, und den Gesetzen der Sittlichkeit vorzogen. Natürlich fanden sich diese Männer durch die Freymüthigkeit Jesu auf das äusserste beleidigt, und verhehlten dieß so wenig, daß, wie Matthäus kurz vor unserm Evangelio meldet, die Apostel zu Jesu traten, und ihn fragten: weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? Nun konnte zwar dieser Unwille seiner Gegner Jesum nicht bewegen, von dem, was er gelehrt hatte, auch nur ein Wort zurückzunehmen: aber für sicher hielt er sich nun nicht mehr in Galiläa; als Abgeordnete des hohen Raths zu Jerusalem, hatten die Männer, die er durch seine Freymüthigkeit gereizt hatte, zu viel Gewalt in den Händen, als daß sie sich nicht hätten an ihm rächen, und sich seiner Person bemächtigen können. Das konnte und wollte er nicht abwarten; daher gieng er, wie es im ersten Verse unsers Evangelii heißt, aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidons; er verließ sein Vaterland, und flüchtete sich in eine Provinz, wo die Gewalt seiner Gegner nicht hinreichte, und wo er eine Zeit lang verborgen bleiben wollte.

Gewalt-

schwächen, und ihr Vorurtheil gegen dieselben zu erschüttern, wird durch eine Gewaltthätigkeit gemacht. Hätten sie nicht mit ihrem Herrn flüchten, und über die Gränze gehen müssen: sie hätten die edle Heidin, von der Jesus selbst das Bekenntniß ablegte: o Weib, dein Glaube ist groß, nie kennen gelernt. Aber hier wurde es ihnen zum ersten Male klar, auch Heiden seyen für das wahre Gute empfänglich, und würdig, daß man sich ihrer annehme; hier wurde unvermerkt der Grund zu jenem menschenfreundlichen Wohlwollen gelegt, mit welchem sie in der Folge alle Völker der Erde umfaßten. So ist es stets gewesen, M. Z., die Gewaltthätigkeiten der Menschen haben unter Gottes Leitung immer dazu dienen müssen, schädliche Vorurtheile zu schwächen und auszurotten, und Leute, die sich selbst nie geholfen haben würden, über die wichtigsten Angelegenheiten ins Klare zu bringen. Wo hat so mancher Vornehme die Verachtung ablegen lernen, die er gegen den gemeinen Mann empfand? Er hat in der Noth Erfahrungen von der Treue und Rechtschaffenheit der Geringern gemacht, und seitdem urtheilt er richtiger. Wo hat so mancher Geringere den Widerwillen besiegen lernen, mit welchem er die Vornehmern betrachtete? Er hat, von einer unrechtmässigen Gewalt gedrückt, bey einem Mächtigen und Grossen Schutz und edelmüthige Unterstützung gefunden, und seitdem denkt er besser. Wo hat so mancher Irrende das Vorurtheil aufgeben lernen, ein zurückhaltendes, listiges, lauter Schleichwege suchendes Verhalten, führe am gewissesten zum Ziel? Es ist ihm zu einer Zeit, wo man ihm Unrecht that, anschaulich geworden, daß

manſi ch bey einem offenen, redlichen, der ſtreng-ſten Wahrheit angemeſſenen Betragen weit beſſer befinde, und ſeitdem iſt er anders geſinnt. Wo hat ſo mancher leichtſinnige ſeine Gleichgültigkeit gegen die Religion, ſo mancher eingebildete Weiſe ſeine Geringſchätzung des Evangelii Jeſu, ſo mancher Rohe und Verwilderte ſeinen Unglauben aufgegeben? O von Menſchen gedrückt, durch himmelſchreiende Gewalt in Noth und Jammer geſtürzt, ohne Rettung und Hülfe auf Erden zu finden, ſahen ſie ſich endlich gedrungen, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen, und Gerechtigkeit bey dem Richter der Welt zu ſuchen; und nun wurde ihnen die Religion erſt wichtig; nun lernten ſie erſt fühlen, welche Kraft, welchen Troſt, welche Hoffnung ſie gewähren kann. Viel zu tief ſind tauſend Vorurtheile gegen das wahre Gute in den Seelen der Menſchen gewurzelt, M. Z., ſie werden noch überdieß viel zu eifrig, viel zu entſchloſſen veſt gehalten, als daß ſie einer ſanften Belehrung weichen ſollten; mit Nachdruck müſſen ſie angegriffen und den Verblendeten gleichſam entriſſen werden; und es ſind die Gewaltthätigkeiten der Menſchen, deren ſich Gott zu dieſem Endzweck bedient, die er dazu anwendet, ſchädliche Vorurtheile zu heben.

Aber noch mehr; er weiß durch ſolche Gewaltthätigkeiten ſogar den Vorſtellungen von dem wahren Guten mehr Kraft und Leben zu ertheilen. So anſchaulich war den Apoſteln Jeſu die Würde und der Werth eines veſten, lebendigen Vertrauens zu Jeſu, und zu der in ihm wirkſamen Macht Gottes wohl noch nie geworden, als in unſerm

Evangelio. Die unglückliche Mutter hatte durch ihr ſehnliches Bitten bereits Eindrücke auf ſie gemacht; daher ſprachen ſie für dieſelbe, und unterſtützten ſie mit ihrer Fürbitte. Als ſie nun vollends ſahen, mit welcher Bewegung ſie ſich vor Jeſu niederwarf; als ſie hörten, mit welcher edlen Dreiſtigkeit ſie die harte Rede deſſelben erwiederte; als ſie wahrnahmen, wie tief ſie Jeſum ſelbſt rührte, und mit welcher Bewunderung er ſie betrachtete: mußte da nicht ein Bild des Glaubens an Gott in ihnen entſtehen, das nie wieder aus ihren Seelen verſchwand, das ſie aber auch nie erhalten haben würden, wenn ſie der Haß und die Gewaltthätigkeit der Phariſäer nicht in dieſe Gegenden getrieben hätte? An einer lebendigen, kraftvollen Erkenntniß des wahren Guten iſt alles gelegen, M. Z., eher wird ſie nicht wirkſam, dieſe Erkenntniß, ſie äuſſert nicht eher Einfluß auf das Leben, als bis ſie den höchſten Grad von anſchaulicher Klarheit erhalten hat. Es ſind Gewaltthätigkeiten, es ſind häufig groſſe, empörende Gewaltthätigkeiten, wodurch Gott der Erkenntniß des wahren Guten dieſe Klarheit, dieſes wirkſame Leben in den Seelen unzähliger Menſchen verſchafft. Daß es ſchändlich ſey, Andre unrechtmäſſiger Weiſe zu unterdrücken, weiß im Allgemeinen Jedermann. Aber wenn ſich nun einmal eine Gewalt erhebt, die Recht und Billigkeit ganz verſchmäht, die alles um ſich her mißhandelt und zu Boden drückt, die den Unterdrückten alles raubt, was ihnen wichtig und theuer iſt, und ihres Jammers ſpottet: wie ganz anders leuchtet es da ein, was Ungerechtigkeit iſt; wie ganz anders lernt man da das

Verruchte und Empörende derſelben fühlen; welcher Abſcheu verknüpft ſich dann mit dem Gedanken an dieſelbe, und welche Wirkſamkeit erhält er dadurch! Was Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, was Unſchuld und Rechtſchaffenheit, was Standhaftigkeit und Pflichttreue ſey, weiß im Allgemeinen Jedermann. Aber wie ganz anders werdet ihr von dieſen Tugenden denken lernen, welche Klarheit, welches Leben werden die Vorſtellungen von denſelben in euch gewinnen, wenn ihr einen freymüthigen Mann auch in gefährlichen Zeiten die Wahrheit ſagen höret; wenn ihr gewahr werdet, wie ehrwürdig und groß der Rechtſchaffne durch ſeine Unſchuld ſelbſt im Unglück iſt; wenn ihrs mit Augen ſehet, daß der Standhafte bey aller Gewalt, die man ihm anthut, bey aller Gefahr, die ihm droht, veſt an ſeiner Pflicht hält, und ihr unerſchütterlich treu bleibt! Von dem Troſt eines guten Gewiſſens, von der Kraft des Vertrauens auf Gott, von der Wirkſamkeit des Evangelii Jeſu, von dem Siege der Hoffnung möget ihr im Allgemeinen richtige Begriffe haben. Aber was werden ſie werden dieſe Begriffe, in welche lebendige, alles in Bewegung ſetzende Kräfte werden ſie ſich verwandeln, wenn euch ſelbſt unrecht geſchieht; wenn ihr euch bey Gewaltthätigkeiten auf euer gutes Gewiſſen berufen könnet; wenn ihr in der Noth euer Vertrauen auf Gott ſetzen müſſet; wenn ihr zur Zeit des Unglücks euer Herz dem Einfluſſe des Evangelii öffnet; wenn euch bey einem Drucke, dem nichts widerſtehen kann, nichts weiter übrig bleibt, als die Hoffnung einer beſſern Zukunft! Unterſuchet nur, bey welcher Gelegen-

Evangelio. Die unglückliche Mutter hatte durch ihr sehnliches Bitten bereits Eindrücke auf sie gemacht; daher sprachen sie für dieselbe, und unterstützten sie mit ihrer Fürbitte. Als sie nun vollends sahen, mit welcher Bewegung sie sich vor Jesu niederwarf; als sie hörten, mit welcher edlen Dreistigkeit sie die harte Rede desselben erwiederte; als sie wahrnahmen, wie tief sie Jesum selbst rührte, und mit welcher Bewunderung er sie betrachtete: mußte da nicht ein Bild des Glaubens an Gott in ihnen entstehen, das nie wieder aus ihren Seelen verschwand, das sie aber auch nie erhalten haben würden, wenn sie der Haß und die Gewaltthätigkeit der Pharisäer nicht in diese Gegenden getrieben hätte? An einer lebendigen, kraftvollen Erkenntniß des wahren Guten ist alles gelegen, M. Z., eher wird sie nicht wirksam, diese Erkenntniß, sie äussert nicht eher Einfluß auf das Leben, als bis sie den höchsten Grad von anschaulicher Klarheit erhalten hat. Es sind Gewaltthätigkeiten, es sind häufig grosse, empörende Gewaltthätigkeiten, wodurch Gott der Erkenntniß des wahren Guten diese Klarheit, dieses wirksame Leben in den Seelen unzähliger Menschen verschafft. Daß es schändlich sey, Andre unrechtmäßiger Weise zu unterdrücken, weiß im Allgemeinen Jedermann. Aber wenn sich nun einmal eine Gewalt erhebt, die Recht und Billigkeit ganz verschmäht, die alles um sich her mißhandelt und zu Boden drückt, die den Unterdrückten alles raubt, was ihnen wichtig und theuer ist, und ihres Jammers spottet: wie ganz anders leuchtet es da ein, was Ungerechtigkeit ist; wie ganz anders lernt man da das

worfen werden, wo sie nützlich seyn, wo sie ihre Einsichten mittheilen, und durch ihre Tugend zur Besserung Andrer wirksam werden sollen. Schon ein Blick in unser Evangelium kann euch dieß lehren. Der, welcher in demselben so bestimmt sagt: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, würde sein Vaterland nicht einen Augenblick verlassen haben, wenn man ihn nicht dazu genöthigt hätte. Die Gewaltthätigkeit seiner Gegner brachte ihn in das Verhältniß mit einer Fremden, das so heilsame Folgen hatte, das in der dortigen Gegend so manchen heilsamen Eindruck zurücklassen mußte. Und was zerstreute in der Folge seine Apostel in alle Theile der bewohnten Erde? Auch bey dem lebendigen Gefühl, das sie von ihrem grossen Beruf hatten, auszugehen in alle Welt, und das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur, würden sie ihr Vaterland nicht so schnell verlassen, sich nicht so wunderbar nach allen Richtungen hin vertheilt haben, wenn die Gewalt der Verfolgung, wenn die Wuth, mit der sie von ihren jüdischen Glaubensgenossen behandelt wurden, wohin sie nur kamen, sie nicht von einer Stadt zur andern, von einem Land ins andre gejagt hätte; wenn sie durch diesen Haß nicht gezwungen worden wären, sich an die Heiden zu wenden, und auch diesen das Evangelium zu predigen. Und so ists mehr und weniger allen Zeugen und Freunden der Wahrheit und des Guten gegangen, M. Z. Je mehr sie gedrückt, verfolgt und genöthigt wurden, andre Oerter, Gegenden und Länder aufzusuchen: desto

heit eure anschaulichsten, kräftigsten, lebendigsten Begriffe von dem wahren Guten sich gebildet haben: mit Erstaunen werdet ihr gewahr werden, die Gewaltthätigkeiten der Menschen haben weit mehr Antheil daran, als man gewöhnlich glaubt; Gott wendet diese Gewaltthätigkeiten schon in so fern zum Vortheil des wahren Guten an, daß er die Erkenntniß derselben dadurch befördert.

Eben so glücklich benuzt er dieselben zur Verbreitung des wahren Guten; er sezt nämlich die Lehrer und Muster desselben dadurch in mannichfaltige Verbindungen, und lenkt eine allgemeinere Aufmerksamkeit auf sie hin.

Daß Menschen, welche dem wahren Guten durch Lehre und Leben nützen, welche ihm durch Unterricht und Beyspiel Anhänger gewinnen können, welche den Willen und den Eifer besitzen, für dasselbe zu thun, was in ihrer Macht ist, daß die ächten Freunde und Beförderer des Guten in mannichfaltige Verbindungen gesezt werden, und dadurch Einfluß erhalten, davon hängt die Verbreitung desselben vornehmlich ab; je grösser die Anzahl derer ist, die solche Menschen kennen lernen, und Eindrücke von ihnen empfangen, desto mehr edle Kräfte werden überall geweckt, und zu einer heilsamen Thätigkeit beseelt. Gewaltthätigkeiten, oft schreckliche empörende Gewaltthätigkeiten sind gewöhnlich die Mittel, durch welche die Lehrer und Muster des Guten in die mannichfaltigen abwechselnden Lagen ge-

Veranlassung erhalten, sie ins Auge zu fassen, und zu hören, wenn sie einen grossen und heilsamen Einfluß äussern, wenn sie weit und ausgebreitet wirken sollen. Diese Merkwürdigkeit, diese Wichtigkeit für die gemischte, sonst gleichgültige und gedankenlose Menge erhalten sie gewöhnlich erst dann, wenn man anfängt, sie anzufeinden und zu drücken, wenn man gewaltsame Maasregeln wider sie ergreift. Nimmermehr würde das jüdische Volk so aufmerksam auf Jesum geworden seyn; nimmermehr würde es von allem, was er sagte und that, so begierig Kenntniß genommen haben: wenn ihn die Phariſäer und Schriftgelehrten nicht sobald in Anspruch genommen und wider ihn gewarnt hätten, wenn nicht selbst der hohe Rath zu Jerusalem damit umgegangen wäre, ihn zu unterdrücken. Das Schicksal des Angefeindeten, des Verfolgten, erregt allezeit Theilnehmung, M. Z., das liegt in der Einrichtung der menschlichen Natur; und nicht ohne Grund nimmt man an, wer leidenschaftlich gehaßt wird, wer unterdrückt werden soll, es koste, was es wolle, der kann kein gemeiner, unbedeutender Mensch seyn; eben dadurch, daß man so gegen ihn verfährt gesteht man ihm eine Wichtigkeit zu, die nothwendig die Aufmerksamkeit und Wißbegierde aller denkenden Menschen erregen muß. Aber wie viel ist für die Verbreitung des Guten gewonnen, sobald sich auf die Lehrer und Muster derselben eine solche Aufmerksamkeit lenkt! Nun wird alles gehört, alles geprüft, alles erwogen, was sie sagen und thun; nun entsteht jene heilsame Gährung, die allezeit vorher gehen muß, wenn eine grosse Veränderung

mannichfaltiger wurden die Verhältnisse, in die sie kamen; desto mehr Verbindungen knüpften sie überall an; desto grösser wurde die Menge derer, die unter ihren Einfluß gezogen wurden. Mußte aber dieser Einfluß nicht allezeit vortheilhaft für das wahre Gute werden? Können Menschen, die für Wahrheit und Recht, für Religion und Tugend leiden, die Zeugen der Wahrheit und Muster der sittlichen Vollkommenheit sind, andre Eindrücke machen, als heilsame; werden sie dem wahren Guten nicht um so größre Vortheile verschaffen, je mehr sie in den Stand gesezt werden, auf Menschen von allerley Ordnungen und Ständen, auf Mitbürger und Fremde, auf Nahe und Entfernte zu wirken? Betrachtet nur das Leben und die Schicksale aller derer, durch die für das wahre Gute viel ausgerichtet worden ist. Lasset euch nur von der Geschichte belehren, wie der Gang ihrer Begebenheiten, wie ihre Absichten und Plane verändert und bestimmt worden sind: es wird euch klar werden, so grosse, so vielfache Wirkungen hätten sie nimmermehr hervorbringen können, wenn sie nicht durch Gewaltthätigkeiten von mancherley Art in die mannichfaltigsten Verbindungen gesezt worden wären.

Erwäget noch besonders, daß Gott solche Gewaltthätigkeiten auch dazu anwendet, auf die Lehrer und Muster der Wahrheit eine allgemeinere Aufmerksamkeit hinzulenken, und die Verbreitung des Guten auch dadurch zu befördern. Merkwürdig müssen die Beförderer des Guten werden, M. Z., die grosse Menge muß eine

nehmung an dem Schickſale der Verfolgten, und jener Eifer für die Unternehmung derſelben hervorgebracht, aus welchem ſo wichtige Folgen entſprungen ſind. Das Gegentheil von dem, was ſie will, was ſie mit aller Anſtrengung durchzuſetzen ſucht, muß alſo die menſchliche Gewaltthätigkeit unter Gottes Leitung befördern, ſie muß die Verbreitung eben des Guten bewirken, an deſſen Unterdrückung ſie arbeitet.

Und ſo muß ſie endlich auch der Ausübung des Guten nützlich werden; durch ſie werden nämlich öftere, und gröſſere Anſtrengungen für daſſelbe veranlaßt.

Auch die regſte Kraft kann ſich, wenn ſie keinen Widerſtand findet, nicht ſo häufig äuſſern, M. Z., als wenn ſie mit Hinderniſſen zu kämpfen hat; je zahlreicher die Hinderniſſe ſind, welche ſie antrifft, je mehr ſie ſich ihr überall in den Weg legen, deſto mehr wird ſie ſich ſpannen, deſto eifriger wird ſie ihre Verſuche vervielfältigen, deſto anhaltender und öfter wird ſie ſich zu erkennen geben. Nein, ſo häufig, an ſo verſchiednen Orten, ſelbſt auſſer ſeinem Vaterlande, wie in unſerm Evangelio, hätte Jeſus ſchädliche Vorurtheile nicht beſtreiten, die wichtigſten Wahrheiten nicht ins Licht ſetzen können, wenn er nicht überall Widerſpruch gefunden hätte, wenn er von ſeinen Gegnern nicht auf allen Schritten und Tritten begleitet und angegriffen worden wäre. Aber da er nicht öffentlich erſcheinen, nicht öffentlich ſprechen und handeln konnte, ohne Menſchen

zu Stande kommen soll; nun erhält das wahre Gute eine Parthey, die sich bestimmt dafür erklärt und immer stärker wird. Uebersehen würde man die ersten Bekenner des Evangelii haben, sie würden unbekannt und im Dunkeln geblieben seyn, wenn man sie nicht so wüthend verfolgt hätte. Erst dadurch wurden sie ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit; erst dadurch wurden Tausende bewogen, von dem Christenthume Kenntniß zu nehmen, und sich für dasselbe zu erklären; meine Banden, konnte der gefangene Paulus sagen, meine Banden sind offenbar worden in Christo in dem ganzen Richthause, und bey den andern allen. Uebersehen würde man in den Zeiten des Mittelalters die stillern Partheyen der bessern Christen haben, gar nicht gehört würde ihr Zeugniß geworden seyn, wenn die herrschende, verderbte Kirche sie nicht so grausam gedrückt, nicht mit Feuer und Schwerdt wider sie getobt hätte. Erst dadurch wurden sie Tausenden merkwürdig und wichtig; erst dadurch wurden unzählige Menschen zu einem heilsamen Nachdenken erweckt. Wo nicht übersehen, doch bald wieder zur Ruhe und zum Stillschweigen gebracht, würde man die Stifter der Kirchenverbesserung haben, es würde wenig oder nichts durch sie ausgerichtet worden seyn, wenn man nicht so gewaltsame Maasregeln wider sie ergriffen, und alle Anstalten zu ihrer Unterdrückung getroffen hätte. Erst dadurch wurde ihnen die Aufmerksamkeit von ganz Europa verschafft; erst dadurch wurden Unzählige bewogen, sich von der Sache derselben genauer zu unterrichten; erst dadurch wurde jene Theil-

beweisen können, wenn sie Jesus anfangs nicht mit einer gewissen Härte zurückgewiesen hätte, wenn ihr nicht auf eine so empfindliche Art gesagt worden wäre, als eine verächtliche Heidin dürfe sie an die Wohlthaten, die nur den begünstigten Israeliten gehörten, gar keinen Anspruch machen. Aber so ist es stets und überall, M. Z. Soll die Wahrheit mit männlicher Entschlossenheit und mit kühnem Eifer gesagt werden, so muß es gefährlich seyn, ihr Zeugniß zu geben, so muß sie angefeindet und verfolgt werden. Soll Recht und Gerechtigkeit, soll die gute Sache der Unschuld und der Tugend mit dem größten Nachdruck, und mit edelmüthiger Aufopferung gehandhabt und vertheidigt werden: so muß sie mächtige Gegner haben, so muß sie in Gefahr seyn, alles zu verlieren und unterdrückt zu werden. Soll die Religion, soll das Evangelium Jesu muthig festgehalten, soll Gut und Blut dafür gewagt, und alles dafür hingegeben werden: so muß es angefeindet und verfolgt werden, so muß es Gegner haben, die sich den Untergang desselben zur Absicht machen. Mit dem Widerstande, M. B., wachsen die Anstrengungen für das Gute; je grösser und gewaltsamer jener wird, desto entschlossner und unbezwinglicher werden diese; und nie sind die Siege der guten Sache glänzender und entscheidender gewesen, als wenn zu ihrem Nachtheil alles aufgeboten war, als wenn ihr Untergang unvermeidlich schien. — Anbeten, M. B., anbeten lasset uns die Macht und Weisheit dessen, der selbst aus dem Uebel Segen entspringen läßt, der selbst die Gewaltthätigkeiten der Menschen in Beförderungsmittel

seiner heiligen Endzwecke verwandelt. Aber eben daher lasset uns auch den Muth nicht verlieren, wenn wir Gewaltthätigkeiten aller Art erblicken, oder selbst erfahren müssen. Ist der Geist Christi in uns, gehören wir unter seine wahren und treuen Bekenner: so werden wir um so entschlossener kämpfen, alles Gute um so beharrlicher befördern, je mehr Widerstand wir finden. Und dann dürfen wir darauf rechnen, wie fürchterlich und empörend die Gewaltthätigkeiten der Menschen auch seyn mögen; dem wahren Guten werden sie nicht schaden, befördern werden sie vielmehr die Erkenntniß, die Verbreitung und die Ausübung desselben auch wider ihren Willen müssen; der Schauplatz ihrer Gräuel wird sich für die Sache Gottes und Christi in einen Schauplatz des Siegs und der Verherrlichung verwandeln. Möge Gott uns allen Theil an diesem Siege schenken; Amen.

IX.

Am ersten Bußtage.

Text: 1 Kor. I. v. 22, 23.

Wenn wir, die wir das christliche Lehramt führen, uns beeifern, euch, M. Z., das Evangelium Jesu genau so vorzutragen, wie es in der Schrift enthalten ist, und von den Aposteln selbst gepredigt wurde: so hat es allerdings das Ansehen, gerade dieses Bestreben, dieses strenge Vesthalten der alten ursprünglichen Lehre könne man uns zum Vorwurfe machen, und uns darüber in Anspruch nehmen. Daß sich die Apostel Jesu bey ihren Bemühungen nach den Bedürfnissen der Zeit richteten, daß das Evangelium, welches sie verkündigten, jenen Bedürfnissen durchaus angemessen war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; sie sagen es ja selbst, wie sehr sie allen alles zu werden suchten, und ohne diese Klugheit, ohne diese Rücksicht, auf die vorhandnen Umstände hätten sie nicht ausrichten können, was sie ausgerichtet haben. Wenn nun wir ihren Unterricht unverändert beybehalten: wenn wir annehmen, er müsse noch eben die Brauchbarkeit haben, die er ehemals hatte, und auf unser Zeitalter eben so gut pas-

sen:

sen: scheint uns da die Lehrweisheit der Apostel, scheint uns jene Klugheit, mit der sie sich nach den Umständen bequemten, nicht ganz zu fehlen? Wie, ist seit jenen Zeiten nicht alles anders geworden? Hat sich nicht eine neue von der ihrigen ganz verschiedne Welt gebildet? Sind die ehemaligen Meynungen und Vorurtheile, Lehrgebäude und Religionen nicht verschwunden, und ganz andre an ihre Stelle getreten? Sind durch den Gang der Zeit, durch die Fortschritte des menschlichen Geistes, durch die veränderten Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Entstehung so vieler neuen unvermeidlichen Verhältnisse in der sittlichen Welt nicht Bedürfnisse geweckt worden, von denen man ehemals noch keinen Begriff hatte? Und wir sollten noch immer mit der Lehre der Apostel ausreichen können? Wir sollten hoffen dürfen, jener ehemals allerdings zweckmässige Unterricht werde es auch jezt noch seyn? Es sollte nicht einen Mangel an Ueberlegung, ein offenbares Verkennen der ganz veränderten Zeitumstände verrathen, wenn wir noch immer mit Paulo rufen: ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran glauben?

Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, M. Z., die hiemit zur Sprache gebracht wird. Zu läugnen ist es schlechterdings nicht, daß wir in unsern Tagen ganz andre Vorurtheile zu bestreiten, ganz andre Sitten zu verbessern, ganz andre Wünsche zu befriedigen, ganz andre Verhältnisse anzuordnen haben, als

die Apostel in den ihrigen. Soll dieß nicht auch ganz andre Mittel, eine veränderte Lehrart, einen ganz andern Inhalt der Lehre selbst nöthig machen? Ist es nicht thöricht, wenn man einen in gewisser Hinsicht veralteten, und nicht mehr passenden Unterricht doch unverändert beybehalten, und dadurch auf Zeitgenossen wirken will, die keinen Sinn mehr dafür haben? Ueberzeugt von einer so augenscheinlichen und unwidersprechlichen Wahrheit, hat man schon in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angefangen, mit der Lehre Jesu und seiner Apostel Veränderungen von mancherley Art vorzunehmen. Man hat das Eigenthümliche und Unterscheidende derselben für etwas Zeitgemäßes erklärt, das man jezt nicht weiter nöthig habe. Man hat alles aus demselben weggelassen, was dem Geschmack des Zeitalters und den herrschenden Lehrmeynungen nicht gemäß zu seyn schien. Man hat dem, was man noch beybehielt, einen andern Sinn untergelegt, und es dadurch den Umständen und Bedürfnissen der Zeitgenossen anzupassen gesucht. Man hat zulezt gar kein Geheimniß daraus gemacht, in der Gestalt, welche das Evangelium Jesu in den Schriften der Apostel habe, könne man es weder weiter brauchen, noch vertheidigen, man müsse es in eine faßliche, von Wundern und Geheimnissen freye Religion verwandeln, und alles daraus entfernen, was der Vernunft anstössig und fremde seyn könnte.

Ich meines Orts habe mich mehr als einmal öffentlich und ausdrücklich darüber erklärt, daß ich mich zu einer solchen Abweichung von

dem ursprünglichen, in der Schrift enthaltenen Evangelio auf keine Weise entschliessen könne. Daher habe ich euch auch, so lange ich unter euch lehre, nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte allen Rath Gottes; ich habe keinen aus der Schrift erweislichen Lehrsatz des Evangelii mit Stillschweigen übergangen, oder künstlich bemäntelt; selbst diejenigen Theile der christlichen Lehre habe ich vorgetragen, von denen ich wußte, daß sie Vielen ein Aergerniß, und Andern eine Thorheit waren. Nicht erlassen, wenn ihr auch wolltet, könnet ihr mir die Pflicht, M. Z., dieses Verhalten zu rechtfertigen; ich muß nothwendig einmal zeigen, daß ich, indem ich bey der Lehre Jesu und seiner Apostel blieb, das, was ich euch schuldig war, nicht verkannt, und euren wahren Vortheil nicht vernachlässigt habe, ich muß es euch klar zu machen suchen, auch für die Bedürfnisse unsrer Zeiten könne nicht besser gesorgt werden, als gerade durch diese Lehre. Zu einer solchen Betrachtung eignet sich aber kein Tag besser, als der heutige. Er ist ja dazu bestimmt, unser Nachdenken auf die wichtigsten Angelegenheiten zu richten, die ein vernünftiges Wesen haben kann, und uns zu einer Prüfung unsers ganzen Verhaltens zu veranlassen. Wir werden aber auf alles geleitet, an alles erinnert werden, was uns wichtig seyn soll, wenn wir über die Frage: ob das Evangelium von Christo unsern Bedürfnissen noch immer angemessen, für uns noch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey, die nöthige Auskunft verschaffen. So sammelt denn eure Gedanken, M. Br., von nichts Geringerem,

als ob wir uns auf dem rechten Weg zum Heile befinden, soll jezt die Rede seyn. Er, den uns Gott zum Retter und Führer gesandt hat, sey mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Text: 1 Kor. I. v. 22. 23.

Paulus wußte es also wohl, M. Z., und empfand es tief, daß die von ihm gepredigte Lehre durch Christum den Gekreuzigten, den mit Schmach und Schande öffentlich Hingerichteten, müsse man Heil und ewiges Leben erwarten, den Juden zum Anstoß gereiche, und den Heiden thöricht und lächerlich vorkomme; er hatte bereits zu viele Erfahrungen von dieser Wirkung seines Unterrichts gemacht, als daß er nicht mit der größten Gewißheit davon hätte sprechen können. Und doch, so gefällig er sonst war, so gern er allen alles wurde, um dem Evangelio überall Anhänger zu gewinnen, giebt er hier schlechterdings nicht nach; wenn sich die Juden auch noch so sehr ärgern, die Heiden auch noch so bitter spotten, er kehrt sich nicht im mindesten daran; wir predigen Christum, ruft er, den Gekreuzigten, dabey soll es bleiben. Und warum hält er eine Lehre, von der er nicht läugnen kann, sie mache widrige Eindrücke, so hartnäckig vest, warum fängt er nicht an, sie zu mildern, und ihr eine gefälligere Gestalt zu geben? Er ist überzeugt, unpartheiischen Menschen, denen ernstlich um ihr Heil zu thun sey, gewähre gerade diese Lehre alles, was sie nur wünschen können; da rechtfertige sie sich als eine Wahrheit, die am gewissesten erleuchte, am kräftigsten bessre, und am sichersten beglücke.

Denen aber, sezt er hinzu, die berufen sind, beiden, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Wir haben ganz denselben Grund, M. Z., wenn wir das Evangelium Jesu in seiner ursprünglichen Gestalt noch immer beybehalten, wenn auch wir fortfahren, Christum den Gekreuzigten zu predigen. Daß wir dadurch unzähligen unsrer Zeitgenossen anstössig werden, wissen wir recht wohl; sie ärgern sich freilich an einer Lehre, die sich als eine besondre Offenbarung Gottes ankündigt, die gläubige Unterwerfung unter ihr Ansehen fordert, die einen Weg zur Seligkeit vorzeichnet, welchen Gott durch einen freien Rathschluß vestgesezt hat, und von welchem die menschliche Vernunft nichts weiß; bey den Fortschritten, welche ihrer Meynung nach eben diese Vernunft gemacht hat, scheint ihnen eine solche Lehre keine Aufmerksamkeit weiter zu verdienen. Aber was man auch dem in der Schrift enthaltenen Evangelio Jesu entgegen sezen mag: wir hören nicht auf, es zu verkündigen, weil wir mit Paulo sagen können: denen, die berufen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und dieses war es, worüber ich mich heute rechtfertigen, was ich euch anschaulich machen wollte; von dem Satz wollte ich sprechen, daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft sey.

Ich werde diesen Satz zuerst beweisen; sodann aber eine dem heutigen Tag angemessene Anwendung davon machen.

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß ich unter dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten nicht nur die von Christo herrührende Lehre überhaupt, sondern auch noch besonders die Behauptung verstehe, durch ihn, und um des von ihm erduldeten schmachvollen Todes willen, müsse man die Gnade Gottes und alles Gute in Zeit und Ewigkeit erwarten. Denn dieß war es vornehmlich, was schon zu den Zeiten des Apostels Juden und Heiden anstössig war; von einem Erlöser, der wie ein Missethäter öffentlich war hingerichtet worden, wollten weder die Juden, die auf ihr Verhältniß gegen Gott, noch die Heiden, die auf ihre Weisheit und Tugend stolz waren, etwas wissen, so denkt man noch immer. Wäre das Evangelium nichts weiter, als ein faßlicher Unterricht von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit, so würde man sich dasselbe gern gefallen lassen. Aber da es mehr enthält, da es Glauben an einen von Gott gesandten und verordneten Mittler fordert, und diesen Glauben mit Ausschliessung alles eignen Verdienstes, zur Bedingung der künftigen Seligkeit macht: so wird es eben dadurch, mit dem Apostel zu reden, eine thörichte Predigt, die kein denkender und aufgeklärter Mensch zu unsern Zeiten weiter zulassen kann. Aber wie stark man es auch aussprechen mag, unsern Umständen und Bedürfnissen sey das Evangelium Jesu nicht weiter angemessen; ich behaupte, die menschliche Natur habe Bedürfnisse, die sich nie ändern, und immer dieselben bleiben; und gerade diese seyen es, die unmöglich besser befriedigt werden können, als durch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten. Dieses Evangelium

gewährt nämlich der zweifelnden Vernunft, dem ängstlichen Gewissen, dem kraftlosen Willen, und dem leidenden Herzen alles, was sie wünschen können, und anderwärts so nicht finden. Es ist nicht schwer, dieß alles darzuthun.

Man sage, was man will, man rühme die Stärke der menschlichen Vernunft, ihr Recht, alles zu prüfen und zu entscheiden, ihre Allgemügsamkeit und die Fortschritte, die sie gemacht hat, noch so laut: daß sie gerade über die Angelegenheiten, welche jedem Menschen die wichtigsten seyn müssen, über die Verehrung Gottes, über unser Verhältniß gegen ihn und über die Art, seiner Segnungen theilhaftig zu werden, von jeher mit sich selbst uneinig gewesen ist, daß sie sich in die abgeschmacktesten Meynungen und Träume verloren hat, daß sie es selbst durch ihre scharfsinnigen Ausleger und Sprecher zu nichts Uebereinstimmendem und Allgemeingültigem hat bringen können, das ist am Tage, die ganze Geschichte ist der Beweis davon. Zu unsern Zeiten ist es nicht anders. Nach Forschungen, die so viele Jahrhunderte lang fortgesetzt worden sind, ist die menschliche Vernunft über jene wichtigen Fragen und Angelegenheiten um keinen Schritt weiter; die Uneinigkeit zwischen ihren Stellvertretern dauert fort; sie bekämpfen, verachten und lästern sie mehr als je, und was die größte Aufmerksamkeit verdient, ein Rückfall in alte, längst verworfene Irrthümer, eine Erneuerung aller Schwärmereyen, ist die Frucht der höchsten Anstrengung, die sie in unsern Tagen bewiesen hat. Was euch, die ihr von die-

sen Untersuchungen und Streitigkeiten nichts verstehet und verstehen könnet; die ihr über eure wichtigsten Angelegenheiten einen faßlichen, zuverlässigen und nutzbaren Unterricht verlanget: was euch hier Noth thut, ist offenbar. Daß euer Schöpfer selbst euch leite, daß er sich selbst erkläre, und allem Streit ein Ende mache; daß er euch in dem, was ihn und seinen Willen an euch betrifft, das Licht und die Gewißheit gewähre, die ihr unter Menschen nun einmal nicht finden könnet: das muß eure eigne Vernunft wünschen; für euch giebt es keinen andern Weg zu einer vesten und beruhigenden Ueberzeugung, als die Unterweisung und das Ansehen einer höhern Offenbarung. Und sollten sich nicht Stunden finden, wo dieses Ansehen selbst euch willkommen seyn muß, ihr Forscher und Denker? Sollte das Schwanken der Vernunft, der Gegensatz ihrer Beweise, die Unsicherheit ihrer Entscheidungen, das Ausschweifende ihrer Behauptungen nicht auch euch zuweilen in Verlegenheit setzen? Solltet ihrs nicht fühlen, wie beruhigend und unentbehrlich ein Ausspruch Gottes insonderheit dann ist, wenn es euch an Muth und Kraft fehlt, tiefsinnige Betrachtungen anzustellen, und euch durch eure Vernunft zu helfen? Durch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten ist euch, wer ihr auch seyn, welchen Grad der Bildung ihr auch haben möget, alles gewährt, was die zweifelnde Vernunft verlangen kann. Sie bedarf eines faßlichen Unterrichts über ihre wichtigsten Fragen und Angelegenheiten; faßlicher kann man sich nicht darüber erklären, als das Evangelium Jesu es thut; selbst von Kindern

kann es verstanden werden. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines göttlichen, alles entscheidenden Unterrichts, wenn ihr geholfen werden soll; das Evangelium Jesu ist ein Wort Gottes an die Menschen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos war, hat es uns verkündigt. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines hinlänglich beglaubigten Unterrichts, wenn ihrer Ungewißheit ein Ende gemacht werden soll; das Evangelium Jesu hat alles an sich, was zu einer solchen Beglaubigung billiger Weise gefordert werden kann; es bewährt sich als göttlich, ihr möget auf seinen Inhalt, oder auf die Art sehen, wie es bekannt gemacht und eingeführet worden ist. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines ausreichenden Unterrichts, wenn sie es zu einer heilsamen Ueberzeugung bringen soll; auch diesen giebt das Evangelium Jesu; ohne den menschlichen Vorwitz zu begünstigen und unnütze Untersuchungen zu veranlassen, antwortet es auf alles, was wir zu unsrer Besserung und Beruhigung nöthig haben. Und ein solcher Unterricht könnte je aufhören, Bedürfniß zu seyn; er wäre dem ungleich grösserem Theile der Menschen nicht unentbehrlich, und dem kleinern der Denker, nicht wenigstens willkommen? Er wäre nicht eben darum, weil er sich als eine eigne, untrügliche Offenbarung Gottes ankündigt, unsern Zeiten ganz besonders angemessen, wo der Zweifelsucht nicht anders, als durch das höchste Ansehen, dem Leichtsinn nicht anders, als durch den Ernst einer göttlichen Kundmachung, dem Versinken in thierische Sinnlichkeit nicht anders, als durch ein eignes, gleichsam erschütterndes Hervortreten Gottes be-

gegnet werden kann? Es iſt unſtreitig, M. Br., erwägen wir auch bloß die Bedürfniſſe der zweifelnden Vernunft: ſo iſt das Evangelium von Chriſto dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft.

Neue, nicht minder dringende Bedürfniſſe hat das ängſtliche Gewiſſen. Könnet ihr die Verſchuldung, die mit euern Vergehungen verknüpft iſt, für etwas Geringfügiges halten, fühlet ihr über das, was ihr von Jugend auf Böſes gethan habt, keine Verlegenheit, keine beängſtigende Furcht: ſo verurtheilt euch eure eigne Vernunft; ſo ſeyd ihr entweder Leichtſinnige, die es nie zu ernſthaften Betrachtungen kommen laſſen, oder Rohe, die für ſittliche Angelegenheiten, die gerade für das Wichtigſte und Heiligſte noch keinen Sinn haben. Iſt es euch aber jemals klar geworden, was es mit euren Vergehungen auf ſich hat; habt ihr einſehen lernen, daß ſie durch Beſſerung zwar für die Zukunft vermieden, aber auf keine Weiſe ungeſchehen und gut gemacht werden können; hat euch eure Vernunft ſelbſt belehrt, daß Gott, der Urheber, und Handhaber des heiligen Geſetzes, das ihr ſo oft übertreten habt, euch unmöglich ungeſtraft laſſen kann; hat ſie euch zugleich bemerklich gemacht, daß ſie euch über die Fragen, ob ihr euch als Sünder dennoch an ihn wenden dürfet, ob er euch Verzeihung und Gnade widerfahren laſſen könne und wolle, ob es möglich ſey, das durch die Sünde zwiſchen ihm und euch entſtandene Mißverhältniß wieder aufzuheben, daß ſie euch über dieſe höchſt wichtigen Fragen keine befriedigende Auskunft geben kann:

wo, saget es selbst, wo wollet ihr dann Ruhe für euer Gewissen suchen, wie wollet ihr den Vorwürfen, die es euch macht, und den Besorgnissen, womit es euch schreckt, begegnen? Wollet ihr euch der Barmherzigkeit Gottes trösten? Aber der Allbarmherzige ist auch der Heiligste und Gerechteste, und kann die Uebertretung seiner Gesetze nicht ungeahndet lassen. Hoffet ihr ihn durch eine wahre Besserung auszusöhnen? Aber ich habe es schon gesagt, dadurch läßt sich nicht gut machen, was bereits versehen ist; und könnet ihrs euch verhehlen, daß selbst diese Besserung höchst mangelhaft bleibt, daß ihr eigentlich nie aufhört, zu fehlen, und neue Schulden zu häufen? Und wie, wenn euch zu einer gründlichen Besserung keine Zeit mehr übrig ist, wenn ihr abgefodert, hingerafft werdet, bevor es noch zu einer wahren Sinnes- und Lebensänderung bey euch kommen kann? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, eine ausdrückliche Erklärung Gottes, daß und unter welchen Bedingungen er euch verzeihen wolle, müsset ihr vor euch haben, wenn euer Gewissen gründlich beruhigt werden soll. Eine solche Erklärung findet ihr aber nirgends, als in dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten. Da ist sie mit aller Deutlichkeit ausgesprochen; denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab; Da ist die Art und Weise eurer Begnadigung genau angegeben; ihr sollet ohne Verdienst gerecht werden, aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Da ist die Bedingung aller Verzeihung auf das Bestimm-

teste ausgedrückt; ihr sollet glauben, und in die durch Christum getroffene Einrichtung willigen, auf daß Gott allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu. Da stellt sich euch eine Ordnung dar, die eben so übereinstimmend mit der Gerechtigkeit Gottes als mit seiner väterlichen Huld ist; die eben so sehr das Ansehen und die Heiligkeit der Gesetze Gottes sichert, als eurer Schwachheit aufhilft; die euer Heil nicht von eurer Besserung abhängig macht, welche immer unvollkommen bleibt, und ohnehin eure Schuldigkeit ist, aber euch zu dieser Besserung auf das nachdrücklichste verpflichtet und ermuntert. Wo ist in dem ganzen Umfang alles Wissens und aller Geschichte etwas anzutreffen, das alle Bedürfnisse eines ängstlichen Gewissens so ganz und auf eine so würdige Art befriedigte, das für den bekümmerten Sünder in so hoher Bedeutung göttliche Weisheit und Kraft wäre, als das Evangelium von Christo dem Gekreutzigten?

Denn bemerket es wohl, auch dem kraftlosen Willen gewährt es alles, was er wünschen kann. Verdächtig und anstößig müßte der Vernunft die Ordnung der Gnade werden, die das Evangelium lehrt, wenn sie der Sittlichkeit nachtheilig wäre, und eine wahre Besserung überflüssig machte. Aber sie hat gerade die entgegengesezte Wirkung. Was wollen wir hiezu sagen, ruft der Apostel, wollen wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne, wie sollten wir in der

Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Und von dem Gekreuzigten sagt er an einem andern Orte: er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum ist Jemand in Christo, setzt er hinzu, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Nicht bloß ungeschwächt läßt also das Evangelium alle Verpflichtungsgründe zur Besserung und Tugend, die der Vernunft schon bekannt sind; es setzt neue hinzu, und verstärkt dadurch unsre Verbindlichkeit. Denn muß Gott nicht alles an unsrer Besserung gelegen seyn, da er, um sie zu befördern, in Christo so ausserordentliche Anstalten getroffen hat? Bleibt uns, nachdem er seiner Seits so viel gethan hat, uns von der Sünde zu befreyen, auch nur die mindeste Entschuldigung weiter übrig, wenn wir dennoch in derselben beharren? Müssen uns nach solchen Einrichtungen Gottes zu unserm Heil nicht Ehrfurcht und Bewunderung, nicht Dankbarkeit und Liebe bewegen, ihm gehorsam zu werden? Doch das ist es eben, wodurch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten unserm kraftlosen Willen am meisten zu Hülfe kommt. Es fehlt ihm an Muth zur Besserung, er fühlt sich zu schwach; das Evangelium Jesu flößt ihm Vertrauen zu Gott ein, und verspricht ihm einen höhern Beystand. Es fehlt ihm an Lust zur Besserung, die Pflicht ist ihm verhaßt; das Evangelium erfüllt ihn mit dankbarer Liebe zu Gott und seinem Erlöser, und verwandelt den Gehorsam gegen die

Pflicht in ein angenehmes Geschäft. Es fehlt ihm an Vestigkeit und Entschluß, er läßt bald wieder nach; das Evangelium giebt ihm einen Ernst, eine Spannung, wo er gar nicht wieder aufhören kann, der Heiligung nachzujagen. Es fehlt ihm an Ermunterung, er muß von Zeit zu Zeit kräftig angeregt werden; das Evangelium Jesu läßt es an nichts weniger mangeln, als an solchen Anregungen; es gewöhnt ihn an Betrachtungen, es schreibt ihm Uebungen vor, es reizt ihn durch Aussichten, die der Seele den höchsten Schwung geben, dessen sie fähig ist. Und das alles ist keine leere Einbildung, M. Z. Bewiesen, in unzähligen Fällen bewiesen hat das Evangelium Jesu diesen Einfluß auf den Willen; denn nicht zu berechnen ist die Menge derer, die es alle Jahrhunderte hindurch zu einem sittlichen Leben beseelt, zu bessern Menschen gemacht, zu den erhabensten Tugenden begeistert, zu den schwersten Opfern gestärkt hat; auf der ganzen Erde giebt es keine Lehre, keine Anstalt, die so mächtig auf die sittliche Natur wirkte, sich so als göttliche Weisheit und Kraft auch an unserm Willen bewährte.

Was ist es endlich dem leidenden Herzen! giebt es nicht auch diesem allen Trost, alle Erquickung, die es bey den Uebeln der Erde nöthig hat, und wünschen kann? Ohne Muth werdet ihr im Leiden seyn, wenn es euch zweifelhaft ist, ob ihr unter einer höhern Aufsicht und Leitung stehet, das Evangelium benimmt euch diesen Zweifel, es erinnert euch an einen Regierer der Welt, ohne dessen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt.

Ohne Vertrauen werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr ungewiß über die Gesinnungen Gottes gegen euch seyd; das Evangelium reißt euch auf immer aus dieser Ungewißheit; es zeigt euch in Gott einen Vater, der euch liebt, und seinen Sohn für euch gegeben hat. Ohne Kraft werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr auf keine höhere Unterstützung rechnen könnet; das Evangelium giebt euch die Versicherung, Gott selbst werde in eurer Schwachheit mächtig seyn, und sein Geist euch mit unaussprechlichen Seufzern vertreten. Ohne Entschlossenheit werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr kein ermunterndes Beyspiel muthiger Kämpfer vor euch habt; das Evangelium zeigt euch in dem Gekreutzigten das erhabenste Muster eines solchen Kämpfers, und läßt euch unter seinen Bekennern unzählige erblicken, die ihm nachgefolgt sind. Ohne Freudigkeit werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr keine heilsame Wirkung von denselben erwarten könnet; das Evangelium belehrt euch, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten dient, und daß euch die Trübsal eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben wird, wenn ihr dadurch geübt seyd. Ohne Hoffnung werdet ihr endlich im Leiden, und sonderlich im Tode seyn, wenn es euch ungewiß vorkommt, welchen Ausgang die Widerwärtigkeiten des Lebens nehmen werden; das Evangelium verspricht euch, wenn ihr bewährt erfunden werdet, ewig daurende Vergütungen, und einen Antheil an der Herrlichkeit dessen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat. Nein, M. Br., nirgends, nirgends ist

eine Quelle des Troſtes zu finden, die ſo reichlich flöſſe, ſo viel labendes darböte, und das matte Herz ſo unausſprechlich erquickte, als das Evangelium von Chriſto dem Gekreuzigten, auch in dieſer Hinſicht iſt es göttliche Weisheit und Kraft.

Steht es aber mit den Bedürfniſſen der Menſchheit in dieſem Verhältniß; gewährt es der zweifelnden Vernunft, dem ängſtlichen Gewiſſen, dem kraftloſen Willen, und dem leidenden Herzen, was ſie anderwärts nicht finden können, ſo urtheilet ſelbſt, ob wir es aufgeben dürfen; ob wir, die wir es lehren ſollen, uns nicht ſchwer verſündigen, und Verräther an dem Heile der Menſchheit werden würden, wenn wir es verſtümmeln, oder verfälſchen wollten? Doch eine dem heutigen Tage angemeſſene Anwendung von der jezt bewieſenen Wahrheit zu machen, war eben das Zweyte, was ich mir vorgenommen hatte; und dieß kann noch mit Wenigem geſchehen.

Ich muß nämlich die Wahrheit, daß das Evangelium von Chriſto dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft iſt, zuerſt zu einer Rückſprache mit den Gleichgültigen und Verächtern deſſelben anwenden. Zwar es iſt vielleicht kein ſolcher Gleichgültiger, kein ſolcher Verächter in unſrer Verſammlung. Das gebe Gott; möge das, was ich jezt zu ſagen habe, auf Keinen unter uns paſſen. Sollte es aber doch Manchem ſein Bewußtſeyn ſagen, das Evangelium Jeſu gehöre unter die Dinge, um die er ſich

ſehr

sehr wenig bekümmere; sollte Jemand wohl gar eine gewisse Geringschätzung, einen wirklichen Widerwillen gegen dasselbe in seiner Seele finden: muß ihn das, was jezt gesagt worden ist, nicht wenigstens aufmerksam machen; muß es ihn an diesem Tage des Ernstes und der frommen Ueberlegung nicht zu einem prüfenden Nachdenken veranlassen? Wie nun, wenn du, der du gegen das Evangelium so gesinnt bist, es nicht einmal gehörig kennst, wenn du das, was du von demselben weißt, bloß vom Hörensagen, und aus einem unvollkommnen jugendlichen Unterrichte hast: hast du dann nicht Ursache, einer so unvorsichtigen Gleichgültigkeit, und einer so ungerechten Geringschätzung dich zu schämen? Und hast du wohl über die grossen Bedürfnisse der menschlichen Natur je ernstlich nachgedacht; weißt du auch, was ihr in ihren unendlich mannichfaltigen Lagen, und auf den eben so unendlich verschiedenen Stufen der Bildung, auf welchen sie steht, noth thut und frommt; oder beurtheilst du alles nach deinem Leichtsinn, und deiner jetzigen bloß persönlichen Stimmung? Und du solltest, wenn du dir in diesem Stücke eines Mangels an Einsicht und Erfahrung bewußt bist, über den Werth des Evangelii absprechen, solltest eine Lehre verachten, die so vielen Tausenden deiner Brüder göttliche Weisheit und Kraft ist? Sollte dir vollends dein Gewissen sagen, daß Leichtsinn und Zerstreuungssucht dich so gleichgültig gegen das Evangelium Jesu machen; daß du aus Stolz, und um für einen aufgeklärten, selbstdenkenden Menschen zu gelten, verächtlich von demselben sprichst; daß es dir verhaßt ist, weil es deinen Unglauben,

deine Ausschweifungen, deine Laster bestraft: hast du dann nicht die dringendsten Ursachen, in dich zu gehen, und auf eine gründliche Besserung deines Zustandes zu denken? Ueberlege es wohl, so getrost, so heiter, so unbesorgt, wie du es vielleicht jezt bist, wirst du nicht immer seyn; geschwinder, als du denkst, kann eine Zeit kommen, wo deine zweifelnde Vernunft Leitung, dein ängstliches Gewissen Beruhigung, dein kraftloser Wille Stärkung, dein leidendes Herz Erquickung nöthig hat. Beraube, o beraube dich der Vortheile, die dir das Evangelium Jesu gewähren kann, nicht selber, und laß dir den Ernst und die Sammlung dieses Tages dazu dienen, deine Gesinnungen gegen dasselbe einer strengen und unpartheyischen Prüfung zu unterwerfen.

Euch, die ihr von der Wirksamkeit des Evangelii noch nichts erfahren habt, mag die Wahrheit, daß es noch immer göttliche Weisheit und Kraft ist, an dem heutigen Tage zur Belehrung dienen. Ist die Uebereinstimmung desselben mit den dringendsten Bedürfnissen unsers Geistes und Herzens so groß, wie sich vorhin gezeigt hat, so kann die Schuld, warum ihr noch nichts von seinem Einfluß empfunden habt, nicht an ihm, sie muß an euch liegen, und es verdient ernstlich von euch untersucht zu werden, was jenen Einfluß bey euch hindert. Allerdings gewährt es der zweifelnden Vernunft bey den wichtigsten Fragen die sicherste Leitung. Aber wenn ihr so leichtsinnig, so sorglos, mit euren Tändeleyen und Vergnügungen so beschäftigt seyd,

daß ihr es zu jenen Fragen noch gar nicht habt kommen lassen: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts bey euch gewirkt hat? Allerdings gewähret es dem ängstlichen Gewissen die beste Beruhigung. Aber wenn es euch bey eurer Zerstreuung und Sicherheit noch gar nicht fühlbar geworden ist, wie verdorben und strafbar ihr seyd, wenn ihr, um euer Gewissen zu betäuben, euer Verderben wohl gar zu bemänteln und zu entschuldigen suchet: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts bey euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem kraftlosen Willen die meiste Unterstützung. Aber wenn es euch mit eurer Besserung noch nie ein Ernst gewesen ist, wenn ihr es bey flüchtigen Wünschen und leichten Versuchen habt bewenden lassen, und von dem, was euch zu eurer Ermunterung dargeboten wurde, noch nie einen gewissenhaften Gebrauch gemacht habt: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts bey euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem leidenden Herzen bey allen Widerwärtigkeiten den süssesten Trost. Aber wenn ihr euch noch gar keine Kenntniß von demselben erworben habt, wenn es euch an Ueberzeugung und Glauben fehlt, wenn ihr euch wohl gar in einem lasterhaften Zustande befindet, wo der Trost des Evangelii nicht anwendbar auf euch ist: ist es dann zu verwundern, daß es noch nichts bey euch gewirkt hat? Wichtige Dinge, das werdet ihr selbst fühlen, kommen hier zur Sprache; ihr müsset tief in euer Innres blicken, wenn ihr erforschen wollet, warum eine Lehre, die ganz unläugbar göttliche Weisheit und Kraft ist, noch nichts bey

euch ausgerichtet hat. Möchtet ihr diesen Tag des Ernstes und der stillen Betrachtung zu einer Untersuchung anwenden, die so wichtig und nöthig ist, die der gesegnete Anfang eurer Rettung vom Verderben werden kann.

Doch die Wahrheit, daß das Evangelium von Christo dem Gekreutzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft ist, mag euch, die ihr den Trost desselben mißbrauchet, zur Warnung dienen. An Menschen, die das Evangelium zwar hochschätzen und ehren, aber sich nur so viel von demselben zueignen, als ihnen wohl thut, und ihren Neigungen schmeichelt, fehlt es leider nicht. Sie lassen es also gern gelten, daß es dem ängstlichen Gewissen Beruhigung darbietet, und nehmen die Gnade, die es um Christi und seines Todes willen verspricht, mit Freuden an. Eben so willkommen ist es ihnen, daß es dem leidenden Herzen Trost und Erquickung gewährt, und sie suchen sich bey den Widerwärtigkeiten des Lebens mit allem aufzurichten, was es lehrt und verheißt. Aber daß es so ernstlich darauf dringt, wer der Gnade Gottes in Christo theilhaftig werden wolle, müsse aufhören zu sündigen, und ein neuer Mensch werden; daß es eben daher den kraftlosen Willen unterstützen, und ihm alles verschaffen will, was ihm eine wahre Besserung erleichtern kann: davon wollen sie nichts wissen. Aber wahrlich, wäre das Evangelium Christi, wozu ihr es machen wollet, ihr alle, die ihr euch Christi tröstet, und doch dem Laster dienet: so hätte die menschliche Vernunft recht, wenn sie es für Thorheit erklärte, und sich daran ärgerte. Denn was stände mehr im

Widerspruch mit allen richtigen Vorstellungen von Gott und seiner Verehrung, was wäre gefährlicher für die wahre Sittlichkeit, und nachtheiliger für das Wohl der Welt, als eine solche Lehre? Möchtet ihr bedenken, wie schändlich ihr das Evangelium verdrehet, wenn ihr es so ausleget! Möchtet ihr erwägen, wie verdächtig und verhaßt ihr es machet, wenn ihr es so mißbrauchet! Möchtet ihr zu Herzen nehmen, welches Gericht ihr euch zuziehet, wenn ihr Christum in einen Sündendiener verwandeln, und mit dem Blute, das euch von Sünden rein machen soll, eure Vergehungen nur verdecken wollet! Es bleibt der unwiderrufliche Grundsatz des Evangelii, ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen. Es ist die unerläßliche Forderung desselben: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Das Urtheil ist euch schon gesprochen, wenn ihr nicht andres Sinnes werdet: ich habe euch noch nie erkannt, dieß ist die Erklärung eures Richters an euch und eures Gleichen, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. O verweilet euch nicht länger in einem Zustande, der so gefährlich für euch ist! Heute, so ihr die Stimme Gottes höret, verstocket eure Herzen nicht!

Und nun noch ein Wort der Ermunterung an euch, die ihr mit der heilsamen Kraft des Evangelii bekannt seyd. Aus Erfahrung wisset ihr, was es eurer zweifelnden Vernunft, eurem ängstlichen Gewissen, eurem kraftlosen Willen, eurem leiden-

den Herzen bereits geworden ist, und noch täglich wird; euch können weder die Spöttereyen des Unglaubens, noch die Trugschlüsse der Zweifelsucht, noch die Lästerungen der Unwissenheit und Verblendung weiter beunruhigen. Aber verschliesset, ich bitte euch, verschliesset diese Ueberzeugung, diese Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu, diese Anhänglichkeit an dasselbe, nicht schüchtern in eure Brust. Je mehr es verkannt wird, je feindseliger der Geist der Zeit sich dagegen beweiset: desto nöthiger ist es, daß ihr getrost hervortretet, daß ihr euch ohne Scheu zu demselben bekennet, daß ihr durch euren vernünftigen Glauben, durch die Ruhe eures Geistes, durch die Rechtschaffenheit eures Wandels, und durch eure Standhaftigkeit im Leiden der ganzen Welt beweiset, das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten sey noch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Ihr seyd es eurem Herrn schuldig, ihn so zu verherrlichen, und sein Evangelium so zu zieren. Und eurem unglücklichen, immer kälter und fühlloser werdenden Zeitalter könnet ihr keinen grössern Dienst erweisen, als wenn ihr ihm durch euer Beyspiel zeiget, wie weise und getrost, wie ehrwürdig und glücklich ein wahrer Christ ist. O es ist noch viel zu retten, M. Br., das Unglück der Zeiten schließt der Wahrheit manches Herz auf, und die Sehnsucht nach Gewißheit und Beruhigung regt sich hier und da mächtig. Lasset uns diese Umstände benutzen, lasset uns, wo wir nur können, dazu mitwirken, daß man dem Evangelio gehorsam werde; und es wird sich von neuem bewähren, wir predigen denen, die be-

rufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Möge dieser Tag einst wider Keinen unter uns zeugen. Mögen eure Herzen und Sinne bewahret werden in Christo Jesu, zum ewigen Leben; Amen.

X.

Am Sonntage Judica.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Verkannt zu werden iſt ſo ſehr das Schickſal guter Menſchen, M. Z., daß wohl nie einer gelebt hat, dem in dieſer Hinſicht nicht unrecht geſchehen wäre. Ich verſtehe, wenn ich von guten Menſchen ſpreche, nicht jene gutmüthigen, unſchädlichen, aber auch unbedeutenden Geſchöpfe, die, weil ſie etwas Ausgezeichnetes weder haben, noch leiſten, Niemand in den Weg treten, keine Eiferſucht und keinen Unwillen erregen, und bey ihrer nachgiebigen Gefälligkeit mit aller Welt in einem guten Vernehmen ſtehen; wider ſolche Menſchen hat Niemand etwas einzuwenden; man läßt ſie in Ruhe, und bezeugt ihnen gelegentlich auch Beyfall und Wohlgefallen. Wirklich gute, das heißt, tugendhafte, mit Beſonnenheit und Eifer ihrer Pflicht folgende Menſchen, haben gewöhnlich ein ganz andres Schickſal. Ihnen iſt es eigen, über die wichtigſten Angelegenheiten anders und richtiger zu denken, als der groſſe Haufe; natürlich werden ſie ſchon dadurch Unzähligen anſtöſſig. Für das, was wahr und

recht iſt, fühlen ſie auch ſtärker als Andre; dieſe Lebhaftigkeit, dieſes Feuer der Empfindung findet man ſonderbar, und erklärt es für Schwärmerey. Und handeln ſie, ſo kann es nicht fehlen, ſie entfernen ſich überall von den herrſchenden, verderbten Sitten; ſie ſind in einem immerwährenden Widerſpruch mit den Leidenſchaften derer, unter welchen ſie leben; ſie beleidigen durch ihre Freymüthigkeit alle Heuchler und Betrüger, durch ihre Rechtſchaffenheit alle Partheyiſche und Eigennützige, durch ihr Halten auf Zucht und Ordnung alle Ausſchweifende und Gewaltthätige; ſie könnten nicht ſeyn, was ſie ſind, wenn ſie nicht auf allen Seiten widrige Eindrücke machten, und den Unwillen ihrer Mitmenſchen reizten. Und ſo darf man ſich denn nicht wundern, daß es von jeher ihr Loos geweſen iſt, verkannt, wohl gar geläſtert und verfolgt zu werden; man darf ſich nicht wundern, daß dieſes Schickſal Niemand mehr getroffen hat, als den Erhabenſten und Heiligſten, als den Sohn Gottes ſelber.

Es iſt jezt nicht meine Abſicht, die, welche ihrer Tugend wegen verkannt und angefeindet werden, zu tröſten und zu beruhigen; ſie finden in ſich ſelbſt, in dem Bewußtſeyn ihrer Rechtſchaffenheit, in dem Erfolg ihrer Anſtrengungen, in dem Beyfall aller Gleichgeſinnten, in der Hoffnung, die ſie zu Gott haben, und in den Ausſichten, die ſich ihnen öffnen, ſo viele Urſachen der Zufriedenheit, daß ſie fremder Tröſtungen nicht bedürfen. Aber deſto nöthiger iſt es, die, welche ſich an guten Menſchen verſündigen, aufmerkſam auf ihr Vergehen zu machen, und ſie davor zu

warnen. Denn wer ist nicht in Gefahr, einem guten Menschen Unrecht zu thun, und ein unbilliges Urtheil über ihn zu fällen? Was hält man gewöhnlich für unwichtiger, als gerade dieses Unrecht, als diese Unvorsichtigkeit im Urtheilen und Absprechen? Wie groß ist die Menge derer, die sichs recht zum Geschäft machen, jeden bessern Menschen zu verschreyen, und alles wider ihn einzunehmen. Und welche Mißverständnisse, welche Unordnungen, welche widereinander laufende, feindselige Bestrebungen werden dadurch in die menschliche Gesellschaft gebracht, wie viel Gutes wird dadurch erschwert, oder ganz verhindert! Dem Verkennen guter Menschen vorzubeugen, wenigstens dazu beyzutragen, daß es nicht herrschend werde, ist also nicht nur wünschenswerth und nützlich, es ist auch dringend nöthig; es kann nicht eher besser auf Erden werden, als bis man der wahren Tugend die Gerechtigkeit widerfahren läßt, und die Ehrfurcht beweiset, die ihr gebührt.

Ich habe es schon bemerkt, M. Z., Niemand ist mehr verkannt worden, als der Herr selber; und wie weit seine Gegner ihre Unbilligkeit trieben, davon giebt es keinen stärkern Beweis, als das heutige Evangelium. In der That führt auch dieses Evangelium auf alles, was bey dem Fehler, von welchem ich spreche, erwogen zu werden verdient; und ich würde den Hauptinhalt dieses Textes vernachlässigen, wenn ich ihn nicht zu Betrachtungen über diesen Fehler anwenden wollte. Ueber das Verkennen guter Menschen wollen wir also dießmal weiter nachdenken. Um nichts Bemerkungswerthes weg-

zulaſſen, werden wir auf die Beſchaffenheit dieſes Fehlers; auf die Urſachen deſſelben; auf die damit verknüpften Gefahren; und auf die Mittel zu ſehen haben, die man ihm entgegen ſetzen kann. In Zeiten, wie die unſrigen ſind, wo ſich die Umſtände, Verhältniſſe und Schickſale der bürgerlichen Geſellſchaft oft ſo plötzlich ändern; wo man beym verwickelten Kampfe der Meynungen, Abſichten und Leidenſchaften ſo leicht irre an einander werden kann; wo ſo viele Verlegenheiten, ſo viele ſeltne, auſſerordentliche Fälle eintreten, bey welchen Gedanken und Geſinnungen der Menſchen offenbar werden, die man ihnen nicht zugetraut hatte: in ſolchen Zeiten kann man nicht genug auf ſeiner Hut ſeyn, M. Br., daß man das Gute nicht verkenne, daß man ſich nicht gerade an denen verſündige, die noch immer die Ehre und das Glück der menſchlichen Geſellſchaft ſind. Mit Gebet zu dem, der ein ſo groſſes Widerſprechen von den Sündern erduldet hat, und nun durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt iſt, wollen wir zu unſrer Betrachtung übergehen.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Auf mehr, als eine Art können gute Menſchen verkannt werden; aus dem Evangelio, das ich euch jezt vorgeleſen habe, M. Z., geht dieß ſehr deutlich hervor. Nothwendig müſſen wir alſo bey unſern Betrachtungen über das Verkennen guter Menſchen den Anfang damit machen, daß wir uns von der Beſchaffenheit dieſes Fehlers unterrichten, daß wir bemerken, worin er beſteht. Verkannt wird

ein Mensch, wenn man ihn für schlechter hält, als er ist, wenn man ihm weniger gute Eigenschaften zutraut, als er wirklich besizt. Bey guten Menschen wird also dieses Verkennen Statt finden, wenn man weder ihrem Geist, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit widerfahren läßt; wenn man sie für irrende, oder für übelgesinnte, oder wohl gar für gefährliche Menschen ansieht und erklärt. Lasset mich dieß weiter ausführen.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man gerade die besten Menschen für Irrende hält, und sie schon in dieser Hinsicht verkennt. Sagen wir nicht recht, rufen die Pharisäer im Evangelio dem Herrn entgegen, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Was hätte auch der weise, über die jüdischen Vorurtheile so weit erhabene, den gefährlichen Grundsätzen der Pharisäer bey jeder Gelegenheit widersprechende Jesus jenen unverständigen Eiferern anders seyn können, als ein Freydenker, als ein Samariter, der von den Ueberlieferungen der Väter nichts wissen wolle, als ein Verrückter, der von einer feindseligen Macht regiert werde? Es ist nicht anders möglich, M. Z.; je richtiger gute Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten denken und urtheilen, je vester und bestimmter die Grundsätze sind, die sie darüber aufstellen; desto mehr müssen sie mit den Vorurtheilen, und mit den unsichern, sich immer ändernden Meynungen und Einfällen der übrigen Menschen in Widerspruch gerathen, und dem Einen räthselhaft, dem Andern thöricht, ei-

nem Dritten wohl gar unsinnig und verkehrt vorkommen. Dem leichtsinnigen ist der tugendhafte Mensch nichts weiter, als ein finstrer Kopf, der sich mit Grillen plagt; dem Eigennützigen ein Thor, der seinen eignen Vortheil nicht kennt; dem Weltmann ein Unbehülflicher, der sich auf die Kunst des Lebens sehr schlecht versteht; dem Abergläubigen und Schwärmer ein Freydenker, der die wichtigsten Wahrheiten verwirft; dem Ungläubigen und Spötter ein jämmerlicher Schwachkopf, der an alten Vorurtheilen hängt, und nie selbst gedacht hat; dem lasterhaften und Böswicht ein Narr, mit dem nichts anzufangen ist, den man verachten und mißbrauchen muß. Sind gewisse Vorurtheile vollends herrschend geworden, gehört es zur Mode, zum guten Tone, gewissen unrichtigen Meynungen beyzupflichten, und schädliche Grundsätze gelten zu lassen: so haben gute Menschen, die nothwendig anders denken, vom Glück zu sagen, wenn man es bey einem bloßen Befremden, bey einem bloßen Tadel bewenden läßt; sie sind dann in Gefahr, für Menschen gehalten zu werden, die der öffentlichen Meynung Trotz bieten, die ausgemachtesten Dinge bestreiten, und der Wahrheit sich hartnäckig widersetzen.

Denn nicht bloß dem Geiste guter Menschen läßt man nicht immer Gerechtigkeit widerfahren: eben so unbillig ist man gegen ihr Herz, man hält sie häufig für übelgesinnt. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, sagen die erbitterten Pharisäer im Evangelio zu Jesu, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben,

was machst du aus dir selber? Den Vorwurf des Unsinns hatten sie bereits vorgebracht, nun setzen sie noch den eines unerhörten Stolzes hinzu; sie erklären Jesum für einen Ehrgeizigen, der ungeheure Ansprüche mache. Seine Erklärung: ich ehre meinen Vater, ich suche nicht meine Ehre, rührt sie nicht; sie können sich nun einmal keine andre Triebfeder bey dem Verhalten Jesu denken, als Selbstsucht, als einen gränzenlosen Ehrgeiz. Schwerer, das läßt sich nicht läugnen, M. Z., schwerer sind gute Menschen auch nirgends zu verstehen, als bey ihren Gesinnungen. Hier weichen sie von der Denkungsart gewöhnlicher Menschen nicht etwa bloß ab: das gerade Gegentheil sind sie von denselben, und mithin jenen völlig unbegreiflich. Der wirklich Tugendhafte hat bey dem, was er will, beschließt und thut, keinen andern Endzweck, als den Vater zu ehren, wie es Jesus ausdrückt, als durch treue Befolgung seiner Pflichten den Willen Gottes zu erfüllen; die Rücksichten auf Ehre, Vortheil und Vergnügen vermögen nichts bey ihm; er verkennt sie nicht, wenn sie irgendwo Statt finden, aber er bedarf ihrer nicht. Bey Ungebesserten sind diese Rücksichten alles; sie haben, wenn sie handeln, nie einen andern Zweck, als ihr eignes Wohlseyn. Kann es also befremden, daß sie gute Menschen zu sich herabziehen, und ihnen dieselben niedrigen Gesinnungen zuschreiben, oder sich gar nicht in sie finden können? Für schöne Worte, für ein leeres Vorgeben, oder, wenn er noch günstig urtheilt, für gutmüthige Selbsttäuschung, erklärt es der grosse Haufe, wenn sichs gute Menschen anmerken lassen, daß sie

bey ihrem Verhalten für sich selber nichts suchen, daß ihnen bloß um ihre Pflicht, um das Wohlgefallen Gottes und Jesu, um das Beste ihrer Brüder zu thun sey; der überall herrschenden Selbstsucht ist es unbegreiflich, wie man so gesinnt seyn könne. Sie legt daher auch guten Menschen niedrige Gesinnungen bey, und hält sie entweder für Betrogene, die selbst nicht recht wissen, was in ihnen vorgeht; oder für Stolze, die etwas Besseres seyn wollen, als andre Menschen, und in diesem Dünkel schwärmen; oder wohl gar für Heuchler, die zwar recht wohl wissen, was sie eigentlich suchen, aber ihren Eigennutz sich nur nicht wollen anmerken lassen. Kann man irgendwo mit Recht sagen: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht begreifen, so ist dies hier der Fall; in Ansehung ihrer Gesinnungen werden gute Menschen am meisten verkannt.

Ihrer Wirksamkeit endlich geht es nicht besser, man sieht sie häufig für gefährliche Menschen an. Daß die Pharisäer Jesum so beurtheilten ist bekannt. Einen Verführer des Volks, einen Verächter der väterlichen Religion, einen Mann, der die grosse Menge zum Abfall von Mose und seinem Gesetz verleite, und überall Unordnungen stifte, erblickten sie in ihm; daher huben sie in ihrer Erbitterung Steine auf, und würden ihm, wenn es die Umstände erlaubt hätten, schon damals das Leben genommen haben. Mit leichter Mühe würde sichs aus der Geschichte aller Jahrhunderte beweisen lassen, M. Z., daß die größten

Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit, daß die edelsten Patrioten, daß die thätigsten Menschenfreunde, daß die Stifter wohlthätiger Veränderungen, mehr oder weniger dasselbe Schicksal gehabt haben; nicht bloß verschrieen wurden sie häufig als gefährliche Menschen, sondern als solche nur allzuoft auch verfolgt und hingerichtet. Wie kann es auch anders seyn? Gute Menschen sind entschiedene Gegner aller Vorurtheile, Mißbräuche und Unordnungen; wer also an Vorurtheilen hängt, Mißbräuche liebt, und bey Unordnungen seinen Vortheil hat, erblickt in jedem guten Menschen einen Widersacher, einen gefährlichen Feind, gegen den man auf seiner Hut seyn muß. Gute Menschen gehen, sobald von Schuldigkeit und Pflicht, von Recht und Gerechtigkeit die Rede ist, mit einem Ernst, mit einer Strenge zu Werke, die keine Ausflucht und Entschuldigung zuläßt. Darf man sich also wundern, wenn sie von allen, die es nicht so genau nehmen, mit Mißtrauen betrachtet, wenn sie insonderheit von den Lasterhaften als gefährliche Widersacher gefürchtet werden? Gute Menschen können endlich nicht wirksam seyn, ohne mancherley Veränderungen vorzunehmen, ohne neue Wahrheiten aufzustellen, alte Mißbräuche abzuschaffen, bessere Einrichtungen zu treffen, auf mehr Fleiß und Pflichttreue in allen Verhältnissen zu dringen, oder wohl gar alles von Grund aus anders zu machen. Wird man sie also nicht als bedenkliche Neuerer, als Feinde der bestehenden Verfassung, als gefährliche Bürger verschreyen, auf die man ein wachsames Auge haben, die man auf alle Weise beschränken, und zur Ordnung verweisen müsse.

Ist

Ist aber dieß das Verkennen guter Menschen, M. Z., läßt man weder ihrem Geiste, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit genug widerfahren: so kann es nicht schwer seyn, die Ursachen dieses Fehlers zu finden. Es sind nämlich entweder Vorurtheile, oder Leidenschaften, was uns irre führt, wenn wir uns auf diese Art an guten Menschen versündigen.

An tausend thörichten, zum Theil gefährlichen Vorurtheilen hiengen die Pharisäer zu den Zeiten Jesu; richtig und wahr, gut und rühmlich war ihnen nichts, als was ihre Parthey dafür erklärt hatte, und mit den Ueberlieferungen der Väter übereinstimmte. Wie hätten sie also Jesum fassen können, der von jedem Vorurtheile frey, der dazu geboren und in die Welt gekommen war, daß er die Wahrheit zeugen sollte? Sie nahmen sich nicht einmal die Mühe, seine Lehre zu prüfen, und seine Gründe zu hören; bey ihnen war es ein für alle Male ausgemacht und entschieden, was von ihren Meinungen abweiche, sey falsch und verdiene keine Aufmerksamkeit. Ihr dürfet sicher darauf rechnen, M. Z., wird ein guter Mensch verkannt, thut man ihm auf irgend eine Art unrecht; so geht man von einem Vorurtheil aus, man braucht wenigstens ein solches Vorurtheil zum Vorwand. Habt ihr von gewissen Menschen, von ganzen Ständen, Ordnungen und Völkern keine gute Meynung: so mögen aus ihrer Mitte noch so achtungswerthe, noch so auserlesene Personen hervortreten, euch gelten sie nichts; ihr findet es nicht einmal nöthig, sie ge-

nauer kennen zu lernen; das Urtheil der Verwerfung iſt ihnen ſchon geſprochen. Und hänget ihr in Dingen des gemeinen Lebens, in bürgerlichen Angelegenheiten, in den Wiſſenſchaften, in der Religion ſelber blindlings an gewiſſen Meynungen; habt ihr eure Parthey ſo genommen, daß euch alles falſch, alles zuwider iſt, was von euren Grundſätzen abweicht: ſo mögen die beſten Menſchen das Gegentheil verſichern, ſo mag ein Engel vom Himmel, ſo mag der Sohn Gottes ſelbſt der Wahrheit Zeugniß geben, euch wird nichts auf andre Gedanken bringen; ihr werdet im Stande ſeyn, mit den Phariſäern im Evangelio jedem beſſern Menſchen zuzurufen: ſagen wir nicht recht, daß du ein Samaritet biſt, und haſt den Teufel? Ohne Nachtheil, M. Z., ohne groſſen Nachtheil können wir kein Vorurtheil nähren, es ſey von welcher Art es wolle; es wird uns unbillig und unduldſam gegen alle machen, die davon frey ſind, und etwas Beßres behaupten; es wird uns verleiten, gerade die beſten Menſchen zu verkennen, ihre Behauptungen zu verwerfen, ihre Geſinnungen zu tadeln, und ihre Wirkſamkeit zu verläſtern.

Zumal wenn ſich mit dieſen Vorurtheilen auch leidenſchaften verbinden. Dieß war bey den Phariſäern im Evangelio ganz vorzüglich der Fall. Wer von Gott iſt, ſagt ihnen Jeſus, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott. Wie hätten ſie auch von Gott ſeyn können, dieſe leidenſchaftlichen, feindſeligen, erbitterten Menſchen. Ein Stolz, der auf Jeſum als einen

gemeinen Galiläer mit Verachtung herabsah; ein Neid, der ihm den Beyfall und die Gunst des Volks mißgönnte; eine Eifersucht, die seinen zunehmenden Einfluß mit Unwillen und Furcht betrachtete; ein Haß, der immer grösser, immer wüthender wurde, weil Jesus die Thorheiten und Laster der Pharisäer freimüthig rügte, und unerschrocken entlarvte; ein Sturm wilder Leidenschaften empörte diese Menschen wider Jesum; wie hätten sie ihm können Gerechtigkeit widerfahren lassen; wie hätte ihnen nicht alles falsch, verwerflich, schädlich vorkommen sollen, was er lehrte und that? Werdet aufmerksam, ich bitte euch, und trauet eurem Herzen nicht, sobald ihr eine besondre Neigung fühlet, Menschen, die doch so Manches für sich haben, und von andern geschäzt werden, in Anspruch zu nehmen und zu tadeln. Es kann seyn, daß sich zunächst keine unedle Absicht in euch ankündigt, daß ihr euch wohl gar aus Liebe zur Wahrheit und aus Pflicht so erklären zu müssen glaubet. Aber sollten die Menschen, denen es gilt, um irgend einer Ursache willen etwas Unangenehmes oder Verächtliches für euch haben; sollten sie vielleicht, ohne es zu wissen und zu wollen, euch einmal hinderlich oder nachtheilig geworden seyn; solltet ihr euch heimlich vor ihnen fürchten, und von ihrem Einfluß mancherley besorgen; solltet ihr euch vielleicht schon jezt durch sie verdunkelt und beschämt fühlen; solltet ihr in ihrer Person Andern wehe thun können, denen ihr gern eine Unannehmlichkeit verursachet; sollte es euch heimlich schmerzen, daß sie so viel Beyfall finden, sich so auszeichnen, ein so gemeinnüzigen, ruhmvollen Wandel führen; [illegible]tet ihr etwas darin suchen, immer

andrer Meynung zu seyn, als eure Mitmenschen, und daher zu tadeln, was diese billigen: so ist es entschieden, ihr möget es gestehen wollen oder nicht, eure Leidenschaften machen euch unbillig; es ist euch daran gelegen, Menschen, gegen die nun einmal etwas Feindseliges in eurem Herzen ist, nicht aufkommen zu lassen; und an Scheingründen, an Verdächten, an Beschuldigungen, womit ihr euch und Andre überreden könnet, daß ihr recht habt, wird es euch dann nicht fehlen. Und so können selbst gute Menschen an einander irre werden. Von jedem Vorurtheil, von jeder partheyischen Neigung, von jeder leidenschaftlichen Bewegung sind auch sie nicht frey. Nur einmischen darf sich so etwas in die Art, wie sie einander betrachten und beurtheilen: und sie werden sich einander unrecht thun, werden wenigstens eine Zeit lang nicht so einander schätzen, nicht so mit einander übereinstimmen, als sie es sollten.

Doch welchen Grund das Verkennen guter Menschen auch haben mag: haltet es ja nicht für etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes; es sind Gefahren mit demselben verknüpft, die eine eigne Beherzigung verdienen.

Daß ihr euch durch dieses Verkennen zuerst selbst grosser Vortheile beraubet, ist am Tage. Nicht zum Heil, nein, zum Unglück, zu einer grössern Verdammniß gereichte es den Pharisäern zu den Zeiten Jesu, daß sie ihn sehen und hören konnten; und es war die Verblendung, mit der sie ihn verkannten, was den Segen seiner Gegenwart in Fluch für sie verwandelte. Wir verlieren schon viel, M. Z., wenn wir in der

Nähe guter Menschen nichts gewinnen; wenn wir nicht von ihnen lernen, nicht durch sie ermuntert und geleitet werden, keinen Theil an den heilsamen Wirkungen nehmen, die sie hervorbringen. Und dieser Verlust ist unvermeidlich, wenn wir sie verkennen; ihre Weisheit und Tugend, ihre Thätigkeit und ihr Verdienst ist dann für uns gleichsam nicht vorhanden. Aber dabey bleibt es nicht. Sogar zum Anstoß gereichen sie uns dann: die Vorzüge guter Menschen werden uns dann schädlich; wir fangen an, das Gute zu verschmähen, zu lästern und von uns zu stossen, bloß weil es an ihnen vorkommt. Verkennet nur gute Menschen, betrachtet sie nur mit Geringschätzung und Widerwillen: diese Geringschätzung, dieser Widerwille wird bald auf die Wahrheiten übergehen, die sie behaupten, auf die Tugenden, die sie üben, auf die heilsamen Endzwecke, die sie befördern, auf die nützlichen Wirkungen, die sie hervorbringen; ihr werdet euch wider die rühmlichsten Eigenschaften und Bestrebungen erklären, weil euch die Personen verhaßt sind, an welchen sie vorkommen; ihr werdet, ohne es selbst zu merken, in eine Feindseligkeit gegen das wahre Gute gerathen, die euch höchst nachtheilig werden, und zu Fehlern aller Art verleiten wird.

Doch dieß ist eben die zweyte Gefahr, die mit dem Verkennen guter Menschen verknüpft ist, es macht aufgelegt zu den größten Vergehungen. Was sich die Pharisäer im Evangelio gegen Jesum erlaubten, bloß weil sie ihn verkannten, sehet ihr. Es blieb nicht etwa beym bloßen Widerspruch, bey unbilligen Vorwürfen, bey groben Lästerungen: zu Gewaltthätig-

keiten giengen sie über, nach Steinen griffen sie, und äusserten schon damals jenen Haß, der nichts Geringeres suchte, als den Untergang Jesu. Daß er auch nicht eher ruhte, dieser Haß, als bis er Jesum ans Kreuz gebracht, und sein Blut vergossen hatte, ist bekannt. So weit, das will ich gern einräumen, führt das Verkennen guter Menschen nicht immer, obgleich die Geschichte voll ist von ähnlichen Beyspielen. Aber wenn euch der Mißverstand, der bey jenem Verkennen Statt findet, auch nur veranlaßt, gute Menschen zu verschreien, ihnen entgegen zu wirken, sie um Achtung und Einfluß zu bringen, ihnen bittre Kränkungen zuzufügen, sie der Vortheile und Belohnungen zu berauben, die ihnen gebühren: ist dieß nicht schon genug, versündigt ihr euch nicht schon dadurch schwer und mannichfaltig? Und bemerket es wohl, Leidenschaften, ungezähmte heftige Leidenschaften, liegen, wie ihr vorhin gesehen habt, bey dem Verkennen guter Menschen gewöhnlich zum Grunde. Wer kann euch dafür stehen, daß der Sturm dieser Leidenschaften euch nicht noch viel weiter führen, und euch zu Vergehungen, zu Verbrechen hinreissen wird, die ihr euch nicht zugetraut hattet? Die Lust, gute Menschen, welche man verkennt, die Geringschätzung und den Widerwillen, den man gegen sie empfindet, auch fühlen zu lassen, ist bey jenem Verkennen schon vorhanden und rege; und sie wird sich durch wilde Ausbrüche, durch grosse Vergehungen äussern, sobald sie eine Gelegenheit dazu findet.

Wie viel tragen wir endlich bey, den wohlthätigen Einfluß guter Men-

schen auf Andre zu hindern, wenn wir sie verkennen! Glaubet nicht, daß der Haß der Pharisäer gegen Jesum ohne nachtheilige Folgen für die gute Sache blieb. Zu viel Ansehen besassen diese Männer bey dem grossen, unwissenden Haufen, als daß ihr Widerwille gegen Jesum nicht ein Mißtrauen gegen ihn hätte ausbreiten sollen, das ihm überall hinderlich wurde, das Tausende in der Entfernung von ihm hielt, oder wieder abwendig von ihm machte. Nicht bloß uns selbst berauben wir also grosser Vortheile, wenn wir gute Menschen verkennen, nicht bloß für unsre Person versündigen wir uns an ihnen: auch dem Ganzen werden wir dadurch nachtheilig. Je mehr wir von Menschen, die ein allgemeines Zutrauen geniessen sollten, die Meynung verbreiten, sie seyen irrende, übelgesinnte, wohl gar gefährliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft: desto mehr Hindernisse legen wir ihnen in den Weg; desto schwerer machen wir es ihnen, mit ihren Einsichten, Gesinnungen und Tugenden zu nützen; desto mehr tragen wir bey, der wahren Rechtschaffenheit die Achtung zu entziehen, die sie in der menschlichen Gesellschaft haben sollte, und der öffentlichen Meynung eine schädliche Richtung zu geben. Weit glänzender, als er bisher gewesen ist, würde der Sieg der Wahrheit, der Tugend und des Evangelii Jesu geworden seyn, wenn man die Beförderer des Guten nicht von jeher so verkannt, wenn man ihre Wirksamkeit dadurch nicht geschwächt, oder ganz vereitelt hätte. Wie viele Menschen, die ein edler Eifer, und eine Fülle lebendiger Kräfte zu Wohlthätern ihres Ortes, ihres Landes, ihres Zeitalters gemacht haben würde, haben scheiden

was machst du aus dir selber? Den Vorwurf des Unsinns hatten sie bereits vorgebracht, nun setzen sie noch den eines unerhörten Stolzes hinzu; sie erklären Jesum für einen Ehrgeitzigen, der ungeheure Ansprüche mache. Seine Erklärung: ich ehre meinen Vater, ich suche nicht meine Ehre, rührt sie nicht; sie können sich nun einmal keine andre Triebfeder bey dem Verhalten Jesu denken, als Selbstsucht, als einen gränzenlosen Ehrgeitz. Schwerer, das läßt sich nicht läugnen, M. Z., schwerer sind gute Menschen auch nirgends zu verstehen, als bey ihren Gesinnungen. Hier weichen sie von der Denkungsart gewöhnlicher Menschen nicht etwa bloß ab: das gerade Gegentheil sind sie von denselben, und mithin jenen völlig unbegreiflich. Der wirklich Tugendhafte hat bey dem, was er will, beschließt und thut, keinen andern Endzweck, als den Vater zu ehren, wie es Jesus ausdrückt, als durch treue Befolgung seiner Pflichten den Willen Gottes zu erfüllen; die Rücksichten auf Ehre, Vortheil und Vergnügen vermögen nichts bey ihm; er verkennt sie nicht, wenn sie irgendwo Statt finden, aber er bedarf ihrer nicht. Bey Ungebesserten sind diese Rücksichten alles; sie haben, wenn sie handeln, nie einen andern Zweck, als ihr eignes Wohlseyn. Kann es also befremden, daß sie gute Menschen zu sich herabziehen, und ihnen dieselben niedrigen Gesinnungen zuschreiben, oder sich gar nicht in sie finden können? Für schöne Worte, für ein leeres Vorgeben, oder, wenn er noch günstig urtheilt, für gutmüthige Selbsttäuschung, erklärt es der grosse Haufe, wenn sichs gute Menschen anmerken lassen, daß sie

bey Vielen unſrer Brüder etwas gelten, nicht doppelte Vorſicht beweiſen; ſollen wir da nicht um ſo behutſamer zu Werke gehen, je gröſſer und ſchädlicher das Unrecht iſt, das durch ein unglückliches Verkennen ausgeübt wird? Habt ihr euch aber das unverbrüchliche Geſetz gemacht, über keinen Menſchen, der eine günſtige Meynung von ſich zu erregen gewußt hat, ein ſchnelles Urtheil zu fällen, ſo werdet ihr wirklich gute Menſchen nie verkennen. Nicht beyfallen wird es euch, ſie für Irrende zu halten, wenn ihr mit ihren Grundſätzen näher bekannt werdet, die Wahrheit derſelben wird euch dann in die Augen leuchten. Nicht möglich wird es euch ſeyn, ſie für Uebelgeſinnte anzuſehen, wenn ihr ſie länger beobachtet; ihr reiner, frommer, edler Sinn wird ſich immer mehr vor euch rechtfertigen. Und wie könnte auch nur der Verdacht bey euch entſtehen, ſie ſeyen gefährlich, wenn ihr vertrauter mit ihrem Thun werdet. Wird euch die Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher ſie handeln, die Treue, mit der ſie ihre Pflicht erfüllen, und der Segen, den ſie verbreiten, nicht immer anſchaulicher werden? Nicht zu richten, nicht voreilig über Andre abzuſprechen, iſt die unerläßliche Pflicht wahrer Chriſten; gegen das Verkennen guter Menſchen werdet ihr euch nicht beſſer ſichern können, als durch dieſe Behutſamkeit.

Aber freylich müſſet ihr mit derſelben ſtrenge Wachſamkeit über alle leidenſchaftliche Bewegungen verknüpfen. Denn Leidenſchaften, das habt ihr geſehen, Leidenſchaften aller Art, tragen zum Verkennen guter Menſchen das Meiſte bey: nicht einmal vorſichtig und ruhig genug urtheilen werdet ihr können, wenn

Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit, daß die edelsten Patrioten, daß die thätigsten Menschenfreunde, daß die Stifter wohlthätiger Veränderungen, mehr oder weniger dasselbe Schicksal gehabt haben; nicht bloß verschrieen wurden sie häufig als gefährliche Menschen, sondern als solche nur allzuoft auch verfolgt und hingerichtet. Wie kann es auch anders seyn? Gute Menschen sind entschiedene Gegner aller Vorurtheile, Mißbräuche und Unordnungen; wer also an Vorurtheilen hängt, Mißbräuche liebt, und bey Unordnungen seinen Vortheil hat, erblickt in jedem guten Menschen einen Widersacher, einen gefährlichen Feind, gegen den man auf seiner Hut seyn muß. Gute Menschen gehen, sobald von Schuldigkeit und Pflicht, von Recht und Gerechtigkeit die Rede ist, mit einem Ernst, mit einer Strenge zu Werke, die keine Ausflucht und Entschuldigung zuläßt. Darf man sich also wundern, wenn sie von allen, die es nicht so genau nehmen, mit Mißtrauen betrachtet, wenn sie insonderheit von den Lasterhaften als gefährliche Widersacher gefürchtet werden? Gute Menschen können endlich nicht wirksam seyn, ohne mancherley Veränderungen vorzunehmen, ohne neue Wahrheiten aufzustellen, alte Mißbräuche abzuschaffen, bessere Einrichtungen zu treffen, auf mehr Fleiß und Pflichttreue in allen Verhältnissen zu dringen, oder wohl gar alles von Grund aus anders zu machen. Wird man sie also nicht als bedenkliche Neuerer, als Feinde der bestehenden Verfassung, als gefährliche Bürger verschreyen, auf die man ein wachsames Auge haben, die man auf alle Weise beschränken, und zur Ordnung verweisen müsse.

Iſt aber dieß das Verkennen guter Menſchen, M. Z., läßt man weder ihrem Geiſte, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirkſamkeit Gerechtigkeit genug widerfahren: ſo kann es nicht ſchwer ſeyn, die Urſachen dieſes Fehlers zu finden. Es ſind nämlich entweder Vorurtheile, oder Leidenſchaften, was uns irre führt, wenn wir uns auf dieſe Art an guten Menſchen verſündigen.

An tauſend thörichten, zum Theil gefährlichen Vorurtheilen hiengen die Phariſäer zu den Zeiten Jeſu; richtig und wahr, gut und rühmlich war ihnen nichts, als was ihre Parthey dafür erklärt hatte, und mit den Ueberlieferungen der Väter übereinſtimmte. Wie hätten ſie alſo Jeſum faſſen können, der von jedem Vorurtheile frey, der dazu geboren und in die Welt gekommen war, daß er die Wahrheit zeugen ſollte? Sie nahmen ſich nicht einmal die Mühe, ſeine Lehre zu prüfen, und ſeine Gründe zu hören; bey ihnen war es ein für alle Male ausgemacht und entſchieden, was von ihren Meinungen abweiche, ſey falſch und verdiene keine Aufmerkſamkeit. Ihr dürfet ſicher darauf rechnen, M. Z., wird ein guter Menſch verkannt, thut man ihm auf irgend eine Art unrecht; ſo geht man von einem Vorurtheil aus, man braucht wenigſtens ein ſolches Vorurtheil zum Vorwand. Habt ihr von gewiſſen Menſchen, von ganzen Ständen, Ordnungen und Völkern keine gute Meynung: ſo mögen aus ihrer Mitte noch ſo achtungswerthe, noch ſo auserleſene Perſonen hervortreten, euch gelten ſie nichts; ihr findet es nicht einmal nöthig, ſie ge-

nauer kennen zu lernen; das Urtheil der Verwerfung ist ihnen schon gesprochen. Und hänget ihr in Dingen des gemeinen Lebens, in bürgerlichen Angelegenheiten, in den Wissenschaften, in der Religion selber blindlings an gewissen Meynungen; habt ihr eure Parthey so genommen, daß euch alles falsch, alles zuwider ist, was von euren Grundsätzen abweicht: so mögen die besten Menschen das Gegentheil versichern, so mag ein Engel vom Himmel, so mag der Sohn Gottes selbst der Wahrheit Zeugniß geben, euch wird nichts auf andre Gedanken bringen; ihr werdet im Stande seyn, mit den Pharisäern im Evangelio jedem bessern Menschen zuzurufen: sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritet bist, und hast den Teufel? Ohne Nachtheil, M. Z., ohne grossen Nachtheil können wir kein Vorurtheil nähren, es sey von welcher Art es wolle; es wird uns unbillig und unduldsam gegen alle machen, die davon frey sind, und etwas Beßres behaupten; es wird uns verleiten, gerade die besten Menschen zu verkennen, ihre Behauptungen zu verwerfen, ihre Gesinnungen zu tadeln, und ihre Wirksamkeit zu verlästern.

Zumal wenn sich mit diesen Vorurtheilen auch Leidenschaften verbinden. Dieß war bey den Pharisäern im Evangelio ganz vorzüglich der Fall. Wer von Gott ist, sagt ihnen Jesus, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Wie hätten sie auch von Gott seyn können, diese leidenschaftlichen, feindseligen, erbitterten Menschen. Ein Stolz, der auf Jesum als einen

gemeinen Galiläer mit Verachtung herabsah; ein Neid, der ihm den Beyfall und die Gunst des Volks mißgönnte; eine Eifersucht, die seinen zunehmenden Einfluß mit Unwillen und Furcht betrachtete; ein Haß, der immer grösser, immer wüthender wurde, weil Jesus die Thorheiten und Laster der Pharisäer freimüthig rügte, und unerschrocken entlarvte; ein Sturm wilder Leidenschaften empörte diese Menschen wider Jesum; wie hätten sie ihm können Gerechtigkeit widerfahren lassen; wie hätte ihnen nicht alles falsch, verwerflich, schädlich vorkommen sollen, was er lehrte und that? Werdet aufmerksam, ich bitte euch, und trauet eurem Herzen nicht, sobald ihr eine besondre Neigung fühlet, Menschen, die doch so Manches für sich haben, und von andern geschäzt werden, in Anspruch zu nehmen und zu tadeln. Es kann seyn, daß sich zunächst keine unedle Absicht in euch ankündigt, daß ihr euch wohl gar aus Liebe zur Wahrheit und aus Pflicht so erklären zu müssen glaubet. Aber sollten die Menschen, denen es gilt, um irgend einer Ursache willen etwas Unangenehmes oder Verächtliches für euch haben; sollten sie vielleicht, ohne es zu wissen und zu wollen, euch einmal hinderlich oder nachtheilig geworden seyn; solltet ihr euch heimlich vor ihnen fürchten, und von ihrem Einfluß mancherley besorgen; solltet ihr euch vielleicht schon jezt durch sie verdunkelt und beschämt fühlen; solltet ihr in ihrer Person Andern wehe thun können, denen ihr gern eine Unannehmlichkeit verursachet; sollte es euch heimlich schmerzen, daß sie so viel Beyfall finden, sich so auszeichnen, ein so gemeinnüzigen, ruhmvollen Wandel führen; wäret ihr etwas darin suchen, immer

verkümmert! Wie unsicher ist endlich unser ganzes Hierseyn, und wie leicht kann eine Kleinigkeit unserm Leben ein Ende machen! Und bey solchen Umständen sollte uns nicht alles willkommen, alles gesegnet seyn, was uns an den Hauptzweck unsers Lebens erinnert, und zum Streben nach demselben ermuntert? Wir sollten es nicht für eine Wohlthat halten, wenn die Blendwerke, die uns bethören, zerstreut, wenn der Zauber der Sinne, der uns fesselt, gelöst, wenn die Sorglosigkeit, der wir uns überlassen, erschüttert, wenn die höhern Kräfte unsers Geistes, die hier wirksam seyn müssen, geweckt, wenn wir gleichsam genöthigt werden, aufwärts zu blicken, und unsrer Bestimmung für die Ewigkeit uns deutlich bewußt zu werden?

Dieß alles, M. Br., dieß alles leistet das Abendmahl des Herrn, dessen Stiftung wir heute feyern; wir können nicht Theil an demselben nehmen, ohne an den wahren Endzweck unsers Daseyns auf das Nachdrücklichste erinnert zu werden. In Zeiten, wie die unsrigen sind, wo die Begebenheiten der Welt die ganze Aufmerksamkeit an sich reissen; wo Unglaube und Sinnlichkeit sich miteinander vereinigen, die Menschen gleichgültig gegen alles Göttliche zu machen; wo man noch überdieß alle seine Kräfte aufbieten muß, wenn man sich in den Stürmen, die alles erschüttern, und bey den Uebeln, die überall herrschen, nur aufrecht erhalten will: in solchen Zeiten ist es kein Wunder, wenn es Tausende aus der Acht lassen, warum sie da sind, und von der Gegenwart bald bezaubert, bald betäubt, die Zukunft und die Ewigkeit aus den Augen verlieren.

Uns wird das nicht begegnen, M. Br., wenn wir das Abendmahl des Herrn mit frommer Rührung feyern; am Altare des Herrn wird uns der heilige Endzweck unſers Lebens in ſeiner ganzen Herrlichkeit ſichtbar werden; gleichſam entrückt fühlen wir uns da der dunkeln, niedrigen Gegend, wo ſich die Menſchen unter den Blendwerken der Sinnlichkeit vergeſſen, und zu einer Höhe erhoben, wo ſich uns alles nach der Wahrheit darſtellt. Davon wollen wir uns jezt überzeugen, M. Br., von dieſer Kraft des Abendmahls Jeſu wollen wir uns jezt unterrichten, und mit erhöhter Ehrfurcht werden wir es betrachten, mit dankbarer Rührung werden wir es ſegnen lernen. Er, der in den Augenblicken des Scheidens, und im lebendigen Gefühl ſeiner groſſen Beſtimmung, es für alle ſeine Bekenner geſtiftet hat, ſey mit uns, und mache uns immer vertrauter mit ſeinem Sinn, immer reicher an den Segnungen, die er uns durch daſſelbe gewähren will. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Epiſtel: 1 Kor. XI. v. 23—32.

Der Ernſt, der faſt an Unwillen gränzende Eifer, mit welchem der Apoſtel in den vorgeleſnen Worten den Mißbrauch des Abendmahls Jeſu bey der chriſtlichen Gemeine zu Korinth beſtraft, iſt ſehr erklärlich, M. Z. Seine Begriffe von der Abſicht und dem Werthe dieſer heiligen Mahlzeit waren ſehr erhaben. Ihm war ſie eine Anſtalt des Herrn, die ein fruchtbares Andenken an den Tod Jeſu erhalten, zwiſchen ihm und ſeinen Bekennern eine immerwährende Gemeinſchaft vermitteln, und in allen Genieſſenden ein frommes Nachdenken, eine tiefe Rührung, eine heilſame

Erhebung bewirken sollte. Eine solche Anordnung Jesu, ein so wichtiges Mittel grosser und heiliger Endzwecke schändlich verkannt, und leichtsinnig gemißbraucht zu wissen, mußte dem Apostel nothwendig schmerzlich seyn; er konnte sich wider eine solche Entheiligung des Abendmahls Jesu unmöglich anders, als stark, und in einem gleichsam drohenden Tone erklären.

Uns führen diese Erklärungen des Apostels von selbst auf die Vorstellung, daß das Abendmahl des Herrn in einem Zusammenhange mit allem stehen müsse, was uns wichtig und heilig seyn soll. Und so ist es auch; bey weiterer Ueberlegung wird es nämlich offenbar, daß das Abendmahl des Herrn eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist.

Dieß will ich jezt beweisen, und die Gründe, welche diesen Beweis ausmachen, bieten sich von selbst dar. Eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist nämlich das Abendmahl des Herrn darum, weil es über die Beschaffenheit dieses Endzwecks keinen Zweifel übrig läßt; weil es uns zu der Untersuchung nöthigt, wie wir uns dagegen verhalten; weil es uns die Nothwendigkeit fühlbar macht, mit allem Eifer darnach zu streben; weil es endlich zu diesem Streben die kräftigste Ermunterung enthält. Lasset uns diese Gründe nach der Reihe erwägen.

Sollen wir nachdrücklich und auf eine heilsame Art an den wahren Endzweck unsers Daseyns

seyns und Lebens erinnert werden, M. Z., so muß über die eigentliche Beschaffenheit dieses Endzwecks kein Streit weiter Statt finden, es muß ganz und auf immer entschieden seyn, worin man ihn zu setzen habe. Das Abendmahl des Herrn giebt diese Entscheidung; es läßt nämlich keinen Zweifel übrig, daß der wahre Endzweck unsers Lebens nicht in der Befriedigung unsrer Neigungen, sondern in der Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne bestehe.

Daß unzählige Menschen keinen andern Endzweck ihres Daseyns und Lebens anerkennen, als die Befriedigung ihrer Neigungen, beweiset ihr ganzes Verhalten; sie denken, wollen und suchen nichts anders, als der Neigung, die nun einmal die stärkste bey ihnen ist, alles zu verschaffen, was sie sich wünschen kann. Ist es also Habsucht, was sie treibt: so werden sie nicht müde, von den Gütern der Erde an sich zu reissen, was sie nur können. Ist es Ehrgeitz, was sie spornt: so sind sie im Stande, die Welt umzukehren, um ihren Ruhm zu vergrössern. Ist es der Hang zu sinnlichem Genuß, was sie in Bewegung sezt: so stürzen sie sich in Lustbarkeiten aller Art, und schwelgen in wilden Vergnügungen. Ist es Wißbegierde und Trieb zur Erkenntniß, was am stärksten in ihnen wirkt: so giebt es im Himmel und auf Erden keine Gegend, wohin sie nicht mit ihren Nachforschungen zu dringen, wo sie nicht alles zu ergründen suchten. Ist es endlich ein reges Gefühl für Schönheit und Kunst, was den Ausschlag bey ihnen giebt:

so schweben sie, so lange sie leben, unter den Erfindungen und Werken einer schaffenden Einbildungskraft, und verträumen ihr Daseyn in erdichteten Welten. Und wie wird ihre Vernunft, die so gefällig gegen die Neigungen des Herzens ist, dieses Verhalten zu bemänteln wissen! Hat sie nicht zu allen Zeiten die Behauptung aufgestellt, der Natur zu folgen, dem Ruf zu gehorchen, den diese an Jeden durch seine Neigungen ergehen läßt, das sey unsre Bestimmung, das sey die einzige wahre Weisheit? Da sie nun gleichwohl in bessern Augenblicken, wo sie unabhängig und frey wirkt, ganz andre Entscheidungen giebt; da ein inneres, nie ganz zu betäubendes Gefühl etwas weit Höheres für unsre Bestimmung erklärt: mußten da über den Endzweck unsers Lebens nicht Mißverständnisse und Streitigkeiten entstehen, die alles ungewiß machten? Am Altare des Herrn verschwinden alle diese Dunkelheiten und Zweifel, M. Z. Da läßt sich gar nicht mehr daran denken, daß die Befriedigung unsrer Neigungen der Endzweck unsers Lebens sey. Einem Herrn huldigen wir da, der alle seine Neigungen einem heiligen Gesetz unterwarf und sie mit der größten Strenge beherrschte. Da denken wir ihn in der Nacht, da er verrathen ward, in den entscheidenden Augenblicken, wo er seine Neigungen ganz unterdrückte, und das Gegentheil ihrer Wünsche, den Kreuzestod wählte. Da essen wir das Brod, und trinken den Kelch, die das immerwährende Denkmal jenes heldenmüthigen Todes, jenes grossen Siegs über alle Neigungen sind. Da erklären wir uns für Bürger des neuen Testamentes, für Mitglieder eines Bundes, der es den

Seinen zur Hauptpflicht macht, das Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Da ist alles so einfach, so ernsthaft, so erhaben, daß sich unsre Neigungen nicht nur nicht gereizt und geschmeichelt, sondern gedemüthigt und zum Schweigen gebracht fühlen; alles ist ihnen hier fremde; alles sagt ihnen, wie niedrig, irdisch und vergänglich sie sind; und aufwärts, auf Gegenstände, die ausser dem Gebiete der Sinnlichkeit liegen, auf Pflichten, Geschäfte und Erwartungen, mit welchen seine Triebe nichts zu thun haben, wird der Geist hier gleichsam unwiderstehlich gerichtet. Das bedeutungsvolle Denkmal bezwungener Neigungen ist das Abendmahl des Herrn, M. B., das Denkmal eines Todes, bey welchem sie mit allen ihren Ansprüchen aufgegeben und der Pflicht geopfert wurden. Kann es uns, wenn wir dieses Denkmal vor uns haben, und die heiligen Merkmale jener Aufopferung selbst empfangen, weiter beyfallen, die Wünsche unsrer Neigungen für die Hauptsache zu halten, und in ihrer Befriedigung den Endzweck unsers Daseyns und Lebens zu setzen?

Etwas ganz anders, etwas weit Höheres ist dieser Endzweck, das läßt sich am Altare des Herrn nicht mehr verkennen, M. Br., er ist nichts Geringers, als die Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, sagte der Herr, als er bey der Einsetzung des Abendmahles den Jüngern den Kelch reichte. Eine andre Ordnung der Dinge, zu

der sein Tod den Grund legen sollte, einen bessern und erhabnern Bund, als der Mosaische war, einen Bund, den er mit seinem Blute bestätigen würde, kündigt also Jesus hier an; und zu dieser Ordnung bekennt, diesem Bunde weihet sich, wer den Kelch desselben empfängt. Aber das Hauptgesetz dieser neuen heiligen Verfassung, die Vorschrift, welche alle Mitglieder derselben für die Richtschnur ihres Verhaltens erkennen müssen, was fordert sie? Ihr sollt vollkommen seyn, so drückte Jesus selbst sich aus, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und um das unendlich erhabne Muster, das er den Geweihten des neuen Bundes hiemit anwies, ihnen näher zu bringen, es ihrer Schwachheit faßlicher und anschaulicher zu machen: so trat er in die Mitte zwischen Gott, und sie, und rief ihnen zu: wer mich siehet, siehet den Vater; so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Bestimmter kann man es nicht sagen, M. Br., wozu wir hier sind, und worin der Endzweck unsers Lebens besteht. Nichts Geringeres als Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne, als möglichst vollkommene Theilnehmung an der Weisheit, an der Heiligkeit, an der Wirksamkeit, und so freylich auch an der Seligkeit Gottes und seines Sohnes, ist das Ziel, welches uns vorgesteckt ist; und ein freyes, unermüdetes Emporstreben zu diesem Ziele, eine immer fortschreitende Annäherung zu demselben, das soll unser Hauptgeschäft seyn. Nicht unser Körper ist also der vornehmste Theil unsers Wesens; der Geist ist es, durch ihn allein

ſind wir mit unſerm Schöpfer verwandt. Nicht unſern Neigungen ſollen wir dienen, und nur auf ihre Befriedigung denken; die Forderungen der Vernunft, die Erinnerungen unſers Gewiſſens, das heilige Geſetz Gottes ſollen wir hören, und ihm alles unterwerfen. Nicht Güter der Erde ſollen wir häufen, und bey ihrem Genuß uns vergeſſen; reich an Erkenntniß und Weisheit, reich an Tugend und guten Werken zu werden, das ſoll unſer immerwährendes Beſtreben ſeyn. Je richtiger wir den Sinn und die Abſichten Gottes verſtehen, je genauer und vollkommener wir den Willen Gottes erfüllen, je thätiger und williger wir die Endzwecke Gottes befördern; je einſtimmiger mit Gott und mit dem, den er zum Ausführer ſeiner Rathſchlüſſe gemacht hat, wir denken und wirken lernen: deſto mehr werden wir, was wir werden ſollen; deſto mehr geſchieht dem groſſen Endzweck Genüge, um welches willen wir da ſind. Eine mächtige, in ihrer Art einzige Erinnerung an den Endzweck unſers Daſeyns und Lebens iſt das Abendmahl des Herrn, M. Br.; wir können es nicht feyern, ohne über die Beſchaffenheit deſſelben von allen Zweifeln befreyt zu werden, ohne ihn in ſeiner ganzen heiligen Würde zu erblicken.

Aber noch mehr; das Abendmahl des Herrn nöthigt uns auch zu der Unterſuchung, wie wir uns gegen denſelben verhalten; wir können es nicht genieſſen, ohne uns ſelbſt Auskunft zu geben, ob, und wie wir an der Erreichung deſſelben arbeiten.

Ein unerläßliches Geſchäft ſchreibt der Apoſtel im Text allen vor, die an dem Abendmahle

des Herrn Theil nehmen wollen. Der Mensch aber, sagt er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Ohne vernünftige Sammlung des Geistes, ohne Nachdenken über sich selbst und seine Gesinnungen und Absichten, soll sich also Niemand dem Tische des Herrn nahen; man soll sich dessen, was man jezt vor hat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn genieſſen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser groſſe Endzweck auch bey euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da

weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens im hellsten Lichte zu erblicken, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob ihr ihn vor Augen habt, und darnach strebet? Ob ihr, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feyert, Willens seyd, es zu seinem Gedächtniß zu thun, ob ihr seinen Tod dabey verkündigen, und euch der Wirkungen dieses Todes freuen wollet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne euch daran zu erinnern, Christus sey darum für alle gestorben, auf daß die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser Zweck bey euch erreicht wird? Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sie sich hervor, M. Br., die Frage, ob wir etwas für unsern Hauptzweck thun, und unsrer Bestimmung leben, sobald wir uns sammeln, und unsern Blick auf unsern Zustand richten; mit ihr hängt ja alles zusammen, auf sie führt alles hin, was sich von diesem Zustande denken und sagen läßt. Wie laut wird sie also in euch werden, wenn ihr euch mit frommer Besonnenheit dem Altare des Herrn nähert; wie begierig wird euer Gewissen diese Augenblicke ergreifen, euch eure Hauptpflicht vorzuhalten; wie wird es euch beschämen und bestrafen, wenn ihr für den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens noch gar nichts gethan habt!

Doch auch euch, die ihr wirklich angefangen habt, eurer Bestimmung zu leben, nöthigt das Abendmahl des Herrn zu einer heilsamen

Untersuchung; ihr könnet es nicht geniessen, ohne euch Auskunft darüber zu geben, wie ihr an dem Endzweck eures Daseyns und Lebens arbeitet. Denn einen andern Inhalt und Sinn kann die Prüfung, die ihr vor dem Genusse des Abendmahles hergehen lasset, gar nicht haben. Seyd euch im Allgemeinen immerhin bewußt, daß ihr einsehet, wozu ihr da seyd, und den Willen habt, eurem Ziele nachzustreben: werdet ihr beym Abendmahl des Herrn eure Gemeinschaft mit ihm erneuern, werdet ihr da den Kelch des neuen Testamentes empfangen, werdet ihr da den Tod Jesu verkündigen können, ohne euch zu fragen, ob ihr auch genug für euren Hauptzweck leistet, ob ihr ihm den Eifer, die Treue, die Standhaftigkeit widmet, die ihr ihm schuldig seyd? Wer ist der Herr, für dessen Anhänger und Verehrer ihr euch beym Abendmahle erkläret? Dem Sohne huldiget ihr da, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, der den Zweck seiner Sendung auf das vollkommenste erreichte, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Und Ihm könntet ihr euch nähern, mit ihm könntet ihr euch in Verbindung denken, ohne euch zu fragen, ob sein Geist und Sinn in euch ist, ob ihr euer Möglichstes thut, ihm nachzustreben? Und könnet ihr beym Abendmahl des Herrn seinen Tod verkündigen, und die grossen Absichten dieses Todes preisen, ohne zu untersuchen, in welchem Grade sie bey euch selbst erreicht werden? Unsre Sünden hat Christus geopfert, wie der Apostel sagt, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestor-

ben, der Gerechtigkeit leben. Ob dieß von euch geschehen ist, ob ihr todt für die Sünde seyd, und mit Christo Gotte lebet, daran müßt ihr also denken, wenn ihr am Tische des Herrn seinen Leib und sein Blut empfanget, und euer Gewissen wird es nachdrücklich rügen, wenn ihr hier nachläßig und träge seyd. Denn der neue Bund, dessen Kelch euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, verpflichtet er euch nicht zu einer Besserung, zu einer Nachfolge Gottes und Jesu, welche die größten Anstrengungen fordert, und unaufhörlich fortgesezt werden soll? Und ihr könntet euch am Altare des Herrn als Bürger des neuen Bundes darstellen, ohne zu prüfen, ob ihr die nöthigen Anstrengungen beweiset, ob ihr die Fortschritte im Guten, zu welchen ihr berufen seyd, wirklich machet? Ein Zeitpunkt strenger Rechenschaft über unser ganzes Verhalten ist jeder Genuß des Abendmahles Jesu, M. Br. Gar nicht ausweichen können wir da der Frage, wie es mit uns aussieht, ob wir den wahren Endzweck unsers Lebens vor Augen haben oder vernachlässigen; er fällt uns da zu stark in die Augen, dieser Endzweck, zu anschaulich wird uns da die Heiligkeit und Wichtigkeit desselben, als daß wir uns über unser Verhalten gegen denselben nicht Rede und Antwort geben müßten.

Diese Untersuchung mag übrigens ausfallen, wie sie will; das Abendmahl des Herrn thut für den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens noch mehr; es macht uns auch die Nothwendigkeit fühlbar, mit allem Ernste darnach zu streben. Wir können es näm-

Erhebung bewirken ſollte. Eine ſolche Anordnung Jeſu, ein ſo wichtiges Mittel groſſer und heiliger Endzwecke ſchändlich verkannt, und leichtſinnig gemißbraucht zu wiſſen, mußte dem Apoſtel nothwendig ſchmerzlich ſeyn; er konnte ſich wider eine ſolche Entheiligung des Abendmahls Jeſu unmöglich anders, als ſtark, und in einem gleichſam drohenden Tone erklären.

Uns führen dieſe Erklärungen des Apoſtels von ſelbſt auf die Vorſtellung, daß das Abendmahl des Herrn in einem Zuſammenhange mit allem ſtehen müſſe, was uns wichtig und heilig ſeyn ſoll. Und ſo iſt es auch; bey weiterer Ueberlegung wird es nämlich offenbar, daß das Abendmahl des Herrn eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unſers Daſeyns und Lebens iſt.

Dieß will ich jezt beweiſen, und die Gründe, welche dieſen Beweis ausmachen, bieten ſich von ſelbſt dar. Eine mächtige Erinnerung an den wahren Endzweck unſers Daſeyns und Lebens iſt nämlich das Abendmahl des Herrn darum, weil es über die Beſchaffenheit dieſes Endzwecks keinen Zweifel übrig läßt; weil es uns zu der Unterſuchung nöthigt, wie wir uns dagegen verhalten; weil es uns die Nothwendigkeit fühlbar macht, mit allem Eifer darnach zu ſtreben; weil es endlich zu dieſem Streben die kräftigſte Ermunterung enthält. Laſſet uns dieſe Gründe nach der Reihe erwägen.

Sollen wir nachdrücklich und auf eine heilſame Art an den wahren Endzweck unſers Da-

ſeyns

seyns und Lebens erinnert werden, M. Z., so muß über die eigentliche Beschaffenheit dieses Endzwecks kein Streit weiter Statt finden, es muß ganz und auf immer entschieden seyn, worin man ihn zu setzen habe. Das Abendmahl des Herrn giebt diese Entscheidung; es läßt nämlich keinen Zweifel übrig, daß der wahre Endzweck unsers Lebens nicht in der Befriedigung unsrer Neigungen, sondern in der Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne bestehe.

Daß unzählige Menschen keinen andern Endzweck ihres Daseyns und Lebens anerkennen, als die Befriedigung ihrer Neigungen, beweiset ihr ganzes Verhalten; sie denken, wollen und suchen nichts anders, als der Neigung, die nun einmal die stärkste bey ihnen ist, alles zu verschaffen, was sie sich wünschen kann. Ist es also Habsucht, was sie treibt: so werden sie nicht müde, von den Gütern der Erde an sich zu reissen, was sie nur können. Ist es Ehrgeitz, was sie spornt: so sind sie im Stande, die Welt umzukehren, um ihren Ruhm zu vergrössern. Ist es der Hang zu sinnlichem Genuß, was sie in Bewegung sezt: so stürzen sie sich in Lustbarkeiten aller Art, und schwelgen in wilden Vergnügungen. Ist es Wißbegierde und Trieb zur Erkenntniß, was am stärksten in ihnen wirkt: so giebt es im Himmel und auf Erden keine Gegend, wohin sie nicht mit ihren Nachforschungen zu dringen, wo sie nicht alles zu ergründen suchten. Ist es endlich ein reges Gefühl für Schönheit und Kunst, was den Ausschlag bey ihnen giebt:

so schweben sie, so lange sie leben, unter den Erfindungen und Werken einer schaffenden Einbildungskraft, und vertraumen ihr Daseyn in erdichteten Welten. Und wie wird ihre Vernunft, die so gefällig gegen die Neigungen des Herzens ist, dieses Verhalten zu bemänteln wissen! Hat sie nicht zu allen Zeiten die Behauptung aufgestellt, der Natur zu folgen, dem Ruf zu gehorchen, den diese an Jeden durch seine Neigungen ergehen läßt, das sey unsre Bestimmung, das sey die einzige wahre Weisheit? Da sie nun gleichwohl in bessern Augenblicken, wo sie unabhängig und frey wirkt, ganz andre Entscheidungen giebt; da ein innres, nie ganz zu betäubendes Gefühl etwas weit Höheres für unsre Bestimmung erklärt: mußten da über den Endzweck unsers Lebens nicht Mißverständnisse und Streitigkeiten entstehen, die alles ungewiß machten? Am Altare des Herrn verschwinden alle diese Dunkelheiten und Zweifel, M. Z. Da läßt sich gar nicht mehr daran denken, daß die Befriedigung unsrer Neigungen der Endzweck unsers Lebens sey. Einem Herrn huldigen wir da, der alle seine Neigungen einem heiligen Gesetz unterwarf und sie mit der größten Strenge beherrschte. Da denken wir ihn in der Nacht, da er verrathen ward, in den entscheidenden Augenblicken, wo er seine Neigungen ganz unterdrückte, und das Gegentheil ihrer Wünsche, den Kreuzestod wählte. Da essen wir das Brod, und trinken den Kelch, die das immerwährende Denkmal jenes heldenmüthigen Todes, jenes grossen Siegs über alle Neigungen sind. Da erklären wir uns für Bürger des neuen Testamentes, für Mitglieder eines Bundes, der es den

Seinen zur Hauptpflicht macht, das Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Da ist alles so einfach, so ernsthaft, so erhaben, daß sich unsre Neigungen nicht nur nicht gereizt und geschmeichelt, sondern gedemüthigt und zum Schweigen gebracht fühlen; alles ist ihnen hier fremde; alles sagt ihnen, wie niedrig, irdisch und vergänglich sie sind; und aufwärts, auf Gegenstände, die ausser dem Gebiete der Sinnlichkeit liegen, auf Pflichten, Geschäfte und Erwartungen, mit welchen seine Triebe nichts zu thun haben, wird der Geist hier gleichsam unwiderstehlich gerichtet. Das bedeutungsvolle Denkmal bezwungener Neigungen ist das Abendmahl des Herrn, M. B., das Denkmal eines Todes, bey welchem sie mit allen ihren Ansprüchen aufgegeben und der Pflicht geopfert wurden. Kann es uns, wenn wir dieses Denkmal vor uns haben, und die heiligen Merkmale jener Aufopferung selbst empfangen, weiter beyfallen, die Wünsche unsrer Neigungen für die Hauptsache zu halten, und in ihrer Befriedigung den Endzweck unsers Daseyns und Lebens zu setzen?

Etwas ganz anders, etwas weit Höheres ist dieser Endzweck, das läßt sich am Altare des Herrn nicht mehr verkennen, M. Br., er ist nichts Geringers, als die Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, sagte der Herr, als er bey der Einsetzung des Abendmahles den Jüngern den Kelch reichte. Eine andre Ordnung der Dinge, zu

der sein Tod den Grund legen sollte, einen bessern und erhabnern Bund, als der Mosaische war, einen Bund, den er mit seinem Blute bestätigen würde, kündigt also Jesus hier an; und zu dieser Ordnung bekennt, diesem Bunde weihet sich, wer den Kelch desselben empfängt. Aber das Hauptgesetz dieser neuen heiligen Verfassung, die Vorschrift, welche alle Mitglieder derselben für die Richtschnur ihres Verhaltens erkennen müssen, was fordert sie? Ihr sollt vollkommen seyn, so drückte Jesus selbst sich aus, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und um das unendlich erhabne Muster, das er den Geweihten des neuen Bundes hiemit anwies, ihnen näher zu bringen, es ihrer Schwachheit faßlicher und anschaulicher zu machen: so trat er in die Mitte zwischen Gott, und sie, und rief ihnen zu: wer mich siehet, siehet den Vater; so ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Bestimmter kann man es nicht sagen, M. Br., wozu wir hier sind, und worin der Endzweck unsers Lebens besteht. Nichts Geringeres als Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne, als möglichst vollkommene Theilnehmung an der Weisheit, an der Heiligkeit, an der Wirksamkeit, und so freylich auch an der Seligkeit Gottes und seines Sohnes, ist das Ziel, welches uns vorgesteckt ist; und ein freyes, unermüdetes Emporstreben zu diesem Ziele, eine immer fortschreitende Annäherung zu demselben, das soll unser Hauptgeschäft seyn. Nicht unser Körper ist also der vornehmste Theil unsers Wesens; der Geist ist es, durch ihn allein

sind wir mit unserm Schöpfer verwandt. Nicht unsern Neigungen sollen wir dienen, und nur auf ihre Befriedigung denken; die Forderungen der Vernunft, die Erinnerungen unsers Gewissens, das heilige Gesetz Gottes sollen wir hören, und ihm alles unterwerfen. Nicht Güter der Erde sollen wir häufen, und bey ihrem Genuß uns vergessen; reich an Erkenntniß und Weisheit, reich an Tugend und guten Werken zu werden, das soll unser immerwährendes Bestreben seyn. Je richtiger wir den Sinn und die Absichten Gottes verstehen, je genauer und vollkommener wir den Willen Gottes erfüllen, je thätiger und williger wir die Endzwecke Gottes befördern; je einstimmiger mit Gott und mit dem, den er zum Ausführer seiner Rathschlüsse gemacht hat, wir denken und wirken lernen: desto mehr werden wir, was wir werden sollen; desto mehr geschieht dem grossen Endzweck Genüge, um welches willen wir da sind. Eine mächtige, in ihrer Art einzige Erinnerung an den Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist das Abendmahl des Herrn, M. Br.; wir können es nicht feyern, ohne über die Beschaffenheit desselben von allen Zweifeln befreyt zu werden, ohne ihn in seiner ganzen heiligen Würde zu erblicken.

Aber noch mehr; das Abendmahl des Herrn nöthigt uns auch zu der Untersuchung, wie wir uns gegen denselben verhalten; wir können es nicht geniessen, ohne uns selbst Auskunft zu geben, ob, und wie wir an der Erreichung desselben arbeiten.

Ein unerläßliches Geschäft schreibt der Apostel im Text allen vor, die an dem Abendmahle

des Herrn Theil nehmen wollen. Der Mensch aber, sagt er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Ohne vernünftige Sammlung des Geistes, ohne Nachdenken über sich selbst und seine Gesinnungen und Absichten, soll sich also Niemand dem Tische des Herrn nahen; man soll sich dessen, was man jezt vor hat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn genieſſen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser groſſe Endzweck auch bey euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da

weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens im hellsten Lichte zu erblicken, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob ihr ihn vor Augen habt, und darnach strebet? Ob ihr, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feyert, Willens seyd, es zu seinem Gedächtniß zu thun, ob ihr seinen Tod dabey verkündigen, und euch der Wirkungen dieses Todes freuen wollet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne euch daran zu erinnern, Christus sey darum für alle gestorben, auf daß die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser Zweck bey euch erreicht wird? Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sie sich hervor, M. Br., die Frage, ob wir etwas für unsern Hauptzweck thun, und unsrer Bestimmung leben, sobald wir uns sammeln, und unsern Blick auf unsern Zustand richten; mit ihr hängt ja alles zusammen, auf sie führt alles hin, was sich von diesem Zustande denken und sagen läßt. Wie laut wird sie also in euch werden, wenn ihr euch mit frommer Besonnenheit dem Altare des Herrn nähert; wie begierig wird euer Gewissen diese Augenblicke ergreifen, euch eure Hauptpflicht vorzuhalten; wie wird es euch beschämen und bestrafen, wenn ihr für den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens noch gar nichts gethan habt!

Doch auch euch, die ihr wirklich angefangen habt, eurer Bestimmung zu leben, nöthigt das Abendmahl des Herrn zu einer heilsamen

Untersuchung; ihr könnet es nicht geniessen, ohne euch Auskunft darüber zu geben, wie ihr an dem Endzweck eures Daseyns und Lebens arbeitet. Denn einen andern Inhalt und Sinn kann die Prüfung, die ihr vor dem Genusse des Abendmahles hergehen lasset, gar nicht haben. Seyd euch im Allgemeinen immerhin bewußt, daß ihr einsehet, wozu ihr da seyd, und den Willen habt, eurem Ziele nachzustreben: werdet ihr beym Abendmahl des Herrn eure Gemeinschaft mit ihm erneuern, werdet ihr da den Kelch des neuen Testamentes empfangen, werdet ihr da den Tod Jesu verkündigen können, ohne euch zu fragen, ob ihr auch genug für euren Hauptzweck leistet, ob ihr ihm den Eifer, die Treue, die Standhaftigkeit widmet, die ihr ihm schuldig seyd? Wer ist der Herr, für dessen Anhänger und Verehrer ihr euch beym Abendmahle erkläret? Dem Sohne huldiget ihr da, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, der den Zweck seiner Sendung auf das vollkommenste erreichte, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Und Ihm könntet ihr euch nähern, mit ihm könntet ihr euch in Verbindung denken, ohne euch zu fragen, ob sein Geist und Sinn in euch ist, ob ihr euer Möglichstes thut, ihm nachzustreben? Und könnet ihr beym Abendmahl des Herrn seinen Tod verkündigen, und die grossen Absichten dieses Todes preisen, ohne zu untersuchen, in welchem Grade sie bey euch selbst erreicht werden? Unsre Sünden hat Christus geopfert, wie der Apostel sagt, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestor-

ben, der Gerechtigkeit leben. Ob dieß von euch geschehen ist, ob ihr todt für die Sünde seyd, und mit Christo Gotte lebet, daran müßt ihr also denken, wenn ihr am Tische des Herrn seinen Leib und sein Blut empfanget, und euer Gewissen wird es nachdrücklich rügen, wenn ihr hier nachläßig und träge seyd. Denn der neue Bund, dessen Kelch euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, verpflichtet er euch nicht zu einer Besserung, zu einer Nachfolge Gottes und Jesu, welche die größten Anstrengungen fordert, und unaufhörlich fortgesezt werden soll? Und ihr könntet euch am Altare des Herrn als Bürger des neuen Bundes darstellen, ohne zu prüfen, ob ihr die nöthigen Anstrengungen beweiset, ob ihr die Fortschritte im Guten, zu welchen ihr berufen seyd, wirklich machet? Ein Zeitpunkt strenger Rechenschaft über unser ganzes Verhalten ist jeder Genuß des Abendmahles Jesu, M. Br. Gar nicht ausweichen können wir da der Frage, wie es mit uns aussieht, ob wir den wahren Endzweck unsers Lebens vor Augen haben oder vernachlässigen; er fällt uns da zu stark in die Augen, dieser Endzweck, zu anschaulich wird uns da die Heiligkeit und Wichtigkeit desselben, als daß wir uns über unser Verhalten gegen denselben nicht Rede und Antwort geben müßten.

Diese Untersuchung mag übrigens ausfallen, wie sie will; das Abendmahl des Herrn thut für den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens noch mehr; es macht uns auch die Nothwendigkeit fühlbar, mit allem Ernste darnach zu streben. Wir können es näm-

lich nicht geniessen, ohne die Kürze und Unsicherheit unsers Hierseyns, ohne die Wichtigkeit dessen, was geleistet werden soll, auf das lebhafteste zu empfinden.

Eine Todesfeyer ist das Abendmahl Jesu, M. Br. In der Nacht, da er verrathen ward, denken wir ihn bey dieser Mahlzeit; den gewaltsamen Tod, den er erduldet hat, verkündigen wir da; und damit uns dieser Tod recht eigentlich vergegenwärtigt werde, empfangen wir den Leib, der für uns gebrochen, und das Blut, das für uns vergossen wurde. Und welchen frühen, unerwarteten, schauervollen Tod feyern wir da! Als er kaum sein männliches Alter erreicht hatte, in der schönsten Blüthe der Kraft und des Lebens wurde Jesus hingerafft. Als sein Einfluß bedeutend zu werden und die schönsten Hoffnungen zu erregen anfieng, als seiner Unternehmungen wegen die Erwartung auf das Höchste gespannt war: unterbrach der Tod alles, und schien seiner Sache auf immer ein Ende zu machen. Und es war nicht einmal ein gewöhnlicher Tod, der ihn so hinriß. Verrathen von einem Vertrauten, von erbitterten Feinden plötzlich ergriffen, von einer tumultuirenden Menge zum Richterstuhle Pilati fortgerissen, unter den Verwünschungen und Flüchen eben des Volks, das ihn einige Tage zuvor für seinen König erklärt hatte, starb er, als ein Missethäter, von den größten Martern gepeinigt, am Kreutze. Was ist das Leben der Menschen, M. Br.! Wie unsicher und schwankend ist unser Schicksal! Welche Veränderungen kann der Wechsel einiger

Tage und Stunden herbeyführen! Wer kann uns, wenn wir uns jezt auch noch so wohl befinden, wenn unser Glück sogar zu steigen scheint, auch nur für den nächsten Augenblick bürgen? Sollen wir, wenn wir den schauervollen Tod des besten und erhabensten Menschen bey seinem Abendmahl feyern, uns nicht selbst sagen: geschah das am grünen Holze, was soll am dürren werden? Und bey dieser Unsicherheit aller menschlichen Dinge, umringt mit drohenden Gefahren, durch den Anblick plözlicher, kaum für möglich gehaltener, Todesfälle gewarnt und geschreckt, sollten wir gerade das Nöthigste, was wir hier zu thun haben, vernachlässigen, oder doch verschieben? Ist nicht alles verloren, haben wir nicht vergeblich gelebt, gehen wir nicht einer schrecklichen Zukunft entgegen, wenn uns der Tod überrascht, noch ehe wir für den Endzweck unsers Hierseyns etwas gethan haben? Nichts, M. Br., nichts überließ der, dessen frühen Tod wir bey seinem Abendmahle feiern, dem Zufall; nichts verschob er; man muß wirken, rief er, weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Und wie schnell sie auch über ihn hereinbrach, diese Nacht: sie kam ihm nicht zu früh; er war fertig; ich habe dich verklärt, konnte er seinem Vater sagen, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte. Diesem grossen, heiligen Vollender könnten wir huldigen bey seinem Abendmahl, und unser Werk, die Geschäftigkeit für den Hauptzweck unsers Daseyns und Lebens, vernachlässigen? Das könnten wir, die Ohnmächtigen, die nichts weniger in ihrer Gewalt haben,

als ihr Schicksal? Das könnten wir, die Hinfälligen, die eine Kleinigkeit, ein Hauch der Luft tödten kann? Das könnten wir, die wir schlechterdings nicht wissen können, ob auch nur die nächste Stunde noch unser seyn wird?

Und wie läßt uns das Abendmahl des Herrn noch überdieß die Wichtigkeit dessen, was geleistet werden soll, empfinden! Kostet etwas wenig Anstrengung und Mühe, läßt es sich in kurzer Zeit zu Stande bringen, kann es zur Noth auch ganz unterbleiben: wohlan, so schiebet es auf, wenn es euch so beliebt; ihr habt wenigstens eine Entschuldigung vor euch, wenn ihr solchen Dingen keinen ausgezeichneten Eifer widmet. Aber was sagt euch das Abendmahl des Herrn über den Endzweck eures Daseyns und Lebens? Wie, es wäre etwas Leichtes, ein Bürger der neuen Verfassung zu seyn, deren Kelch ihr da empfanget? Müsset ihr nicht neue Kreaturen, Menschen von ganz andern, durchaus gebesserten Einsichten, Gesinnungen und Bestrebungen werden, wenn ihr jener Verfassung angehören wollet? Aber was kostet es, überleget es selbst, welchen Ernst, welche Anstrengung, welchen ausdaurenden Fleiß müsset ihr beweisen, wenn ihr euren Geist von Vorurtheilen und Irrthümern befreyen, wenn ihr euer Herz von unwürdigen Gefühlen und Gesinnungen reinigen, wenn ihr jede böse Gewohnheit ablegen, wenn ihr jeden Fehler eures Verhaltens verbessern, wenn ihr die gewaltigen Triebe eurer Natur bezwingen, wenn ihr eurer Vernunft die Herrschaft über dieselben erkämpfen, wenn ihr vertraut mit allen euren Obliegenheiten werden, wenn ihr

euch in der Erfüllung derselben üben, wenn ihr es im Gehorsam gegen eure Pflicht zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, wenn ihr in allem Guten glückliche Fortschritte machen wollet? Welche Hindernisse von innen und von aussen habt ihr da wegzuräumen, welche Schwierigkeiten zu überwinden, welchen Reitzungen zu widerstehen, welche Opfer darzubringen! Und damit es euch ja nicht beyfalle, man könne sich hier wohl Zeit lassen, und mit unvollkommenen Versuchen sich behelfen: so ist es der heilige Stifter des neuen Bundes, es ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit, den euch das Abendmahl des Herrn zum Muster vorstellt, zu dessen Nachahmung es euch verpflichtet, von dem es euch sagt, er werde wieder kommen, und euer Richter seyn, und euch geben nach euren Werken. Nein, nirgends kann es euch anschaulicher werden, wie viel dazu gehört, wenn ihr dem Endzweck eures Hierseyns und Lebens Genüge leisten wollet, als am Altare des Herrn; da bleibt euch nichts übrig, als euch einem Geschäft von so dringender Nothwendigkeit ohne Aufschub, und mit allem euch möglichen Eifer zu widmen.

Und welche Ermunterungen, dieß zu thun, welche kräftige erhebende Vorstellungen von dem Segen eines solchen Eifers, hält euch endlich das Abendmahl des Herrn vor! Daß ihr für die Ewigkeit arbeitet, und zwar für eine belohnende selige Ewigkeit, das wird euch bey demselben sichtbar und gewiß.

An der Pforte der Ewigkeit stand der Herr, als er sein Abendmahl stiftete; mit dem

hohen Gefühle, ein Werk für die Ewigkeit zu vollenden, gieng er seinem Tod entgegen; zu einer Vorbereitung auf die Ewigkeit hatte er den neuen Bund bestimmt, den er jezt mit seinem Blute weihen wollte; und eine immerwährende Erinnerung, daß er in der Ewigkeit lebe, soll sein Abendmahl seyn, es soll gefeyert werden, bis daß er kommt, bis er alle seine Treuen zur Ewigkeit geführt haben wird. So verschwinden denn alle Schranken der Zeit vor unsern Augen, M. Br., sobald wir uns am Altare des Herrn befinden. Daß wir schwache, hinfällige Geschöpfe sind, darf uns da nicht weiter beunruhigen; eine Richtung auf die Ewigkeit, eine Verbreitung durch das Unendliche sehen wir da den Endzweck unsers Lebens nehmen; es ist keine unnütze verlorne Mühe, die wir auf ihn wenden; ein Werk für die Ewigkeit, ein Geschäft, das nie wieder aufhören, das immer wichtiger, grösser und herrlicher werden soll, beginnen wir, sobald wir für ihn wirksam werden. Und das sollte uns nicht ermuntern? Wir sollten für einen solchen Endzweck nicht alle unsre Kräfte aufbieten? Arbeiter sonst, woran ihr wollet; Vortheile, die ihr höchstens einige Jahre geniessen könnet, Veränderungen, deren Folgen bald nicht mehr sichtbar seyn werden, Werke, die vielleicht nicht einmal euch selbst überleben werden, das ist alles, was ihr hervorbringen und erstreben könnet. Hier hingegen thut sich eine unermeßliche Laufbahn vor euch auf; hier ist alles, was ihr leistet, bleibend und von ewigen Folgen; hier führt euch jeder Schritt aufwärts, jede Anstrengung zu grössern Vortheilen, jeder Kampf zu neuen Siegen; und je weiter ihr es hier gebracht habt,

deſto glänzender werden. eure Fortſchritte in der Ewigkeit ſeyn, deſto ſchneller werden ſie euch zur Herrlichkeit deſſen empor führen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat.

Denn für eine belohnende ſelige Ewigkeit arbeitet ihr hier, wenn ihr für den Endzweck eures Hierſeyns und Lebens wirket. Wohin dieſe Wirkſamkeit den Herrn ſelbſt geführt hat, wiſſet ihr. Unmöglich könnet ihr ſein Abendmal feyern, ohne euch zu erinnern, daß ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen iſt; ohne daran zu denken, daß er ſich geſezt hat zur Rechten der Majeſtät in der Höhe, und nun alle Dinge trägt mit ſeinem kräftigen Wort; ohne euch ſelbſt zu ſagen, er werde wieder kommen, ſein groſſes Werk vollenden, und die, welche mit ihm gekämpft und geduldet, welche ſich zu ſeiner nähern Gemeinſchaft vorbereitet haben, ſeiner Herrlichkeit theilhaftig machen. Und es ſollte uns nicht alles daran liegen, zu dieſer Gemeinſchaft fähig zu werden? Wir ſollten nicht alles gewonnen haben, wenn uns das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe geſichert iſt, das uns aufbehalten wird im Himmel? Nicht unbedeutend, nicht verächtlich ſollten uns alle Güter der Erde werden, wenn wir ſie mit den Schätzen und Seligkeiten der beſſern Welt, mit den Belohnungen des Glaubens und der Tugend vergleichen? Sey uns geſegnet heiliges Mahl des neuen Bundes! Erwachen wollen wir hier aus den Träumen der

des Herrn Theil nehmen wollen. Der Mensch aber, sagt er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Ohne vernünftige Sammlung des Geistes, ohne Nachdenken über sich selbst und seine Gesinnungen und Absichten, soll sich also Niemand dem Tische des Herrn nahen; man soll sich dessen, was man jezt vor hat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn genieſſen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser groſſe Endzweck auch bey euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da

weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens im hellsten Lichte zu erblicken, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob ihr ihn vor Augen habt, und darnach strebet? Ob ihr, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feyert, Willens seyd, es zu seinem Gedächtniß zu thun, ob ihr seinen Tod dabey verkündigen, und euch der Wirkungen dieses Todes freuen wollet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne euch daran zu erinnern, Christus sey darum für alle gestorben, auf daß die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser Zweck bey euch erreicht wird? Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sie sich hervor, M. Br., die Frage, ob wir etwas für unsern Hauptzweck thun, und unsrer Bestimmung leben, sobald wir uns sammeln, und unsern Blick auf unsern Zustand richten; mit ihr hängt ja alles zusammen, auf sie führt alles hin, was sich von diesem Zustande denken und sagen läßt. Wie laut wird sie also in euch werden, wenn ihr euch mit frommer Besonnenheit dem Altare des Herrn nähert; wie begierig wird euer Gewissen diese Augenblicke ergreifen, euch eure Hauptpflicht vorzuhalten; wie wird es euch beschämen und bestrafen, wenn ihr für den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens noch gar nichts gethan habt!

Doch auch euch, die ihr wirklich angefangen habt, eurer Bestimmung zu leben, nöthigt das Abendmahl des Herrn zu einer heilsamen

des Herrn Theil nehmen wollen. Der Mensch aber, sagt er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Ohne vernünftige Sammlung des Geistes, ohne Nachdenken über sich selbst und seine Gesinnungen und Absichten, soll sich also Niemand dem Tische des Herrn nahen; man soll sich dessen, was man jezt vor hat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn genieſſen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser groſſe Endzweck auch bey euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da

weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens im hellsten Lichte zu erblicken, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob ihr ihn vor Augen habt, und darnach strebet? Ob ihr, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feyert, Willens seyd, es zu seinem Gedächtniß zu thun, ob ihr seinen Tod dabey verkündigen, und euch der Wirkungen dieses Todes freuen wollet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne euch daran zu erinnern, Christus sey darum für alle gestorben, auf daß die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser Zweck bey euch erreicht wird? Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sie sich hervor, M. Br., die Frage, ob wir etwas für unsern Hauptzweck thun, und unsrer Bestimmung leben, sobald wir uns sammeln, und unsern Blick auf unsern Zustand richten; mit ihr hängt ja alles zusammen, auf sie führt alles hin, was sich von diesem Zustande denken und sagen läßt. Wie laut wird sie also in euch werden, wenn ihr euch mit frommer Besonnenheit dem Altare des Herrn nähert; wie begierig wird euer Gewissen diese Augenblicke ergreifen, euch eure Hauptpflicht vorzuhalten; wie wird es euch beschämen und bestrafen, wenn ihr für den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens noch gar nichts gethan habt!

Doch auch euch, die ihr wirklich angefangen habt, eurer Bestimmung zu leben, nöthigt das Abendmahl des Herrn zu einer heilsamen

Untersuchung; ihr könnet es nicht geniessen, ohne euch Auskunft darüber zu geben, wie ihr an dem Endzweck eures Daseyns und Lebens arbeitet. Denn einen andern Inhalt und Sinn kann die Prüfung, die ihr vor dem Genusse des Abendmahles hergehen lasset, gar nicht haben. Seyd euch im Allgemeinen immerhin bewußt, daß ihr einsehet, wozu ihr da seyd, und den Willen habt, eurem Ziele nachzustreben: werdet ihr beym Abendmahl des Herrn eure Gemeinschaft mit ihm erneuern, werdet ihr da den Kelch des neuen Testamentes empfangen, werdet ihr da den Tod Jesu verkündigen können, ohne euch zu fragen, ob ihr auch genug für euren Hauptzweck leistet, ob ihr ihm den Eifer, die Treue, die Standhaftigkeit widmet, die ihr ihm schuldig seyd? Wer ist der Herr, für dessen Anhänger und Verehrer ihr euch beym Abendmahle erkläret? Dem Sohne huldiget ihr da, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, der den Zweck seiner Sendung auf das vollkommenste erreichte, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Und Ihm könntet ihr euch nähern, mit ihm könntet ihr euch in Verbindung denken, ohne euch zu fragen, ob sein Geist und Sinn in euch ist, ob ihr euer Möglichstes thut, ihm nachzustreben? Und könnet ihr beym Abendmahl des Herrn seinen Tod verkündigen, und die grossen Absichten dieses Todes preisen, ohne zu untersuchen, in welchem Grade sie bey euch selbst erreicht werden? Unsre Sünden hat Christus geopfert, wie der Apostel sagt, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestor-

ben, der Gerechtigkeit leben. Ob dieß von euch geschehen ist, ob ihr todt für die Sünde seyd, und mit Christo Gotte lebet, daran müßt ihr also denken, wenn ihr am Tische des Herrn seinen Leib und sein Blut empfanget, und euer Gewissen wird es nachdrücklich rügen, wenn ihr hier nachläßig und träge seyd. Denn der neue Bund, dessen Kelch euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, verpflichtet er euch nicht zu einer Besserung, zu einer Nachfolge Gottes und Jesu, welche die größten Anstrengungen fordert, und unaufhörlich fortgesezt werden soll? Und ihr könntet euch am Altare des Herrn als Bürger des neuen Bundes darstellen, ohne zu prüfen, ob ihr die nöthigen Anstrengungen beweiset, ob ihr die Fortschritte im Guten, zu welchen ihr berufen seyd, wirklich machet? Ein Zeitpunkt strenger Rechenschaft über unser ganzes Verhalten ist jeder Genuß des Abendmahles Jesu, M. Br. Gar nicht ausweichen können wir da der Frage, wie es mit uns aussieht, ob wir den wahren Endzweck unsers Lebens vor Augen haben oder vernachläßigen; er fällt uns da zu stark in die Augen, dieser Endzweck, zu anschaulich wird uns da die Heiligkeit und Wichtigkeit desselben, als daß wir uns über unser Verhalten gegen denselben nicht Rede und Antwort geben müßten.

Diese Untersuchung mag übrigens ausfallen, wie sie will: das Abendmahl des Herrn thut für den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens noch mehr; es macht uns auch die Nothwendigkeit fühlbar, mit allem Ernste darnach zu streben. Wir können es näm-

lich nicht geniessen, ohne die Kürze und Unsicherheit unsers Hierseyns, ohne die Wichtigkeit dessen, was geleistet werden soll, auf das lebhafteste zu empfinden.

Eine Todesfeyer ist das Abendmahl Jesu, M. Br. In der Nacht, da er verrathen ward, denken wir ihn bey dieser Mahlzeit; den gewaltsamen Tod, den er erduldet hat, verkündigen wir da; und damit uns dieser Tod recht eigentlich vergegenwärtigt werde, empfangen wir den Leib, der für uns gebrochen, und das Blut, das für uns vergossen wurde. Und welchen frühen, unerwarteten, schauervollen Tod feyern wir da! Als er kaum sein männliches Alter erreicht hatte, in der schönsten Blüthe der Kraft und des Lebens wurde Jesus hingerafft. Als sein Einfluß bedeutend zu werden und die schönsten Hoffnungen zu erregen anfieng, als seiner Unternehmungen wegen die Erwartung auf das Höchste gespannt war: unterbrach der Tod alles, und schien seiner Sache auf immer ein Ende zu machen. Und es war nicht einmal ein gewöhnlicher Tod, der ihn so hinriß. Verrathen von einem Vertrauten, von erbitterten Feinden plötzlich ergriffen, von einer tumultuirenden Menge zum Richterstuhle Pilati fortgerissen, unter den Verwünschungen und Flüchen eben des Volks, das ihn einige Tage zuvor für seinen König erklärt hatte, starb er, als ein Missethäter, von den größten Martern gepeinigt, am Kreuze. Was ist das Leben der Menschen, M. Br.! Wie unsicher und schwankend ist unser Schicksal! Welche Veränderungen kann der Wechsel einiger

euch in der Erfüllung derselben üben, wenn ihr es im Gehorsam gegen eure Pflicht zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, wenn ihr in allem Guten glückliche Fortschritte machen wollet? Welche Hindernisse von innen und von aussen habt ihr da wegzuräumen, welche Schwierigkeiten zu überwinden, welchen Reitzungen zu widerstehen, welche Opfer darzubringen! Und damit es euch ja nicht beyfalle, man könne sich hier wohl Zeit lassen, und mit unvollkommenen Versuchen sich behelfen: so ist es der heilige Stifter des neuen Bundes, es ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit, den euch das Abendmahl des Herrn zum Muster vorstellt, zu dessen Nachahmung es euch verpflichtet, von dem es euch sagt, er werde wieder kommen, und euer Richter seyn, und euch geben nach euren Werken. Nein, nirgends kann es euch anschaulicher werden, wie viel dazu gehört, wenn ihr dem Endzweck eures Hierseyns und Lebens Genüge leisten wollet, als am Altare des Herrn; da bleibt euch nichts übrig, als euch einem Geschäft von so dringender Nothwendigkeit ohne Aufschub, und mit allem euch möglichen Eifer zu widmen.

Und welche Ermunterungen, dieß zu thun, welche kräftige erhebende Vorstellungen von dem Segen eines solchen Eifers, hält euch endlich das Abendmahl des Herrn vor! Daß ihr für die Ewigkeit arbeitet, und zwar für eine belohnende selige Ewigkeit, das wird euch bey demselben sichtbar und gewiß.

An der Pforte der Ewigkeit stand der Herr, als er sein Abendmahl stiftete; mit dem

als ihr Schicksal? Das könnten wir, die Hinfälligen, die eine Kleinigkeit, ein Hauch der Luft tödten kann? Das könnten wir, die wir schlechterdings nicht wissen können, ob auch nur die nächste Stunde noch unser seyn wird?

Und wie läßt uns das Abendmahl des Herrn noch überdieß die Wichtigkeit dessen, was geleistet werden soll, empfinden! Kostet etwas wenig Anstrengung und Mühe, läßt es sich in kurzer Zeit zu Stande bringen, kann es zur Noth auch ganz unterbleiben: wohlan, so schiebet es auf, wenn es euch so beliebt; ihr habt wenigstens eine Entschuldigung vor euch, wenn ihr solchen Dingen keinen ausgezeichneten Eifer widmet. Aber was sagt euch das Abendmahl des Herrn über den Endzweck eures Daseyns und Lebens? Wie, es wäre etwas Leichtes, ein Bürger der neuen Verfassung zu seyn, deren Kelch ihr da empfanget? Müsset ihr nicht neue Kreaturen, Menschen von ganz andern, durchaus gebesserten Einsichten, Gesinnungen und Bestrebungen werden, wenn ihr jener Verfassung angehören wollet? Aber was kostet es, überleget es selbst, welchen Ernst, welche Anstrengung, welchen ausdaurenden Fleiß müsset ihr beweisen, wenn ihr euren Geist von Vorurtheilen und Irrthümern befreyen, wenn ihr euer Herz von unwürdigen Gefühlen und Gesinnungen reinigen, wenn ihr jede böse Gewohnheit ablegen, wenn ihr jeden Fehler eures Verhaltens verbessern, wenn ihr die gewaltigen Triebe eurer Natur bezwingen, wenn ihr eurer Vernunft die Herrschaft über dieselben erkämpfen, wenn ihr vertraut mit allen euren Obliegenheiten werden, wenn ihr

desto glänzender werden. eure Fortschritte in der Ewigkeit seyn, desto schneller werden sie euch zur Herrlichkeit dessen empor führen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat.

Denn für eine belohnende selige Ewigkeit arbeitet ihr hier, wenn ihr für den Endzweck eures Hierseyns und Lebens wirket. Wohin diese Wirksamkeit den Herrn selbst geführt hat, wisset ihr. Unmöglich könnet ihr sein Abendmal feyern, ohne euch zu erinnern, daß ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist; ohne daran zu denken, daß er sich gesezt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, und nun alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort; ohne euch selbst zu sagen, er werde wieder kommen, sein grosses Werk vollenden, und die, welche mit ihm gekämpft und geduldet, welche sich zu seiner nähern Gemeinschaft vorbereitet haben, seiner Herrlichkeit theilhaftig machen. Und es sollte uns nicht alles daran liegen, zu dieser Gemeinschaft fähig zu werden? Wir sollten nicht alles gewonnen haben, wenn uns das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe gesichert ist, das uns aufbehalten wird im Himmel? Nicht unbedeutend, nicht verächtlich sollten uns alle Güter der Erde werden, wenn wir sie mit den Schätzen und Seligkeiten der bessern Welt, mit den Belohnungen des Glaubens und der Tugend vergleichen? Sey uns gesegnet heiliges Mahl des neuen Bundes! Erwachen wollen wir hier aus den Träumen der

Sinnlichkeit, und die Würde unſrer Beſtimmung fühlen. Hier wollen wir prüfen, was wir leiſten, und männliche Entſchlieſſungen faſſen. Hier ſoll es uns klar werden, wie flüchtig unſer Leben, und wie wichtig das Werk iſt, das wir vollenden ſollen. Hier wollen wir Kräfte ſammeln, und an dem Einfluſſe der beſſern Welt, die ſich freundlich vor uns aufthut, uns erquicken. Und du, der du uns geliebt, und uns erkauft haſt mit deinem Blute, erbarme dich deiner Erlöſten, und reich uns deine Hand, und hilf uns kämpfen und überwinden; Amen.

XII.

Am ersten Ostertage.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; Amen.

Daß alles nur eine Zeitlang währt, und oft schneller ein Ende nimmt, als man denkt, dieß ist die traurige, niederschlagende Erfahrung, M. Z., die wir bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen täglich machen. Die Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens ist bekannt; von der ungeheuren Menge derer, die auf Erden geboren werden, erreichen nur Wenige ein hohes Alter; die meisten sind kaum erschienen, so verschwinden sie schon wieder; und selbst das längste Leben besteht aus einer Reihe von Jahren, die mit grosser Schnelligkeit dahin eilen. Es ist wahr, es giebt Mittel, durch die wir un-

ſer Daſeyn gleichſam verlängern, und über die Gränzen des körperlichen Beſtehens hinaus erweitern können. Haben beßre Menſchen nicht von jeher darnach geſtrebt, in dem Andenken ihrer Mitmenſchen fortzudauern, dieſes Andenken durch Denkmale aller Art zu ſichern, es durch Werke, denen ſie eine gewiſſe Unvergänglichkeit zutrauten, gleichſam zu verewigen; war es nicht die Unſterblichkeit des Namens, was gerade die thätigſten Menſchen in Bewegung geſezt, was ſie zu Anſtrengungen getrieben hat, die menſchliche Kräfte zu überſteigen ſchienen? Aber alle Mittel, durch die wir dem völligen Aufhören unſrer Angelegenheiten vorzubeugen ſuchen, was ſind ſie? Sind ſie nicht eben dem Strome der Veränderlichkeit ausgeſezt, der uns ſelbſt mit ſich fortreißt? Werden die dauerhafteſten Denkmale mit dem Ablaufe der Jahrhunderte nicht immer unverſtändlicher und zulezt unerklärliche Räthſel? Müſſen ſie der zerſtörenden Macht der Zeit nicht endlich ganz weichen, und von der Erde verſchwinden? Waren nicht Tauſende, die von einer Unſterblichkeit des Namens träumten, ſchon den nächſten Geſchlechtern nicht mehr bekannt? Kann auf einen Erdkreis, der ſich ſelbſt unaufhörlich ändert, der überall die Spuren gewaltſamer Zerrüttungen an ſich trägt, und allem Anſehen nach ſeinem eignen Untergang entgegen eilt, irgend etwas bleibend und von unendlicher Dauer ſeyn?

Und doch iſt, wenn wir uns ſelbſt verſtehen, M. Z., nichts trauriger für uns, durch nichts wird unſer Innres tiefer und gewaltſamer erſchüttert, als durch die Vorſtellung eines gänzlichen Aufhörens, einer völligen Vernichtung.

Unzertrennlich von unserm Wesen, und in uns rege, sobald unsre Vernunft erwacht, ist der Wunsch zu leben und fortzudauern, und wirksam zu seyn, und diese Wirksamkeit zu erweitern, sie immer wichtiger zu machen, sie ins Unendliche fortzusetzen. Je mehr wir uns über alles Thierische erheben, je richtiger wir denken und empfinden lernen, je fähiger wir werden, unsre Pflichten zu erfüllen, und gemeinnützige Endzwecke zu befördern: desto verhaßter und schrecklicher ist uns der Gedanke der Vernichtung, desto mehr Ansprüche machen wir auf ein gränzenloses Daseyn und Leben, und freuen uns desselben in glücklichen Augenblicken. Aber wie schwer wird es uns oft, diese Hoffnung zu nähren, und ihr die Freudigkeit zu erhalten, welche sie haben soll! Auf allen Seiten umschweben uns Bilder des Todes; es vergeht kein Tag, wo uns nicht etwas Aufhörendes und Verschwindendes bemerklich würde; Einer nach dem Andern verliert sich aus unsrer Mitte und wird vergessen; tausend Umstände erinnern uns an unser eignes Ende, und lassen uns die Nähe desselben ahnen; und wie ein finstrer, grauenvoller Abgrund, der ganze Völker, Geschlechter und Zeitalter verschlungen hat, in welchen noch immer alles mit allen seinen Merkmalen und Spuren versinkt, liegt die Vergangenheit da vor unsern Augen, und ist im Begriff, auch uns zu fassen, und in ihre Nächte zu begraben.

Gesegnet sey uns bey diesem Anblick, und am Rande dieses Abgrundes das Fest, welches wir heute zu feyern anfangen! Denn wunderbar, M. Br., überraschend für unglückliche vom Ge-

fühl ihrer Vergänglichkeit übermannte Geschöpfe, ist die Bedeutung dieser festlichen Tage. Nur ins Auge fassen dürfen wir nämlich die grosse Begebenheit, der sie geweiht sind: und die Bilder des Todes zerstreuen sich; die traurigen Schranken, in die wir uns eingeschlossen fühlen, verschwinden; unser Hierseyn gewinnt einen Zusammenhang mit der Ewigkeit; eine andre Welt thut sich vor uns auf, und erklärt uns für ihre unsterblichen Bürger; und unabsehlich, gränzenlos wird alles, was wir thun und leisten, was wir zu erwarten und zu hoffen haben. Wie tröstend bey dem Unglück der Zeit, wie erhebend für unsern Geist wird die Feyer dieser Tage werden, M. Br., wenn wir uns bey der Ansicht menschlicher Dinge, die sie uns zeigen, nachdenkend verweilen! Wohlan also über das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen soll die Auferstehung Jesu unsers Herrn uns dießmal belehren. Nothwendig müssen wir dieses Unendliche zuerst kennen lernen, und uns von der Wahrheit desselben überzeugen; und dazu wollen wir unsre heutige Versammlung bestimmen. Dann müssen wir uns aber auch die Wichtigkeit dieser Ansicht bekannt machen, und sie anwenden lernen, und darauf wollen wir unter dem Beystande Gottes morgen Bedacht nehmen. Du aber, der du dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hast durch dein Evangelium: fühlen, mächtig fühlen laß auch uns die Kraft deiner Auferstehung, und erhoben über den Staub der Erde die heilige Bahn erblicken, auf der wir dir folgen sollen

zur Herrlichkeit. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Für beendigt hielten die Freundinnen Jesu in dem vorgelesenen Evangelio die irdischen Angelegenheiten und Schicksale desselben, M. Z. Daß seine Sache durch seine Rückkehr ins Leben von neuem anfangen, und nun erst in eine lebhafte, nie wieder endende Bewegung gerathen könne, davon hatten sie keinen Begriff und keine Ahnung. Den Leichnam Jesu gegen die Verwesung zu sichern, und ihm dadurch den einzigen Dienst zu erzeigen, der noch in ihrer Gewalt war: dieß war es also, was sie vorhatten; damit sollte sich das, was ihm auf Erden begegnet war, ganz und auf immer schliessen. Nothwendig mußte Furcht und Entsetzen, wie der Evangelist es ausdrückt, nothwendig mußte ein Erstaunen, das sie in ihrem Innersten erschütterte, und sie sprachlos machte, diese Frauen ergreifen, als sie am Grabe wider alles Vermuthen erfuhren, nichts weniger als geschlossen seyen die Angelegenheiten und Schicksale ihres verstorbenen Freundes und Herrn; er sey schon wieder lebendig, und in voller Bewegung und Thätigkeit; und nun werde er sich erst in seiner wahren Grösse und Herrlichkeit zeigen. Wie unermeßlich war die Aussicht, die sich nun auf einmal vor ihnen aufthat! Wie stark mußten sie es fühlen, das Werk Gottes, das nun seinen Anfang nehme, lasse sich unmöglich überschauen! Wie bemerklich mußte ihnen nun bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen etwas Gränzenloses und Unendliches werden, das sie

noch nie empfunden hatten. Denn in der That an das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen kann nichts so mächtig erinnern, nichts kann dasselbe mehr ins Licht setzen und bestätigen, als die Auferstehung Jesu; dieß war es, was ich heute darthun wollte. Verstehen wir nämlich den Unterricht, der in der Begebenheit dieser festlichen Tage verborgen liegt: so sind die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen der Bestimmung, der Dauer und den Folgen nach unendlich. Lasset mich von jedem dieser Punkte besonders reden.

Schon der Bestimmung nach erkläre ich die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen für etwas Unendliches. Bey dem Lichte der grossen Begebenheit, die wir in diesen Tagen feyern, wird es uns nämlich anschaulich, daß sich unsre Angelegenheiten und Schicksale auf Endzwecke beziehen, die unendlich wichtig sind, und nicht anders erreicht werden können, als durch ein unendliches Fortschreiten.

Unsre Schuld ist es, M. Z., es ist eine Folge unsers Leichtsinns und unsrer Vorurtheile, unsrer Sinnlichkeit und Herabwürdigung, wenn uns alle Angelegenheiten und Schicksale der Menschen beschränkt, eitel und vergänglich vorkommen; wir legen ihnen lauter unwichtige und vergängliche Endzwecke unter, und rauben ihnen dadurch alles Weitaussehende und Grosse. Freylich ist irdisches Wohlseyn, ist Reichthum, Ehre und Vergnügen alles, was ihr suchet, und suchen

zu müssen glaubet: so ist nichts kürzer und unbedeutender, nichts von allem Gränzenlosen und Unendlichen entfernter, als eure Angelegenheiten und Schicksale. Dann währen sie nur so lang, als ihr einsammeln, euch auszeichnen, und geniessen könnet; mit eurem Tode ist alles aus. Dann haben sie nur so viel Werth, als euch Vortheil, Ruhm und Freude zu Theil wird; und davon wird euch immer weit weniger zu Theil werden, als ihr euch wünschet. Dann werden Stunden, Tage, Zeiten eintreten, wo ihr das Eitle eurer Bestrebungen unwiderstehlich fühlen, wo ihr die Güter der Erde mit Ueberdruß und Eckel betrachten, wo ihr mit jenem Könige, der sie alle genossen hatte, rufen werdet: was hat der Mensch von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne; es ist alles ganz eitel? Aber ändert sich dieß nicht auf einmal, erhalten unsre Angelegenheiten und Schicksale nicht eine Erweiterung ins Unendliche, sobald wir sie im Lichte dieses Festes betrachten? Mensch, wie wir, war der Auferstandne; mit eben den Neigungen und Bedürfnissen geboren, die wir alle haben, und bestimmt, eine Zeit lang in eben den Verhältnissen zu leben, in welchen wir uns befinden. Aber suchte er in diesen Verhältnissen die Endzwecke seines Lebens; glaubte er, nur für die Erde, und ihre gewöhnlichen Geschäfte da zu seyn; beschränkte er sich mit seinen Bestrebungen auf irdisches Wohlseyn? O von einem Werke, das ihm der Vater gegeben habe; von einem Auftrage, das menschliche Geschlecht dem Verderben zu entreissen; von einem Geschäft, das nicht den Körper der Menschen, sondern ihren Geist, nicht ihr sinnliches

Wohlseyn, sondern ihre Erleuchtung und Besserung, nicht die Zeit und die Erde, sondern die Ewigkeit und den Himmel betraf, sprach er, sobald er öffentlich auftrat; und im Bewußtseyn einer solchen Bestimmung, bey dem Entschlusse, sich solchen Endzwecken zu widmen, verschmähte er die Güter der Erde, lebte in Dürftigkeit und Armuth, übernahm die größten Beschwerden und Arbeiten, opferte sich auf am Kreuze, und bewies durch seine Rückkehr ins Leben, bewies durch seinen Uebergang in einen höhern und unermeßlichen Wirkungskreis, er habe sich nicht getäuscht, er habe sich nicht umsonst Endzwecke von unendlicher Wichtigkeit vorgesezt. Müssen sie aber nicht eben darum auch uns aufgegeben seyn, diese heiligen, unendlich wichtigen Endzwecke? Uns dieß fühlbar zu machen, uns aus der thierischen Sinnlichkeit, in der wir uns vergessen, aufzuwecken, unsern Bestrebungen dieselbe edle, über alles Irdische hinausgehende Richtung zu geben, welche die Seinigen hatten: darum ist er ja auf Erden erschienen; darum hat er ja gelehrt und gelitten; er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Dann ist aber auch das Unendliche bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen keinem Zweifel weiter unterworfen. Von unendlichem Werth im strengsten Sinne ist die Weisheit, nach der wir trachten, die Tugend, die wir üben, das Heil des Ganzen, für das wir leben sollen. Von unendlichem Umfang im strengsten Sinne ist der Entwurf Gottes, an welchem wir Theil nehmen, das Werk Gottes, an welchem wir arbeiten, das Reich Gottes, dessen Bürger wir werden sollen. Angelegenheiten und Schicksale,

die mit solchen Endzwecken in Verbindung stehen, hören auf, etwas Unbedeutendes und Beschränktes zu seyn; die unendliche Wichtigkeit jener Endzwecke theilt sich ihnen mit; sie gehören zu einem Ganzen, wo alles gränzenlos und unermeßlich ist.

Zumal da diese Endzwecke noch überdieß nicht anders erreicht werden können, als durch ein unendliches Fortschreiten. An dem Auferstandnen fällt dieser Fortschritt sogleich in die Augen. So viel er auch in der kurzen Zeit seines irdischen Lebens für das ihm aufgetragene Werk Gottes gethan hatte: (er hatte nämlich alles zu Stande gebracht, was zur Grundlage desselben erforderlich war,) es war doch erst angefangen; fortgesezt, ausgeführt, seiner Vollendung genähert, konnte es nur durch eine neue, und zwar ewigdauernde Wirksamkeit werden. Ins Leben sehet ihr ihn also nach einer kurzen Ruhe im Grabe zurückkehren, und zwar in ein höheres und unsterbliches Leben; Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht, der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen; dagegen hat er sich gesezt zur Rechten der Majestät in der Höhe, und muß selbst herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Sind aber die Endzwecke, für die er diese unabläßige Thätigkeit äussert, nicht auch die unsrigen, und können wir sie anders befördern, als durch ein gränzenloses Weiterstreben? Weise und vertraut mit dem Unendlichen, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig an Erkennt-

niß wachsen, und immer neue, immer nähere Aufschlüsse erhalten sollen. Heilig und dem Unendlichen ähnlich, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig im Guten zunehmen, und immer neue, immer größre Tugenden üben sollen. Wichtig für das Ganze und dem unendlichen Reiche Gottes nützlich, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig an Kräften gewinnen, und immer neue, immer größre Aufträge und Geschäfte erhalten sollen. Selig, und der Wonne des Unendlichen theilhaftig, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht unaufhörlich mehr Empfänglichkeit erhalten und immer neuer, immer größrer Genüsse fähig werden sollen. Sehet hin, wohin ihr wollet: im Unendlichen liegt jedes Ziel, das uns vorgesteckt ist; nur auf einer unabsehlichen, gränzenlosen Laufbahn können wir uns jedem derselben nähern; und haben wir sie mit dem Leben auf Erden bereits angetreten, diese Laufbahn, sind wir bereits auf derselben begriffen, so ist es entschieden, ewig fortzudauern, ins Unendliche sich zu entwickeln und zu erweitern, dazu sind unsre Angelegenheiten und Schicksale bestimmt. Alles müßte uns täuschen, unsre Vernunft, und das reinste innigste Gefühl unsers Wesens müßte uns betrügen, die Lehre des Auferstandnen müßte falsch seyn, und seine Geschichte keinen Glauben verdienen: wenn wir nicht da wären, unaussprechlich wichtigen Endzwecken eine gränzenlose Thätigkeit zu widmen, wenn unsre Angelegenheiten und Schicksale nicht schon ihrer Bestimmung nach etwas Unendliches an sich hätten.

Und nun richtet euren Blick auf ihre Dauer; nach den Belehrungen, die in der Begebenheit dieser festlichen Tage liegen, sind sie das Werk unsterblicher, und eben darum auch immer fortwirkender Wesen.

Das Gefühl, beym Tode sey nicht alles aus, Etwas von uns überlebe den Ruin des Körpers, und daure in andern und bessern Verbindungen fort, regt sich selbst in rohen und ungebildeten Menschen; auch wilde Völker haben Vorstellungen von einem bessern Zustand nach dem Tode, und erwarten ihn mit froher Gewißheit. Und sie rechtfertigt sich, M. Z., sie rechtfertigt sich diese erquickende Hoffnung, wenn sie in der Folge von der forschenden Vernunft geprüft wird. Denn welche Schwierigkeiten sich auch bey dieser Prüfung zeigen, und unsre Fortdauer nach dem Tode zweifelhaft machen mögen; die Beweise, diese Fortdauer sey nicht bloß möglich, sie sey sogar nothwendig, behalten bey Weitem das Uebergewicht; und von den Aussprüchen unsers Gewissens, von der Stimme der Pflicht, von dem Glauben an Gott, den Vergelter und Erbarmer, empfangen sie vollends eine Stärke, die alle Zweifel zu Boden schlägt. Die Begebenheit dieses Festes setzt noch das Lezte hinzu, was unsre Schwachheit sich wünschen konnte, eine sinnliche Bestätigung unsrer Unsterblichkeit, eine Beglaubigung derselben durch Thatsachen. Denn nun ist es durch die Erfahrung selbst entschieden, daß der beßre Theil von uns nicht untergeht, wenn der Körper zerstört wird; der Auferstandne hat seinen zerrütteten Körper am dritten Tage zum neuem belebt, und zu einer

gröſſern Vollkommenheit erhoben. Nun iſt es durch die Erfahrung ſelbſt entſchieden, daß der Glaube an ein andres Leben nach dem Tode kein eitler Wahn iſt; der Auferſtandne hatte ein ſolches Leben gelehrt, und ſich anheiſchig gemacht, nach ſeinem gewaltſamen Tode wieder aufzuleben; und er hat Wort gehalten, er hat ſich nach ſeinem Leiden ſeinen Freunden lebendig erzeigt, und ſich ſehen laſſen unter ihnen vierzig Tage lang. Nun iſt es durch die Erfahrung ſelbſt entſchieden, daß es ein neues, nie wieder aufhörendes, und höheres Leben iſt, zu welchem wir durch den Tod übergehen; der Auferſtandne gehörte einer andern Welt an, als er aus dem Grabe zurückgekehrt war, einer Welt, in der kein Tod weiter herrſcht; er erhub ſich zu einer Herrlichkeit, wo er nun erfüllen kann, was er verſprochen hatte: ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird ſie aus meiner Hand reiſſen. Vereinigt ſich aber alles für die Wahrheit, daß wir unſterblich ſind, daß wir nie wieder aufhören werden, Gefühl und Bewußtſeyn zu haben, und unſre Kräfte zu äuſſern: ſo iſt das Unendliche bey unſern Angelegenheiten und Schickſalen keinem Zweifel weiter unterworfen. In einem Zuſammenhange von Thätigkeiten und Begegniſſen, der nirgends abreißt, der ſich immer weiter webt und fortſchlingt, der ſich unabläſſig vergröſſert, und immer unüberſehlicher wird, verwandeln ſich dann unſre Angelegenheiten und Schickſale; dauert unſer Weſen ins Unendliche fort, ſo können die Umſtände und Begebenheiten deſſelben unmöglich ein Ende nehmen, ſie hängen

unzertrennlich mit demſelben zuſammen, und ſind ihm ſo nothwendig, daß es ohne ſie nicht gedacht werden kann.

Denn unſre Angelegenheiten und Schickſale ſind ja noch überdieß das Werk immer fortwirkender Weſen. In keinen Zuſtand träger Ruhe und müſſigen Genuſſes iſt der Auferſtandne übergegangen, M. Br. Höret, wohin ihn ſein neues Leben geführt, in welchen Wirkungskreis es ihn verſezt hat. Mir iſt gegeben alle Gewalt, ſagt er ſeinen erſtaunten Freunden, im Himmel und auf Erden; darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet ſie in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Dieſe Worte bedürfen keiner Erklärung. Nicht mehr auf das jüdiſche Volk iſt die Wirkſamkeit des Auferſtandnen eingeſchränkt; alle Völker der Erde umfaßt ſie nun; nicht in wenige Jahre eines kurzen Hierſeyns iſt ſie eingeſchloſſen, ſie bleibt alle Tage bis an der Welt Ende dieſelbe; nicht dieſen kleinen Erdkreis erfüllt ſie mit ihrem Einfluß, mit gleichem Nachdruck durchdringt ſie die ganze unermeßliche Schöpfung, er hat ſich geſezt zur Rechten der Majeſtät in der Höhe, und trägt alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort. Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, nur der Eingeborne des Vaters, nur der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens konnte dieſen Einfluß erhalten, und zu einer ſolchen Wirkſamkeit übergehen. Aber dürfen wir, da doch auch wir unſterblich ſind, nach dem

Maas unsrer Kräfte, nach der Anstrengung und dem Eifer, den wir hier bewiesen haben, von der väterlichen Huld dessen, der dem guten und getreuen Knechte immer mehr anvertraut, nicht etwas Aehnliches hoffen? Leben, M. Br., ist Wirken; wir sind in eben dem Grade lebendig, in welchem wir unser Daseyn durch Handlungen zu erkennen geben. Nicht denkbar ist also ein ewiges und unendliches Leben ohne ewige und unendliche Wirksamkeit; und wachsen unsre Kräfte durch Anstrengung und Uebung, werden sie immer fähiger, mehr zu leisten, je gewissenhafter und zweckmässiger sie gebraucht werden: so kann es nicht fehlen, erhöhen muß sich unsre Wirksamkeit in der Ewigkeit, sie muß immer wichtiger und bedeutender werden, wir werden, wie die Schrift dieß ausdrückt, an der Herrlichkeit des Auferstandnen Theil nehmen und mit ihm herrschen. Welche Aussicht für unsre Angelegenheiten und Schicksale, M. Br.! Nein, sie können nicht aufhören, nie kann ein Ende derselben kommen; sie sind das Werk unablässig wirksamer Geschöpfe, sie werden durch eine Thätigkeit fortgesetzt, die nie unterbrochen wird und ruht, sie folgen uns in einen Zustand, wo unsre schwachen Kräfte immer stärker, unsre kleinen Versuche immer wichtiger, unsre beschränkten Bemühungen immer allgemeiner werden; auch ihrer Dauer wegen haben sie etwas Unendliches an sich.

Erwäget endlich ihre Folgen noch; eure Vernunft sagt es euch, und die Geschichte dieses Festes bestätigt es, unvertilgbar sind diese Folgen, und von unermeßlichem Einfluß.

Daß nichts im Stande war, die Wirkungen auszutilgen, die der Auferstandne durch sein Verhalten und durch seine Schicksale hervorgebracht hatte, ist am Tage. Nichts konnte die Vorstellungen wieder verdunkeln, die er geweckt, die Eindrücke wieder auslöschen, die er gemacht, die Vorsätze wieder unterdrücken, die er belebt hatte; nichts konnte die grosse, wohlthätige Veränderung, die in der sittlichen Welt durch ihn entstanden war, vernichten, oder auch nur aufhalten. Sey das, was von uns geschiehet, in Vergleichung mit der Wirksamkeit des Auferstandnen, noch so unbedeutend und gering: ausgetilgt, ungeschehen gemacht, aller Folgen beraubt, kann es eben so wenig werden. In einer Welt, wo alles zusammenhängt, alles in wechselseitigen Beziehungen steht, und auf einander wirkt, kann nie eine Zeit kommen, wo etwas einmal Dageweſenes, etwas einmal Geschehenes gar keine Folge weiter hätte, wo es so viel wäre, als wäre es gar nicht gewesen. Lasset euch nur nicht durch den sinnlichen Schein bethören. Aus der sichtbaren Welt könnet ihr mit allem verschwinden, was ihr gewesen seyd und gethan habt; von den unzähligen Millionen, welche vor uns gelebt haben, ist auf Erden keine bemerkliche Spur, und in der Geschichte keine Nachricht übrig. Aber vergesset es nicht, der sichtbaren Welt gehöret ihr bloß durch euren hinfälligen Körper an; als Geist, als vernünftige Geschöpfe, als unsterbliche Wesen, seyd ihr die Mitglieder einer unsichtbaren und sittlichen Welt, aus der ihr nie verschwinden könnet, in der ihr ewig vorhanden seyn und leben werdet. Nur diese Welt ist euer eigentlicher Wirkungskreis; nur

in ihr liegen die heiligen Endzwecke, die euch aufgegeben sind; nur von dem, was ihr hier leistet, hängt euer Werth und euer Schicksal ab. Und das sey denn noch so wenig, es komme euch selbst noch so unbedeutend vor: ungeschehen gemacht, mit allen seinen Folgen unterdrückt, kann es nie werden. Bey dir selbst bleibt kein Gedanke, den du bildest, kein Gefühl, dem du dich überlässest, kein Vorsatz, den du fassest, keine Handlung, die du verrichtest, ohne Wirkung; alles trägt dazu bey, den Zustand deines Geistes zu verbessern oder zu verschlimmern; dich für das Ganze brauchbarer, oder schädlicher zu machen. Und können die Vorstellungen, die du in Andern weckst, die Eindrücke, die du auf deine Mitmenschen machst, die Gefühle, Gesinnungen und Sitten, die ihnen von der Verbindung und dem Umgange mit dir übrig bleiben, jemals als ungeschehen betrachtet werden, und mit allen ihren Folgen aufhören? Hast du nicht auf das Wesen derselben gewirkt; hast du nicht dazu beygetragen, ihren geistigen Zustand zu verändern; sind sie nicht etwas durch dich geworden, das sie unter andern Umständen nicht geworden wären; und hat dein Einfluß bey Wesen, die unsterblich sind, bey welchen alles fortdauernd und bleibend ist, nicht nothwendig ewige Folgen? Sie mögen sich also längst aus deinen Augen verloren haben, die Menschen, mit denen du gelebt, und auf die du gewirkt hast; sie mögen in der Schöpfung Gottes auf eine Art zerstreut worden seyn, wo sie nie wieder in Verbindung mit dir kommen werden: sie haben Eindrücke von dir mit weggenommen, deren Spuren sich nie wieder verlieren, deren Folgen sich mehr und weniger

weniger über ihr ganzes künftiges Daseyn verbreiten. Wie seltsam es auch anfangs scheinen mag, M. Br., es ist entschieden, auch in ihren Folgen haben unsere Angelegenheiten und Schicksale etwas Unendliches, diese Folgen sind unvertilgbar.

Und dabey noch überdieß von unermeßlichem Einfluß. Bey dem Werke des Auferstandnen fällt er sogleich in die Augen, dieser gränzenlose, unermeßliche Einfluß. Wer kann berechnen, was durch den Auferstandnen geschehen ist? Wer kann fassen, was noch täglich durch ihn zu Stande kommt? Wer kann es läugnen, daß die Wirkungen seines Erscheinens auf Erden immer weiter dringen, und nach und nach an der ganzen Menschheit sichtbar werden? Wer fühlt sich endlich nicht erschüttert, wer versinkt nicht in Erstaunen, wenn er erwägt, daß es die Ewigkeit war, auf die der Herr alles bezog, daß sich die Folgen seines Lebens und Wirkens unaufhaltsam, und immer ausgebreiteter durch alle Räume derselben ergiessen, und die Unendlichkeit selbst durchdringen werden! Immerhin mag das, was wir in unsrer Schwachheit leisten, gegen den Einfluß des Auferstandnen in nichts zu verschwinden scheinen; auch dieß Wenige trägt das Gepräge des Unendlichen, und wird nach und nach unermeßlich werden. Sey noch so unbedeutend, verliere dich auf der kleinen Stelle, welche dir angewiesen ist, fast ganz vor den Augen der Menschen: du wirkst dennoch nach allen Seiten hin auf die, die in eine Berührung mit dir kommen, und wirst ihnen nützlich oder schädlich.

Wirken aber dieſe nicht weiter? Pflanzt ſich das, was du ihnen mitgetheilt haſt, es ſey gut oder böſe, nicht durch ſie fort? Werden die Kreiſe, die du im Mittelpunkt zunächſt um dich angeregt haſt, nicht immer gröſſer, und nach allen Richtungen hin mannichfaltiger, je weiter ſie ſich von dir entfernen? Und läßt ſich hier ein Aeuſſerſtes und eine Gränze denken? Iſt unter Unſterblichen, die alle in Verbindung ſtehen, alle ewig fortdauern, alle einander hindern oder befördern, nicht alles endlos und unermeßlich? Wie niederſchlagend und erhebend, wie ſchrecklich und entzückend iſt die Ausſicht, M. Br., die ſich hier vor uns aufthut! Das Merkmal der Unendlichkeit zeigt ſie uns bey allen unſern Angelegenheiten und Schickſalen; zeigt es uns in der Beſtimmung, in der Dauer, und in den Folgen unſers Thuns. Wehe, wehe Jedem, der dieß vergißt, der Böſes ſtiftet und Unheil verbreitet, unermeßlich iſt der Schade, den er verurſacht; er ſtrömt verheerend durch die ganze Ewigkeit hin. Aber Heil und Segen, und ewige Wonne euch, die ihr in der Gemeinſchaft des Auferſtandnen Gutes thut und nicht müde werdet. Unendlich iſt die Welt, auf die ihr wirket; in ihr geht nichts verloren; in ihr bleibt nichts ohne Folgen; in ihr bringt das Gute, das einmal vorhanden iſt, immer weiter, wird immer wichtiger, und zuleze unermeßlich. Wie werdet ihr euch einſt eures Werkes freuen! Mit welchem Erſtaunen werdet ihr wahrnehmen, was Gott durch euch gethan hat! Mit welchem Entzücken werdet ihr ärndten ohne Aufhören! Laß es uns gelingen, o du, der du in der Herrlichkeit lebſt, und uns einſt geben

wirſt nach unſern Werken, laß es uns gelingen, hier treu, auch über Weniges treu zu ſeyn, und mach uns fähig, einſt über Viel geſezt zu werden, und einzugehen zu deiner Freude; Amen.

XIII.

Am zweyten Ostertage.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—34.

Daß unsre Angelegenheiten und Schicksale von dem Vorwurfe der Unwichtigkeit und Vergänglichkeit, der sie zu treffen scheint, und uns so leicht mit Mißmuth, und mit Geringschätzung unsrer selbst erfüllen kann, ganz und auf immer befreyt werden, dieß, M. Z., ist eine der vornehmsten und heilsamsten Wirkungen, welche die würdige Feyer dieser festlichen Tage hervorzubringen pflegt. Nicht geringfügig und unbedeutend, sondern höchst wichtig und folgenreich, nicht flüchtig und auf die wenigen Jahre dieses Lebens beschränkt, sondern ewig dauernd und unendlich erscheinen nämlich unsre Angelegenheiten und Schicksale, sobald wir sie in dem Lichte betrachten, das die Auferstehung Jesu über sie ausbreitet; davon haben wir uns gestern zu überzeugen gesucht. Natürlich fragten wir zuerst nach der Bestimmung, die unsern Angelegenheiten und Schicksalen zum Grunde liegt. Schon in dieser Hinsicht fanden wir etwas Unendliches an denselben; bey dem Lichte der Auferstehung Jesu wurde es uns klar, daß sie sich

auf unendlich wichtige, nur durch ein unendliches Fortschreiten zu erreichende Endzwecke beziehen. Wir faßten sodann ihre Dauer ins Auge, und auch diese zeigte sich im Lichte der Auferstehung Jesu anders, als sie gewöhnlich erscheint; für das Werk unsterblicher, und eben daher auch immer fortwirkender Wesen mußten wir unsre Angelegenheiten und Schicksale erkennen, ein nie wieder endendes Geschäft erblickten wir in ihnen. Zuletzt richteten wir unsre Aufmerksamkeit auf die Folgen unsrer Angelegenheiten und Schicksale. Bey dem Lichte der Auferstehung Jesu gieng auch hier alles ins Unendliche über; denn unvertilgbar, und von unermeßlichem Einfluß zeigte sich alles, was wir leisten und erfahren. Verschwinden sahen wir demnach die traurigen Schatten, die unsre Angelegenheiten und Schicksale umhüllen, und auf allen Seiten beschränken; wir sahen alles, was uns betrifft, eine Erweiterung, eine Wichtigkeit, einen Zusammenhang mit der Ewigkeit gewinnen, den man gewöhnlich weder bedenkt noch glaubt; wir sahen uns zu dem Geständniß genöthigt, etwas Unendliches sey unsern Angelegenheiten und Schicksalen eigen, und erhebe sie weit über den schnellen Wechsel, und über die traurige Vergänglichkeit, die in der sinnlichen Welt herrscht.

Niedrige, thierische, verächtliche Geschöpfe, die ganz an der Gegenwart hängen, und etwas Würdiges und Grosses nicht einmal denken und fühlen, geschweige denn unternehmen und aus-

führen können, sind die Menschen, M. Z., so lang ihnen die Ueberzeugung fehlt, die wir gestern zu begründen gesucht haben. Machet euch nur mit jenen Bessern und Edlern vertraut, welche die Ehre unsers Geschlechts und die Wohlthäter desselben sind; forschet nach, was sie zu den Thaten begeistert, durch die sie sich auszeichnen, was ihnen den Geist giebt, den ihre Werke athmen, was sie zu den Opfern stärkt, die sie der Welt und dem Guten bringen: das hohe Gefühl, daß sie einer höhern Welt angehören, und für sie leben müssen; daß sie nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit arbeiten; daß ihnen eine Laufbahn geöffnet ist, die sich nie schliessen wird, das Gefühl von dem Unendlichen ihrer Angelegenheiten und Schicksale werdet ihr in allen finden; zwar sind sie sich dieses grossen Berufes bald mehr bald weniger deutlich bewußt; aber allen schwebt etwas Hohes, Gränzenloses und Unaussprechliches vor, nach welchem sie trachten, das sie zu erreichen suchen sollen.

Nur dann, wenn auch wir so denken und handeln, wenn wir das Unendliche bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen eben so empfinden und anwenden lernen, werden wir der Segnungen theilhaftig, M. Br., welche diese festlichen Tage uns gewähren sollen. Für diese Stunde bleibt uns also nichts übrig, als daß wir uns mit der Wichtigkeit der Ansicht, die sich uns gestern bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen dargeboten hat, bekannt machen, als daß wir untersuchen, welchen Einfluß sie auf unser Verhalten haben soll. Aber wo soll ich anfangen; was soll ich euch

zuerst an das Herz legen? Zu Wesen, die für unendlich wichtige Endzwecke leben, denen ein unendliches Werk anvertraut ist, die unendliche, ewigdauernde Wirkungen hervorbringen sollen, spreche ich jezt. Welchen Schwung muß euer Geist nehmen, wenn diese Aussicht sich vor euch aufthut! Welche Entschliessungen muß euer Herz fassen, wenn ihr euch einer solchen Bestimmung bewußt werdet! Welche Kräfte müssen sich in euch regen, wenn ihr einen solchen Wirkungskreis vor euch sehet! Und mit welchem Trost bey den Uebeln der Erde, mit welcher Hoffnung muß euch die Ueberzeugung erfüllen, daß euch kein Tod tödtet, daß ihr nie wieder aus der Reihe der Dinge verschwindet, daß ihr neue, immer höhere Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit erklimmen werdet, wenn ihr in die Fußstapfen des Auferstandnen tretet. Erwachen, und immer wirksamer werden, laß das neue geistige Leben, womit du die Deinen beseelst, in uns allen, o du, der du in der Herrlichkeit herrschest, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—34.

Wunderbar emporgehoben, von neuen, ungewohnten Vorstellungen und Empfindungen ergriffen, fühlten sich die beyden Wanderer in dem vorgelesenen Evangelio, M. Z. Es fehlen ihnen Worte, ihren Zustand auszudrücken. Brannte nicht unser Herz in uns, das ist alles, was sie davon sagen können, da er mit uns redete auf dem Weg, als er uns die Schrift öffnete? Und woher diese Be-

geisterung, diese neue wunderbare Erhebung? Sehr niedrig und beschränkt waren ihre Erwartungen von Christo gewesen, das gestehen sie selber; wir hofften, sagen sie, er sollte Israel erlösen. Aber nun ergreift sie die mächtige Beredsamkeit des Unbekannten, der sich ihnen beygesellt hatte; er lehrt sie in den Schriften Mosis und der Propheten Dinge erblicken, die sie noch nie darin wahrgenommen hatten; er giebt ihren Vorstellungen von Christo eine Klarheit und einen Schwung, der ihnen völlig neu ist; er lenkt sie von der irdischen Grösse, die sie Christo zugeschrieben hatten, auf eine Herrlichkeit im Himmel, zu der er durch sein Leiden habe eingehen müssen; alles um sie her wird gröſſer, erhält eine höhere Bedeutung, und geht in eine andre Welt über; es ist mit einem Worte das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen Jesu, und bey ihren eignen, was sie ahnen und fühlen lernen. Dieses frohe, erhebende Gefühl entstand nach und nach bey allen Freunden des Auferstandnen, und was es bey ihnen gewirkt hat, ist euch bekannt. Weil sie ihre Bestimmung für die Ewigkeit kannten: darum waren sie so gleichgültig gegen die Vortheile der Erde; darum war ihr Wandel im Himmel; darum lebten und wirkten sie nur für die heilige Sache ihres Herrn; darum waren sie fähig, jedes Opfer für dieselbe zu bringen, und im Dienste der Wahrheit ihr Blut zu vergiessen.

So wirkt das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen noch immer, M. Br., sobald man es erblickt hat.

Dieß wollte ich jezt beweisen, die Wichtigkeit dieser Ansicht wollte ich auch begreiflich zu machen suchen.

Wichtig ist nämlich die Ueberzeugung, unsern Angelegenheiten und Schicksalen sey etwas Unendliches eigen, für unsre Erkenntniß, für unsre Besserung, für unsre Wirksamkeit, und für unsre Beruhigung. Es ist nicht schwer, dieß alles darzuthun.

Schon eure Erkenntniß muß gewinnen, wenn euch das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen anschaulich geworden ist; sie wird nämlich durch diese Ansicht von schädlichen Vorurtheilen gereinigt, und auf die rechten Gegenstände gelenkt.

Weil man bey den Angelegenheiten und Schicksalen Jesu nichts Unendliches wahrnahm, und ihm irdische Endzwecke beylegte, darum verkannte man ihn, M. Z.; darum fürchteten seine Feinde, er werde eine Empörung stiften; darum hofften seine Freunde, er werde Israel erlösen. Wie verschwanden diese Vorurtheile, wie ganz anders lernten ihn seine Feinde und Freunde beurtheilen, sobald ihnen nach seiner Auferstehung die Beziehung seiner Angelegenheiten auf das Unsichtbare und Unendliche fühlbar wurde; welch ein neues Licht gieng ihnen über ihre eignen Angelegenheiten und Schicksale auf, und wie verloren sich die niedrigen Vorstellungen, die sie bisher von denselben gehabt hatten! Von den schädlichsten Vorurtheilen wird sich auch eure Erkenntniß nicht eher reinigen,

M. Z., als bis ihr das Unendliche bey euren Angelegenheiten und Schickſalen gewahr werdet. Ihr verkennet euch ſelbſt, ihr habt von der Würde eures Weſens noch gar keine Ahnung, ſo lang ihr euch für thieriſche, vergängliche Geſchöpfe haltet. Wird euch das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schickſalen ſichtbar, ſo ändert ſich alles; gerade die entehrendſten Vorurtheile von euch ſelbſt finden dann nicht weiter Statt. Ihr verkennet eure Mitmenſchen, ihr werdet ihnen weder die gebührende Aufmerkſamkeit, noch Achtung widmen, ſo lange ſie euch als unbedeutende, hinfällige Geſchöpfe erſcheinen. Wird euch das Unendliche bey ihren Angelegenheiten und Schickſalen ſichtbar; ſo ändert ſich alles; gerade die unwürdigſten Vorurtheile von euren Brüdern können ſich dann nicht länger halten. Ihr verkennet den Werth aller Dinge, und habt gerade von dem, was euch das Wichtigſte ſeyn ſollte, gar keinen Begriff, ſo lang ihr euch mit euren Beſtrebungen in die Gränzen dieſes Lebens einſchränket. Wird euch das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schickſalen ſichtbar, ſo ändert ſich alles; gerade die ſchädlichſten Vorurtheile von dem, was nöthig und wünſchenswerth iſt, fallen dann von ſelbſt weg. Ihr verkennet die Wichtigkeit deſſen, was ſich auf die Bildung eures Geiſtes und Herzens bezieht, und habt von dem nicht zu berechnenden Werthe der Wahrheit, der Tugend und der Religion gar keine Vorſtellung, ſo lang ihr mit euren Gedanken und Wünſchen an der Erde hänget. Wird euch das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schickſalen ſichtbar, ſo ändert ſich alles; gerade für die verderblichſten Vorur-

theile bleibt dann kein Platz mehr übrig. Ein mächtiger Lichtſtrahl, der tauſend Nebel und Schatten auf einmal zerſtreut, iſt der Gedanke von dem Unendlichen bey unſern Angelegenheiten und Schickſalen, M. Br.; unſer ganzes Wiſſen wird heller, ſobald er ſeinen Glanz in uns verbreitet; und je mehr Einfluß wir ihm verſchaffen; deſto reiner wird unſre Erkenntniß werden, deſto mehr werden ſchädliche Vorurtheile ſich verlieren.

Gleichſam von ſelbſt wird ſich dann unſre Erkenntniß auch auf die rechten Gegenſtände lenken. Die Beſtimmung ihres Herrn und ihre eigne, die erhabenſten Rathſchlüſſe Gottes über unſer ganzes Geſchlecht lernten die Apoſtel Jeſu nicht eher faſſen, nicht eher richtete ſich ihr Geiſt und Sinn auf das einzige Wichtige, als bis der Auferſtandne aus allen irdiſchen Verbindungen herausgetreten war, als bis ſich ihnen die Beziehung ſeiner Sache auf das Unendliche dargeſtellt hatte. Auch ihr werdet tauſend irdiſchen Kleinigkeiten einen hohen Werth beylegen, tauſend Blendwerke werden euch an ſich ziehen und bethören, tauſend eiteln und vergänglichen Dingen werdet ihr eure Bemühungen widmen, wenn ihr keinen Zuſammenhang eurer Angelegenheiten und Schickſale mit dem Unendlichen fühlet; dann iſt euch bloß das wichtig, was euch ſogleich und für das irdiſche Leben Vortheile gewährt. Erweitert ſich euer Geſichtskreis, fällt der Lichtſtrahl des Unendlichen in eure Seele, wie ganz anders wird euch dann alles erſcheinen! O dann lenkt ſich euer Geiſt unter allem, was ſich erkennen und wiſſen läßt,

vornehmlich auf das, was eine bleibende Wichtigkeit hat, und der Ewigkeit angehört. Dann lernt er unter allen den Gütern, die ihn hier umgeben, vornehmlich diejenigen wählen, die ihn selbst bereichern, und ihm in die Ewigkeit folgen können. Dann widmet er unter allem, was er hier thun kann, sich vornehmlich solchen Geschäften, die eines Unsterblichen würdig, und für die Ewigkeit selbst wichtig sind. Dann verweilt er unter allem, was sich auf Erden zuträgt, mit seiner Aufmerksamkeit vornehmlich bey dem, was einen Einfluß auf die sittliche Welt hat, und ewig daurende Folgen nach sich zieht. Einen höhern Standpunkt, wo euch ein himmlisches Licht umstrahlt, betretet ihr, sobald ihr das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schicksalen gewahr werdet; nothwendig muß euch da alles anders und richtiger erscheinen; nothwendig muß bey dieser Ansicht der Dinge schon eure Erkenntniß gewinnen.

Nicht weniger wichtig ist sie für eure Besserung; sie läßt euch nämlich die dringende Nothwendigkeit, und die grosse Wohlthätigkeit dieser Besserung mit der größten Stärke empfinden.

Unverkennbar ist die Veränderung, welche die Auferstehung Jesu bey seinen Aposteln und Freunden hervorgebracht hatte. Seitdem sie ihren Herrn als einen Unsterblichen kannten, seitdem ihnen das unendlich Grosse und Wichtige seines Werkes sichtbar geworden war, seitdem sie hatten einsehen lernen, an diesem Werke Theil zu nehmen, seyen sie selbst berufen, waren sie gleichsam verwandelt; ausgetilgt waren nun alle die irdischen

Hoffnungen, welche sie sonst genährt hatten, und dagegen beseelte sie ein reiner, hoher, himmlischer Sinn, der sie zu den edelsten Handlungen und zu den großmüthigsten Opfern begeisterte. Etwas Aehnliches wird sich auch bey euch zutragen, sobald euch ein lebendiges Gefühl von dem Unendlichen bey euern Angelegenheiten und Schicksalen ergriffen hat; dann werdet ihr die Nothwendigkeit eurer Besserung, die Nothwendigkeit, immer freyer von allem Bösem, immer tugendhafter und heiliger zu werden, mit unwiderstehlicher Stärke empfinden. Denn wie, kann es Geschöpfen, die für die Ewigkeit bestimmt sind, geziemen, wie die unvernünftigen Thiere ihren Lüsten zu leben, und vergänglichen Freuden nachzujagen; ist ein freyes, den ewigen Gesetzen der Ordnung gemäßes, und mithin tugendhaftes Verhalten nicht das einzige, das ihrer würdig ist? Sollen Geschöpfe, die eine ewige Laufbahn vor sich haben, auf diese unermeßliche Zukunft nicht schon jezt Rücksicht nehmen; können sie dieß aber anders thun, als durch die Uebung solcher Gesinnungen und Fertigkeiten, die einen ewigen und unvergänglichen Werth haben? Sollen Geschöpfe, die es wissen, mit ewig dauernden Folgen für sie selbst und für das Ganze seyen ihre Handlungen verknüpft, es darauf ankommen lassen, wie jene Folgen beschaffen seyn werden; wäre es nicht eben so schändlich, als strafbar, wenn sie durch ein lasterhaftes Verhalten sich und Andern auf ewig schaden wollten? Sollen insonderheit Christen, die es wissen, der Auferstandne werde ihr künftiges Schicksal entscheiden, nicht alle ihre Kräfte aufbieten, immer besser zu werden, da ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann? So lang ihr bey euern

Angelegenheiten und Schickſalen nichts Unendliches gewahr werdet, kann es euch zweifelhaft vorkommen, ob es nöthig ſey, an euer Beſſerung zu arbeiten; wer nach dem Tode nichts weiter erwartet, findet es thöricht, nach einer ſittlichen Gröſſe zu ſtreben, die ihm zu nichts hilft, und tauſend beſchwerliche Entſagungen fordert; laſſet uns eſſen und trinken, denkt er, denn morgen ſind wir todt. Aber nicht nur der Mühe werth, nicht nur vernünftig und recht, auch dringend nöthig und unerläßlich wird euch eure Beſſerung ſcheinen, ſobald ihr euch in einem Zuſammenhange mit dem Unendlichen erblicket; ohne ſie wäre das Gränzenloſe eurer Angelegenheiten und Schickſale ein Fluch für euch.

Denn auch die groſſe Wohlthätigkeit der Beſſerung werdet ihr bey dieſer Anſicht am ſtärkſten empfinden. Mußte nicht Chriſtus ſolches alles leiden, ſagt der Auferſtandne im Evangelio, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Nur unvollkommene, ich möchte ſagen, kindiſche Begriffe von dem Segen eines frommen, nach dem Willen Gottes geführten Wandels hatten die Jünger und Freunde Jeſu vor ſeiner Auferſtehung. Aber als ſie ſeine Unſchuld und Ehre ſo wunderbar gerettet, als ſie ihn durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt, als ſie ihn zu einem Zuſtand erhoben ſahen, wo er allmächtig mit Gott herrſchte: wie ganz anders lernten ſie da von den Belohnungen der Tugend und Frömmigkeit urtheilen; welchen Eifer empfanden ſie nun, ihrem Herrn nachzuſtreben, und mit ihm zu dulden, um einſt mit ihm zu herrſchen! Nein, alle Beſchwerden der wahren

Besserung, alle Entbehrungen, Leiden und Opfer, welche sie nöthig macht, werden euch nicht weiter auffallen, nicht weiter schrecken, sobald ihr von dem Unendlichen eurer Angelegenheiten und Schicksale überzeugt seyd. Giebt es ein andres und beßres Leben, einen Zustand der Ausgleichung und Vergeltung: sind dann die Opfer, die ihr der Tugend bringet, ein Verlust, wird euch nicht alles überschwenglich vergütet werden? Bleibt von allem, was ihr hier verrichtet, nichts ohne Folgen, nichts ohne ewig daurende Folgen: sind es dann nicht unermeßliche Vortheile, die euch eure Besserung gewähren muß? Ist es ein ewig daurendes, gränzenloses Werk, das ihr hier anfanget: wird es euch nicht unaussprechlich nützen, wenn ihr hier einen guten Grund gelegt habt, werdet ihr dann nicht desto leichter und glücklicher fortarbeiten? Erhält alles, was ihr hier leistet, nach und nach einen ausgebreiteten, unübersehlichen Einfluß: welche Aerndte erwartet euch dann, wenn ihr hier reichlich gesäet habt, mit welchem Entzücken werdet ihrs einst wahrnehmen, daß die Segnungen eures Thuns immer weiter dringen, und sich dem Ganzen mittheilen! Ueberzeugt von dem Unendlichen bey ihren Angelegenheiten und Schicksalen, und voll von ihrer hohen Bestimmung, sind alle gewesen, M. Br., die sich durch ihre Tugend ausgezeichnet haben; auch nach der Erfahrung ist es gewiß, daß diese Ansicht wichtig für unsre Besserung ist.

Und mithin auch für unsre Wirksamkeit; diese wird nämlich dadurch nachdrucksvoller und ausdaurender.

Einen Muth, der allen Gefahren trotzte, einen Eifer, der nicht müde wurde, eine Thätig-

keit, die ſich über alle Völker der Erde verbreitete, bewieſen die Freunde des Auferſtandnen, das iſt am Tage; ſie wirkten mit einem Nachdruck, der in wenigen Jahren ein unermeßliches Werk zu Stande brachte. Aber war es nicht die Richtung auf das Unendliche, war es nicht das hohe Gefühl, der Ewigkeit ſey ihr Thun geweiht, was ſie zu dieſen Anſtrengungen ſtärkte? Was werdet auch ihr leiſten, geliebte Brüder, mit welchem Eifer, mit welcher feurigen Thätigkeit werdet ihr alles betreiben, was euch aufgetragen iſt, wenn dieſes Gefühl euer Herz erwärmt! Ihr wirket für die Ewigkeit. Da werden die fortleben, welche ihr jezt verſorget; die weiter denken, welche ihr jezt unterrichtet; die in ihrer Bildung fortfahren, welche ihr jezt beſſert; die ſich höhere Verdienſte erwerben, welche ihr jezt unterſtützet; da wird die Saat, welche ihr jezt mühſam, oft unter Thränen und mit Seufzern ausſtreuet, welche ihr für verloren haltet, keimen, und aufblühen, und hundertfältige Früchte bringen! Und ihr ſolltet euch nicht ermannen; ſolltet nicht ſo viel als möglich zu leiſten ſuchen; ſolltet nicht mit jedem Pfunde wuchern, das euch anvertraut iſt, und es vermehren, verdoppeln, vervielfältigen? Etwas nie Ruhendes, etwas Gränzenloſes und weiter Strebendes kommt in unſer Thun, M. Z., ſobald uns das Unendliche bey unſern Angelegenheiten und Schickſalen fühlbar wird; dann iſt es uns nicht weiter möglich, ohne Ernſt, ohne Anſtrengung und Nachdruck zu wirken.

Und wie ausdaurend wird eure Wirkſamkeit bey dieſer Anſicht werden! Auch nicht Einer der Apoſtel und Freunde Jeſu trat nach

ſeiner

seiner Auferstehung zurück, auch nicht Einer wurde seinem Beruf untreu; bey allen Gefahren, die ihnen drohten, bey allen Uebeln, die sie erfuhren, bey allen Verfolgungen, die sie erdulden mußten, blieben sie standhaft, und zeugten von ihrem Herrn, und wirkten für seine Sache, und kämpften in seinem Dienste bis ans Ende. Wir werden nicht müde, riefen sie, denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Kleinigkeiten, bey denen wenig oder nichts herauskommt; Geschäfte, die keine bedeutenden Folgen haben können; Endzwecke, die sich entweder gar nicht erreichen lassen, oder, wenn sie erreicht sind, die darauf verwendete Mühe nicht belohnen, solche Dinge aufzugeben, sie sobald als möglich fahren zu lassen, ist vernünftig; hier ausdauern, und einen Aufwand von Kräften machen zu wollen, wäre Thorheit. Aber nichts, gar nichts dergleichen findet sich in dem ganzen Kreise eurer pflichtmässigen Geschäfte, wenn euern Angelegenheiten und Schicksalen etwas Unendliches eigen ist; dann bekommt alles, was euch obliegt, eine Wichtigkeit, die sich nicht berechnen läßt, und verbindet euch zu dem entschlossensten Ausharren. Werde nicht verzagt, wenn es scheint, deine redlichsten Anstrengungen seyen vergeblich; daure nur aus, du wirkst für die Ewigkeit, und da bleibt nichts ohne belohnende Folgen. Werde nicht müde, wenn der Erfolg deiner Anstrengungen unbedeutend und langsam ist; daure nur aus; jezt thust du auf deiner Laufbahn die ersten

mühsamen Tritte; aber die ganze Ewigkeit ist dein, da wirst du desto glücklicher fortschreiten. Verliere den Muth nicht, wenn die gute Sache, der du deine Anstrengungen widmen sollst, etwas Unmögliches zu seyn scheint; daure nur aus; sie gehört der Ewigkeit an, und was hier nicht bewirkt werden konnte, wird dort desto sichrer gelingen. Laß deine Hände nicht sinken, wenn du deinen Tod, das Ende deiner irdischen Thätigkeit vor Augen hast; daure nur aus; die ganze Ewigkeit hast du vor dir, da wird sich dein Wirken von neuem anknüpfen, und nie wieder aufhören. Der milde Schimmer, die heilige Würde edler, einer bessern Welt angehöriger, und mit himmlischen Kräften wirkender Wesen wird euch umgeben, M. Br., wenn ihr euch des Unendlichen bey euern Angelegenheiten und Schicksalen bewußt werdet: auch eure Thätigkeit wird durch diese Ansicht gewinnen.

Was wird sie endlich zu eurer Beruhigung beytragen! Folget ihr dem Auferstandnen, so dürfet ihr eben darum, weil eure Angelegenheiten und Schicksale etwas Unendliches an sich haben, nichts fürchten, aber wohl alles hoffen.

Welcher Muth die zuvor so schüchternen Freunde Jesu beseelte, sobald sie von seinem neuen Leben überzeugt waren, wie wenig sie nun alle Macht seiner Feinde, alle Uebel und Gefahren des Lebens, und den Tod selber fürchteten, wisset ihr aus ihrer Geschichte. Sie gehörten einer bessern Welt an; sie waren berufen, für diese beßre Welt zu wirken; sie fühlten sich be-

ſtimmt, wenn ihr Lauf auf Erden zu Ende ſeyn würde, ihrem Herrn zu folgen, und ewig bey ihm daheim zu ſeyn: was hätte ſie alſo beunruhigen, wofür hätten ſie ſich entſetzen ſollen? Zittern mag der Unglückliche, M. Br., dem das irdiſche Leben alles iſt, der bey ſeinen Angelegenheiten und Schickſalen nichts Unendliches wahrnimmt; wir, die wir dieſes Unendliche kennen und fühlen, ſind getroſt, und fürchten nichts. Jener wird jeden Verluſt beklagen, den er an den Gütern dieſes ohnehin ſo kurzen Lebens leidet; uns ſind ſelbſt die größten irdiſchen Verluſte ein unbedeutender Schade, denn Weſen von unendlicher Dauer kennen beßre und bleibende Güter. Jener wird über jedes Uebel jammern, das ihm den ohnehin ſo flüchtigen Genuß des Lebens verbittert; wir werden ſelbſt die größten Uebel mit männlicher Standhaftigkeit erdulden, denn ſie ſind alle nicht werth der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden. Jener wird troſtlos ſeyn, wenn ihm der Tod ſeine Geliebten raubt, für ihn ſind ſie ewig verloren; wir begleiten die Unſrigen, wenn ſie ſcheiden, mit Thränen der Liebe und mit frohen Segnungen, ſie gehen uns nur voran, und in weit glücklichern Verbindungen finden wir ſie wieder. Jener wird allen Muth verlieren, wenn die ſichtbare Welt in Unordnungen geräth, und mit Verderben und Untergang droht, denn ihm iſt ſie alles; uns iſt ſie nur eine Fremde, wo wir als Pilger wallen: mag ſich alles in ihr umkehren, mag ſie uns ſelber von ſich ſtoſſen, wir kennen ein Vaterland, das uns aufnimmt, wo die Stürme der Zeit nicht hinreichen. Verzweifeln mag endlich Jener, wenn der Arm des

Todes ihn selbst faßt, denn für ihn ist nun alles aus; uns ist der Tod eine nöthige Verwandlung, der Uebergang zu einem bessern und glücklichern Daseyn, der Anfang einer Verherrlichung, die nie wieder enden, und ewig höher steigen soll. Zu unbedeutend, zu flüchtig sind alle Uebel der Erde, M. Br., als daß sie Geschöpfe, die der Ewigkeit und dem Himmel angehören, gefährlich werden und schaden könnten; sind wir uns des Unendlichen bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen bewußt, so dürfen wir nichts fürchten.

Aber wohl alles hoffen. Das Schicksal des Auferstandnen ist bekannt; er mußte leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Und zu welcher Herrlichkeit! Gott hat ihn, weil er gehorsam worden war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz, erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. An dieser Herrlichkeit sollen wir Theil nehmen, wir sollen leben und herrschen mit Christo, wenn wir ihm hier ähnlich geworden sind, und mit ihm geduldet haben. Und so giebt es denn kein Wachsthum der Erkenntniß, keinen Fortschritt im Guten, keine Erweiterung des Einflusses und der Wirksamkeit, kein Glück des Umgangs und geselliger Verbindungen, keine Art der Auszeichnung und Verherrlichung, keinen Genuß und keine Seligkeit,

die wir im Umfang eines unendlichen Daseyns, die wir auf einer ewig dauernden Laufbahn nicht erwarten dürften. Wir sind nun Gottes Kinder, M. Br., und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Belebe es selbst in unserm Herzen, erhalte es wirksam und rege, das Gefühl, daß wir der Ewigkeit angehören, und dem Unendlichen geweiht sind, o du, der du dem Tode die Macht genommen, der du uns den Eingang in die beßre Welt geöffnet, der du uns das Versprechen gelassen hast: ich lebe und ihr sollt auch leben. Ach wenn wir lässig und träge werden; wenn uns bey den Uebeln der Erde der Muth sinkt; wenn wir uns ängstlich krümmen unter der Last des Lebens; wenn es endlich Abend mit uns wird, und unser Tag sich neigt, und alle unsre Hoffnungen schwinden: so erinnere uns, Herr Jesu, daß wir unsterblich sind, wie du; so erquicke uns durch die Kraft deiner Auferstehung und durch den Einfluß deiner Macht; so thue sie weit und in ihrer ganzen Herrlichkeit vor uns auf, die Aussicht ins Unendliche, und hebe uns zu dir empor. Durch dich ist alles unser, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist unser, und wir sind dein. Nimm uns auf, wenn wir hier scheiden, und laß uns bey dir daheim seyn auf ewig; Amen.

XIV.

Am Sonnt. Misericordias Domini.

Evangelium: Joh. X. v. 12—16.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Gutes zu wirken, bey sich und Andern an einer wahren Besserung des Herzens und Lebens zu arbeiten, alles, was man kann, dazu beyzutragen, daß Wahrheit, Recht und Liebe immer mehr Einfluß erhalten, und Ordnung in der menschlichen Gesellschaft herrsche: dieß, M. Z., ist nicht bloß eine Hauptforderung des Evangelii Jesu, schon die Vernunft verlangt es. Christen können die Pflicht, sich aus allen Kräften für das Gute zu verwenden, ohnehin nicht verkennen. Daß ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann, wissen sie; sie haben die ausdrückliche Vorschrift: ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, damit man ihre guten Werke sehe, und den Vater im Himmel preise; und ihr tägliches Gebet zu Gott, was ist es anders, als die herzliche, dringende Bitte: zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Als Menschen, die für

das wahre Gute sprechen, wirken, kämpfen müssen, wenn auch die ganze Welt es vernachlässigt, oder sich dagegen sezt, betrachten sich also wahre Christen; dieß erkennen sie für den grossen Beruf ihres Lebens. Und wie könnten sie anders? Die Vernunft fordert ja, sobald man ihre Stimme versteht, dasselbe. Das Gesetz, welches sich uns durch die Vernunft ankündigt, ist so streng und heilig, gebietet so unbedingt und stark, und dringt auf einen so vollständigen und pünktlichen Gehorsam, daß sich Niemand demselben entziehen darf; daß sich jeder, der nicht alles thut, was er kann, die Forderungen dieses Gesetzes, geltend zu machen und ins Werk zu setzen, sich selbst verurtheilen, und für strafbar erkennen muß.

Aber welche Hindernisse, welche fast nicht zu besiegende Hindernisse zeigen sich, M. Z., sobald wir unserm Berufe folgen, und für das wahre Gute wirksam werden wollen! Schon unsre eigne Besserung ist mit unzähligen Schwierigkeiten verknüpft. Es gehört viel dazu, von der Sclaverey der Sünde frey zu werden, und seine Pflicht mit willigem Geiste erfüllen zu lernen. Wer den Versuch gemacht hat, sich gründlich zu bessern, und der Heiligung nachzujagen, der wird mich verstehen; er wird es aus Erfahrung wissen, wie langsam er fortschreitet, und mit welchen Anstrengungen und Opfern jeder Fortschritt erkauft werden muß. Wollen wir vollends zur Besserung des Ganzen beytragen, wollen wir das Gute in der menschlichen Gesellschaft befördern: so nehmen diese Schwierigkeiten zu, und werden fast unüberwindlich. Mit den Leidenschaften unzähliger Menschen, mit der gan-

zen Macht böser Gewohnheiten, mit Unordnungen und Mißbräuchen, die keine menschliche Kraft zu heben vermag, mit einer Verdorbenheit, die zuweilen, und bey besondern Ständen der bürgerlichen Gesellschaft fast alle Vorstellungen übersteigt, sollen wir da kämpfen; wir sollen unsre schwache Stimme wider das wilde, betäubende Geschrey der grossen Menge erheben; sollen unsre kleine Kraft der vereinigten Gewalt aller Lasterhaften entgegensetzen; sollen durch unser unvollkommenes Beyspiel die herrschenden Sitten, und die allgemein gepriesenen Unarten der Zeit beschämen; wir sollen es mit einer Macht der Finsterniß aufnehmen, die vom Anfang unsers Geschlechts an bis auf diesen Augenblick unbezwinglich gewesen ist, und gerade jezt ihren schädlichen Einfluß unverkennbar behauptet und äussert.

Sollen wir bey solchen Umständen den Muth nicht verlieren, sollen wir entschlossen und kühn genug seyn, bey unsern Bemühungen für das Gute alles, und gleichsam das Unmögliche zu wagen; wahrlich so müssen wir alles sammeln, M. Br., alles zu Hülfe nehmen, was uns ermuntern, und frohe Hoffnungen in uns beleben kann. Und hier geniessen wir als Christen grosse Vortheile. Sind wir uns des heiligen Bundes bewußt, zu welchem wir gehören; kennen wir die Anstalten, die Gott in Christo zur Beförderung des Guten getroffen hat; haben wir richtige Begriffe von der Kraft des Evangelii und des mit demselben wirksamen Geistes; sind uns die unzähligen Wege sichtbar geworden, die sich dieser Geist zu dem Herzen der Menschen zu öffnen

weiß; sind wir insonderheit von dem Einfluß unterrichtet, den Jesus Christus auf die Angelegenheiten der Menschen, und auf die Verbreitung alles wahren Guten äussert; so können wir bey unsern Anstrengungen für das Gute unmöglich verzagt werden, oder am Gelingen desselben verzweifeln. Dieß wird euch klar werden, wenn ich jezt auch nur diejenigen Ermunterungen zum Guten entwickele, die in dem Gedanken verborgen liegen, daß Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist. Diesen Gedanken enthält das heutige Evangelium; und wir dürfen ihn nur weiter ausbilden, dürfen nur den Folgen nachgehen, die daraus fliessen: um mit einem Muthe, mit einer Freudigkeit erfüllt zu werden, die das Gelingen pflichtmässiger Anstrengungen als entschieden annimmt, und daher alles für das Gute wagt und aufopfert. Nein, wir werden diese Stunde nicht fruchtbarer anwenden können, als wenn wir uns diese Ermunterungen vorhalten. Er sey selbst mit uns, und gebe uns seinen Sinn. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. X. v. 12—16.

Eigenthümer ihrer Herden sind die Hirten nach der Gewohnheit und dem Sprachgebrauche des Morgenlandes, M. Z. Der Herr und Besitzer einer Herde wird da als der wahre Hirt derselben betrachtet; wer der Herde sonst noch dient, ist, wie unser Evangelium es ausdrückt, ein Miethling, des die Schafe nicht eigen sind, der aber auch eben daher, wenn er den Wolf kommen sieht, die Flucht nimmt, weil er nicht Lust hat, sich für fremdes

Eigenthum der Gefahr auszusetzen. Eine eben so rührende, als erhabne Beschreibung giebt also Jesus von seiner Würde, und von seinem Verhältniß gegen unser Geschlecht, wenn er sagt: ich bin der gute Hirt. Als den Oberherrn und Eigenthümer der Menschen stellt er sich hiemit vor; als den, dem der Vater, wie er es an einem andern Ort ausdrückt, Macht gegeben hat über alles Fleisch. Aber diese Macht ist die wohlthätige Herrschaft eines Hirten, der seine Schafe liebt, der zärtlich für sie sorgt, der, wenn es ihre Rettung und Wohlfahrt fordert, sein Leben für sie läßt. Du hast dem Sohne Macht gegeben, heißt es daher, an dem bereits angeführten Orte, über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das wahre Gute auf Erden, alles, was zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung unsers Geschlechts gehört, hat demnach einen Freund, einen Beförderer und Beschützer, den Gott selbst verordnet, und mit der nöthigen Macht versehen hat: der während seines Lebens auf Erden sein Geschäft mit rastlosem Eifer betrieb, und sich für dasselbe aufopferte; und der sich nun in einem Zustande befindet, wo sein Einfluß keine Gränzen kennt, wo er herrschen muß, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt haben wird.

Was müssen wir fühlen, M. Br., wenn wir diese wunderbare Einrichtung Gottes betrachten! Zu welchem Eifer für das Gute muß uns der Anblick dessen entflammen, der nicht aufhört, für dasselbe wirksam zu seyn! Zu welchen An-

euch dem Himmel selbst wichtig macht, und euch vor den Augen der ganzen vernünftigen Schöpfung Gottes verherrlicht: das gebet ihr zu erkennen, das beurkundet ihr, wenn ihr mit lebendigem Eifer Gutes befördert; da stellt ihr euch als die unverkennbaren Freunde und Verbündete dessen dar, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Glanz seiner Herrlichkeit ist; da möget ihr äusserlich noch so gering scheinen, möget von der Welt noch so sehr verkannt werden, ihr seyd die Vertrauten des guten Hirten; ihr habt die ehrenvollste Parthey ergriffen, die ein Mensch wählen kann.

Und so kommet ihr denn auch mit allen Auserwählten Jesu in Verbindung. Eine Herde wollte sich der gute Hirt sammeln, aus Juden und Heyden, aus allen Gegenden und Völkern der Erde, wollte er eine Gemeine zusammenbringen. Und wodurch sollte sie sich auszeichnen, diese Gemeine, wodurch von andern Menschen sich unterscheiden? Ich erkenne die Meinen, heißt es im Evangelio, und bin bekannt den Meinen; Menschen, will der Herr sagen, die ich vertraulich liebe, von denen ich vertraulich wieder geliebt werde, das sind die Schafe meiner Herde, das sind meine Erwählten. Kann man aber von dem grossen Beförderer alles Guten geliebt werden, wenn man keinen Sinn für das Gute hat, wenn man es wohl gar anfeindet und hindert. Und Liebe zu dem grossen Beförderer alles Guten, kann man sie anders zu erkennen geben, als dadurch, daß man immer einstimmiger mit ihm wird, daß man auf seine Absichten eingeht, und Theil an seinem Werke nimmt, daß man sich für das Gute eben so ver-

lieb und theuer ſind, kann er doch unmöglich ſolche beyzählen, die nicht einerley Sinn mit ihm haben, die von dem, was er will, das Gegentheil wollen. Weiter könnet ihr euch aber unmöglich von ihm entfernen, in einen ſtärkern Widerſpruch mit ſeinen Geſinnungen und Beſtrebungen könnet ihr nicht gerathen, als wenn ihr gegen das wahre Gute gleichgültig ſeyd, oder es wohl gar anfeindet und hindert. Er war dazu geboren und in die Welt kommen, daß er die Wahrheit zeugen ſollte; könnet ihr Gemeinſchaft mit ihm haben, wenn ihr die Wahrheit gering ſchätzet und den Irrthum feſthaltet, wenn ihr wohl gar Verführer zum Irrthum und Gegner der Wahrheit ſeyd? Er iſt heilig, unſchuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgeſondert; könnet ihr Gemeinſchaft mit ihm haben, wenn ihr in Sünden aller Art dahin lebet, wenn ihr es mit den Sclaven des Laſters haltet, und Theil an ihren Ausſchweifungen nehmet? Er kannte den Vater, wie er im Evangelio ſagt, und den Willen des Vaters zu thun, war ihm Speiſe, war ihm Erquickung und Freude; könnet ihr Gemeinſchaft mit ihm haben, wenn weder Furcht vor Gott, noch Liebe zu ihm in eurem Herzen iſt, wenn ihr nicht dem Willen Gottes, ſondern dem Antrieb eurer Lüſte gehorchet? Er ließ ſein Leben für die Schafe, und war nicht gekommen, ſich dienen zu laſſen, ſondern ſelbſt zu dienen; könnet ihr Gemeinſchaft mit ihm haben, wenn euch ein ſolcher Edelmuth fremd iſt, wenn ihr, ſtatt euern Brüdern Gutes zu erzeigen, ſie eurer Selbſtſucht aufopfert? Es iſt nicht möglich, M. Z.,

Niemand sage, es sey aber doch vergeblich, seine Bemühungen dem Guten zu widmen, die Hindernisse desselben seyen zu groß, als daß sich etwas ausrichten lasse. Da Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist, so behaupte ich, es ist auch sicher, sich für dasselbe anzustrengen. Wir können nämlich, wenn wir für das Gute redlich arbeiten, auf einen allmächtigen und hinlänglich erprobten Beystand rechnen.

Wäre keine eigne Anstalt für das Gute auf Erden getroffen, wäre das Schicksal desselben dem Zufall überlassen: so hätten wir allerdings Ursache, an dem Gelingen unsrer Bemühungen zu zweifeln. Dann wäre Niemand da, der alle einzelnen Kräfte für das Gute in Bewegung sezte und belebte; der allen Bestrebungen für dasselbe die rechte Richtung ertheilte und sie lenkte; der für diese Bestrebungen günstige Umstände verknüpfte und sie segnete; der die Aufsicht über das Ganze führte, und Uebereinstimmung in dasselbe brächte; in unsichre, aufs Gerathewohl hin gewagte Versuche würde sich dann alles verwandeln, was wir für das wahre Gute unternähmen. Aber so ist es nicht; ausserordentliche Vorkehrungen hat Gott für das Gute auf Erden getroffen, vom Himmel hat er demselben einen Beförderer gesendet. Und welchen Beförderer! der Eingeborne des Vaters ist auf Erden erschienen, um sich des Guten anzunehmen; und ihn hat der Vater mit allem ausgerüstet, was dazu erforderlich ist; ihm hat er Macht gegeben über alles Fleisch; ihn hat er zum Herrn über alles bestimmt, und auf den Thron

und heiligſten Weſen, das jemals auf Erden gelebt hat, wäre es möglich, mit dem Sohne Gottes in Verbindung zu kommen: ſo wäre dieß unſtreitig das ehrenvollſte Verhältniß, welches gedacht werden kann; für unſern Werth, für die gute Beſchaffenheit unſers Geiſtes und Herzens könnte nichts mehr bürgen, als dieſe Verbindung. Steht aber der Weg zu derſelben nicht uns allen offen; werden wir ihrer nicht gewürdigt, ſobald wir anfangen, thätig für das wahre Gute zu werden; zählt uns der Herr nicht den Seinen bey, die er kennt und liebt, denen er ſich vertraulich mittheilt, die er einſt ganz zu ſich nehmen, und zu ſeiner Herrlichkeit erheben will, ſobald wir ſeine Stimme hören, ſobald wir denken und handeln lernen, wie Er? Was heißt alſo Gutes wirken, was erkläret ihr, wenn ihr euch durch das Beſtreben auszeichnet, ſelbſt beſſer zu werden, und alles um euch her zu beſſern? Daß ihr Beſonnenheit und Ueberlegung genug hattet, euch nach dem Erhabenſten eures Geſchlechts, euch nach dem Heiland und Retter deſſelben umzuſehen; daß ihr Ernſt und Gefühl genug beſaßet, die himmliſche Würde und Gröſſe dieſes Einzigen wahrzunehmen und davon gerührt zu werden; daß es euch nicht an Muth und Entſchloſſenheit fehlte, euch an ihn zu wenden, und nach der Gemeinſchaft mit ihm zu ſtreben; daß ihr ſtark genug ſeyd, die heiligen Endzwecke, die er befördert, allem vorzuziehen, was eure Neigungen wünſchen, und die ganze Welt zu ſuchen pflegt; daß ihr euch nicht damit begnüget, Verbindungen zu unterhalten, die euch Ehre vor Menſchen bringen, daß euch an der erhabenſten unter allen, an einer Verbindung gelegen iſt, die

euch

euch dem Himmel selbst wichtig macht, und euch vor den Augen der ganzen vernünftigen Schöpfung Gottes verherrlicht: das gebet ihr zu erkennen, das beurkundet ihr, wenn ihr mit lebendigem Eifer Gutes befördert; da stellt ihr euch als die unverkennbaren Freunde und Verbündete dessen dar, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Glanz seiner Herrlichkeit ist; da möget ihr äusserlich noch so gering scheinen, möget von der Welt noch so sehr verkannt werden, ihr seyd die Vertrauten des guten Hirten; ihr habt die ehrenvollste Parthey ergriffen, die ein Mensch wählen kann.

Und so kommet ihr denn auch mit allen Auserwählten Jesu in Verbindung. Eine Herde wollte sich der gute Hirt sammeln, aus Juden und Heyden, aus allen Gegenden und Völkern der Erde, wollte er eine Gemeine zusammenbringen. Und wodurch sollte sie sich auszeichnen, diese Gemeine, wodurch von andern Menschen sich unterscheiden? Ich erkenne die Meinen, heißt es im Evangelio, und bin bekannt den Meinen; Menschen, will der Herr sagen, die ich vertraulich liebe, von denen ich vertraulich wieder geliebt werde, das sind die Schafe meiner Herde, das sind meine Erwählten. Kann man aber von dem grossen Beförderer alles Guten geliebt werden, wenn man keinen Sinn für das Gute hat, wenn man es wohl gar anfeindet und hindert. Und Liebe zu dem grossen Beförderer alles Guten, kann man sie anders zu erkennen geben, als dadurch, daß man immer einstimmiger mit ihm wird, daß man auf seine Absichten eingeht, und Theil an seinem Werke nimmt, daß man sich für das Gute eben so ver-

wendet, wie Er? So hat sich seine wahre Herde auch zu allen Zeiten bewiesen, M. Z. Eine Vereinigung, ein Bund der auserlesensten und edelsten Menschen, ist sie gewesen, und ist es noch. Wer die Würde seiner Natur fühlt; wer die heiligsten Endzwecke, die sich ein vernünftiges Wesen vorstellen kann, ins Auge faßt, und zu den Seinigen macht; wer stark genug ist, diesen Endzwecken alles andre nachzusetzen, und ihnen sein ganzes Leben zu widmen; wer Erkenntniß und Wahrheit, Glauben an Gott und an den, den er gesandt hat, Rechtschaffenheit und Tugend, Wohlwollen und Liebe befördert, wohin er nur kommt, der ist ein Mitglied seiner Gemeine. Die Gehülfen, die Freunde, die Vertrauten solcher Menschen werdet ihr also, wenn ihr anfanget, Gutes zu wirken. Dann scheidet ihr euch von der grossen, durch Unwissenheit und Leichtsinn, durch Lasterhaftigkeit und Sünde herabgewürdigten Menge, und tretet der ehrwürdigsten Verbrüderung bey, die es auf Erden giebt; ein unsichtbares heiliges Band, das Band des Glaubens an den guten Hirten und gleicher Gesinnungen verknüpft euch dann mit dem Besten und Edelsten eures Geschlechts; dann giebt es keinen Freund der Wahrheit, kein Muster der Tugend, keinen Wohlthäter der Menschen, kein himmlisch gesinntes, der Ewigkeit lebendes Wesen, mit welchem ihr nicht einverstanden, mit welchem ihr unter dem gemeinschaftlichen Hirten und Oberherrn nicht im Geiste vereinigt wäret. Nein, ehrenvoller kann nichts seyn, als sich für das Gute anzustrengen; mit allem, was der Himmel und die Erde Ehrwürdiges und Heiliges haben, kommt man dadurch in Verbindung. —

Niemand sage, es sey aber doch vergeblich, seine Bemühungen dem Guten zu widmen, die Hindernisse desselben seyen zu groß, als daß sich etwas ausrichten lasse. Da Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist, so behaupte ich, es ist auch sicher, sich für dasselbe anzustrengen. Wir können nämlich, wenn wir für das Gute redlich arbeiten, auf einen allmächtigen und hinlänglich erprobten Beystand rechnen.

Wäre keine eigne Anstalt für das Gute auf Erden getroffen, wäre das Schicksal desselben dem Zufall überlassen: so hätten wir allerdings Ursache, an dem Gelingen unsrer Bemühungen zu zweifeln. Dann wäre Niemand da, der alle einzelnen Kräfte für das Gute in Bewegung sezte und belebte; der allen Bestrebungen für dasselbe die rechte Richtung ertheilte und sie lenkte; der für diese Bestrebungen günstige Umstände verknüpfte und sie segnete; der die Aufsicht über das Ganze führte, und Uebereinstimmung in dasselbe brächte; in unsichre, aufs Gerathewohl hin gewagte Versuche würde sich dann alles verwandeln, was wir für das wahre Gute unternähmen. Aber so ist es nicht; ausserordentliche Vorkehrungen hat Gott für das Gute auf Erden getroffen, vom Himmel hat er demselben einen Beförderer gesendet. Und welchen Beförderer! der Eingeborne des Vaters ist auf Erden erschienen, um sich des Guten anzunehmen; und ihn hat der Vater mit allem ausgerüstet, was dazu erforderlich ist; ihm hat er Macht gegeben über alles Fleisch; ihn hat er zum Herrn über alles bestimmt, und auf den Thron

bestehet, und hat diesen Siegel: der Herr kennet die Seinen. Und nach solchen Erfahrungen von dem Einflusse des guten Hirten sollten wir noch zweifeln, ob unsre Bemühungen für das Gute gelingen werden? Hat er es nicht oft genug bewiesen, wie er auch schwache Werkzeuge gebrauchen, welchen Erfolg er auch geringen Bemühungen schenken, welche unermeßliche Wirkungen er auch aus kleinen Anfängen entspringen lassen kann? Nicht zu entschuldigen sind wir also, M. Br., wenn wir bey unsern Bemühungen für das Gute nachlässig oder verzagt sind. Jesus Christus ist der Beförderer desselben: sind wir redlich, wirken wir mit pflichtmässigem Eifer, so dürfen wir auf einen allmächtigen und schon hinlänglich erprobten Beystand rechnen.

Soll es uns endlich nicht ermuntern, nicht entflammen zum Eifer für alles Gute, daß es eben darum, weil Jesus Christus der grosse Beförderer alles Guten ist, auch belohnend seyn muß, sich für dasselbe anzustrengen; daß es der Seele den süssesten Frieden, und die fröhlichsten Aussichten in die Ewigkeit gewährt?

So lang ihr gleichgültig gegen das wahre Gute seyd, oder demselben wohl gar entgegen arbeitet, seyd ihr mit Christo, dem grossen Beförderer desselben, im Streit, ihr gehöret zu seinen Feinden, und waget es, euch ihm zu widersetzen. Fühlet jezt immerhin keine Unruhe über dieses traurige Mißverhältniß, genieſſet wohl gar die gefährlichen Freuden, die das Laster zuweilen

gewährt: es wird nicht immer so bleiben; es wird eine Zeit kommen, wo euer Gewissen erwachen, wo es euch kränkende Vorwürfe machen, wo es euch an eure Verschuldung erinnern, wo es euch euer Elend aufdecken, wo es euch das von euch gestiftete Unheil vorhalten, wo es euch mit der Aussicht auf die Strafen ängstigen wird, die euch erwarten. Welchen Frieden der Seele werdet ihr dagegen genieſſen, wenn ihr euch redlicher Anstrengungen für das Gute bewußt seyd. Mit der größten und heiligsten Macht in der Schöpfung Gottes, mit dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, seyd ihr dann einverstanden; ihr gehöret zu der Parthey, zu den Werkzeugen und Vertrauten dieser Macht. Soll dieses Bewußtseyn, soll das Gefühl eines so ehrenvollen und glücklichen Einverständnisses euch nicht trösten und erheben? Ihr könnet zugleich auf den Beystand dieser Macht rechnen, und sehet euch täglich von ihr unterstützt. Soll euch dieß bey den Hindernissen, die sich euch zeigen, nicht beruhigen und euch Muth und Freudigkeit geben? Unter dem Einflusse des guten Hirten wird euch noch überdieß mancher Sieg gelingen, ihr werdet oft mehr ausrichten, als ihr erwartet hattet. Soll euch dieß nicht stärken, und Erquickungen gewähren, die alle Widerwärtigkeiten des Lebens versüssen? Und die Ordnung, welche in eurem Thun herrscht, die reine Absicht, welche dabey zum Grunde liegt, der Beyfall, welchen euch euer Gewissen darüber bezeugt, die Zuversicht, mit der ihr es der ganzen Welt zeigen und jeder Prüfung unterwerfen könnet, wie getrost muß euch dieß alles machen, mit welcher Heiterkeit

muß es euch erfüllen, wie ſtark werdet ihrs empfinden lernen, daß die Schafe des guten Hirten ſchon jezt Leben und volle Genüge haben!

Daß ſich euch bey ſolchen Umſtänden die fröhlichſten Ausſichten in die Ewigkeit gleichſam von ſelbſt öffnen, darf ich nur noch erwähnen. Nein, unbelohnt wird der gute Hirt, der groſſe Beförderer alles Guten, Keinen laſſen, der wirkſamen Antheil an ſeinem groſſen Werke genommen hat. Darüber habt ihr ſeine Erklärungen; dafür bürgt euch ſeine Gerechtigkeit und Huld, dieß fordern die heiligen Geſetze der Welt, die er beherrſcht, und nach welchen nichts Gutes unvergolten bleibt. Und was dürfet ihr erwarten? Zu welcher Herrlichkeit Gott ihn ſelbſt erhoben hat, ſehet ihr; an ihm iſt es klar geworden, wie unausſprechlich die Anſtrengungen für das Gute belohnt werden. Werdet ihr ihm alſo ähnlich in ſeinem Eifer, in ſeiner Treue, in ſeiner Aufopferung: ſo werdet ihr auch ſeiner Erhebung, ſeiner Auszeichnung, ſeiner Herrlichkeit theilhaftig werden; er wird euch als fromme getreue Knechte behandeln, und euch eingehen laſſen zu ſeiner Freude; auch an euch wird er erfüllen, was er noch beym Scheiden verſprach: ich will euch zu mir nehmen, daß ihr ſeyd, wo ich bin. Und ſo iſt es denn entſchieden, M. Br., ſoll unſer Werk auf Erden alles in ſich vereinigen, was wir ihm wünſchen müſſen, ſoll es nöthig, ehrenvoll, ſicher und belohnend ſeyn: ſo muß es in redlichen Anſtrengungen für das wahre Gute beſtehen,

so muß es mit dem Werke des guten Hirten zusammen fallen, und ein Theil desselben werden. Wohl jedem, der sich einer solchen Vereinigung mit dem guten Hirten bewußt ist. Ihm wird das Leben auf Erden Segen, und das Ende derselben der Uebergang zu einer ewigen Verherrlichung seyn; Amen.

XV.

Am Sonntage Cantate.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5—15.

Die Geschichte des menschlichen Geschlechts enthält nichts Merkwürdigers und Größres, M. Z., als jene Veränderungen, durch die ein neuer Zustand der Welt eingeleitet und hervorgebracht wurde. Dieß ist bekanntlich schon oft geschehen; unser Geschlecht, wenigstens der größte Theil desselben, hat von jeher viel erfahren, und mancherley Schicksale gehabt; die Geschichte desselben ist im Grunde nichts anders, als eine Nachricht von den verschiedenen Zuständen, durch die es gegangen ist, und von der Art, wie sich diese Zustände auseinander entwickelt haben. Verdient aber irgend etwas Aufmerksamkeit und Nachdenken, so sind es eben diese Verwandlungen. Jede derselben ist eine wundervolle Schöpfung. In Unordnung sehet ihr das Bisherige gerathen, wenn ein neuer Zustand der Welt entstehen soll; die alten Einrichtungen und Formen lösen sich auf, oder werden zertrümmert; es regen sich Kräfte, die man zuvor nicht gekannt hatte, und wirken mit einer

unwiderstehlichen Gewalt; es erzeugt sich eine Gährung, die immer weiter dringt, und sich durch alle Theile des Ganzen verbreitet; und nun erhebt sich ein Streit des Alten und Neuen, ein Kampf des Hergebrachten gegen das mächtig hereinbrechende Ungewohnte, der sich nie anders endigt, als mit der gewaltsamen Zerstörung, als mit dem gänzlichen Untergange der bisherigen Ordnung. Und die übrig bleibenden Trümmer sind der Stoff zu etwas Andrem. Aus diesem Gräuel der Verwüstung, aus diesem oft so schrecklichen Chaos entwickelt sich eine beßre Ordnung; es ist das wundervolle erhabne Schauspiel einer neuen Schöpfung, welches sich dem Betrachtenden darstellt.

Kein gedankenloses Staunen, keine lähmende Furcht, keine ängstliche Verzweiflung ergreift wahre Christen, M. Z., wenn sie einen solchen Anblick vor sich haben. Der allmächtige Schöpfer, der in dieser Unordnung waltet, der alles lenkende Herr und Gebieter, der etwas Neues und Beßres vorbereitet, Gott ist es, nach welchem sie sich vertrauensvoll umsehen, auf dessen Werk und Willen sie merken. Und in der That, nirgends läßt sichs besser lernen, welche Maasregeln der Regierer der Welt befolgt, welcher Werkzeuge er sich zu bedienen pflegt, wie er die Thorheiten, die Fehler, die Leidenschaften der Menschen zu gebrauchen weiß, wie die Widerspenstigen, selbst ohne es zu wollen, seine Absichten befördern müssen, und wie sehr es sein heiliger Endzweck ist, unser Geschlecht immer weiter zu führen, und aus dem Vorhergehenden immer etwas Vollkommneres entßehen zu lassen, als bey

den Veränderungen, durch die ein neuer Zustand der Welt eingeleitet wird. Fällt vollends das eigne Leben wahrer Christen in die Zeit einer solchen Verwandlung, fühlen sie sich von dem gewaltigen Sturm, der alles erschüttert und umstürzt, selbst ergriffen: sollen sie da ihre Aufmerksamkeit nicht verdoppeln, sollen sie nicht desto begieriger erforschen, was der Wille Gottes an sie ist, und wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie weder ihre Pflicht verletzen, noch ihre Rettung und Wohlfahrt vernachlässigen wollen?

Ich darf es nicht erst erinnern, in dem Falle, welchen ich hier beschreibe, befinden wir uns selber, M. Br. Wenn wir auch wollten, wir können es uns nicht verbergen, daß die Welt im Begriff ist, eine andre Gestalt zu gewinnen, und in einen neuen Zustand überzugehen. Mit einer Schnelligkeit, die alle Vorstellung übersteigt, erfolgen die wichtigsten Veränderungen vor unsern Augen, wozu sonst die Anstrengungen ganzer Jahrhunderte gehörten, das sehen wir in kurzer Zeit, und durch wenige gewaltige Schläge zu Stande kommen; wir werden Verwandlungen gewahr, wohin wir nur blicken; und mit jedem Tage wird es sichtbarer, was sonst rathsam und nützlich war, wodurch man sonst alles ausrichten und in Ordnung erhalten konnte, das reicht nicht mehr hin, das muß als veraltet und unbrauchbar aufgegeben werden. Und zu einer so merkwürdigen, verhängnißvollen Zeit dürften wir gleichgültig und unbesorgt bleiben? Muß uns nicht alles daran liegen, den grossen Rath Gottes über uns richtig zu fassen, und uns demselben gemäs zu verhalten?

Eine beſſere Anleitung, uns Licht über alles zu verſchaffen, was uns bey ſo auſſerordentlichen Veränderungen wichtig ſeyn ſoll, können wir nirgends finden, M. Z., als in dem heutigen Evangelio. Zu einem völlig neuen und durchaus veränderten Zuſtande der Welt wurden die Anſtalten getroffen, als Jeſus die Worte ſprach, die ich jezt erklären ſoll; und er ſprach ſie noch überdieß zu den Männern, welche die Hauptwerkzeuge dieſer groſſen Verwandlung ſeyn ſollten. Laſſet uns alſo hören und lernen, M. Br., es wird uns klar werden, wie der Regierer der Welt verfährt, wenn er neue Zuſtände derſelben einleitet; es werden ſich uns aber auch die Pflichten darſtellen, die wir zu erfüllen haben, wenn wir ſeinen Rath ehren, und ſein groſſes Werk befördern wollen. Er ſey mit uns, und gebe uns Licht und Kraft, Muth und Entſchloſſenheit, Freudigkeit und Hoffnung. Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5—15.

Eine unerwartete, wundervolle Ausſicht öffnet der Herr ſeinen traurigen, muthloſen Apoſteln in den Worten, M. Z., die ich euch jezt vorgeleſen habe. Gleichſam verſchlungen war ihr Geiſt von den Uebeln der Gegenwart; ſie ſollten ihren Freund und Herrn, und, wie es ihnen vorkam, mit ſeiner perſönlichen Gegenwart alles verlieren. Die weil ich ſolches zu euch geredet habe, heißt es daher im Evangelio, iſt euer Herz voll Traurens worden. Aber nun läßt ſie Jeſus in eben der Trennung, die ihnen ſo ſchmerzhaft war, Anlagen und Vorbereitungen erblicken, die ihr thränenvolles Auge nimmer-

vermittelst verkannter, oder wohl gar verhaßter Wahrheiten; und zwar zu einer höhern Bildung und Wohlfahrt. Fasset jeden dieser Punkte besonders ins Auge.

Zu einer Zeit, wo man es nicht erwartet, leitet Gott gewöhnlich neue Zustände der Welt ein. Weder die Freunde, noch die Feinde Jesu, hatten von der Weltveränderung, zu der der Grund durch seinen Tod gelegt wurde, auch nur die entfernteste Ahnung, M. Z., jene betrauerten diesen Tod als das größte Unglück, das ihnen widerfahren konnte; und diese freuten sich desselben, weil sie ihn für das Ende aller Unternehmungen Jesu, und für die gänzliche Vereitelung derselben hielten. Daß man in der übrigen Welt, wo man von Jesu noch gar nichts gehört hatte, ohnehin nichts weniger erwarten konnte, als das Eintreten einer alles umschaffenden Veränderung, ist an sich klar; unter der mächtigen Herrschaft der Römer, die sich über den besten Theil der Erde erstreckte, schien der Aberglaube der heidnischen Völker, und ihre ganze Verfassung auf Jahrhunderte hinaus gesichert und festgestellt zu seyn. Und doch regte sich zu einer Zeit, wo alles in trägen Schlummer versunken war, wo kein Mensch etwas Neues und Grosses erwartete, von Palästina her auf einmal der Geist, von welchem Jesus im Evangelio redet; und es war die Welt, welche er durch die Apostel in Bewegung sezte, der er durch die Verbreitung des Evangelii eine völlig neue Einrichtung gab, eine Einrichtung, die alles Unbrauchbare und Alte auf immer vernichtete, und alles Brauchbare und Gute beybehielt und vermehrte.

mehrte. Anders, als so, als unerwartet für die grosse Menge, sind die neuen Zustände, durch die unser Geschlecht gegangen ist, nie eingetreten, M. Z. Nicht als ob es ganz unmöglich gewesen wäre, ihre Annäherung zu merken, und wenigstens im Allgemeinen vorherzusehen. Weise, auf das Werk Gottes sorgfältig achtende Männer haben es stets wahrgenommen, wenn Gott etwas Neues mit unserm Geschlechte vorhatte, und durch prophetische Stimmen auch Andre zu wecken gesucht. Und darüber darf man sich nicht wundern. Bey ihrer Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Welt, bey ihrem Eifer für das Gute und für das Wohl ihres Geschlechts, bey ihrem Glauben an einen alles lenkenden und regierenden Gott, konnte es ihnen unmöglich entgehen, wenn der vorhandne Zustand des Ganzen so veraltet, so unbrauchbar, so verdorben war, daß er sich nicht mehr halten konnte; es mußte ihnen dann sichtbar werden, daß Gott schon Vorkehrungen treffe, ihn abzuändern, und etwas Neues zu schaffen. Aber für solche Betrachtungen hat die grosse, sorglose, in ihren Zerstreuungen dahin lebende Menge keinen Sinn; ihr fällt es gar nicht bey, daß es anders auf Erden werden könne, als es bisher gewesen ist; sie hängt an ihren Vorurtheilen, Mißbräuchen, Gewohnheiten und Sitten so fest, daß sie sich von einer andern und neuen Verfassung nicht einmal eine Vorstellung machen kann. Sie wird also durch jeden neuen Zustand der Welt, welchen Gott einleitet, überrascht; sie wird zu einer Zeit von demselben ergriffen, wo sie sich sicher und ruhig zu seyn glaubte. So war es, als das Evangelium Jesu gleich bey seiner ersten Bekanntmachung der

alten Welt eine neue Verfassung gab; so war es, als es bey seiner Wiederherstellung durch die Kirchenverbesserung die neue Welt veränderte; so ist in unsern Tagen die Veränderung eingetreten, durch welche eine neue Zeit, eine neue Gestalt der Welt vor unsern Augen entsteht; nichts wurde weniger erwartet, als eine so gewaltige, nichts Altes schonende, und alles umkehrende Verwandlung.

Aber noch mehr; Gott leitet neue Zustände der Welt gewöhnlich auch durch Werkzeuge ein, denen Niemand etwas zutraut. Die gröſte Veränderung dieser Art ist unstreitig die, von welcher unser Evangelium redet; einen so grossen, alles durchaus verwandelnden Einfluß hat keine Begebenheit der alten und neuen Zeit auf den Zustand der Welt geäussert, als die Verbreitung der Lehre Jesu. Und wer waren die Männer, durch welche Gott diese in ihrer Art einzige Weltveränderung zu Stande brachte? Eben die Ungelehrten, eben die in ihrem eignen Vaterlande verachteten Galiläer waren es, zu denen Jesus im Evangelio spricht; die sich in das, was jezt geschehen, und zwar durch sie geschehen sollte, nicht einmal finden konnten; denen er gestehen mußte: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jezt nicht tragen. Konnte von solchen Männern etwas Grosses erwartet werden? Fehlte ihnen nicht alles, was zu einer wichtigen Unternehmung erforderlich war? War ihnen von dem Werke, welches sie ausführen sollten, nicht selbst der Begriff unbekannt und fremde? Aber ein Geist von oben erfüllte sie. Der Geist Gottes war

es, der die Welt durch sie belehrte und besserte, der sie in alle Wahrheit leitete, und Jesum durch sie verklärte; was thöricht war vor der Welt, das hatte Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte, und was schwach war vor der Welt, das hatte Gott erwählet, daß er zu Schande machte, was stark war. Und so hat er seine Werkzeuge zu grossen Dingen stets gewählt, M. Z. Durchlaufet die ganze Reihe von Veränderungen, durch welche der Welt ein neuer Zustand gegeben wurde: ihr werdet finden, Zeugen der Wahrheit, die man anfeindete, Lehrer, die man gering schäzte, einsame Weise, die nur sich zu leben schienen, Menschen ohne Einfluß, auf die man mit Spott und Verachtung herabsah, die aus der größten Dunkelheit hervor traten, die weder auf ihre Geburt, noch auf ihre Verbindungen rechnen konnten, die von den Klugen der Welt für Abentheurer, für unsinnige Schwärmer erklärt wurden, Helden und Könige, die oft lange mit einem widrigen Schicksale kämpfen mußten, und wenigstens anfangs etwas Grosses weder versprachen noch leisteten; das waren die Männer, die fast alles Wichtige auf Erden gewirkt, und unser Geschlecht in neue Zustände versezt haben. Aber fasset sie nur genauer ins Auge. Auch in ihnen regte sich ein höherer Geist; auch sie waren von oben zu dem Geschäfte geweiht, das sie vollenden sollten; und im Gefühl dieser höhern Bestimmung, begeistert von den heiligen Endzwecken, die sie zu befördern hatten, weit erhoben über die kleinlichen Rücksichten und Wünsche gewöhnlicher Menschen, und eben daher von diesen auch mißverstanden

und gelästert, handelten sie mit einer Kraft, mit einem Vertrauen, mit einer Ueberlegenheit, der alle Hindernisse weichen mußten; die göttliche Schwachheit, sagt der Apostel, ist stärker, denn die Menschen sind.

Einer besondern Bemerkung ist es werth, daß Gott die neuen Zustände der Welt noch überdieß vermittelst verkannter, oder wohl gar verhaßter Wahrheiten einleitet. Ich habe es schon gesagt, von der größten und folgenreichsten Weltveränderung ist in unserm Evangelio die Rede. Aber durch welche Lehren sollte sie bewirkt werden; wovon sollte der Geist Gottes die Welt überzeugen; wodurch sollte er sie auf andre Gesinnungen bringen und in einen beßern Zustand versetzen? Und wenn derselbige kommt, heißt es im Evangelio, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Hier habt ihr eine verkannte Wahrheit, durch die gewirkt werden sollte; einsehen sollte man es lernen, man habe Unrecht gehabt, den Unterricht Jesu für falsch zu halten, und ihn von sich zu weisen. Um die Gerechtigkeit, fährt der Herr fort, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Hier habt ihr eine verhaßte Wahrheit, die gepredigt werden sollte. Gezeigt sollte es Juden und Heyden werden, unwidersprechlich habe Gott Jesum gerechtfertigt; er habe den verfolgten, gelästerten, ans Kreuz geschlagenen Jesum von den Todten auferweckt, und zur Herrlichkeit erhoben; was seine Feinde schamroth

machen und erbittern mußte, die von Gott selbst gerettete Unschuld und Würde Jesu, das sollte der ganzen Welt verkündigt werden. Um das Gericht, sezt endlich der Herr hinzu, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Hier habt ihr die verhaßteste aller Wahrheiten, die man damals aussprechen konnte. Daß sich Juden und Heyden bey ihren Irrthümern und Lastern in der Gewalt der Finsterniß und des Teufels befänden, durch das Evangelium Jesu aber daraus befreyt, und in das Reich Gottes und Jesu versezt werden müßten: das sollte überall und ohne Scheu gesagt, dadurch sollte alles bewogen werden, sich bekehren, bessern und retten zu lassen. Daß es diese verkannten, diese bittern Wahrheiten wirklich waren, durch welche die Apostel Jesu die größte Weltveränderung gestiftet haben, darf ich nicht erst beweisen, ihr wisset es aus der Geschichte. Aber daran muß ich euch erinnern, daß Gott bisher jeden neuen Zustand der Welt durch die Kraft solcher Wahrheiten eingeleitet hat. Im Grunde kann es auch nicht anders seyn. Eingewurzelte Vorurtheile müssen widerlegt, alte Mißbräuche müssen in Anspruch genommen, böse Gewohnheiten müssen bestraft, der ganze fehlerhafte Geist der Zeit muß angetastet und bekämpft werden, wenn ein neuer, und zwar beßrer Zustand der Welt vorbereitet und bewirkt werden soll. Unangenehm, verhaßt, empörend für alle, die am Alten hängen, muß also jede Wahrheit seyn, die bey solchen Gelegenheiten laut wird. War es ein muthiges, eroberndes Volk, das den Zustand der Welt veränderte; es predigte die freylich rauhe Wahrheit, daß träge, weichliche, feige Nationen die sichre

Beute der Tapferkeit sind. War es ein weises und gebildetes Volk, das den Zustand der Welt veränderte: es bewies die sehr verkannte Wahrheit, daß Einsicht mit Muth verknüpft, alles, auch die roheste Gewalt, und die wildeste Stärke besiegt. War es ein standhaftes, immer gleiche Grundsätze befolgendes Volk, das den Zustand der Welt veränderte; es wirkte nach der viel zu wenig geachteten Wahrheit, daß schwankende und halbe Maasregeln, daß Wankelmuth und Zwietracht der Weg zur Sclaverey und zum Verderben sind. Waren es verachtete, aus der Dunkelheit und dem Staub emporgehobene Menschen, die den Zustand der Welt veränderten: sie bestätigten die verhaßte Wahrheit, daß Gott bey Vertheilung seiner Gaben nicht partheyisch nur für gewisse Geschlechter und Ordnungen der Menschen sorgt; daß vielmehr bey ihm kein Ansehen der Person ist. War es endlich die Kraft des Evangelii, was den Zustand der Welt veränderte; waren es da nicht Lehren, die den menschlichen Stolz auf das Empfindlichste demüthigen, die alle Laster des menschlichen Herzens verurtheilen, die Anstrengungen und Opfer aller Art fordern, was die unerwartetsten Wirkungen hervorbrachte? Es kann nicht anders seyn, M. Z., eine verkannte oder gar verhaßte Wahrheit ist es allezeit, was Gott einleuchtend werden, was er mit unwiderstehlicher Kraft wirken läßt, sobald er einen neuen Zustand der Welt einleitet.

Aber eben daher können wir noch hinzusetzen, daß Gott neue Zustände der Welt nie anders als zu einer höhern Bildung und Wohlfahrt veranstaltet. Zwar nach dem

Augenscheine sollte man das Gegentheil fürchten. Ohne schreckliche Erschütterungen, ohne den Umsturz alter Verfassungen, ohne den Untergang ganzer Familien und Geschlechter, ohne Kriege, die grossen Heeren das Leben kosten, ohne einen viele Jahre, zuweilen selbst Jahrhunderte lang fortdaurenden Jammer, ist noch keine grosse Weltveränderung zu Stande gekommen; selbst die friedlichste unter allen, die Verbreitung des Evangelii Jesu, hat sie nicht ihm selbst und unzähligen seiner Zeugen das Leben gekostet? Erlaubte sich die Welt nicht Gewaltthätigkeiten aller Art, als der Geist Gottes sie zu strafen anfieng? Anders, als unter fürchterlichen Anstrengungen und Leiden, ist unser Geschlecht noch nie in einen neuen Zustand übergegangen. Ach wer das Elend vor Augen hat, das durch das Stürmen solcher Veränderungen verbreitet wird; wer die Gefahren und Schmerzen solcher mühsamen Uebergänge selbst erduldet; wer wohl gar seinen Untergang dabey findet, und als ein Opfer derselben fällt: darf man sich wundern, wenn dessen Herz voll Traurens wird, wenn er zu zweifeln anfängt, ob aus solchen Uebeln je etwas Gutes entspringen werde; wenn er sich dem finstern Argwohne hingiebt, der Gedanke von einem Besserwerden auf Erden sey nichts weiter, als ein schöner Traum; das menschliche Geschlecht verschlimmre sich entweder, und werde immer unglücklicher, oder falle doch von Zeit zu Zeit in seine alten Thorheiten und Gräuel zurück, und komme niemals weiter. Und doch rufe ich euch, die ihr so denket, die Worte zu: ich sage euch die Wahrheit; es ist unserm Geschlechte gut, daß es solche Veränderungen er-

fährt; ein Fortschritt, ein Gewinn für die Bildung und Wohlfahrt desselben ist jeder neue Zustand gewesen, der so eingeleitet worden ist. Denn befreyt von schädlichen Vorurtheilen und Grundsätzen, bereichert mit neuen Einsichten und Erfahrungen, geübt zu heilsamen Anstrengungen und Arbeiten, zur Thätigkeit und dem Gebrauch aller seiner Kräfte gewöhnt, in neue vortheilhafte Verbindungen gebracht, mit Mitteln des Wohlseyns und Genusses versehen, die es zuvor nicht hatte, ist unser Geschlecht aus solchen Stürmen hervorgegangen, es ist allezeit ein beßrer Zustand gewesen, der dadurch vorbereitet wurde. Ich berufe mich auf das Zeugniß der Geschichte; der Gewinn läßt sich nachweisen, der von jedem neuen Zustande zulezt übrig geblieben ist; wir würden nicht seyn, was wir sind, uns über unsre Brüder im Alterthume nicht so unläugbar erhoben fühlen, wenn nicht alles vorhergegangen wäre, was unserm Geschlechte widerfahren ist. Anders kann es auch nicht seyn, M. Z. Gott ist es ja, der die neuen Zustände der Welt einleitet; Er, der bey allem, was er thut, nie einen andern Endzweck haben kann, als die Fortbildung und das Wohl seiner vernünftigen Geschöpfe; Er, der unserm Geschlechte seinen Eingebornen gesendet hat, um uns durch ihn alles zu verschaffen, was wir zum Fortschritt im Guten nöthig haben; Er, der seinen Geist auf Erden wirken läßt, um diesen Fortschritt auf das Kräftigste zu befördern. Mit Unterwerfung und Vertrauen lasset uns also die Anstalten betrachten, durch welche Gott neue Zustände der Welt einleitet; sie mögen abschreckend und fürchterlich seyn, diese Anstalten: haben wir Glauben an

Gott, ſind wir von der Art, wie Gott bey ſolchen Gelegenheiten handelt, unterrichtet: ſo werden wir auch in dieſen Stürmen den Muth nicht verlieren, ſondern darauf rechnen, Gott werde alles wohl machen, und der Menſchheit neue Segnungen bereiten.

Doch von den Regeln, die ſich aus der jezt beſchriebenen Art, wie Gott neue Zuſtände der Welt einleitet, für unſer Verhalten ziehen laſſen, wollte ich noch etwas ſagen; und ſie ſind ſo leicht zu finden, dieſe Regeln, daß ich mich kurz faſſen kann.

Gelaſſenheit bey den Verluſten, die mit ſolchen Veränderungen verknüpft ſind, iſt wohl die erſte Vorſchrift, die ſich uns hier darbietet. Es iſt ſo eben bemerkt worden, groſſe Anſtrengungen, heftige Erſchütterungen, zerſtörende Uebel aller Art ſind nicht zu vermeiden, wenn ein neuer Zuſtand der Welt eingeleitet werden ſoll; und fällt unſer Daſeyn auf Erden gerade in die Zeit eines ſolchen Ueberganges, ſo müſſen wir freylich an jenen Anſtrengungen Theil nehmen, jene Erſchütterungen mitfühlen, jene Uebel tragen helfen, ihnen vielleicht unterliegen. Wird unſer Herz bey einem ſolchen Schickſal voll Trauren: ſo iſt dieß an ſich nicht zu tadeln; ihr ſehet, welche Nachſicht der Herr im Evangelio mit ſeinen Freunden hat, die es tief empfanden, wie viel der neue Zuſtand der Welt, der jezt eingeleitet wurde, ihnen koſten werde. Aber ihr ſehet auch, wie ſehr er daran arbeitet, ſie zu beruhigen, und männliche Gelaſſenheit in ihnen hervorzubringen. Dieſe Gelaſ-

ſuhheit, dieſes entſchloſſene Ertragen und Dulden aller der Uebel, die uns beym Uebergange der Welt in einen neuen Zuſtand treffen, iſt auch wirklich die heilſamſte und würdigſte Maasregel, die wir ergreifen können. Wollen wir den Verſuch machen, dieſen Uebeln auszuweichen? Er wird vergeblich ſeyn, dieſer Verſuch; ſie ſind allgemein, und verbreiten ſich über ganze Völker und Zeitalter. Wollen wir verwägen genug ſeyn, dieſe Uebel mit Gewalt von uns abzuwehren? Es iſt Thorheit, ſich in einen ſolchen Kampf einzulaſſen, wir werden ſchimpflich unterliegen. Sind ſie nun einmal unvermeidlich: wohlan, ſo laſſet uns der Nothwendigkeit nachgeben, laſſet uns tragen, was nicht zu ändern iſt. Wenn alles um uns her leidet, können wir da eine Ausnahme machen wollen? Wenn alles dem Ganzen Opfer bringen muß, dürfen wir uns da ausſchlieſſen? Und iſt es nicht Gott, der uns in ſolche Umſtände kommen läßt? Dürfen wir mit ihm darüber rechten, warum er uns nicht beſſern Zeiten aufbewahrt habe? Sind wir ihm nicht ſtille Unterwerfung ſchuldig? Iſt der Sturm, der uns ergriffen hat, nicht noch überdieß die Vorbereitung zu etwas Beſſrem? Wäre es edel und recht, wenn wir für das Glück der Nachwelt gar nichts leiden wollten? Sind wir als Chriſten nicht verpflichtet, ſelbſt das Leben für die Brüder zu laſſen? Und was werden wir lernen, üben, gewinnen, wenn wir die Uebel der Zeit mit Gelaſſenheit tragen! Wird die Trübſal nicht auch uns eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit geben, und Wohlthat für unſern Geiſt werden? Bleiben wir endlich, was uns auch widerfahren mag, nicht in dem Reich

unſers Vaters im Himmel, und kann er uns in der beſſern Welt nicht für alles entſchädigen, was wir hier aus Gehorſam gegen ihn verloren und aufgeopfert haben? Ehren wollen wir alſo den Rath Gottes, M. Br., der auch unſre Umſtände angeordnet hat, und mit Gelaſſenheit dulden, was er über uns verhängt.

Allein eben daher wollen wir auch Folgſamkeit gegen die Wahrheiten beweiſen, die jezt zur Sprache kommen. Verkannte, oder wohl gar verhaßte Wahrheiten ſind es, durch die Gott wirkt, wenn er einen neuen Zuſtand der Welt einleitet; das habt ihr geſehen. Wehe uns, wenn wir uns bey ſolchen Gelegenheiten durch den Geiſt Gottes nicht wollen ſtrafen laſſen; wenn wir die Wahrheiten, die er uns vorhält, entweder nicht faſſen, oder uns wohl gar feindſelig dagegen ſetzen! Vergeblich iſt dann alles, was Gott zu unſrer Belehrung und Rettung thut, und wir werden eben darum, weil wir unſre alten Irrthümer nicht aufgeben wollen, mit ihnen unſern Untergang finden. Doch da ſey Gott vor! Hören, folgen wollen wir, wenn uns der Geiſt Gottes ſtraft um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Wird es uns alſo klar, daß wir eine viel zu gute Meynung von uns hatten; daß wir im Vertrauen auf unſre Vorzüge viel zu ſicher dahin lebten; daß gewiſſe Einrichtungen, die ſonſt ihren Nutzen haben mochten, nun durchaus nicht mehr paſſen; daß gewiſſe Vorurtheile, die das Alterthum geheiligt hatte, durch die Macht der Zeit alles Anſehen verloren haben; daß unſre Mey-

nungen und Urtheile von gewiſſen Menſchen, Ständen und Völkern abgeändert und berichtigt werden müſſen; daß wir der langen Gewohnheit, der alten väterlichen Weiſe, bey der ſich unſre Trägheit ſehr wohl befand, nothwendig entſagen müſſen, wenn nicht alles verloren gehen ſoll; daß wir dagegen die höchſte Urſache haben, zu dem Glauben unſrer frommen Vorältern, zu ihrer Gottſeligkeit, zu ihrem Eifer für das Evangelium Jeſu zurückzukehren: ſo mögen uns dieſe Wahrheiten immerhin neu und fremde, wohl gar ſchmerzlich und verhaßt ſeyn: wir ſträuben uns vergeblich gegen ſie, wir machen uns in eben dem Grad unglücklich, in welchem wir uns ihnen widerſetzen. Wie werden wir dagegen gewinnen an Weisheit und Einſicht, wie werden wir den Uebergang zu einem neuen und beſſern Zuſtand der Welt erleichtern und befördern helfen, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben, und ihr ſelbſt dann folgen, wenn ſie mit Ernſt und zu unſrer Beſchämung ſpricht!

Mit dieſer Folgſamkeit gegen die Wahrheit laſſet uns die Bereitwilligkeit verbinden, den neuen eintretenden Pflichten zu gehorchen. Eine Vernachläſſigung aller bisherigen Pflichten, alles Rechts und aller Billigkeit, ſogar eine Entweihung der heiligen Gegenſtände und Verhältniſſe findet häufig ſtatt, M. Z., wenn ein neuer Zuſtand der Welt eingeleitet werden ſoll; in dem gewaltigen Sturm, der da alles mit ſich fortreißt, wiſſen ſich Tauſende nicht zu mäſſigen, und überlaſſen ſich jeder Ausſchweifung. Daß wir als Chriſten keinen Theil an ſolchen Unordnungen nehmen dürfen,

ist an sich klar; auch dann, wenn Gott unter grossen Bewegungen neue Zustände der Welt einleitet, behalten die ewigen Gesetze des Rechts und der Billigkeit, die heiligen Vorschriften des Evangelii, ihre Gültigkeit und Kraft: sie sind nie einer Ausnahme fähig. Aber eine andere Anwendung derselben kann nöthig werden, wenn die Welt in einen neuen Zustand übergeht. Wir können Geschäfte übernehmen müssen, die wir sonst nicht hatten; können Einschränkungen dulden müssen, die sonst nicht nöthig waren; können Anstrengungen beweisen müssen, die wir sonst nicht kannten; können Aufopferungen machen müssen, zu welchen sonst keine Veranlassung vorhanden war; können uns in Verhältnisse fügen müssen, die uns ungewohnt und fremde sind; können uns Leuten unterwerfen müssen, die uns sonst nicht zu gebieten hatten; können mit einer Nachgiebigkeit, mit einer Selbstverläugnung handeln müssen, die uns schwer wird. Ist es entschieden, dieß alles zu thun sey Pflicht; sagt es uns unser Gewissen, daß wir nicht anders handeln dürfen: so lasset uns folgen, lasset uns pünktlich und treu verrichten, was uns obliegt; und erleichtern werden wir uns die Beschwerden, die mit dem Uebergange in einen neuen Zustand verknüpft sind; wir werden dazu beytragen, daß sich alles bald wieder beruhige, daß die neue Ordnung der Dinge desto geschwinder eintrete, und desto wohlthätiger werde.

Denn freudiges Vertrauen auf Gott ist eben die lezte Vorschrift, die wir uns hier machen müssen. Zu höherer Bildung und Wohlfahrt führt Gott unser Geschlecht, so oft er neue Zustände der Welt einleitet, das habt ihr gesehen. Sorget

dafür, daß kein Sturm gröſſerer Weltveränderungen dieſen Glauben bey euch erſchüttere, und keine Nacht der Trübſal euch dieſe Ausſicht verdunkle. Wollet ihr richtig urtheilen über ſolche Veränderungen: ihr könnet es blos dann, wenn ihr ſie im Vertrauen auf Gott als Fortſchritte zu etwas Beſſerem betrachtet. Wollet ihr die Uebel ſolcher Veränderungen mit Gelaſſenheit erdulden: ihr könnet es blos dann, wenn euch das Vertrauen auf Gott Mittel zu etwas Beſſerem in demſelben erblicken läßt. Wollet ihr den Gefahren ſolcher Veränderungen und dem Tode ſelbſt getroſt entgegen gehen: ihr könnet es blos dann, wenn euch das Vertrauen auf Gott die erſten Strahlen einer ſchönern Zukunft für unſer Geſchlecht, und für euch ſelbſt den Morgen der Unſterblichkeit in einem höhern Reiche Gottes zeigt. Glücklich, M. Br., glücklich, wenn wir in allem, was auf Erden geſchieht, den weiſen Rath und die mächtige Leitung deſſen erkennen, der uns durch Chriſtum Vater iſt; dann hoffen wir nie mehr, als wenn alles verloren zu ſeyn ſcheint; dann haben wir uns zu einem Standpunkt erhoben, wo alle Stürme der Zeit unſchädlich unter unſern Füſſen toben; wo wir bey aller Wuth derſelben die erquickende Ruhe und den heitern Frieden des Himmels genieſſen; wo wir mitten im ſchrecklichen Chaos kämpfender Kräfte die Anfänge der ſchönen Ordnung erblicken, in die ſich alles auflöſen wird. Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in den groſſen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer ſänken. Der Herr Zebaoth iſt mit uns, der Gott Jacobs iſt unſer Schutz; Amen.

XVI.

Am Sonntage Exaudi.

Evangelium: Joh. XV. v. 26—XVI. v. 4.

Die Gnade unſers Herrn, Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen; Amen.

Zeiten, wo allerley Uebel ſich häufen, und Unfälle von mancherley Art zuſammentreffen, giebt es bey dem Daſeyn einzelner Menſchen und ganzer Völker, M. Z., und Keinem, der auf Erden lebt, ſcheinen ſolche Tage der Noth und des Jammers ganz erſpart werden zu können. Daß ihr, die man für die Glücklichſten unter uns halten kann, nicht immer gleich froh und heiter waret; daß ſich in eurem bisherigen Leben Tage, Wochen, Jahre fanden, wo es euch an Kummer, an Widerwärtigkeiten und Leiden gar nicht fehlte, werdet ihr wiſſen; wenigſtens habt ihr dieſe Erfahrung, wenn ihr ſie nicht bereits gemacht habt, noch zu fürchten. Das Leben der weniger Glücklichen iſt ohnehin ein Wechſel von Druck und Erleichterung, von erwünſchten und widrigen Schickſalen, von Freude und Traurigkeit; da iſt man es ſchon gewohnt, die Zeitpunkte der Noth mehr als einmal, oft ſogar häufig und ſchnell wiederkehren zu ſehen. Von den Unglückli-

chen, deren ganzes Leben eine Kette von Unfäl
ist, sage ich jezt nichts; andre Zeiten, als Zeiten d
Noth, sind solchen Duldern gar nicht bekannt; s
ringen bis zum Grabe mit ihrem Schicksale. B
ganzen Völkern ist es nicht anders. Zeiten, w
ihr Wohlstand sich vermindert, wo sie mit ein
Menge von Uebeln zu kämpfen haben, wo sie v
grossen Gefahren bedroht werden, wo sie fürcht
müssen, alles zu verlieren, was einer Nation wi
tig seyn muß, wo sie wohl gar wirklich unterdrü
werden, solche Zeiten treten bey jedem Volk ei
auch der Körper ganzer Staaten ist Unfällen au
gesezt, die ihn erschüttern, schwächen, auflösen, ve
nichten können.

Es sich verhehlen, oder aus dem Sinne schlage
zu wollen, daß es solche Zeiten giebt, daß man s
selbst zu fürchten hat, oder bereits von ihnen ergrif
fen ist, ist ein eben so vergebliches, als schädliche
Unternehmen, M. Z. Laß es immerhin unbemerkt
daß deine Umstände sich verschlimmert haben; gie
dir sogar Mühe, dich vom Gegentheil zu überreden
stürze dich in Arbeiten, Geschäfte und Zerstreuun
gen, bey welchen du dich vergessen kannst: das Ge
fühl der Noth wird dir endlich doch zu stark werden,
du wirst es nicht mehr betäuben können, und ihm
zulezt erliegen. Und hat sich dein Unglück während
deiner Unachtsamkeit nicht vergrößert; würdest du,
wenn du gleich Anfangs mit Besonnenheit und
Klugheit gehandelt hättest, nicht Manches haben
ganz abwenden, Manches wenigstens erleichtern kön-
nen: wird ein vernachlässigter Schade nicht immer
schlimmer, und zulezt unheilbar? Ja, M. Br., red-
lich gegen sich selbst zu seyn, sich die traurige Ver-
fassung, in die man gerathen ist, einzugestehen, und
sich dieselbe genau nach der Wahrheit zu denken, ist

bey

h den Uebeln der Zeit für den einzelnen Leidenden,
d für ganze Völker, eine unerläßliche Pflicht; es
) immerhin unangenehm, ſolche Betrachtungen
zuſtellen, und die Gröſſe ſeines Unglücks ſorgfäl-
g gleichſam zu berechnen: nur der, welcher Muth
nug hat, ſeinen Zuſtand gründlich zu erforſchen,
nn die Entſchlieſſungen faſſen, die demſelben ge-
äß ſind; nur er wird mit männlicher Standhaf-
keit handeln, zu ſeiner Rettung die zweckmäſſig-
n Anſtalten treffen, und wenn er nicht ſiegen
nn, wenigſtens anſtändig und mit Würde unter-
hen.

Daß über uns und unſer ganzes Volk eine Zeit der
oth und mannigfaltiger Uebel hereingebrochen iſt,
as, M. Br., können wir uns, wenn wir uns nicht vor-
ätzlich verblenden, wenn wir uns nicht mit Gewalt be-
uben wollen, unmöglich verbergen; heute ſind ſo-
ar Abgeordnete unſrer Mitbürger in unſrer
Verſammlung, die mit unſerm Monarchen über den
Zuſtand unſers Vaterlandes, und über die Mittel,
ie öffentliche Noth zu erleichtern, ſich berathen ſol-
en. Darf ich bey ſolchen Umſtänden von dieſer
Noth ſchweigen? Würde ich meiner Pflicht, und
urer Erwartung Genüge leiſten, wenn ich eure
ufmerkſamkeit durch Künſte der Ueberredung von
en Uebeln der Zeit abzuziehen, und auf etwas an-
ores zu lenken ſuchte? Verſehet ihr euch zu uns,
die wir das Evangelium Jeſu lehren, nicht mit
Recht, daß wir auf eure Leiden Rückſicht nehmen,
daß wir euch die richtige Beurtheilung derſelben er-
leichtern, daß wir euch zu einer männlichen Ertra-
gung derſelben ſtärken, daß wir euch mit dem Troſte
des Evangelii aufrichten und erquicken ſollen. Dieß
muß demnach heute auch mein Geſchäft, und der
Endzweck meiner Belehrungen ſeyn. Höret mich

aufmerksam und mit frommer Sammlung. M. Br. Lasset uns untersuchen, wofür wir die Uebel der Zeit halten sollen; lasset sie uns aber auch mit dem Muthe, mit der Ergebung, mit der Entschlossenheit und Hoffnung erdulden lernen, die wahren Christen geziemt. Er, der uns eine Last auflegt, aber uns auch hilft, sey mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen zu ihm in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XV. v. 26—XVI. 4.

Zeiten des Drucks und der Verfolgung kündigt Jesus seinen Aposteln in den Worten an, M. Z., die ich euch jezt vorgelesen habe. Daß ihnen das Zeugniß, welches sie einst von ihm ablegen sollten, so viel kosten würde; daß sie sich darauf gefaßt machen müßten, mit dem Banne belegt, überall ausgestossen, sogar grausam hingerichtet zu werden: davon hatte ihnen der Herr bisher noch nichts bekannt gemacht; sie hatten in seiner Gesellschaft gelebt, hatten alle Sicherheit genossen, und ihr grosses Geschäft noch nicht angefangen; es war also auch nicht nöthig gewesen, sie über jenen Punkt ins Klare zu setzen. Solches habe ich euch vom Anfang nicht gesagt, heißt es daher, denn ich war bey euch. Aber nun verließ sie Jesus; die Zeit, wo sie selbstständig und allein handeln sollten, näherte sich; schon nach einigen Wochen mußten sie öffentlich auftreten, um von ihrem Herrn zu zeugen. Hohe Zeit war es also nun, ihnen zu sagen, wie man ihr Zeugniß aufnehmen würde, und sie auf die Gefahren vorzubereiten, die sie erwarteten. Nur durch diese freymüthige Anzeige konnte verhütet werden, daß sie keinen Anstoß an diesen Gefahren nahmen, und ihr Schicksal als etwas schon Bekanntes mit stummer Gelassenheit ertrugen. Solches

habe ich zu euch geredet, sagt daher Jesus, daß ihr euch nicht ärgert, daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe.

Sich die Uebel, die man erdulden soll, nach der Wahrheit vorzustellen; sich die Gefahr, in der man schwebt, nicht im mindesten zu verhehlen; sich Auskunft über die ganze Lage zu verschaffen, in der man sich befindet, gehört also nach den Belehrungen unsers Evangelii nothwendig dazu, wenn man bey einem widrigen Schicksal Besonnenheit und Muth beweisen will. Ziehen wir auch die übrigen Aussprüche unsers Evangelii in genauere Erwägung: so werden wir dadurch auf alles geleitet, was Christen zur Zeit des Unglücks zu thun haben. Eines solchen Unterrichts sind wir vielleicht nie bedürftiger gewesen als jezt. Lasset uns also hören; lasset uns zu Herzen nehmen, was der Herr im Evangelio einschärft.

Das Benehmen wahrer Christen bey den Uebeln der Zeit lasset uns genauer kennen lernen. Daß dieses Benehmen aus Urtheilen und Handeln besteht, lehrt nicht bloß die Natur der Sache, der Herr giebt es auch in unserm Evangelio zu verstehen. Vor allen Dingen wollen wir also lernen, wie wahre Christen die Uebel der Zeit zu betrachten haben. Hernach wird sich leicht bestimmen lassen, wie sie sich dabey verhalten sollen.

Gar nicht zu verkennen ist es, wie sehr der Herr im Evangelio daran arbeitet, seinen Aposteln den Standpunkt anzuweisen, aus welchem sie die ihnen bevorstehenden Uebel zu betrachten hätten. Es ist nämlich nicht wenig gewonnen, wenn man, frey von schädlichen Vorurtheilen, die Uebel des Lebens

im rechten Licht erblickt, und sie für das ansieht, was sie sind. Nun läßt aber Jesus seine Apostel in den Uebeln, die auf sie warteten, gröſtentheils aus der menschlichen Verdorbenheit entspringende, eben daher oft grausame, aber unter einer höhern Aufsicht stehende, und unter dieser Leitung das wahre Gute befördernde Unfälle wahrnehmen. So haben denn wahre Christen die Uebel der Zeit noch immer zu betrachten, wenn sie ein richtiges Urtheil darüber fällen wollen; lasset mich dieß ausführlicher darthun.

Als Unfälle, die gröſtentheils aus der menschlichen Verdorbenheit entspringen, stellt Jesus die Uebel vor, die seinen Aposteln bevorstanden. Sie werden euch in den Bann thun, rüft er; es kommt die Zeit, sezt er hinzu, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Und woher diese Erbitterung? Woher dieser Haß gegen Männer, die der Wahrheit Zeugniß gaben? Woher eine Wuth, die es sogar für verdienstlich hielt, das Blut dieser Unschuldigen zu vergiessen? Solches werden sie euch thun, antwortet der Herr, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Kein Zufall waren also die Leiden, welche die Apostel Jesu erfuhren: es war kein blindes eisernes Schicksal, das grausam über sie waltete. Weil sie unter Menschen lebten, denen es an wahrer Erkenntniß Gottes und Jesu fehlte, die es beschwerlich fanden, sich von der Wahrheit bestrafen zu lassen, die sich unaufhaltsam ihren Leidenschaften überliessen, darum hatten die Apostel Jesu alles zu fürchten; aus der sittlichen Verdorbenheit des Zeitalters entsprangen die Uebel der Zeit; sie waren das Werk der Men-

ſchen ſelber. Davon will man nun gewöhnlich nichts wiſſen, M. Z. Ueberall ſucht man die Urſachen von dem Unglück der Zeit eher, als bey ſich und in ſeinen Laſtern; lieber hält man es für ein grauſames Spiel des Ungefährs, lieber erblickt man ein trauriges Verhängniß in demſelben, lieber erklärt man es geradehin für ein unbegreifliches Gericht Gottes, unter das man ſich ſchweigend beugen müſſe. Aber ſo können wahre Chriſten nicht urtheilen. Ihnen ſind, da ſie an einen Regierer der Welt glauben, Ungefähr und Verhängniß Worte ohne Sinn, und willkührliche unverdiente Strafgerichte Gottes etwas Unmögliches. In der Nähe, M. Z., in dem Thun und Weſen der Menſchen, in dem verderbten, laſterhaften Herzen derſelben finden ſie die Quellen, aus welchen die Uebel der Zeit entſpringen. Wenn ſie täglich mehr davon überzeugt werden, daß die meiſten Menſchen, mit welchen ſie leben, weder Chriſtum, noch ſeinen Vater erkennen; daß ſie eben daher träge, nachläſſig, pflichtvergeſſen bey allem ſind, was ihnen obliegt; daß es nicht das Gefühl von Recht und Billigkeit, ſondern die Macht wilder Triebe iſt, was ſie bey ihrem Verhalten ſpornt und leitet; daß ſie nicht durch Wohlwollen und Edelmuth, ſondern durch Eigennutz und feindſelige Leidenſchaften in Bewegung geſezt werden; daß alle Ausſprüche der Vernunft, alle Gebote der Religion, alle Verordnungen der bürgerlichen Geſellſchaft, alle Drohungen uud Strafen der Obrigkeit nicht im Stande ſind, die Ausbrüche jener Leidenſchaften zu hindern; daß ſie vielmehr oft, wie gewaltige Stürme, ganze Völker in Aufruhr bringen, und groſſe Reiche erſchüttern: kann es ihnen da nur einen Augenblick zweifelhaft ſeyn, wo man die Quelle von den Uebeln der Zeit zu ſuchen habe; iſt es nicht am Tage, daß

die meiſten derſelben entweder gar nicht vorhanden, oder doch ſehr unbedeutend ſeyn würden, wenn die Thorheit, der Leichtſinn, die Selbſtſucht, die Bosheit der Menſchen nicht dabey wirkſam wären? Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit muß uns leiten, M. Br., wenn wir als wahre Chriſten über die Uebel der Zeit urtheilen; aber dann fällt unſer Blick zuerſt auf uns und unſer Verhalten; dann finden wir das menſchliche Herz ſo geneigt zu Unordnungen aller Art, und die Noth, die auf Erden herrſcht, mit jenen Unordnungen in einem ſo nahen und mannigfaltigen Zuſammenhang, daß wir die Uebel der Zeit größtentheils für nichts anders erkennen können, als für Wirkungen der menſchlichen Verdorbenheit.

Aber eben daher ſind ſie oft ſehr grauſame Unfälle. Jeſus verhehlt es im Evangelio ſeinen Apoſteln nicht, in Mordluſt und Blutdurſt werde der Widerwille der Menſchen gegen ſie ausarten; ſie werden euch in den Bann thun, ſagt er, es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienſt daran. Wie wahr dieß geworden iſt, wiſſet ihr. Nein, es gab keine Art des Drucks, der Schmach, der Mißhandlung und der Marter, welche man die erſten Bekenner Jeſu nicht empfinden ließ. Wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt, konnten ſie ſagen, und ein Fegopfer aller Leute. Um deinet willen, riefen ſie zu Gott, werden wir getödtet den ganzen Tag, wir ſind geachtet wie Schlachtſchafe. Welchen Grad die Uebel der Zeit noch immer erreichen können, brauche ich euch nicht erſt zu ſagen, M. Z. Aus der Geſchichte eurer eignen Zeit, aus eurer eignen Erfahrung wiſſet ihrs; Unordnungen, bey welchen alles in Verfall geräth; Gewaltthätigkeiten, welche die

heiligſten Rechte nicht achten; Mißhandlungen, die das Wohl ganzer Familien vernichten; Erſchütterungen, die Völkern und Reichen den Untergang bringen; Kriege, die ganze Länder und Welttheile verheeren; Umkehrungen, bey welchen alles zu Grunde geht, was Menſchen wichtig und theuer ſeyn muß: das können die Uebel der Zeit werden, ſie können alles in ſich vereinigen, was ſich Demüthigendes und Entehrendes, was ſich Hartes und Grauſames, was ſich Schreckliches und Zerſtörendes denken läßt. Aber wen darf dieß Wunder nehmen, wenn ſie Wirkungen der menſchlichen Verdorbenheit ſind? Keine Gränzen, M. Br., keine Gränzen kennen die unbändigen Triebe des menſchlichen Herzens; ſind ſie einmal entfeſſelt, ſo wagen ſie alles; ſo ſind ſie unaufhaltſam in ihren Beſtrebungen, unerſättlich in ihren Gelüſten, unverſöhnlich in ihrer Rache; ſo ſind ſie fähig, ihrer Selbſtſucht, ihrem Uebermuth jedes Opfer zu bringen, und die Welt zu einem Schauplatz des Jammers und der Verwüſtung zu machen. Mit Wehmuth und Bedauern, aber ohne Befremden ſehen es alſo wahre Chriſten, wenn die Uebel der Zeit grauſam werden, wenn ſie ſich in ſchreckliche Gräuel verwandeln. Kann aus der Quelle, aus welcher ſie flieſſen, etwas anders entſpringen? Läßt ſich eine Ausſchweifung, eine Ungerechtigkeit, ein Frevel denken, der aus dem Abgrunde der menſchlichen Verdorbenheit nicht hervorkommen könnte, nicht ſchon hervorgekommen wäre?

Schrecklich würde dieſe Anſicht der Uebel der Zeit ſeyn, M. Z., zur Verzweiflung würde ſie führen, wenn wahre Chriſten ſie nicht auch als Unfälle betrachteten, die unter einer höhern Aufſicht ſtehen. Wann ſollten die Uebel eintreten, die Jeſus im Evangelio ſeinen Apoſteln vorher ſagt? Die

Zeit wird genau beſtimmt. Wenn der Tröſter, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, anfangen wird, von Chriſto zu zeugen, wenn die Apoſtel, von dieſem Geiſte beſeelt, jenes Zeugniß der ganzen Welt vortragen werden: dann ſoll ſich der Unglaube, die Laſterhaftigkeit, die Bosheit der Menſchen dawider auflehnen, dann ſoll jene Wuth entſtehen, die das Blut der Zeugen Jeſu vergieſſen wird. Zu eben der Zeit alſo, wo es durch auſſerordentliche Anſtalten ſichtbar wurde, Gott ſorge für unſer Geſchlecht: wo ſich ein höherer Geiſt auf Erden regte, und ein Reich Gottes unter den Menſchen gründete, zu dieſer merkwürdigen, durch einen Einfluß Gottes verherrlichten Zeit ſollten die Unordnungen zum Vorſchein kommen, und die Freveltaten verübt werden, von welchen Jeſus im Evangelio redet. Konnte dieß ohne das Vorwiſſen, ohne die Zulaſſung deſſen geſchehen, der jezt durch ſeinen Geiſt ſo mächtig auf Erden wirkte; mußte er ſeine Aufſicht nicht auch über die Hinderniſſe verbreiten, die ihm die Bosheit der Menſchen in den Weg legte? Und in der That, verſchwinden, M. Z., verſchwinden würde ſelbſt der Begriff einer göttlichen Regierung auf Erden, wenn nicht alles, wenn nicht inſonderheit die Uebel der Zeit unter die Gegenſtände derſelben gehörten. Daß ohne den Willen ihres Vaters im Himmel kein Haar von ihrem Haupte, und kein Sperling auf die Erde fällt, davon ſind wahre Chriſten, wie von ihrem Daſeyn überzeugt. Wie aufmerkſam auf alles, was geſchieht, wie beſchäftigt mit wichtigen Vorkehrungen und Anſtalten, wie wirkſam und thätig müſſen ſie ſich alſo den Regierer der Welt dann denken, wenn die menſchliche Thorheit einen verwegnen Schritt nach dem andern thut, wenn ſich die menſchlichen Leidenſchaften wider ſeine heiligen

Geſetze

Geſetze empören, wenn man auf Erden frech genug iſt, ſeine Abſichten vereiteln zu wollen, wenn Millionen ſeiner vernünftigen Geſchöpfe Unrecht leiden und unterdrückt werden. Daß dieſe Gewaltthätigkeiten ſo häufig gelingen, daß es der Ungerechtigkeit und Bosheit der Menſchen oft lange verſtattet wird, alles um ſich her zu mißhandeln, und ganze Zeitalter mit Jammer zu erfüllen: das macht wahre Chriſten in ihrem Glauben nicht irre. Der Regierer der Welt muß es ſeinen freyen Geſchöpfen erlauben, nach ihrem Gutdünken zu handeln; die Zeit der Prüfung und Probe, wo ſich jeder enthüllen, Jeder ſeine Parthey ergreifen, Jeder ſtrafwürdig oder belohnungsfähig werden ſoll, iſt eben jezt vorhanden; die Vergeltung gehört in eine andre Ordnung der Dinge. Und kann der, der alles lenkt, nicht ſelbſt die Thorheiten und Ausſchweifungen der Menſchen für ſeine Endzwecke benutzen; kann er nicht ſelbſt aus dem Unglück der Zeit Heil und Segen entſpringen laſſen?

Doch dieß iſt eben der lezte Geſichtspunkt, aus welchem Chriſten die Uebel der Zeit zu betrachten haben, ſie erkennen ſie nämlich für Unfälle, die unter Gottes Leitung das Gute befördern müſſen. Konnte es der Sache des Evangelii ſchaden, daß man ſich gegen die Zeugen Jeſu Gewaltthätigkeiten aller Art erlaubte, daß man ſie in den Bann that und hinrichtete? Nichts weniger, als dieß; der Herr ſagt es deutlich genug, für die Wahrheit, für die Verbreitung ſeiner Lehre, für die Gründung eines heiligen Reiches Gottes auf Erden ſey von allen dieſen Uebeln nichts zu fürchten. Der Erfolg hat dieß auch bewieſen. Nur aufmerkſamer wurde man auf die Zeugen Jeſu, als ſie verfolgt wurden: nur mehr Gelegenheit fand das Evangelium Jeſu, ſich zu verherrlichen, und ſeine göttliche Kraft zu beweiſen, als nun

wider daſſelbe tobte; nur deſto mehr Menſchen aller Ordnungen und Stände erklärten ſich für das Chriſtenthum, als ſie den Muth, die Standhaftigkeit und Würde gewahr wurden, womit die Herolde und Bekenner deſſelben ihr Blut vergoſſen. So weiß denn Gott gut zu machen, M. Br., was die Menſchen böſe zu machen gedenken. O es iſt eine Wahrheit, die ſich durch die Erfahrung aller Zeiten beſtätigt hat, mitten im Sturme groſſer Uebel und Zerrüttungen hat Gott die wichtigſten Dinge vollendet, und die erhabenſten Endzwecke erreicht; er hat die wildeſten Verirrungen der Menſchen in Beförderungsmittel ſeiner Abſichten verwandelt. Anders kann es auch nicht ſeyn, M. Br. Nicht eher giebt man Irrthümer und Vorurtheile auf, als bis man ihre ſchädliche Natur durch ſchmerzliche Erfahrungen kennen lernt; dann erſt huldigt man willig der Wahrheit. Nicht eher zerbricht man die Feſſeln der Tyranney, als bis ſie unerträglich und erdrückend geworden ſind; dann erſt erkämpft man ſich muthig die Freyheit. Nicht eher betrachtet man die Sünde mit wahrem Abſcheu, als bis mans empfunden hat, ſie ſey der Leute Verderben; dann erſt wird man geneigt, auf ernſtliche Beſſerung zu denken. Nicht eher enthält man ſich ungerechter und ſelbſtſüchtiger Handlungen, als bis man durch die Gräuel der Geſetzloſigkeit gezüchtigt wird; dann erſt wird man willig, ſich in den wohlthätigen Zwang der Ordnung zu fügen. Nicht eher entſchließt man ſich, mit ſeiner ganzen Kraft zu wirken, und das Möglichſte zu thun, als bis man ſich nicht anders zu retten weiß; dann erſt werden Thaten verrichtet, die in Erſtaunen ſetzen. Nicht eher entſagt man dem Unglauben und der Gottesvergeſſenheit, als bis man erfahren hat, in welchem Jammer ſie ſtürzen; dann erſt kehrt man demüthig zur Verehrung Gottes und zum Evangelio Jeſu zu-

rück. Aus den Uebeln der Zeit, aus den schrecklichsten Unordnungen auf Erden entwickelt die Hand Gottes gerade das Beste, das Edelste, das Erhabenste, M. Br., was die menschliche Natur zu leisten vermag; er ist nie geschäftiger, der Menschheit neue Vortheile zu bereiten, als wenn sie am unglücklichsten scheint; die Erreichung seiner heiligen Absichten ist nie gewisser, als wenn man sie für vereitelt hält.

Sind aber dieß die Vorstellungen, welche wahre Christen von den Uebeln der Zeit haben: so läßt sich leicht bestimmen, wie sie sich dabey verhalten sollen.

Demüthiges Anerkennen der vorhandnen Verschuldung ist unstreitig das Erste, was sie sich bey den Uebeln der Zeit zur Pflicht machen müssen. Denn sind sie einmal größtentheils Wirkungen der menschlichen Verdorbenheit, diese Uebel, wären sie entweder gar nicht vorhanden, oder doch lange nicht so drückend, wenn man sie durch tausend Fehler und Ausschweifungen nicht veranlaßt hätte: kann es dann etwas helfen, sich dieß zu verbergen; ist es nicht vielmehr nöthig und dringende Pflicht, die Ursachen der vorhandnen Noth da zu suchen, wo sie zu suchen sind, und seiner Sünden sich bewußt zu werden? Denn wer, M. Br., wer darf sich in solchen Fällen für unschuldig und rein erklären? Die Wirkung unzähliger, in allen Verhältnissen des Lebens gemachter, und lang fortgesezter Fehler sind die Uebel der Zeit; aus einer weit verbreiteten herrschenden Verdorbenheit entwickeln sie sich. Seyd euch also immerhin bewußt, zu den Hauptübeln, die uns drücken, zunächst nichts beygetragen zu haben; erblicket die Ursachen derselben immerhin in den Leidenschaften und Fehlern andrer Menschen. Habt ihr denn wirklich eure Pflicht nie vernachlässigt? Habt ihr auf eurem Posten und

in eurem Beruf nie etwas verſehen? Habt ihr zu dem Leichtſinn, der Ungebundenheit und den verderbten Sitten des Zeitalters gar nichts beygetragen? Habt ihr vielmehr den Unordnungen eurer Zeitgenoſſen männlich widerſtanden, und die daraus entſpringenden Uebel abzuwenden geſucht? Wer von uns, ſaget es ſelbſt, kann dieß alles von ſich behaupten? Wer will einen Reinen finden, bey denen, da Keiner rein iſt? Wer kann ſein bisheriges Verhalten und Leben prüfen, ohne auf Unvorſichtigkeiten auf Thorheiten, auf Nachläſſigkeiten, auf Fehler zu ſtoſſen, durch die er nicht ſich allein, ſondern auch Andern und dem Ganzen nachtheilig wurde? Ein Blick voll Wehmuth auf das menſchliche Verderben überhaupt; ein reuevolles Andenken an alles, was wir ſelbſt verſehen haben; das redliche Geſtändniß, daß uns kein unverdientes Uebel trifft, daß wir verſchuldet haben, was wir dulden: dieß iſt das Erſte, was uns bey den Uebeln der Zeit obliegt. Es iſt ſchon viel gewonnen, wenn wir uns nur nicht ſelbſt verblenden, wenn wir die Fehler nur anerkennen, aus welchen ſich das Unglück der Zeit entwickelt hat.

Aber freylich muß ſich mit dieſem Anerkennen der vorhandnen Schuld das Beſtreben verknüpfen, alles Fehlerhafte gründlich und ohne Aufſchub zu verbeſſern. Vergeblich wartet ihr auf Hülfe, auf Erleichterung und Entfernung der Uebel, die über euch hereingebrochen ſind, wenn ihr euch nicht entſchlieſſen wollet, die Quellen derſelben zu verſtopfen; wenn ihr die Thorheiten, Unordnungen und Laſter fortſetzet, aus welchen das Unglück der Zeit entſprungen iſt. Saget nicht, der allgemeinen Verdorbenheit abzuhelfen, ſey nicht in eurer Macht. Für eure Perſon könnet ihr doch beſſer werden, ſobald ihr wollet, und dem Geiſte Gottes eure Herzen öffnet.

Wird aber die allgemeine Verdorbenheit nicht in eben dem Grade vermindert, in welchem viele Einzelne zur Tugend zurückkehren? Auch auf Andre könnet ihr wirken, sobald euch um das Gute zu thun ist, und Zucht und Ordnung in euern Verhältnissen befördern. Muß sich aber der Zustand des Ganzen nicht nothwendig bessern, wenn in allen Theilen desselben etwas Heilsames zu Stande kommt? Und auf den Plätzen, wo ihr stehet, bey den Geschäften, die euch aufgetragen sind, in den Aemtern, die ihr zu verwalten habt, könnet ihr euch doch vorsichtiger und thätiger, gewissenhafter und eifriger verhalten, als bisher, sobald es euch ein wahrer Ernst ist. Wird es aber nicht bald fühlbar werden, daß alles glücklicher fortschreitet, daß tausend Uebel und Beschwerden gar nicht mehr Statt finden, wenn überall Arbeitsamkeit und Ordnung, Redlichkeit und Treue zu herrschen anfängt? Es ist wahr, die Ursachen unserer Noth, welche ausser uns liegen, welche ihren Grund in dem Zustande der Welt überhaupt, und dem Gange des öffentlichen Schicksals haben, kann unser Eifer in der Besserung nicht heben, unaufhaltsam wirken sie fort, und behaupten ihren gewaltigen Einfluß. Aber werden wir ihn so schmerzlich fühlen, diesen Einfluß, wenn wir durch eine christliche Sinnesänderung weisere, standhaftere, zufriednere Menschen geworden sind, werden wir ihn nicht mit Gelassenheit dulden, und sogar Vortheile daraus ziehen? Denn so ist es, M. Br. Werden uns die Uebel der Zeit ein Antrieb zu Besserung: so erreicht der Regierer der Welt seine heiligen Absichten bey denselben; so entwickelt er Segnungen aus ihnen, die anders nicht zu erreichen gewesen wären; so mag der äussere Mensch verwesen, der Innre wird von Tag zu Tag erneuert; selbst in der sichtbaren Welt wird es allmählig besser; die Verwirrung ver-

wandelt ſich in Ordnung, und aus der ſchrecklichen Auflöſung des Bisherigen und Alten geht eine neue ſchönre Schöpfung hervor.

Zumal wenn wir uns bey den Uebeln der Zeit mit herzlichem Wohlwollen einander unterſtützen. Dieſes Wohlwollen unterſcheidet wahre Chriſten bey den Uebeln der Zeit am meiſten, M. Br; an nichts ſind ſie kenntlicher, als an der feurigen aufopfernden Liebe, mit der ſie bey ſolchen Umſtänden alles umfaſſen. Sollten die Apoſtel Jeſu darum, weil man ihren Eifer mit Undank vergalt, weil man ſie in den Bann that und tödtete, aufhören, für ihre unglücklichen verblendeten Brüder wirkſam zu ſeyn? Nichts weniger als dieß. Nur um ſo eifriger ſollten ſie werden, dem Verderben zu entreiſſen, was ſich entreiſſen ließ; dadurch ſollten ſie ſich eben als Freunde und Bothen deſſen beweiſen, der nicht wieder ſchalt, da er geſcholten ward, der nicht dräuete, da er litt; der gekommen war, ſein Leben zu geben zu einer Erlöſung für Viele. Nicht verdroſſen, nicht unwillig und bitter ſoll es uns alſo machen, M. Br., daß wir mit Menſchen umgeben ſind, welche die Uebel der Zeit ſelbſt verſchuldet haben. Auch wir ſind ja nicht frey von Fehlern; und verdienen die, welche nicht bloß äuſſerlich unglücklich ſind, die auch dem Geiſte nach Hülfe bedürfen, nicht um ſo mehr unſer Mitleid? Würden wir den Glauben und Sinn wahrer Chriſten nicht ganz verläugnen, wenn wir unter Umſtänden, wo uns alles zu kräftigem Beyſtand, und zu den edelmüthigen Opfern verpflichtet, gleichgültig und unthätig bleiben wollten? Was können wir dagegen ausrichten, M. Br., wie können wir die Uebel der Zeit vermindern, welche neue und beßre Zeit können wir uns und unſern Nachkommen vorbereiten, wenn wir uns jezt brüder-

lich und feſt an einander anſchlieſſen, wenn wir die allgemeine Laſt gemeinſchaftlich und mit vereinigten Kräften tragen, wenn wir einander mit allem beyſtehen, was in unſrer Macht iſt, wenn jeder die Opfer bringt, welche die Umſtände und Bedürfniſſe des Ganzen fordern. Keinem von uns wird es an Rath fehlen, wenn wir mit unſern Einſichten einander aushelfen; Keinem wird es an Muth fehlen, wenn wir uns freundlich einander ermuntern; Keinem wird es an Kraft fehlen, wenn wir uns willig einander unterſtützen; Keinem wird es an Troſt fehlen, wenn er ſich mit Brüdern umgeben ſieht, auf deren Theilnehmung und Liebe er rechnen kann. Möge er in den Verſammlungen der abgeordneten Stände herrſchen, dieſer Geiſt der brüderlichen Liebe; möge er da alles zu gemeinnützigen Entſchlieſſungen, und zu edelmüthigen Maasregeln begeiſtern; möge er die Bande der Eintracht und des Vertrauens beveſtigen, welche die Bürger des Vaterlandes unter einander, und alle zuſammen mit unſerm Regenten vereinigt! Verderblich, geliebtes Volk der Sachſen, verderblich ſind die Uebel der Zeit noch nicht geworden; noch haſt du Kraft, ermanne dich alſo und ſammle ſie; noch ſtehen dir Mittel der Rettung zu Gebote, lerne ſie kennen, und brauche ſie; noch biſt du im Beſitz groſſer Vorzüge, freue dich ihrer, und ſorge für ihre Erhaltung; noch kannſt du durch Beſonnenheit und Klugheit, durch Anſtrengung und Fleiß, durch Eintracht und männliche Feſtigkeit viel gewinnen; verlaſſe dich nicht ſelbſt, und Gott wird mit dir ſeyn, und die Uebel der Zeit in Heil und Segen für dich verwandeln.

Doch freudiges Vertrauen auf Gott, der alles wohl macht, iſt eben das Lezte, was wahren Chriſten bey den Uebeln der Zeit obliegt. Sie ſtehen unter Gottes Aufſicht, dieſe Uebel! Laſ-

ſet uns alſo nicht fürchten, ſie möchten immer höher ſteigen, und zulezt verderblich werden; er, der alles im Himmel und auf Erden lenkt, hat ihnen ihre Gränze ſchon angewieſen. Unter Gottes Leitung muſſen ſie ſogar das Gute befördern, und einen beſſern Zuſtand vorbereiten. Laſſet uns alſo getroſt ſeyn, und neue Hoffnungen faſſen. Auch dießmal wird ſich der Regierer der Welt rechtfertigen, und ſeinen Rath über uns verherrlichen. Nur laſſet uns nicht vergeſſen, daß tauſend Jahrs vor dem Herrn ſind, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache; laſſet uns nicht verlangen, daß Entwürfe, die auf ganze Weltalter berechnet ſind, ſich während unſers flüchtigen Hierſeyns entwickeln ſollen. Genug, Rathſchlüſſe des Friedens hat Gott in Chriſto über unſer Geſchlecht gefaßt; und ſie werden ſich immer deutlicher enthüllen, dieſe Rathſchlüſſe; keine feindſelige Macht kann ihre Ausführung hindern; mit beſtem Schritt und unaufhaltſamer Gewalt gehen ſie ihrer Vollendung entgegen. Wohl Jedem, der zu dieſer Vollendung mitwirkt; welche Strahlen einer ſchönern Zukunft werden ihn jezt erquicken; wie getroſt wird er, von dieſer Ausſicht geſtärkt, die Uebel der Zeit ertragen; und mit welchen Wünſchen für ſein Geſchlecht, mit welchen Ahnungen einer beſſern Zukunft wird er ſcheiden, wenn ſein Lauf zu Ende iſt. Möge ſie bald erſcheinen, dieſe neue beßre Zeit, und den ganzen Erdkreis beglücken! Gott erhalte den König; Gott ſegne das Vaterland, und gebe Frieden, Frieden der ganzen bedrängten Menſchheit; Amen.

ſet uns alſo nicht fürchten, ſie möchten immer höher ſteigen, und zulezt verderblich werden; er, der alles im Himmel und auf Erden lenkt, hat ihnen ihre Gränze ſchon angewieſen. Unter Gottes Leitung müſſen ſie ſogar das Gute befördern, und einen beſſern Zuſtand vorbereiten. Laſſet uns alſo getroſt ſeyn, und neue Hoffnungen faſſen. Auch dießmal wird ſich der Regierer der Welt rechtfertigen, und ſeinen Rath über uns verherrlichen. Nur laſſet uns nicht vergeſſen, daß tauſend Jahrs vor dem Herrn ſind, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache; laſſet uns nicht verlangen, daß Entwürfe, die auf ganze Weltalter berechnet ſind, ſich während unſers flüchtigen Hierſeyns entwickeln ſollen. Genug, Rathſchlüſſe des Friedens hat Gott in Chriſto über unſer Geſchlecht gefaßt; und ſie werden ſich immer deutlicher enthüllen, dieſe Rathſchlüſſe; keine feindſelige Macht kann ihre Ausführung hindern; mit veſtem Schritt und unaufhaltſamer Gewalt gehen ſie ihrer Vollendung entgegen. Wohl Jedem, der zu dieſer Vollendung mitwirkt; welche Strahlen einer ſchönern Zukunft werden ihn jezt erquicken; wie getroſt wird er, von dieſer Ausſicht geſtärkt, die Uebel der Zeit ertragen; und mit welchen Wünſchen für ſein Geſchlecht, mit welchen Ahnungen einer beſſern Zukunft wird er ſcheiden, wenn ſein Lauf zu Ende iſt. Möge ſie bald erſcheinen, dieſe neue beßre Zeit, und den ganzen Erdkreis beglücken! Gott erhalte den König; Gott ſegne das Vaterland, und gebe Frieden, Frieden der ganzen bedrängten Menſchheit; Amen.

3 2044 054 748 975

REINHARD, Franz Volkmar
Predigten.

BX
8066
.R4
1803a
v.13
pt.1